

Von Neckar und Jagst zur Schwäbischen Alb

aus: Fritz: Die württembergischen Pfarrer im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges, in Blätter für württembergische Kirchengeschichte, NF 32, 1928, S. 289–311

S. 299: Das Jahr 1635 brachte für Württemberg das große Sterben. Auch gegen 300 Kirchendiener wurden weggerafft. Am 11. September kam im Konsistorium zur Sprache, daß allein in der Vahinger und Maulbronner Superintendenz in kurzer Zeit gegen 15 Kirchendiener gestorben seien, und am 25. September muß festgestellt werden, daß in der Stadt Stuttgart im Lauf eines Vierteljahrs 8 gestorben sind. Am 23. Oktober wird der Stuttgarter Spezial aufgefordert, zu berichten, wann und „quo genere mortis“ 13 Landpfarrer seiner Superintendenz gestorben seien, nämlich die von Echterdingen, Bonlanden, Sielmingen, Plattenhardt, Plieningen, Bernhausen, Plochingen, Feuerbach, Botnang, Gaisburg, Musberg, Denkendorf und Steinenbronn. Nach den Konsistorialprotokollen: Allein in Brackenheim starben während der Epidemie folgende Angehörige von Pfarrhäusern: den 10. Februar ein Kind des Pfarrers Epp von Dürrenzimmern; den 29. Juni die Witwe des Pfarrers Lilienfein von Ochsenbach; den 15. August Pfarrer Gmelin von Großgartach; den 29. August Pfarrer Kummerell von Haberschlacht; den 5. September Pfarrer Pfeffer von Botenheim; den 7. September Pfarrer Roth von Neipperg, nachdem ihm daselbst kurz vorher drei Kinder gestorben waren; den 16. September Pfarrer Martini von Brackenheim und am selben Tag sein 14jähriger, am folgenden Tag sein 8jähriger und am 26. September sein 17jähriger Sohn; den 19. September ein Kind des Pfarrers Pfaff von Stetten a. H.; den 26. September und 5. Oktober zwei Kinder des Pfarrers Lilienfein von Hausen a. Z.; den 1. Oktober ein Kind des Pfarrers Weinmann von Meimsheim; den 5. Oktober ein Kind des Pfarrers Gmelin von Großgartach; den 9. Oktober Pfarrer Weinmann von Meimsheim (Klunzinger, Zabergäu 2, 34f.). In Vaihingen a. E. starben 19 Geistliche (A. Klemm, Aus der Vorzeit, Vaihinger Unterhaltungsblatt 1874, Nr. 40). Der Spezial Konrad Hochstetter in Kirchheim schrieb, als ihm in kurzem 3 Diakone weggestorben waren, ins Stift nach Tübingen, man solle ihm keinen so jungen Menschen mehr schicken; er wolle alles, weil die Leute ihn dauern, bis auf bessere Zeiten allein versehen. Weißmann, L. P. für Prälat Johann Andreas Hochstetter, 1720.

Stuttgart

Pestjahre: 1350 (nach Lechner), 1351, 1502 (4000 Tote), 1542, 1611, 1534, 1551, 1553 (Pesthaus), 1595, 1635 (5370 Tote, in Cannstatt 1500 Tote), 1636, 1679
Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 4419 (Stuttgart allein 1520) nach dem Krieg 1927 (Stuttgart allein 911), durch Krieg, Hunger und Pest 2492 (Stuttgart allein 609) Tote

Stuttgart, in jenen Zeiten eine Stadt von keinem besonders grossen Umfang, scheint weniger stark von der grossen Pest erfasst worden zu sein. In dem Jahr 1348 – 49 ist wohl der Höhepunkt ihres Umsichgreifens zu sehen. Die Jahrbücher des Stiftes zum heiligen Kreuz in Stuttgart lassen noch eine spätere Jahreszahl zu. Dieselben sagen zum Jahr 1350: Item postea in secundo anno fuit pestilentia maxima in partibus Alemannia. Zum Jahr 1365: iterum erat pestilentia magna in Alemannia. Ob sich diese Angaben auch auf Stuttgart beziehen, ist zweifelhaft. Im März 1348 starb ein Mitglied der württembergischen Regentenfamilie, Graf Ulrich. Derselbe war zuerst Propst des Stiftes Boll, dann zu Speier und endlich zu Sindelfingen. Die Familie beabsichtigte, Graf Ulrich zu hohen Kirchenwürden empor zu bringen, und sein Tod kam eben so unerwartet als ungeschickt. Vielleicht war auch er ein Opfer des schwarzen Todes.

Zur Geschichte der Seuchen in Altwürttemberg. Von Karl Otto Müller: Ein kürzlich gemachter Fund im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart ermöglicht es, in erwünschter Weise zuverlässige, zeitgenössische statistische Aufstellungen über die Seuchenverluste in Stuttgart und altwürttembergischen Ämtern und Orten aus den Jahren 1607 bis 1611 bekanntzugeben.

Anno sein Stutgardiae peste gestorben, auch an der ungerischen Kranckheit.

1607, 472 Tote; 1608, 312 Tote; 1609, 356 Tote; 1610, 403 Tote; 1611, 1118 Tote,

5 jargeng zusammen: 2661 (peste und angina mortui).

Ab anno 1610 usque 1611 liechtmess sein zu Tübingen und im ampt 2668 personen gestorben.

Anno 1610 bis uff den 18. Decembris sein in der Frewdenstat und St. Christoffstal 713 personen

gestorben. Eodem im ampt Bebenhausen a principio usque 28. Novembris 488 personen gestorben.

Eodem zu Balingen a 4. usque 25. Novembris 131 personen.

In Balingen ampfleckhen über 150 personen.

Im Uracher Ampt von anfang Sept. bis 17. Novembris 520 und zu End des jars innerhalb achttag bis den 2. Decembris wider 93 personen gestorben. Uraci nemo. * Zu Urach niemand gestorben.

Kirchheim von Sept. bis Novembris 22 personen.

Zu Awen * Awen = Owen, fr. OA. Kirchheim a Septemb. bis 19. Nobembris 167 personen.

Weilheim 6, Dettingen * = Dettingen u. Teck, Laymingen * kann nur Schreibfehler für Lenningen (Ober- und Unterlenningen, fr. OA. Kirchheim sein), Bruck * = Brucken, fr. OA. Kirchheim, Zell * = Zell unter Aichelberg, Nabern, Notzingen und Wellingen * Wellingen Gde. Stotzingen innerhalb Monatsfrist 68 personen gestorben.

Zu Heilbronn sein auch vil personen gestorben.

Seuchenperiode vom November 1610 bis Ende Januar 1611. In diesem Zeitraum wurden besonders die Stadt Freudenstadt mit dem benachbarten Christophstal, das Amt Tübingen (fast 2 1/2 mal so viel Tote wie im Jahre 1611 in Stuttgart), das Klosteramt Bebenhausen und das Uracher Amt – ohne die von der Seuche verschont gebliebene Stadt - , stark von der Seuche mitgenommen. Wenn in der Stadt Urach niemand an der Seuche starb, so ist dies wohl auf genaue, strenge Einhaltung von Absperurmaßnahmen und die Beratung und Überwachung der Gesundheitsvorschriften durch einen erfahrenen Stadtarzt zurückzuführen.

nach Pfaff / nach Hagel / Hartmann

1348 für Stuttgart nicht genannt / Beulenpest viele Tote - Judenverfolgungen

1357-58 ... / Pest viele Tote

1364-65 richtet auch in Stuttgart große Verheerung an / Pest viele Tote

1382 ... / Pest - vermutete Ursache: *Fäulnis der Luft* infolge monatelanger Windstille

1391 un 1393 Seuche, deswegen man im Turnieracker einen neuen Kirchhof anlegte / Seuche - um diese Zeit neuer Friedhof bei St. Leonhard

1407 ... / Seuche

1455/56 Seuche, die viele Menschen wegraffte / Seuche viele Tote / Pest

1481 ... / Seuche

1482 ... / ... / an der Stiftskirche wird die St. Sebastians-Bruderschaft (der Schützen) aufgerichtet Die (Bubonen-)Pest grassiert wie im ganzen Lande, also auch in Sonderheit allhier zu Stuttgart und war um St. Jakobustag am größten.

1493 Komet - heftige Seuche wegen welcher man die Kanzlei nach Tübingen verlegte, sie dauerte noch bis 1494 fort und raffte eine Menge menschen besonders viele Predigermönche weg / Pest viele Tote Kanzlei nach Tübingen, Friedhof bei der Hospitalkirche angelegt / rafft die Pest viel Personen weg und erwürgt sonderlich ziemlich viel unter den Predigtmönchen. Die fürstliche Kanzlei weicht nach Tübingen

1501-02 Ende des Jahres zu Stuttgart gegen 4000 Menschen weggerafft, die Verlegung der Hofhaltung nach Blaubeuren, Kanzlei nach Münsingen / Pest ca 4000 Tote Hof nach Blaubeuren, Kanzlei nach Münsingen / Die Pest setzt der Stadt herber zu als je, da bei 4000 Menschen jung und alt, daran zergangen sind. Herzog Ulrich hält sich im Advent 4 Wochen in Blaubeuren auf, die Kanzlei aber wird nach Münsingen transferiert

1519-20 ... / in Cannstatt fordert erste Pestwelle 1300, zweite Welle 700 Tote / Aber im Herbst bis in den Januar 1520 Pest

1530 ... / Pest ca. 1500 Tote - Hof und Kanzlei nach Tübingen. Kreuzgang abgehalten, bei dem alle barfuß, schwarz gekleidet und mit brennenden Kerzen erscheinen mußten. Jeden Freitag besonderer Gottesdienst, Mahnung zur Buße, Bitte an Gott um Barmherzigkeit und Abwendung seines Zornes.

1541-43 ... / Pest viele Tote - Hof nach Urach, Kanzlei nach Leonberg / 1542 die Pest wieder in der Stadt, im Herbst entweicht wegen der Pest Herzog Ulrich gen Urach, die Ober- und Rentkammer-Räte gen Leonberg, wo sie noch im März 1543 sind

1551 im Spätjahr nötigte eine Seuche den Hof nach Herrenberg auszuweichen / Pest - Hof und Kanzlei nach Herrenberg, später Tübingen / von Oktober bis Georgii 1553 weilt sterbender Läufer wegen Herzog Christoph in Herrenberg und hernach in Tübingen

1563 ... / Pest - Seuche in Umgebung. Stuttgart für Feuerbacher und Feuerbach für Stuttgarter gesperrt.

1564 im Spätjahr raffte eine Seuche schnell 156 Personen weg, Hof nach Tübingen, Kanzlei nach Urach, von wo sie erst im April 1565 zurück / Pest 146 Tote - Hof nach Tübingen, Kanzlei nach Urach. Lazarettfriedhof angelegt / Der neue Kirchhof außerhalb der Stadt zum Heusteig wird gekauft und zur Begräbnis derjenigen Personen verordnet, so an der Pest verstorben. Denn 1564 im Herbst starben 146 Personen an dieser, weswegen Herzog Christoph seine Kinder am 31. Oktober nach Tübingen flüchtet und selber am 4. November mit dem Hofgesinde dahin zieht, die Kanzlei im Dezember nach Urach.

1571 im October starben zu Stuttgart schnell nacheinander mehrere Personen ... am 29. October schickte die Regierung in die Ämter zweierlei Latwergen, deren eine ein medicamentum praeservativum, die andere ein curativum enthielt, um sie unentgeltlich zu verteilen. Das Praeservativmittel sollte man Morgens eine Erbse groß neben Rauten, Nußkernen und Wachholderbeeren in Essig gebeizt ein Löffel voll nehmen, in Essen und Trinken sich mäßig halten und häufig räuchern, den Kranken aber zwei Quintlein des Heilmittels in Essig, Rosen-, Sauerampher- und

Boragenwasser, oder, wenn sich Frost einstelle, in Wein eingeben, sie tüchtig schwitzen lassen und, wenn sie blutreich seyen, ihnen eine Ader schlagen. Doch hörte die Seuche schon im nächsten Jahr auf / Pest 26 Tote - Regierung verteilt Medikamente / Von Oktober bis ende des Jahres starben 26 Personen an der Pest

1572-73 ... / Pest 243 Tote Hof und Kanzlei nach Urach. Lazarett vergrößert und in Stein neu gebaut. Kontakt mit Einwohnern bestimmter Orte untersagt. / Im Herbst grassiert die Pest, an der 243 Personen starben (von 702 im ganzen Jahr). Herzog Ludwig mit Hof und Kanzlei geht nach Urach. Er läßt Lazarethhaus, ausschließlich für Pestkranke, größer und von Steinwerk aufbauen.

1583 ... / Pest 51 Tote

1584-85 Der Rat bat 1585 wegen der Pest am 9. September die beiden Wochenmärkte vor das Eßlinger- und Seelthor verlegen zu dürfen / Pest - Seuche in der Umgebung: in Botnang 17 Tote, in Hedelfingen bis Ende 1585 256 Tote. Stuttgarter Märkte vor die Tore verlegt

1594/95 Im Junius begann zu Stuttgart eine Seuche, an welcher in einem Haus in der Münzgasse schnell nacheinander vier Personen starben (12. Junius); Anfangs achtete man jedoch hierauf nicht viel, weil es auch sonst gewöhnlich zu dieser Jahreszeit mehr Kranke gab, erst als das Uebel sich weiter verbreitete und so rasch zunahm, daß täglich fünf bis acht Personen daran starben, traf man (im September) Anstalten dagegen, vermehrte die Zahl der Krankenwärter, befahl die Toten miteinander jeden Morgen um 7 Uhr zu begraben und dabei stets nur eine Leichenrede zu halten, stellte zwölf Träger, die eine besondere Kleidung und wöchentlich 1 Pf. H. Lohn erhielten, an, versah das Lazareth mit den nöthigen Vorräthen und gebot Leinwand und Bettzeug der Verstorbenen an einem abgesonderten Orte außerhalb der Stadt zu verbrennen. Diese Seuche raffte innerhalb acht Monaten 2000 Menschen weg und hörte erst im Februar 1595 auf, worauf im April auch der Hof von Kirchheim, die Kanzlei von Backnang und Bietigheim zurückkehrten. / Pest ca. 2000 Tote - Im ganzen Gebiet. In Stuttgart allein ca 330 Tote, in Feuerbach 1593 333, in Hedelfingen 1594-95 95 Tote. Hof nach Kirchheim, Kanzlei nach Backnang und Bietigheim, Landtag nach Denkendorf. / vom Ende des Sommers an starben in 6 oder 7 Monaten fast 2000 Personen an der Pest. Die Herzogin und die Kinder gehen nach Böblingen, die Kanzlei am 1. Oktober als der Sterbet am größten und täglich 14-15 starben, nach Backnang Herzog Friedrich nach Kirchheim u. T. Prinz Johann nach Kloster Hirsau, Rückkehr nach Stuttgart im April.

1595 ... / Pest 89 Tote

1596 ... / Pest in Untertürkheim. Stuttgarter Markt für Untertürkheimer gesperrt

1599 ... / ... / Die neue steinerne Brücke über den Stadtgraben gegen Mittag, über die man von der Gaisgassen in die Eßlinger vorstadt hinausgeht, wird erbaut, mehrenteils der Ursach, damit bei regierender Pestilenzseuch die in selbiger volkreicher Gegend sterbenden Personen nicht den strengen Wandel gegen dem Eßlingertor herfür, sondern gleich von jener Gasse den stracken und nächsten Weg nach dem Lazarettkirchhof möchten getragen werden.

1604 ... / Für Pestopfer neuer Friedhof bei der Hospitalkirche angelegt / Der neue Kirchhof ob dem Spital wird gebaut, zunächst für die so an der Pest gestorben

1606 ... / Pest in Hedelfingenm

1609-10 ... / 1609 in Vaihingen 45 Tote, Hof nach Urach, Kanzlei 1611 nach Marbach, Bietigheim, Backnang.

1611 ... / Pest in Degerloch. Friedhof in Hedelfingen erweitert. / Vor pestilenzlichen Sterbensläufen im Herbst verfügt sich die Hofhaltung und Kanzlei nach Backnang, Marbach und Bietigheim, von wo sie anfangs März 1612 zurückkehren. Der Herzog hatte die greisen Stiftspropst Magirus auch aufgefordert, sich zu entfernen. Er aber blieb bei seiner Gemeinde, setzte seine Besuche bei den Kranken fort und wich auch nicht, als seine Gattin an der Pest starb. Er selbst ging erst 1614 in dem hohen Alter von 80 Jahren heim.

1626-28 Hunger und ansteckende Krankheiten in Württemberg 28000 Tote / viele Tote.

Krankenpflege, Reinlichkeit, Räuchern, Kauen von Wacholderbeeren und gewissen Holzes empfohlen. 1626 in Botnang 97 Tote. 1626 Hoppenlaufriedhof angelegt.

1634 im Herbst bis Jahresende 672 Tote / ... / allerlei Krankheiten ... Pest ... 936 Personen gestorben

1635 starben täglich 50 bis 60 Menschen und die Kirchhöfe der Stadt reichten bald nicht mehr zum Begraben der Toten, daher machte man auf den beiden äußeren Kirchhöfen große Gruben, in welche man die Bahren dicht neben und aufeinander und dazwischen noch Kindersärge stellte, so daß jede derselber 100 Leichen enthielt. Der kaiserliche Kommandant Oberst Ossa verbot nun auch das begraben bei Tag und das Trauergefolge, auf seinen Befehl mußten die Thorwachen den Männern ihre Mäntel, den Frauen *Stürze, Kutten und Schleier* wegnehmen. Die Leidtragenden versteckten daher die Kleidungsstücke auf den Feldern und brachten sie nachher in Bütten, Körben usw. in die Stadt, und als man auch diese ihnen wegnahm, so gingen die, welche eine Leiche begleiten wollten, mit Schaufeln und Hauen, als ob sie Todtengräber wären, neben her. Im November 1635 ließ die Seuche endlich nach, es starben nur noch drei bis vier Personen täglich, und am 3. Dezember konnte Dr. Breuning berichten, seit sechs bis sieben Tagen sey keine Erkrankung mehr vorgekommen. Erst

1639 hörte die Pest ganz auf.

1635 4309 Tote / ...

1636 945 Tote / ... / Als die Pest die armen Brüder haufenweise wegraffte, höhnte ein Jesuit auf der Kanzel : Die Katholiken werden mehr verschont, daran sehe man, welche Religion die bessere sei, wenige Tage darauf war er eine Leiche.

im Ganzen von 1634 bis 1638 8810 Tote / Pest und andere Krankheiten - Beisetzungen in Massengräbern, in Degerloch sogar ohne Sarg. Begräbnis bei Tag und Trauergefolge verboten. Pest auch in Münster und Hedelfingen. In Möhringen 346 Tote, in Degerloch 140, in Botnang 99, in Vaihingen 1635 260 Tote. Friedhof in Degerloch erweitert.

Von der Pestepidemie der Jahre 1626 und 1627, die im Herzogtum Württemberg viele tausend Menschen gefordert hatte, war Stuttgart zwar nicht verschont geblieben, doch hatte sich die Zahl der Opfer in Grenzen gehalten. Ungleich härter traf dann die Pestgeißel 1634 und 1639 die Stadt. Vom Ausbruch der Seuche im Spätherbst bis zum Jahresende 1634 erlagen der Seuche 672 Einwohner. 1635 steigerte sich das "Sterben" noch. Täglich fielen ihm 50 bis 60 Menschen anheim. Die Friedhöfe reichten nicht mehr aus. Auf den beiden äußeren Friedhöfen hob man deshalb große Gruben aus, in die man die Särge dicht neben- und übereinander stellte, daß man in jeder dieser Gruben gegen hundert Tote bestatten konnte.

Um die Epidemie einzudämmen, verbot der kaiserliche Statthalter Begräbnisse bei Tag sowie die Begleitung der Särge durch Trauernde. Männern ließ er durch die Torwachen die Mäntel, Frauen die Schleier und Kutten wegnehmen. Diese wußten sich aber zu helfen. Sie versteckten ihre Trauerkleidung auf den Feldern und brachten sie nach den Beerdigungen in Büten, Körben oder sonstwie in die Stadt zurück. Als man dahinterkam, täuschten die Leidtragenden durch das Tragen von Schaufeln und Hauen Totengräber vor und konnten so meist unangefochten den verstorbenen Angehörigen oder Freunden das letzte Geleit geben.

Die Verbreitung der Seuche wurde offenbar noch begünstigt durch die in der Stadt herrschende Unsauberkeit. Nach einem Bericht des Vogts waren viele Bewohner weggezogen oder gestorben. Deshalb blieb ein Teil des angefallenen Unrats einfach liegen. Andererseits waren für Mülltransporte häufig weder Fuhrleute noch Pferde zu bekommen oder aber die betreffenden Bürger waren so verarmt, daß sie die Kosten für den Abtransport von Mist und anderem Unrat nicht aufzubringen vermochten. Im November 1635 ließ das "Sterben" nach. Anfang 1636 lockerte der Stadtkommandant das strenge Verbot des Leichengeleits und der Beerdigungszeremonien. Die hoffnungsvolle Situation bewog zahlreiche Witwen und Witwer, sich wieder zu verheiraten, aber auch bisher ledige Personen entschlossen sich zur Heirat. Am 7. Februar 1636 wurden nicht weniger als 56 Ehen proklamiert, 18 eingesegnet.

Als die Seuche 1639 endgültig erloschen war, hatte sie in Stuttgart insgesamt 8810 Menschen dahingerafft. Wären nicht etwa ein Drittel der 8810 Pesttoten Fremde gewesen (in die Stadt geflüchtete Bewohner der umliegenden Orte, in Stuttgart sich aufhaltende Fremde, auch kaiserliche Soldaten), hätte dies bedeutet, daß Stuttgart nahezu seine ganze Einwohnerschaft durch die Pest verloren hätte, gewissermaßen ausgestorben wäre. Doch auch so war der Bevölkerungsaderlaß beängstigend. Schätzungsweise etwa die Hälfte aller Stuttgarter hatten durch die Epidemie ihr Leben verloren. Erstaunlicherweise hielten sich die Geburtenziffern auch während der Pestjahre auf einem vergleichsweise hohen Niveau. Sie, aber auch die hohe Zahl der Eheschließungen während und nach den Pestjahren, bekundeten eindrucksvoll den Lebenswillen der Einwohner.

Auffallend gering im Verhältnis war der Anteil der in der Stadt einquartierten Soldaten an den Pesttoten. Dies hing sicher zu einem Teil mit der robusteren Gesundheit der meist noch jungen Männer, aber auch mit ihrer besseren Ernährung zusammen. Ein katholischer Ordensgeistlicher wollte die größeren Überlebenschancen der Soldaten allerdings auf die römisch-katholische und damit auf die in seinen Augen allein Gott wohlgefällige Konfession zurückführen. Als jedoch der Geistliche wenige Tage später selbst der Pest erlag, vermochten viele Bürger ihre Genugtuung darüber kaum zu verbergen; sie empfanden seinen Tod als Strafe Gottes für eine solch ungeheuerlich anmaßende Äußerung, die zudem noch auf der Kanzel gefallen war.

Nach der Chronik von Heinrich von Dießenhofen sollen im November 1348 alle Juden verbrannt worden sein. Doch spricht manches dafür, daß die Gemeinde nicht gänzlich vernichtet wurde. Sie fand wahrscheinlich zumindest einen gewissen Schutz bei den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg, die im Jahre darauf als Reichslandvögte von Niederschwaben mehrere schwäbische Reichsstädte wegen der frevelhaften Tötung von Juden zur Rechenschaft zogen.

Die grosse Pest von 1502

Das Jahr 1502 brachte Unglück und schweren Schaden über die Stadt. Eine Pest - wir wissen nicht sicher, welche Seuche sich diesmal unter diesem Sammelnamen verbirgt - wütete in der Stadt.

Anscheinend war man recht hilflos. Glaubwürdig wird die Zahl von fast 400 Pesttoten überliefert, "alt und jung seynd in dieser pestis zergangen". Nach der Sitte der Zeit floh man in die hochgelegenen Orte, weil man glaubte, der "Pesthauch" komme nicht so leicht dorthin, wo "ain rainer lufft" wehe. Die Regierung wich nach Münsingen aus, der junge Herzog wurde gar nach Blaubeuren gebracht. Wer konnte, flüchtete aus dem verpesteten Stuttgarter Talkessel. Erst im Winter kam die Seuche zum Erliegen. Wenn die Totenzahl stimmt, dann hat damals Stuttgart etwa ein Zehntel seiner Einwohnerschaft verloren - im Verhältnis zur Gesamtzahl der Bürger mehr Opfer als der "Schwarze Tod" 150 Jahre zuvor gefordert hatte. Darum hat sich diese Katastrophe als eine der schlimmsten der Stadtgeschichte im Gedächtnis der Nachlebenden eingeprägt.

aus Fritz: "Die immer wiederkehrenden Pestepidemien nötigten zu einem neuen Schritt. Es sei zwar, heißt es in einem Bericht von 1594, seit den Jahren 1564 und 1572 kein "General- oder Hauptsterbendt" in Stuttgart gewesen, aber schier alljährlich etw a mit angehendem Herbst zeige sich "etwas particulariter" dergleichen Krankheit. Es ist von Interesse, mit welchen Maßnahmen man der Pest, in Stuttgart vornehmlich, zu begegnen suchte.

Leute aus verseuchten Orten wurden nicht mehr in die Stadt eingelassen (1553). In der Weinlese durfte man nicht Leser aus solchen Gegenden beschäftigen (1556). Jeder Fremde mußte vor seinem Eintritt in die Stadt schwören, er sei seit 14 Tagen in keinem verseuchten Ort gewesen — außer wenn er etwas stracks seines Wegs durchziehen oder allein etwas zu seiner Notdurft "one eingang einicher Behausung daselbst kaufen wolle" (1565). Freilich wenn man so streng verfuhr, war auch die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln gefährdet. Man kam schließlich auf den Ausweg, die Jahr- und Wochenmärkte vor der Stadt draußen abzuhalten (1553. 1565). Schlimm war es, als die Pest in Stuttgart selbst herrschte und die Vögte der benachbarten Ämter ihren Leuten verboten, nach Stuttgart auf den Markt zu gehen. Die Stuttgarter erwirkten, daß wenigstens die Leute aus dem Canstatter und Gröninger Amt wieder herein durften (1594). Schön ist die Verordnung, daß man armen Leuten aus verseuchten Orten, die man nicht einlassen durfte, wenigstens ein Almosen und Stück Brot vor dem Tor mitteilen solle.

Damit dem Vordringen der Krankheit gewehrt werde, mußten in den Apotheken vorbeugende Mittel bereitgestellt und an Arme auf Kosten des Armenkastens abgegeben werden (1553). Auch wurde stets in solchen Zeiten fleißig geräuchert. Man besann sich auch darauf, daß die große Unreinlichkeit in den Städten den Epidemien Vorschub leiste (1553). Die Schweineställe wurden in den Gassen im Jahr 1556 weggesprochen. Brach trotz allem die Pest aus, so suchte man die Kranken und ihre Familienglieder möglichst von der Außenwelt abzusondern. Vier Wochen lang sollten die Leute, in deren Haus ein Pestfall vorgekommen war, sich möglichst im Haus halten und nur , um ihr Feld zu vershen und ihre Notdurft zu bestellen "außwandeln" (1556). Später ist auch von dieser Erlaubnis nicht mehr die Rede. Durch die Bettelvögte wurde dann den Abgeschlossenen auf ihre eigenen Kosten Essen, Trinken und andere Notdurft ins Haus gebracht. Die Leute konnten auch, seitdem es ein Lazarethhaus gab, die 4 Wochen unentgeltlich zubringen, oder aber aus der Stadt ziehen und "den lufft verändern", womit sie freilich auch die Ansteckung in andere Orte hinaustragen konnten (1594). Die Wäsche der Kranken wurde nicht in der Stadt, sondern draußen vor den Toren gewaschen (1553. 1594). Auch sollten die Betten und Kleider der Kranken vor der Stadt an die Luft gehängt werden (1553). Die Fahrnis der an der Pest Verstorbenen, insbesondere Betten, sollte erst nach drei Monaten von den Erben abgeholt, zuvor aber ausgelüftet werden (1610. 1626). Auch sollte den an der Pest Gestorbenen nicht jedermann zur Leiche gehen (1553). Um die Furcht der Leute nicht noch zu mehren (und zugleich den Totengräber Mühe zu ersparen), wurde auch 1594 angeordnet, daß die Personen, die des Abends oder in der Nacht starben, in der Morgenfrüh um 7 Uhr begraben werden sollten. Später war es aber Ordnung, die an der Seuche Verstorbenen nächtlicher Weise zu begraben (1636).

Man begnügte sich nicht mit der Absperrung der Kranken, man war auch auf ihre Pflege bedacht. Freilich konnte man zu Pflegern fast niemand bekommen als Almosenempfänger, auf die man einen Druck ausübte. So wurden im Sommer 1594, für den Fal, daß die Pest mehr sich ausbreiten sollte, 12 Männer und 22 Frauen, meistens Witwen, bestimmt, die in den Privathäusern und im Lazarethhaus gegen Belohnung die Pestkranken pflegen sollten. Doch kam bald zu den Ohren des Herzogs, daß etliche von diesen Leuten "darzu etwas unwillig und vileicht nit so tauglich" seien. Deshalb wurde befohlen, man solle diese Personen erinnern, "auß christlicher lieb, gegen der verordneten ergötzung und belohnung und in ansehung lnen auß dem Armen Casten bißher trewlich geholfen worden, an lnen nichtzit verwinden zulassen". Wenn aber etliche dazu nicht tüchtig seien, sollen andere an ihrer Statt verordnet werden, da es ja noch eine gute Anzahl Leute geben werde, denen bisher aus dem Almosen Hilfe geschehen sei. Darauf wurden die Krankenwärter und -wärterinnen, auch die 12 Totengräber aufs Bürgerhaus gefordert und vom Gericht, auch durch den Prediger bei St. Leonhard "christlich und oberkhaitlich" erinnert und befragt, ob sie sich auf begebende Notfälle willig und ger zum Warten der Kranken, Zuspreche, Einnähen und anderen dergleichen Sachen gebrauchen lassen

wollen. ...

Weiter war man darauf bedacht, daß es den Pestkranken nicht an geistlichem Zuspruch fehle (1553. 1594). Vogt und Gericht berichten am 2. September 1594, tags zuvor sei der eine Diakonus in einer Stunde zu 7 kranken Personen geholt worden. Deshalb wurde gebeten, wenn die Pest noch mehr einreie, mögen den Diakonen für die Dauer der Seuche 2 Subdiakonen zugeordnet werden. ...

...erging damals ein Verbot; selbst Bettler sollten, wenn sie erkrankten, nicht an andere Orte weggeführt werden. Diese Mißstände hatte schon lange ein Haus wünschenswert erscheinen lassen, indem fremde Pestkranke, namentlich Dienstboten, aber auch arme Leute, die zu Hause nicht die richtige Pflege hatten, untergebracht werden konnten. In der früheren Zeit diente dazu das Seelhaus, das sich wegen seiner Lage vor der Stadt dazu eignete (1553 und schon früher; noch 1571 wird eine pestkranke Magd dahin gebracht). Doch war das natürlich nur ein Notbehelf, da ja das Seelhaus eigentlich einen anderen Zweck zu erfüllen hatte. Während der Epidemie von 1564/65 wurde das Haus des äußeren Bädgers am Hauptstättertor für den genannten Zweck benützt. ... Im Herbst 1571, als das Haus des äußeren Bädgers bereits mit anderen Kranken vollständig besetzt, der Bau des neuen Lazarethhauses aber noch nicht fertig war, schlug der Untervogt vor, das neue Büchsenhaus der Stadt, das während des Winters von den Schützen nicht gebraucht werde und Platz genug biete, auch von anderen Häusern entlegen sei, zu verwenden.

Am 20. September 1572 wurde das neu erbaute Pestspital, genannt das Lazarethhaus oder Gebrechenhaus in der Heusteig, eröffnet. Schon im Jahr 1564 hatte der Armenkasten den Garten des Konsistorialsekretärs Lorenz Schmidlin an der Heusteig gekauft und hier einen Kirchhof für die an der Pest Gestorbenen angelegt. Im Jahr 1571 wurde nundaneben vom Armenkasten ein weiterer Platz erworben und auf demselben, zwischen dem Stadtgraben und der Heusteig, das neue Lazarethhaus errichtet. ...

Zur ärztlichen Behandlung der Kranken waren die Ärzte, die von der Stadt ein Wartegeld bezogen, verpflichtet Sie sollten aber "ihre Recepta nit uffs höchst richten", auch in allen Rezepten den Preis der einzelnen Arzneien nach der gewöhnlichen Taxe vermerken. ...

Zum ersten Hausvater wurde Hans Lößlin bestimmt, der zuvor schon "viel zu Kranke und sterbenden Leuten berufen worden" und sich darin tauglich erfunden hatte. ... Wenn ein Kranker gestorben war, hatte der Hausvater die Leiche einzunähen und dafür zu sorgen, daß sie alsbald begraben wurde. ... Wenn mehr als 4 Pestkranke im Haus waren, wurden dem Hausvater ein oder mehrere Seelwärter zur Unterstützung beigegeben. ... In späterer Zeit wohnten die Pestkrankenwärter beisammen in des alten Nachrichters Haus am Hauptstättertor. Doch beklagte sich die ganze Nachbarschaft, daß das bei den beschwerlichen Sterbensläufen einen großen Schrecken bringe; die Krankenwärter sollen wieder wie früher im Lazarethhaus untergebracht werden.

... Aufgabe zweier Bettelvögte war es auch, die Erkrankten in einem Badzuber ins Lazarethhaus zu tragen. Da aber das "etwas vorcht und abscheuch" unter den Leuten erregte, ließ man im Jahr 1594 für den genannten Zweck einen "Sessel mit zweien tragstangen" machen. ...

Freilich gerade in der schlimmsten Pestepidemie, der des Jahres 1635, bot das Lazarethhaus wenig Hilfe mehr. Der Stadtphysikus Dr. Gottlieb Breuning klagte damals, daß er gern vermöge seines Eids das Seine tun würde. Aber es könne nicht sein, "in betrachtung ich niemand finde, der irgend worin neben dem meinigen auch daß seinige thete, indem der Hausvater sich beklagt, das er nichts thun könne, der Apothecker auch, das er nichts thun könne, alle das siegrosse ausständ und kein bezahlung gaben".

Im März 1611 erhob sich in Stuttgart die Pest, vor welcher sich Herzog Johann Friedrich mit dem Hof am 16. September nach Urach, die Kanzlei nach Marbach, Bietigheim und Backnang flüchteten, um erst im Februar und Anfang März 1612 wieder zurückzukehren.

Vom August 1634 an starben in Stuttgart 672 Personen an der Pest.

1635 starben in Stuttgart 4379 Personen an der Pest und

1636 noch 319. Man stellte große Graben für je 100 Leichen her. Soldaten starben weniger. Es durfte wegen der Zunahme der Sterblichkeit nur nachts beerdigt werden.

aus Wais, Alt-Stuttgart

"die Brücke bei der Färberstraße (1600), das sog. Toten-Brückle zum nahen Lazarettfriedhof, das vom alten Mohren-Wegle, etwa beim heutigen Hans-im-Glück-Brunnen in die Geißstraße, zur Eberhardstraße führte; sie wurde während der Pest 1600 von Herzog Friedrich erbaut, um die Toten rasch durch das Lazarett-Tor zum Friedhof zu bringen;

die Brücke beim Ilgenplatz, 1599 aus Stein über den Stadtgraben zur Eßlinger Vorstadt gebaut, ebenfalls damit bei regierender Pestilenzseuch die in selbiger volkreicher Gegend sterbenden Personen nicht den strengen Wandel gegen dem Eßlinger Tor herfür sondern gleich den stracken und nächsten Weg nach dem Lazarett-Kirchhof möchten getragen werden;

das Postmichelkreuz, vermutlich ein ehemaliges Sühne- oder Pestkreuz, einst auf der Eßlinger Steige (bei der heutigen Wagenburgschule, Wagenburgstraße 30) in einer Mauer zwischen der einstigen

Villa Alexandra, vorher Villa Clason, früher Wagenburgstraße 13, und dem Aufgang zur Umlandshöhe. Beim Abbruch der Villa Alexandra im Jahr 1909 erbat sich der Verlagsbuchhändler Hofrat Walter Keller das schon für die Abfuhr bestimmte Steinkreuz und rettete es durch Einmauern links vor dem Eingang zu seiner Villa Diemershaldenstraße 13 vor der Vernichtung. Es ist ein 1,50 m hohes, 80 cm breites Steinkreuz, in dessen oberen Teil, dem leeren Josefshäuschen, auf dem Giebel die Jahreszahl 1491 eingemeißelt ist. Der Querarm trug eine jetzt nicht mehr lesbare Inschrift in gotischen Minuskeln. In der Vierung des Kreuzes unter einer leeren Nische ein Flachrelief mit dem Bild des gekreuzigten Heilands.

Das Sondersiechenhaus wurde zusammen mit dem Seelhaus, einem erstmals Ende des 15. Jahrhunderts genannten Armenhaus (am Tübinger Tor), das 1678 vor die Stadtmauer verlegt wurde, auf den Platz des heutigen Hauses Hauptstätter Straße 53, Ecke Christophstraße versetzt.

Für die an der Pest Gestorbenen wurde 1564 der Lazarettfriedhof angelegt, auch St. Jakobsfriedhof genannt - daher der Name Jakobsstraße -, auch Friedhof zur Heusteig, auf dem Platz der heutigen Jakobschule. Der Friedhof hieß anfänglich auch Trostfriedhof nach einem Schneider, namens Aristoteles Trost, der zuerst auf ihm begraben wurde. Der Lazarettfriedhof wurde 1823 geschlossen und gleichzeitig mit der Schließung wurde der Fangelsbachfriedhof angelegt.

...damals in kurzen Abständen in Stuttgart grassierende Pest (1502, wo in einem Jahr 4000 Menschen von der Seuche hinweg gerafft wurden, 1530 der große Sterbet, 1542) ...

Das außerhalb der Stadtmauer stehende Lazarett (Platz der heutigen Feuerwache 1, Katharinenstraße) wurde 1560 von Herzog Christoph erstellt, 1571 von Herzog Ludwig zur Aufnahme von Pestkranken aus Stein neu gebaut; 1828 ging es ein.

Brennerstraße 7: Sehr schönes Portal mit ornamentaler Plastik (Frührenaissance), vom eingegangenen Lazarettfriedhof stammend.

aus Wais, Alt-Stuttgarts Bauten

Das Lazarett: Nach ihm benannt waren das ebenfalls 1560 errichtete Lazarett-Tor an der Einmündung der Lazarett- in die Katharinenstraße (abgebrochen 1838), der an das Gebäude angrenzende, 1564 angelegte Lazarettfriedhof, der 1823 geschlossen wurde, und die Lazarettstraße.

In der seit 1330 im Süden der Altstadt entstehenden St. Leonhards-Vorstadt wird *bei großen Sterbens Läufen* an der St. Leonhardskirche 1393 der *Nuwe Kirchhoff* (1621 *Kürchhoff* zu St. Leonhard) angelegt. In ihm werden viele Handwerker und Weingärtner, die vorzugsweise in dieser Vorstadt wohnen, begraben. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist er nicht mehr häufig benutzt worden.

Im Jahr 1604 ist oberhalb des Spitals bei einer Seuche der *Mittlere Kirchhof* neu angelegt worden. Er wird 1621 *Kürchhoff oben uffm Thurnierackher, der New Spitthal Kürchhoff* genannt, später hieß er Mittlerer, zuletzt Innerer Spital-Kirchhof. Dort hat man anfangs nur die an der Pest Gestorbenen begraben, später ist er allgemeiner Begräbnisplatz geworden. ... Das Gelände wurde 1834 für den Bau eines Realschulgebäudes abgegeben ...

Außerhalb der Stadtmauer der Leonhardsvorstadt kaufte man 1564 von Konsistorialsekretär Lorenz Schmidlin an der Heusteig einen Garten und legte dort einen Friedhof für die an der Pest Gestorbenen an, der eine Zeitlang nach dem ersten Verstorbenen, Christian Trost, Trostkirchhof genannt wurde. Später hieß er Kirchhof zu St. Kaspar, 1621 *Kürchhoff außerhalb der Statt am Lazareth-Hauß*, Friedhof zur Heusteig, Ußerer Kirchhof zu St. Leonhard und ab 1808 Lazarettkirchhof.

1626-1628 legte die Stadt als dritten Spitalkirchhof den *Kürchhof vorm Büchsenhor, zu St. Hannß* (Johannes) *genannt* an. Später hieß er Ußerer Spitalkirchhof und ab 1808 Hoppenlaukirchhof.

In diesen beiden äußeren Friedhöfen wurden auch die Toten in Pest- und Kriegszeiten begraben. Das gilt für die Pestepidemie 1565, 1571/72, wo 730 Menschen von etwa 8500 Einwohnern starben, und 1611 (1118 Tote).

... die Pest, die im Herbst 1634 in Stuttgart ausbrach, brachte bisher unvorstellbare Sterbeziffern. Im Herbst 1634 starben 672 Personen an der Pest und an Hunger, 1635 starben anfangs täglich 50 bis 60 Menschen daran. Auf den beiden äußeren Friedhöfen wurden deshalb große Gruben gegraben, in welchen man die Särge dicht neben- und übereinander und dazwischen noch Kindersärge stellte.

Die sogenannte Sage vom Postmichel von Eßlingen

Der Postmichel wurde unschuldig enthauptet, um dann nächtlicherweise mit dem Kopf unterm Arm seinen Richtern auf dem Posthorn ein schauerliches Ständchen zu bringen. So von Wilhelm Friedrich Munder erfunden. Zu seiner Erinnerung gilt das Postmichel-Kreuz in Stuttgart.

Zwar stand auf der Eßlinger Steige ein Steinkreuz, dessen Bedeutung aber niemand kannte, da seine Inschrift vollständig unleserlich war. Heute (1935) steht es in der Diemershalde vor dem Haus Nr. 13. Wahrscheinlich war das Kreuz ein Sühne- oder Pestkreuz.

Christus mit dem Schutzmantel.

Der Heiland ist als Schmerzensmann aufrecht dargestellt, mit der Rechten auf die Brustwunde weisend, die Linke erhebend. Das Haupt trägt die Dornenkrone. Zwei Engel breiten den Mantel aus, unter dem rechts die geistlichen, links die weltlichen Stände knien. Der Gegenstand der Darstellung leitet sich von den Pestbildern ab, von denen das schönste schwäbische, aus dem Kloster Urspring, in der Rottweiler Lorenzkapelle aufbewahrt wird. Vor dem Ende des 15. Jahrhunderts sind Bilder Christi mit dem Schutzmantel nicht nachweisbar. In Schwaben findet sich die Darstellung noch in der Kirche zu Munderkingen. Sandstein, Höhe 1.10 m.

Mittelstück eines Altaraufsatzes. In der Stiftskirche zu Stuttgart.

Mosapp: In der sechsten Kapelle befindet sich ein in die Wand eingemauertes Votivbild aus grauem Sandstein. ... Es stellt Christus als Weltrichter dar, mit der Rechten einladend, mit der abgewandten Linken abwehrend. Den um seine Schultern befestigten Mantel halten Engel, deren Flügel eine Art Glorie um das Haupt des Erlösers bilden, ausgebreitet, und es erscheinen zu beiden Seiten, wie unter seinen Schirm sich flüchtend und für alle Erdennöten die allerbarmende Liebe anflehend, die vierzehn Nothelfer.

dazu von Osten:

„In der Höhlung seines Mantels, den zwei Engel zur Seite aufschlagen, sind im spätgotischen Raumstil unterteilend die kleinen Schützlinge eingestellt, als Körperformen schon gefestigt im Sinne der Renaissance.“

dazu Baum:

„Der Heiland ist als Schmerzensmann aufrecht dargestellt, mit der Rechten auf die Brustwunde weisend, die Linke erhebend. Das Haupt trägt die Dornenkrone. Zwei Engel breiten den Mantel aus, unter dem rechts die geistlichen, links die weltlichen Stände knien. Der Gegenstand der Darstellung leitet sich von den Pestbildern ab, von denen das schönste schwäbische, aus dem Kloster Urspring, in der Rottweiler Lorenzkapelle aufbewahrt wird. Vor dem Ende des 15. Jahrhunderts sind Bilder Christi mit dem Schutzmantel nicht nachweisbar. In Schwaben findet sich die Darstellung noch in der Kirche zu Munderkingen.“

Hoppenlau-Friedhof - Abt. 6-3-1 - hier sind die restlichen Gebeine beigesetzt, die im Lazarett-Pestfriedhof gefunden wurden

Bongartz schreibt in: Umgang mit historischen Friedhöfen 1984, S. 51: „... entstand ein 15stückiges Dozenten-Wohnhochhaus ... Bei den Ausschachtungsarbeiten wurden jedoch Massengräber der Pesttoten des 17. Jahrhunderts angeschnitten.“

Herr Baldermann, Friedhofsamt Stuttgart (tel 216-7398) kennt nur diesen Pestzusammenhang, von der Umbettung hat er keine Unterlagen.

Foto Postmichelkreuz

Foto zur Erinnerung an das Totenbrückle: Hans-im-Glück-Brunnen

Foto Portalbogen des ehem. Lazarettfriedhofs

Foto Schutzmantelchristus

Bossert, Gustav: Zur Geschichte Stuttgarts in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1914, 1, S. 138-81, 2, S. 183-243

Cless, G.: Chronik der Seuchen in Württemberg, in: Medicinisches Correspondenzblatt des württembergischen ärztlichen Vereins 22, 1852, S. 289-92 u. 298-300

Decker-Hauff, Hansmartin: Geschichte der Stadt Stuttgart, Stuttgart 1966

Fritz, F.: Die württembergischen Pfarrer im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte NF, Bd. 29-34, Stuttgart 1925-29

Gerster, M.: Unechtes Sagengut, in: Württemberg, Juni 1935, S. 268

Hagel, Jürgen: Naturkatastrophen im Stuttgarter Raum. Eine Studie zur örtlichen Katastrophengeschichte in systematischem Ansatz, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 57, 1998, S. 65-107, bes. S. 87-92 u. 100/101

[Hartmann, Julius \(von\): Chronik der Stadt Stuttgart, Stuttgart 1886](#)

Klöpping, Karl: Historische Friedhöfe Alt-Stuttgarts, Stuttgart 1991

Mosapp, Hermann: Die Stiftskirche in Stuttgart, Stuttgart 1887

[Pfaff, Karl: Geschichte der Stadt Stuttgart. 1. Teil. Stuttgart 1846 \(ND Frankfurt 1981\)](#)

Ziegler, Hermann: Aus der Geschichte der Stuttgarter Friedhöfe, in: Schwäbische Heimat 1966, Nr. 3, S. 153-167

Fellbach

Pestjahre: 1340, 1501, 1611, 1620

Kaum ist die Katharina Mergenthaler, übrigens erst 1632, zu Grabe getragen, "aber auff der Cantzel nicht meldung gethan worden", wie Maickler ausdrücklich vermerkt, tauchen die andernorts üblichen

Verdächtigungen von "Hexen" auf. Maickler versucht, zu überreden und zur Vernunft zu bringen. Da greift der hagere Arm der Pest ins Dorf. Beim Monat Juni des Jahres 1626 schreibt Maickler später über die erste Todesmeldung: "Hic incepit Pestis saevire" (Hier begann die Pest zu wüten). Am Ende des Jahres 1626 waren in Fellbach 536 Menschen an der Pest gestorben. Die Predigt Maicklers am Neujahrstag 1627 steht unter dem Vers aus Jeremia 9: "Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke."

Auch am Pfarrhaus geht die Pest nicht vorbei. Maickler ist im Ort geblieben, ganz im Gegensatz zu manchem seiner - auch höhergestellten - Amtsbrüder, die damals und später in Brandkatastrophen gerne ihren Ort verließen und hinterher in großem Wehgeschrei lamentierten, diese schreckliche Not habe man nur der Gottlosigkeit der Leute zu verdanken. Maickler bleibt im Ort fürs erste und hat seine zweite Frau zu begraben. "Den 14. September 1626 starb Margarethe (Wohlfahrtin), meine, M. Georg Conrad Maickers, Pfarrers allhie, ehelich herzliche Hausfrau über 23 Jahr, ihres Alters im 46tensten. Gebar mir sieben Kind, darunter noch drei, nämlich 2 Töchter, Judithin und Anna Margaretha, und ein Söhnlein Conradus, bei Leben, so lang es Gott gefällt. Ist mir eine getreue Gehilfin gewesen, gegen Jedermann freundlich und friedlich, mit ihrem Glauben und Gottesdienst eifrig, in Kreuz und Leiden, auch im Tode selbst, sehr geduldig. Haben ich und sie vorwohlbedächtlich fünfzig Gulden Kapital ins jährliche Geschäft allhero dergestalt legiert und verschafft, daß Zins davon jährlich auf arme Schüler zu Schulgeld verwendet werden soll. Der Allmächtige verleihe ihr eine fröhliche Auferstehung, mir aber auch zu meiner Zeit ein selig Ende. Amen."

Der Nachruf, zugleich ein Bild der Pfarrfrau und Frau, wie es ein Mann wie Maickler damals kaum anders sehen und zeichnen konnte, ist nur das Atemanhalten für einen Augenblick. 1632 heiratet Maickler die dritte Frau: "M. Georg Cunradus Maicler, Pfarrer allhie, und Anna, weilund Andreae Schulzen, gewesener württembergischer Hofdiener zu Stuttgart hinlassene Wittib." Aber es vergehen keine zwei, drei Jahre, da ist die Pest wieder im Dorf, wieder sind es am Tage oft hundert und mehr, die begraben werden müssen: der Fellbacher Chirurgus Johann Harschar (1588-1637) hilft mir, so gut er kann. Und natürlich helfen auch die Leute. Insgesamt werden in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges 135 Spenden in Fellbach registriert,

... Was sein Zuhause anlangt, so muß er den Becher bis zur Neige trinken. 1635, als zum zweitenmal die Pest in die Häuser dringt und nur noch eine Handvoll Leute übrigläßt in Fellbach, verliert Maickler seinen achtzehnjährigen, einzigen Sohn Georg Conrad, den er über alle Maßen geliebt hatte. Zwei Tage darauf stirbt ihm seine dritte Frau Anna, mit der er erst drei Jahre verheiratet war. Das blühende Land ums Schmidener Feld ist zum Armenhaus geworden. "Ein Bettelmägdlein", heißt es im Totenbuch dieser Monate, "bei Hans Tochermanns Hauß todt gefunden." Einmal steht von einem Verstorbenen geschrieben, "seine Töchter haben ihn selbst begraben". Und ein anderes Mal, von einer siebzيجjährigen Witwe: "Ist von Cannstatt herauf getragen worden. Jakob ihr Sohn, ist bei der Uffkirche zu Cannstatt gestorben, welchen Jerg Schnaitmann wider die Ordnung und meinem Befehl gleich also warm, sobald er heraufgebracht worden, begraben."

Der Dreißigjährige Krieg brachte für Fellbach eine lange Schreckenszeit, die Pfarrer Maickler (siehe auch Seite 177) ausführlich geschildert hat. Als die Pest von Schwaikheim her eingeschleppt wurde, breitete sie sich rasch aus und raffte in 10 Monaten 550 Einwohner hinweg. An manchen Tagen trug man 8 oder 10 Einwohner zu Grabe. Der Predigt am Neujahrstag 1627 legte der Geistliche die Worte von Jeremias zugrunde: "Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk." Harte Schicksalsschläge trafen die meisten Familien, bis die Seuche im April 1627 endlich erlosch. Nach dem Sterbejahr traten mehr als 120 Witwer, Witwen und Waisen in den Ehestand, unter ihnen Pfarrer Maickler, dem seine erste und vier Jahre später seine zweite Gattin vom Tod entrissen worden waren.

Die Schicksale Fellbachs in jener Zeit hat der damalige Pfarrer Maicler im hiesigen Kirchenbuche ausführlich niedergeschrieben und der selige Pfarrer Werner hat sie im Jahrgang 1855 der "Basler Sammlungen" veröffentlicht. Aus diesem ist auch meist das Folgende entnommen.

... Vorerst kam Seuche und Teurung über das Land, am stärksten im Jahr 1626. Ganz bedeutend war die Seuche (Pest) in Schwaikheim; von diesem Ort wurde sie nach Fellbach verschleppt. Das ging so zu. Bei einem Hans Pfister in Fellbach diente als Weinbegknecht der ledige Michael Niethammer von Schwaikheim. Diesem starb sien Vater und Bruder und er ging heim und wohnte der Beerdigung bei. Als er wieder zurückkam, erzählte er von der schrecklichen Pest in seinem Ort. Die Kinder seines Herrn wurden darüber so erschrocken und geängstigt, dass sie sofort an der Pest erkrankten und auf einen Tag starben, ein Knabe von 9 und ein Töchterlein von 7 Jahren. Nun verbreitete sich hier die Pest sehr rasch und dauerte 10 Monate lang; in deiser Zeit wurden 550 Personen hinweggerafft. Der Knecht, welcher die Pest hereingeschleppt hatte, starb nach 5 Monaten, auch in Pfarrers Maickers

Haus kehrte der Tod ein. Zuerst starb seine Hausmagd Margareta Laipple und dann seine Gemahlin im Alter von 46 Jahren. Die Zahl der Sterbenden wuchs mit jedem Monat; im Oktober 1626 starben 163, im November 161 Menschen, oft wurden an einem Tage 8, 9 und 10 Personen zu Grabe getragen. Am Ende des Jahres 1626 waren bereits 536 Personen gestorben. In Anbetracht dieser schrecklichen Einkehr legte Maicler am Neujahr 1627 seiner Neujahrspredigt den Text zu Grunde: "Ach dass ich Wasser genut hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk" (Jerm. 9,1). Am 11. Jan. wurde auch ihm wieder eine Wunde geschlagen, indem seine 22jährige Tochter starb. Am 17. April stand endlich die Seuche still. Gar viele Ehen wurden in diesem schrecklichen Sterbejahr aufgelöst, viele grossen und kleinen Kinder standen als Waisen da. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn in dem einzigen Jahr 1627 so viele Hochzeiten geschlossen wurden; es traten in den Ehestand 39 Witwer, 46 Witwen und 39 Waisen. Auch Maicler verehelichte sich zum zweitenmale mit Agnes Wieland, Tochter des Pfarrers von Betzgenried, aber schon nach 4 Jahren wurde die Ehe durch den Tod der Pfarrerin wieder aufgelöst. In dieser Zeit wurden in Fellbach in 10 Monaten 45 milde Stiftungen gemacht

Hängeepitaph des Pfarrers Georg Konrad Maickler. Innen an der Schiffnordwand. Holz, bemalt. Ädikula, in der zweistöckigen Giebelzone Porträt des Verstorbenen; auf dem Architrav in einem links und rechts abgerundeten Schriftfeld Versinschrift (A); im Hauptgeschoß, flankiert von freistehenden Säulen und von seitlichen Ausladungen in Roll- und Ohrmuschelwerk, Gemälde der Himmelfahrt Christi; im Sockelgeschoß zwischen den Säulenkonsolen Darstellung der Familie des Verstorbenen in einer offenen Säulenhalle: links Maickler mit Vollwappen und zwei Söhnen, rechts vier Ehefrauen und drei Töchter, alle im Gebet kniend, vor den Söhnen ein Wickelkind, vor den Frauen vier Säuglinge, alle Personen außer Maickler und dem als Säugling verstorbenen Sohn mit Namensbeischriften (B), teilweise mit Sterbekreuzchen über den Köpfen; im Untersatz die Sterbeinschrift (C). Alle Inschriften mit schwarzer Farbe aufgemalt; 1971 restauriert.

...C Donnerstag denn . 27. Maij Anno. 1647. vormit=/tag vmb. 10. Uhren, ist in seinem Erlöser Jesu Christo sellig ein=/geschlafen, weilund der Ehrwürdig, Hochgelehrte Herr, / M(agister) Georgius Cunradus Maiccler. Poeta N(omine) C(aesaris) vnd dieser / Kirchen alhie Zue Felbach in die. 37. Jahr gewesner wohlver=/dienter Pfarrer, welcher, nachdem er der Kirchen Gottes mit / eifer vnnd fleisz auch Herrlichen Schrifften, meniglich, beson=/ders vornehmen Herren mit Auffrichtigkheit die Tag / seines lebens gedienet vnnd seinen Vier Frawen / Zehen Kindern nützlich vorgestanden, Hat nach / ausgedaurten. [...] Hauptsterben alhie, vnnd anderm / Unglückh auff obiggemelten tag sein leben / Seeliglich geEndet.

Kaum ein anderer Mann hat sich um Fellbach in schweren Zeiten größere Verdienste erworben als der am 31. Oktober 1574 in Endersbach geborene Pfarrer Magister Georg Conrad Maickler. Nach kurzer Wirkungszeit als Diakon in Schorndorf kam Maickler 1610 als Pfarrer nach Fellbach. Er wirkte hier siebenunddreißig Jahre und konnte von allen Pfarrherrn seinen Dienst in schwerster Zeit am längsten ausüben. Es war die harte Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Unmittelbar nach seinem Amtsantritt ließ Pfarrer Maickler, wie schon auf Seite 163 berichtet, auf dem heutigen "Alten Friedhof" ein großes Kruzifix errichten, das an die 300 Toten erinnern sollte, die in Fellbach kurz vor seinem Amtsantritt von einer schweren Seuche hinweggerafft worden waren. Aber auch während seiner eigenen Amtszeit wurde die Gemeinde von schweren Schicksalsschlägen betroffen, so vor allem im Jahre 1626, in dem im Verlauf von zehn Monaten 550 Menschen an der Pest starben. Daß Pfarrer Maickler trotz der schweren Heimsuchungen die Kraft behielt, als weitbekannter und vielfach preisgekrönter Dichter in neulateinischer Sprache zu wirken, verdient erwähnt zu werden.

Es war dies aber zu Füßen des Lebensbaumes, der mitten im Paradies stand. Und es wird etwas später ausdrücklich gesagt: "Dieser Lebensbaum in der Mitte des Paradieses ist ein Vorbild des Erlösungskreuzes, das der eigentliche Lebensbaum ist, und dieses Kreuz ward in der Mitte der Erde errichtet 62." Das gleiche vordeutende Mysterium begibt sich dann beim Tode des Adam, der durch die Sünde seine Sonnenlichtnatur verloren hat und sie erst wieder erhält durch den Tod des kommenden Erlösers:

"Und es schied Adam aus dieser Welt
am vierzehnten Nisan, in der neunten Stunde,
an einem Freitag:
in der gleichen Stunde, da der Menschensohn
am Kreuz seinen Geist dem Vater zurückgab 63."

... Wir müßten jetzt noch sprechen von dem wundervollen Legendenkranz, der sich um das Holz des Lebensbaumes rankt: von der Geschichte des todkranken Adam, der seinen Sohn Seth zum Paradies schickt, um eine Frucht der Unsterblichkeit vom Baume des Lebens zu holen. Aber der Engel, der das

Paradies hütet, gibt ihm nur drei Kerne, und aus diesen wächst das dreifache Holz aus Zeder, Pinie und Zypresse, es wächst aus dem Mund des toten Adam, und in einer wundersamen und wechselreichen Geschichte durch das ganze Alte Testament hindurch erhält sich dieses Holz, bis daß die Schergen daraus den Kreuzbaum für Christus verfertigen. Noch das ganze Mittelalter hat an diesen Legenden weitergesponnen - und sie sind nichts anderes als die Bildwerdung, die naiv volkstümliche Gestaltung dessen, was wir das altchristliche Kreuzmysterium nennen. Im Hintergrund all dieser Mythenbildung steht die theologische Überzeugung von dem tiefen Zusammenhang, der da besteht zwischen Adam und Christus, dem irdischen und dem pneumatischen Menschen 67.

Eine Kreuzigungsgruppe im alten Friedhof wurde nach der Pest von 1611 aufgestellt, jetzt in der Vorhalle der Lutherkirche.

Pfarrer Maichlers Familie wurde von der Pest betroffen, in der Lutherkirche ein Hängeepitaph für Pfarrer Maichler (Maickhler)

Fotos der Kreuzigungsgruppe

Foto Epitaph für Maichler

Fellbach. Heimatbuch, Fellbach 1958

Waiblingen

1349 Judenverfolgungen

Pestjahre: 1519/20 (1300 Tote, nach Hagel, Naturkatastrophen 2000 Tote), 1564 (700 Tote), 1634 (nach dem Brand vom 18. September trat die Pest auf, von 500 Bürgern überlebten 15 Personen) nach den Visitationsberichten von 1595, denen als Anhang Betstungslisten von Pesttoten beigegeben sind, waren 1594 und 1595 Pestjahre

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 1275 nach dem Krieg 354, durch Krieg, Hunger und Pest 921 Tote

Universitätsstadt Waiblingen - Asyl für Gelehrte

Wegen einer Pestepidemie flohen Tübinger Akademiker vor über fünfhundert Jahren vom Neckar an die Rems

... man schrieb das Jahr 1482. Die Universität Tübingen war noch jung. Vor fünf Jahren erst - 1477 - hatte sie Graf Eberhard im Bart gegründet. Jenes fünfte Jahr des Bestehens der Hochschule war ein Unglücksjahr. Denn im Sommer brach die Pest aus in Tübingen. Eine Stadt, in der der "Schwarze Tod" regierte, war kein Ort mehr, an dem es sich gut lehren und studieren ließ. Waiblingen war zur gleichen Zeit pestfrei. Dieser Vorteil machte die Stadt vorübergehend zur Universitätsstadt. Dr. Georg Hartsesser hieß der Rektor, der die Universität anno 1482 leitete. Georg Hartsesser stammte aus Waiblingen. Darüber gibt die "Schwäbische Chronik" Auskunft, die ein zu seiner Zeit bekannter Gelehrter namens Martin Crusius in den Jahren 1595/96 verfaßte. Und Crusius weiß über dies Feststellung hinaus noch anderes mitzuteilen. Nämlich, auf welche Weise der Rektor seine Universität und sich selbst vor der Pest in Sicherheit brachte, als bereits 1383 Tübinger an der Seuche erkrankt waren: Durch Flucht. Die ganze uni ging mit Sack und Pack in Exil.

... "Die Dauer des Waiblinger Aufenthalts ist nicht überliefert. Noch zwischen dem 14. Und 24. April 1483 ließ sich der Waiblinger Ortsgeistliche immatrikulieren, Anfang Mai dürfte die Universität wieder in Tübingen gewesen sein." noch ein Waiblinger Student also.

Im Frühjahr 1483 wird der geistliche Herr mit seinen Kommilitonen, mit den Magistern und Koktores nach Tübingen gezogen sein. In jenem Frühjahr nämlich endete dort die Pestepidemie.

... Anno 1519 fielen etwa 1300 Waiblinger der Pest zum Opfer. Vor dieser Seuch hätten die Gelehrten der Universität Waiblingen bestimmt fliegen müssen. Nach Tübingen, oder so ...

1519: Des Elends war noch nicht genug; auf die Gewalttätigkeiten aller Art von seiten der einquartierten Truppen (zur Zeit der Gefechte des Städtekriegs des Schwäbischen Bundes) folgte die Pest. In Stadt und Amt Waiblingen allein starben in kurzer Zeit 1300 Menschen - eine sehr hohe Zahl, wenn man bedenkt, daß damals nur 10 kleine Dörfer zu einer kleinen Stadt gehörten.

1564 war die Pest zur Abwechslung wieder einmal in unserer Stadt. Es sollen ihr in der Stadt und Amt 700 Menschen zum Opfer gefallen sein.

Und im Jahr 1571 floh das Tübinger Hofgericht wegen der Pest hierher.

aus David Wölleber, Waiblinger Chronik (1585):

Im Jahr 1519 war ein großes Sterben zu Waiblingen, aus welchem an der Pest 1300 Menschen in den Tod gefahren.

Im Jahre 1564 ist aber auch zu Waiblingen ein großes Sterben eingefallen. Dabei sind an einem Tag 10, 12, 13, in einer Woche 27, in einer anderen 36 und in der Woche vor dem Christtag 28 Personen gestorben. In eineinhalb Jahren sind 700 Menschen, jung und alt, gestorben.

aus Martin Crusius, Schwäbische Chronik:

Crusius ergänzt zur Pest von 1564, daß bei dieser Pest Pfarrer Chrispinus Radschmid (auch Rod-, Rottschmid) gestorben ist.

aus der Bittenfelder Chronik des Pfarrers Hintraser: Aus dem Totenbuch kann er berichten, daß 1626 im Flecken 567 Personen an der Pest gestorben sind. Die Menschen hätten ihr Leben täglich bedroht gefühlt. Beim Heimfahren vom Feld, wenn sie auseinander gingen, haben sie sich abbehütet, das heißt auf Nimmerwiedersehen von einander Abschied genommen.

In nächster Nähe hatte ganz besonders Waiblingen zu leiden; dieses Städtchen hatte mit dem dazu gehörigen Amte damals 2530 Bürger; allein nach der ersten Verheerung, welche gleich nach der Nördlinger Schlacht erfolgte, blieben nur noch 145 Bürger übrig.

Eisele, K.: Aus der Geschichte Waiblingens, 1896

Glässner, Wilhelm: Waiblingen in Chroniken des 16. Jahrhunderts. Veröff. d. Archivs der Stadt Waiblingen, Waiblingen 1978

Küenzlen, Walther: Waiblinger Miniaturen, Stuttgart 1988

Stälin, Christoph Friedrich: Beschreibung des Oberamts Waiblingen, Stuttgart 1850

Stenzel, Karl: Waiblingen in der deutschen Geschichte, 1936

Waiblingen-**Beinstein**

in der evang. Kirche St. Stephan (ehem. Sebastianskirche)

außer einer Sebastiansbruderschaft erinnert nichts mehr an den früheren Kirchenpatron

Grabplatte für S. Dochtermann

Beinstein ev. Pfarrkirche St. Stephanus 1635 (?) Grabplatte des Simon Dochtermann. Innen an der Südwand der Turmhalle. Oben ein von zwei Putten gehaltener Lorbeerkranz, darin ein Vollwappen, darüber ein Engelskopf auf der Rahmenleiste

1635-37 306 Todesfälle i. Töfenbach eingetragen 1638 noch 16 Bürger

...darunter Bibelspruch (A); im unteren Teil der Platte hochrechteckige Schrifttafel (B) in breitem Roll- und Knorpelwerkrahmen, über der Schrifttafel drei Engelsköpfe. Grauer Sandstein mit erheblichen Verwitterungsschäden, Oberfläche am oberen Rand weggebrochen und im unteren Drittel großflächig abgeplatzt (Schriftverlust).

A ... IOB.XIX.CAP(ITE)L. / ICH WEIS DAS MEIN ERLÖSER LEBET VND ER

WÜRD MICH / HERNACH AVS DER ERDEN AVFWECKEN 1.

B ANNO CHRISTI, 1635 DEN. 22. / SEPT(EMPRIS)a IST DER EHRNHAFTE

/ WOHLACHTBAHRE; SIMON / DOCHTERMANN GEWESNER /

/ VIHLIÄHRIGER FÜR(STLICH) WIRT(EM)P(ERTISCHER) / MAYER

ZVE MINSTER VND BVRGER / ZVE CANTSTAT, ALLS ER SEINEN /

LIEBEN SOHN WINDEL / TOCHTERMANN SCHVLTHEISEN / ZVE

BEINSTEIN IN SEINER / DAMALHIGENb GRAHSIERENDE(N) /

KRANCHEIT HEIMB GESVECH[T] / IM. 59. IAHR SEINES ALTERS I(.. /

.....)SEL E[I]N[G]ES[CHL/AFFEN ... / ... / ... /] ZVE [.

G]ERECH[TE]M / EHRENGEDACHTNV[S] / ALHERO GESEZT WOR-

DEN / DE[M]E GOTT EINE / [FR]ÖLICHE VFFERSTEHVNG / VER-

LEYHEN WOLLE / AMEN.

... Simon Dochtermann war Verwalter des herzoglichen Hofes im heutigen Stuttgarter Stadtbezirk Münster. Ob er ein Opfer der Pestepidemie 1634/35 wurde, geht aus den Resten der Inschrift nicht mehr eindeutig hervor. Möglicherweise wurde der Grabstein erst etwas später von Simons Sohn Wendel, dem Beinsteiner Schultheißen³, in Auftrag gegeben.

Foto Grabstein

Beinstein 1086-1986. Heimatbuch herausgegeben zur 900-Jahr-Feier, red. Hans-Dieter Großmann, Waiblingen 1986

Waiblingen-**Neustadt**

Hebräische Inschrift zur Verschonung vor der Pest am Pfarrhaus.

ev. Pfarrhaus, Hintere Gasse 20

1616

Portalgewände mit hebräischer Inschrift. Hauptportal der Ostwand. Rundbogen aus graugelbem Sandstein, zwei Werkstücke; im Scheitel an Stirnseite und Laibung eingehauene Inschrift mit Resten schwarzer Ausmalung.

Spannweite 183, Pfeil 80, Bogenstärke 19, Bu. 4,5 (hebr.), 2 (lat.), Zi. 4,5 cm. - Hebräische Buchstaben, Kapitalis.

... Verschonung durch den Herrn.

Die Inschrift ist die einzige bekannte hebräische im Bearbeitungsgebiet. Sie bezieht sich nicht auf die Erbauung des Pfarrhauses (1586), sondern nach mündlicher Tradition auf die Verschonung des Hauses vor einer 1616 grassierenden Pestepidemie 2: Die Bibelstelle aus dem Alten Testament erinnert daran, daß seinerzeit die Häuser der Juden in Ägypten, deren Türen mit dem Blut der Opferlämmer bestrichen waren, in ähnlicher Weise vor Gottes Zorn verschont geblieben sind.

Foto Inschrift

Schwaikheim

Freud und Leid der Menschen spiegelt sich auch im Schicksal der Pfarrer und ihrer Familien. Um 1600 litten die Menschen unter der Pest. Pfarrer Jacob Beurlin kam mit seiner Frau und zwei Töchtern am 14. Mai 1607 von Kemnat nach Schwaikheim. Im selben Jahr brach die Pest aus, der bis 1612 viele Menschen zum Opfer fielen, darunter auch die gesamte Pfarrfamilie, die im Oktober, nach nur fünf Monaten am Ort, starb. Auch sein dritter Nachfolger, Pfarrer Veit Ludwig, starb nach vier Jahren in Schwaikheim am 28. August 1628 an der Pest. Von 1626 – 1628 herrschte zu den schrecken des Dreißigjährigen Krieges die zweite Pestepidemie, nach 1630 begann die dritte.

Viermal von der Pest heimgesucht: 1607 – 12, 1626 – 1630 und wieder 1635 – 37.

Die Not der Bevölkerung ist kaum zu beschreiben. Schwaikheim war fast, einige Nachbarorte ganz ausgestorben, hatte doch schon die große Pest 1626 in Schwaikheim in „einem Vierteljahr ca. 600 Menschen“ dahingerafft. An Einzelbeerdigungen war nicht mehr zu denken....

Betritt man die Kirche vom Südeingang her, richtet sich der Blick zuerst auf das 1964 freigelegte, teilweise von der Empore verdeckte, 4,20m hohe Bild des Hl. Christophorus. Der Riese watet mit aufgekrepelten Hosen in einem Fluß, in dem Fische schwimmen. Ein Baumstamm dient als Stütze, auf der rechten Schulter trägt er das Christuskind, dem er sein Gesicht zugewandt hat. Am Gürtel hängt ein Beutel, aus dem der Griff eines Messers schaut. Am rechten Ufer steht auf dem Felsen eine Kirche, vor der ein Einsiedler mit einer Laterne Christophorus den Weg über den Fluß weist.

evang. Pfarrkirche St. Mauritius:

An den Innenwänden des Schiffes sind freigelegte Wandmalereien sichtbar, u. a. überlebensgroße Darstellung des hl. Christophorus und Schutzmantelmadonna

2 Fotos Christophorus und 1 Foto Schutzmantelmadonna

Berglen-Öschelbronn

Berglen-Öschelbronn Als einmal die Pest herrschte und sich niemand mehr zu helfen wußte, hörte man mitten in der größten Not eines Vogels Stimme im Wald:

Esset Zwiebel und Bibernella,
No' sterbet ihr 'et älla!

Remshalden-Buoch

Sebastiankirche mit Schlußstein im Chor

Remshalden-Hebsack

evang. Kirche St. Wendelin mit Glocke von 1705: Inschrift DEVM MEVM COLO CLERUM INVOCO DEFVNCTOS PLORO PESTEM FUGO TEMPESTATESQVE REPELLO:

Winnenden

Pestjahr 1616 (1226 Tote)

von 1634 bis nach dem Krieg durch Krieg, Hunger und Pest 492 Tote

Winnender Predigtbuch vom Jahre 1740 hat Stadtpfarrer Bilhuber auch einige 1537 an aufgeschrieben. Stadtpfarrers Georg Wieland (1617 – 1634).

Bilhuber berichtet: „Seine hiesige Wirksamkeit fiel in die allergefährlichste und betrübteste Zeit, da nicht nur Krieg und Kriegsgeschrei damals aller Orten war, sondern auch zum zweitenmal pestilenzialische Krankheiten in der Gemeinde und Gegend herum eingerissen, also daß in dem Jahr Christi 1626 laut des Totenbuches in der hiesigen Pfarr von Anfang des Jahres bis zu Ende (wo aber

vom Monat Julio an bis in den Dezember die Not am größten war) 1126 alte und junge Personen an der Pest gestorben sind, da zur heißesten Zeit oft 30 – 40 an einem Tag begraben worden.“

So hielt die Pest, dieser gefürchtete Würgengel früherer Zeit, auch ihren Einzug in Winnenden. Schon in den Jahren 1607 – 1612 hatte sie hier gewütet, ein Vorbote des Unheils, das der Krieg bringen sollte. Bald da, bald dort einer und bald viele bekamen die unheimliche Mattigkeit mit heftigem Fieber und Irrreden, bis die bösen, brandigen Beulen am ganzen Leibe auftraten. Ein Glück, wenn nach einiger Zeit die Beulen aufbrachen und reichlichen Eiter entleerten. Das durften die Wenigsten hoffen. Die Meisten starben an Hirnentzündung oder Blutvergiftung. Der Tod hauste fürchterlich. Auch hier in Winnenden mußten oft 5 Leichen in ein Grab gelegt werden. Der Kirchhof wurde zu klein, so daß ein eigener Pestbegräbnisplatz angelegt werden mußte. Nicht jede Leiche begleitete Glockenklang, und die Weihe der Leichenrede und des Grabgesangs fehlten gar oft. Im ganzen starben hier in dem halben Jahr von Juli bis Dezember 1626 515 Menschen, in Leutenbach 168, in Hertmannsweiler 110, in Birkmannsweiler 97, in Baach 26, in Bürg 38, in Nellmersbach 39, in Höfen herum 20. Da in demselben Jahr in der Pfarrei nur 114 Kinder geboren und getauft wurden, so hatte die Gemeinde in diesem Jahr um über 1000 Menschen abgenommen.

Mit unermüdlicher Sorgfalt und aufopfernder Pflichttreue versah damals sein Amt der junge Stadtpfarrer Georg Wieland, der infolge des Predigermangels schon mit 22 Jahren zum Amte kam.

Sein Amtsbruder, der Diakonus Hettler, fiel der giftigen Seuche zum Opfer.

Täglich vom Tod umgeben blieb der Winnender Pfarrer diesmal mit den Seinen am Leben erhalten.

Aber 8 Jahre später mußte sein Amtsbruder Anton Glock den erst 46jährigen ins Totenbuch einschreiben. Wir lesen: „Anno 1634 den 5. Nov. Ist der ehrwürdige weil. Magister Georg Wieland in dem 24. Jahr seines Pfarramts und in dem 46. seines Alters in Christo selig entschlafen“. Zum drittenmal war der unheimliche Gast, die Pestilenz, in unserer Stadt eingezogen, und diesmal hatte die giftige Krankheit auch den wackern Pfarrherrn hingerafft. Bald darauf folgte ihm seine geliebte Gattin Anna Maria im 35. Lebensjahr, sowie verschiedene Kinder. In den 2 letzten Monaten dieses Jahres starben hier wieder 50 Personen an der Pest.

Zu diesem Elend kam auch wieder die Pest. Die Seuche trat zwar diesmal in Winnenden nicht so heftig auf wie im Jahr 1626. Doch stieg im folgenden Jahr nach der Nördlinger Schlacht (1635) die Zahl der Toten in der ganzen Pfarrei auf 668.

Der Kirchhof zu St. Jakob

Auf diesem Friedhof wurden die zahlreichen Opfer der Pest in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bestattet.

Börner, Gotthold: Winnenden in Sage und Geschichte, Winnenden 1923

Schurig, Roland: Rundgang durch das historische Winnenden, Winnenden 1991

Leutenbach

Sebastian war der Mitpatron in der alten, abgerissenen Bernhardskirche aus deren Ausstattung blieb lediglich ein Kreuz erhalten.

Remseck-Neckarrems

ev. Kirche St. Michael und Sebastian, spg, 1787 umgestaltet, Schlußstein: Sebastian

Sebastianbruderschaft im 15. Jahrhundert

Die evang. Pfarrkirche St. Michael und St. Sebastian zu Neckarrems

An erhöhtem Platz über dem alten Dorfteil von Neckarrems, heute noch im Friedhofsbereich gelegen, verrät die Pfarrkirche St. Martin und St. Sebastian in ihrer jetzigen Gestalt nicht mehr ihr ursprünglich sicher hohes Alter. Ihre Anfänge liegen im Dunkel,

... Wieweit und ob überhaupt in ihrem Schiff noch alte Teile dieser einstigen Michaelskirche verborgen sind, ist leider anlässlich der Restaurierung von 1959 anscheinend nicht festgestellt worden.

... 1460 wurde die Kirche, wie viele in der Gegend, dem Stift Stuttgart inkorporiert. In der Folgezeit gab es in Neckarrems eine Sebastiansbruderschaft, eine typisch spätmittelalterliche Erscheinung, da Sebastian als Nothelfer gegen Pest und andere Seuchen damals besonders verehrt wurde. Demnach ist Sebastian erst im 15. Jahrhundert als zweiter Kirchenheiliger hinzugekommen.

... Durch die Restaurierung von 1959 ist der Chor in alter Schönheit wiedererstanden. Das Gewölbe trägt Schlußsteine mit den Darstellungen von Christus als Schmerzensmann, St. Michael und St. Sebastian, welcher als neu hinzugekommener zweiter Kirchenheiliger gut in die Erbauungszeit paßt.

... Hintere Straße

... Nr. 3- Dieses Gebäude ist mit seinen in dieser Art seltenen Renaissanceeingang und der Jahreszahl 1607 eines der wenigen Häuser aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg und zeigt auch die

älteste Inschrift im Ort. Es beherbergte früher die Sebastiansbruderschaft, welche hier um diese Zeit tätig war. Der steingefasste Eingang mit der darüber befindlichen Jahreszahl enthält noch einen Schild mit den Buchstaben "ITS". ITS hängt vermutlich mit dem späteren Besitzer nicht mit der Bedeutung des Hauses als Sebastianspfründe zusammen.

Foto Schlußstein
Foto Schild ITS

Melchior, Wilfried: Remseck am Neckar - Ortsteil Neckarrems, in: Hie gut Württemberg 30, 1979, S. 16-22

Otto, Markus: Die evangelische Pfarrkirche St. Michael und St. Sebastian zu Neckarrems, in: Hie gut Württemberg 27, 1976, S. 31

Ludwigsburg-Neckarweihingen

Am 11. November 1625 schrieb der Pfarrer von Neckarweihingen in sein Totenbuch: Pestis initium, d. h. Beginn der Pest, und erst am 7. März 1627 konnte er das Ende verzeichnen. Während im Jahre 1625 noch 21 Tote im Neckarweihinger Totenbuch verzeichnet werden (davon am 31. Oktober 8 Todesfälle), waren es im folgenden Jahr 127 (andere Zählweise 148) Tote, deren Name der Pfarrer in sein Buch eintragen mußte, und er berichtet auch, wie die Seuche in Neckarweihingen eingeschleppt wurde: Adam Kaul hat sie aus der Pfalz, wo er ein Erbe abgeholt hat, mitgebracht. Sein vierjähriges Töchterchen Margaretha ist ihm daran gestorben, und er selbst wurde am 14. November begraben, auch ein Opfer der Pest. 1627 waren es noch einmal 16 Tote.

Der in dem Urbar von 1350 gleichzeitig zu lesende Hinweis, noch ligent daselben 6 wüster hofstette zeigt, daß die große Pest der Jahre 1347 bis 1349 also auch Eglosheim erfaßt haben muß und vermutlich etwa die Hälfte der Einwohnerschaft tötete.

Am 11. November 1625 brach in Neckarweihingen die Pest aus. Der Neckar hinderte ihr Übergreifen nicht. So wurde ein Bauernknecht auf Harteneck ein Opfer der Pest. Erst am 7. März 1627 berichtete der Pfarrer von Neckarweihingen vom Ende der Pest. An einem Tag sind allein in Neckarweihingen 8 Menschen gestorben. Für Hoheneck gibt es keine Kirchenbücher aus dieser Zeit; aber die Pest wird auch hier Opfer gefordert haben.

... Über ein Jahr lang hatten die Einwohner von Pflugfelden diese unbeschreiblichen Drangsalierungen zu ertragen. Wer von der Bevölkerung noch konnte, versuchte zu fliehen. Einige davon in die Festung Asperg. Als die Kampfhandlungen im Juli 1635 beendet wurden und die auf den Asperg Geflohenen zurückkehren wollten, waren von Pflugfelden noch ein Mann, eine Frau und zwei Kinder am Leben. Die anderen in die Festung geflohenen Pflugfelder sind an der Pest gestorben. Die einzigen vier Überlebenden kehrten aber nicht nach Pflugfelden zurück.

Das Jahr 1625 brachte aber außerdem noch genug Unglück über die Gemeinde. Am 11. November schrieb der damalige Pfarrherr in sein Totenbuch: Pestis initium = Beginn der Pest. Die Pest, der schwarze Tod, wie ihn die Alten nannten, war eine Krankheit, die niemand verschonte, von der alt und jung betroffen wurde. Wo die Pest auftrat, versank das Leben. Viele sind in den damaligen Zeiten in Württemberg gestorben. Auch Neckarweihingen hatte eine große Zahl in seinem Totenregister! Eine besondere Gelegenheit war es, durch die die Pest in Neckarweihingen eingeschleppt worden ist:

Adam Kaus hat sie aus der Pfalz, wo er ein Erbe abgeholt hat, mitgebracht. Sein vierjähriges Töchterlein Margaretha ist ihm

LÜCKE

1626, das größte, das wir in geschichtlicher Zeit kennen: 207 Personen werden in diesem Jahr in Beihingen begraben, ein Drittel der Bevölkerung. Das Pleidelsheimer Totenbuch zählt in diesem Jahr 235 Tote.

Pfarrer Krompwein erlebt in Beihingen das Seuchenjahr 1626 und hat die 206 [so] getreulich aufgezeichnet. Man möchte annehmen, daß in diesem Jahr der neue Friedhof angelegt worden wäre. (Vorbereitung dafür gab es schon seit 1624.)

Im 30j. Krieg raffte die Pest zwischen 1626 und 1627 mehrere Hundert Einwohner hinweg. 1626 - 207 Tote - ein Drittel.

Ritz, Albrecht: Gestalten und Ereignisse aus Beihingen a. N., Ludwigsburg 1939

Ingersheim

Nachdem schon im Jahre 1597 die Pest in Ingersheim eingekehrt war, an der in Klein-Ingersheim an

die 50 Personen gestorben sind — auch aus dem Jahr 1607 wird für letzteren Ort ein großes Kindersterben berichtet —, brach im August 1626 die Pest abermals aus und wütete bis Februar so in Kleiningersheim, wo 76 Personen in 7 Monaten, verschiedenemal 3 an einem Tag der Pest erlegen sind. Ganze Familien starben aus. Von Großingersheim ist uns die Nachricht erhalten, daß die Krankheit entsetzlich gehaust habe. Allein trotz dieser Epidemie und anderer Schädigungen scheint sich die Bevölkerung in beiden Ingersheim bis zum Jahre 1634 nicht wesentlich gegenüber 1620 vermindert zu haben. Denn im ersten Jahr zählt man 350 Einwohner. Darunter sind die Männer zu verstehen. Im Dezember 1634 sind in Großingersheim 8 Bürger und in Kleiningersheim 0 (Null). Im Jahre 1652 dagegen sind in beiden Dörfern nur noch 70 Mann
Stein, Richard: Geschichte von Groß- und Kleiningersheim, Stuttgart 1903

Pleidelsheim

Pestjahre 1626 200 (oder 235) Pestopfer
1622 1080 Einwohner, 1634 903 Einwohner und 1639 75 Einwohner
Friedhofstürmle wurde 1630 innerhalb des ab 1607 vor dem Großingersheimer Tor angelegten neuen Friedhof errichtet. Es diente ursprünglich als Totenhaus zur Aufbewahrung von Ortsfremden und Pesttoten.

Pleidelsheimer Heimatbuch, herausgegeben von der Gemeinde Pleidelsheim aus Anlaß des 1200jährigen Jubiläums im Jahre 1994, Horb 1994

Marbach

Im Dreißigjährigen Krieg hatte Marbach bis Ende des Jahres 1642 nur wenig zu leiden, für diese Zeit ist auch keine Pest überliefert.
von 1634 bis nach dem Krieg durch Krieg, Hunger und Pest 1124 Tote

Alexanderkirche: an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs ein Fresko des hl. Christophorus, um 1480. Vermutlich aber nicht als Patron gegen den jähen Tod, sondern als Helfer an gefährlichen Flußübergängen.

Pfleiderer ... eine lebendige, feingesehene Figur der zweiten Hälfte des Jahrhunderts (15.), die förmlich zum Beschauer herabzusteigen scheint, ist hier noch ausgeprägter als in Rottenburg, St. Moritz.

Foto Christophorus

Dinkelacker, Hans: Alexanderkirche. Marbach am Neckar, Marbach 3. A. 1990

Fiechter, Ernst: Die Alexanderkirche in Marbach, Marbach o. J. (1928)

Foerster, Wilhelm: Marbach, Marbach 1950

Gühring, Albrecht: Die Alexanderkirche in Marbach, Manuskripte zur Marbacher Stadtgeschichte Nr. 12, Dezember 1991

Kast, Joh. Friedrich: Beschreibung der Stadt Marbach und ihrer Umgebung, Ludwigsburg o. J. (1836)

Koepf, Hans: Die Alexanderkirche in Marbach, Marbach o. J. (1951) und 1972

Munz, Eugen u. Kleinknecht, Otto: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, Stuttgart 1972

Pfleiderer, Dietrich: Gotische Wandmalerei in Schwaben, Diss. Bonn, Bottrop 1935

Murr-Sulzbach

Die Judenverfolgung zur Zeit des Schwarzen Todes 1348/49 löschte die Gemeinde vollständig aus.

Die Zahl der vermerkten Pesttoten ist wohl bei weitem nicht zu hoch angesetzt, kann man doch davon ausgehen, daß weitaus die meisten Sulzbacher in diesem Jahre ein Opfer dieser Krankheit wurden, die schließlich auch den immensen Bevölkerungsverlust erklären würde. In den Kirchenregistern selbst sind ja nirgends Symptome der Krankheit, deren Verlauf und Auswirkungen geschildert worden, was aber im Hinblick auf die Eigenart der Quellen nicht verwunderlich zu sein braucht. Somit machen wir wie oben beschrieben, bei sämtlichen Todesfällen die 118 registrierten und ca. 420 angenommenen Pesttoten sowohl bei Kindern als auch Erwachsenen den weitaus größten Teil aus.

erste Pestwelle

... Ebenso bringt die erste Pestwelle 1626 einen rasanten Abstieg der Geburtenziffern, besonders in den sonst eher geburtenreichen Monaten September und Dezember. Dieses Phänomen allein mit dem Auftreten der Pest zu erklären, will auf den ersten Blick nicht einleuchten, denn schließlich müßten ja die Kinder, die in der zweiten Hälfte des Jahres geboren wären, bereits Ende 1625 oder Anfang 1626, als von der Seuche noch nichts zu spüren war, gezeugt gewesen sein. Es läßt sich eher

darauf zurückführen, daß dieser Pestwelle viele schwangere Frauen zum Opfer fielen, die in diesen Monaten geboren hätten. Auffällig ist ebenso das nur langsame Aufwärtsgen der Geburtenanzahlen im Verlauf des Jahres 1627, als erst ab August also rund 9 Monate nach Abklingen der Pest, die Geburtenzahl wieder die der Vorpestzeit erreicht. Dies gilt auch für das Jahr 1628, obwohl doch nachweislich viele Menschen der Seuche zum Opfer fielen und die Bevölkerung Sulzbachs deshalb kleiner geworden sein muß. Offenbar trat aber nach der Beendigung der Pestzeit ein vermehrter Zeugungswille zum Ausgleich der Bevölkerungsverluste in Kraft.

... Zweite Pestwelle

Verwunderlicherweise wieder mehr Geburten gibt es im Pestjahr 1635, das sich zunächst anscheinend nicht so dezimierend auf die Anzahl der geborenen Kinder auswirkte. Erst 1636 wird - zumindest bis zu Beginn einer großen Lücke im Taufbuch im September - langsam das Ausmaß der Katastrophe sichtbar, indem beispielsweise in den Monaten März und Mai überhaupt keine Kinder mehr zur Welt kommen und indem im gesamten Jahr nur 19 Kinder geboren werden.

Die unmittelbare Einwirkung dieser zweiten für Sulzbach so verheerenden Pestwelle auf die Geburtenhäufigkeit bzw. deren Entwicklung in der Folgezeit läßt sich jedoch bedauerlicherweise durch die bis Juni 1639 - von 2 vereinzelt Taufeinträgen abgesehen - vorhandene Lücke im Taufbuch nicht nachvollziehen. In der zweiten Hälfte dieses Jahres, als das Taufregister wieder ordentlich geführt wurde, sind die Geburtenzahlen entsprechend den riesigen Bevölkerungsverlusten, die Sulzbach mittlerweile erlitten haben muß (vgl. v.a. die Communicanten-Register), vergleichsweise niedrig

... Das Pestjahr 1626

Den ersten katastrophalen Einbruch brachte indessen erst - wie auch andernorts im Lande - das Jahr 1626; Die Zahl der Heiraten sank auf 7, die der Geburten auf 51, die der Todesfälle stieg auf 176, von denen 117 ausdrücklich mit peste gekennzeichnet sind. Die tatsächliche Zahl der Pesttoten dürfte indessen - verglichen mit den Sterbezahlen der Jahre vor 1626 - weit über 117 liegen. Nach einem ersten isolierten Pestfall am 22.6.1626 begann die große Epidemie mit dem Pesttod des Amtmanns Bootz am 27.7.1626. Die Pest trat im Monat nach dem Tode des Amtmanns noch verhalten auf, wurde aber seit Ende August bis Ende Dezember zur fast alleinigen Todesursache. Vermutlich dürfte die Pest sogar bis ins Jahr 1627 hinein gewütet haben: Die Kirchenbücher sind Anfang 1627 - offenbar durch den Tod des Sulzbacher Pfarrers und die erst Ende Januar/Anfang Februar erfolgte Neubesetzung der Pfarrei - lückenhaft geführt. Das Jahr 1626 zeigt auch in konkreten Einzelfällen, daß die bisherige erträgliche Kriegsnormalität vorüber war: Unter den Toten häufen sich nun Bettler und Bettelkinder 14, die ein grausames Schicksal nicht selten zum Sterben nach Sulzbach verschlagen hatte. Zugleich machen die Einträge auch deutlich, woher die Pest gekommen war: Sulzbach hatte 1626 eine Einquartierung. Zwischen den ersten Pesttoten vom 22.6. und 27.7.1626 befindet sich die Nennung eines am 12.7. gestorbenen Soldatenkinds, unmittelbar darauf am 29.7. wird die Taufe eines Soldatenkinds erwähnt 15. Leider wird - wie schon 1622 und 1624 - nicht ersichtlich, welcher Truppenteil in Sulzbach einquartiert war. Der zeitliche Zusammenhang zum Ausbruch der Pest ist indessen klar erkennbar. Neben den Kriegsfolgen wie Pest, Elend, Bettel, Vertreibung und Entwurzelung spielt die unmittelbare Gewalt des Krieges so gut wie keine Rolle: Nur ein einziger Sulzbacher scheint 1626 durch Gewalteinwirkung ums Leben gekommen zu sein, nämlich ein Knecht, der auswärts bei Winnenden von Schützen erschlagen wurde 16. Auch von Diebstahl, Raub, Körperverletzung und Vergewaltigung wissen die Kirchenbücher nichts zu vermelden, doch scheint dies auf die Eigenart der Quelle zurückzugehen: Dies waren keine Sachverhalte, die in die Kirchenbücher aufgenommen wurden.

Fritz, Gerhard u. Klink, Mathias: Sulzbacher Kirchenbucheinträge, in: Württembergisch Franken 76, 1992, S. 177-234

Klink, Mathias: Zur demographischen Entwicklung in Sulzberg/Murr, in: Württembergisch Franken 77, 1993, S. 311-48

Erdmannhausen

Steinschrift an der Kirche zur Erinnerung an die Pesttoten von 1626, in diesem Jahr starben 253 Einwohner:

Ein Überlebender steht an der Kirchenecke. Anno 1485, so splittet es aus dem Unglücksstein. Und dann folgen 170 Schläge, jeder Schlag für einen Toten dieses Jahres. Jeder Dritte der Einwohner. Männer und Frauen, Greise und Kinder, mußten unter der furchtbaren Geißel der Pest das Leben lassen. 170 schmerzliche Schläge, die der Himmel hören und die Nachwelt sehen soll. Kann's ein größeres Unglück geben?

Kann's ein größeres Unglück geben, fragt 1525 und damals der Chronist, als er vor 40 Jahren für die 170 Toten den Schlegel schwang — oh ja, sagt lächelnd das Schicksal, ein Stein ist doch geduldig,

und euch Menschen lehr ich die Geduld —, ich habe für euch und euren Stein noch gar manches bereit. Setz den Meißel an, Chronist, grabe die 253 Toten von Anno 1626 ein, und sei froh, daß du es bist, der den Meißel immer noch schwingen darf! — Solange aber man noch mit dem Werkzeug noch umgehen kann, ergibt man sich nicht dumpf in das Schicksal! Der Chronist füllt mit kräftigen Schlägen den Stein vollends mit den Worten, die anzeigen, daß dieses Mal sogar jeder Zweite dem schwarzen Tod zum Opfer fiel.

Schlimmer kann es nicht kommen, als das halbe Dorf in Massengräbern versinken zu sehen.

So sprach das Schicksal, als es die meisten der 408 Einwohner, die der Pest vor 8 Jahren entronnen waren, hinaustrieb.

1622 — 630 Einwohner

1634 — 408 "

1639 — 80 "

Ein Ueberlebender steht an der Kirchenecke. Anno 1585, so splittet es aus dem Unglücksstein. Und dann folgen 170 Schläge, jeder Schlag für einen Toten dieses Jahres. Jeder Dritte der Einwohner, Männer und Frauen, Greise und Kinder, mußten unter der furchtbaren Geißel der Pest das Leben lassen. 170 schmerzliche Schläge in die Herzen von Vätern und Müttern, Geschwistern und Verwandten - auf den geduldigen und schweigenden Stein, 170 harte Schläge, die der Himmel hören und die Nachwelt sehen soll. Kann's ein größeres Unglück geben?

... Kann's ein größeres Unglück geben, fragte sich 1525 .. damals der Chronist, als er vor 40 Jahren für die 170 Toten den Schlegel schwang. - Oh ja, sagt lächelnd das Schicksal, euer Stein ist doch geduldig, habe für euch und euren Stein noch gar manches bereit. Setze den Meißel an, Chronist, grabe die ... Toten von Anno 1626 ein, und sei froh, daß du es bist, der den Meißel immer noch schwingen darf! -

Solange man aber mit dem Werkzeug noch umgehen kann, ergibt man sich nicht dumpf in das Schicksal. Der Chronist füllt mit kräftigen Schlägen den Stein vollends mit den Worten, die anzeigen, daß dieses Mal sogar jeder Zweite dem schwarzen Tod zum Opfer fiel. Was sind dagegen die Truppendurchzüge, Quartierlasten, Plünderungen, Kontributionen, die der Krieg um den alten und neuen Glauben bisher mit sich brachte! Schlimmer kann es wirklich nicht mehr kommen, als das halbe Dorf in Massengräbern versinken zu sehen und den Griff des Knochenmannes Tag und Nacht selbst im Nacken zu spüren. Das Unheil muß jetzt ein Ende nehmen, und außerdem ist ja die letzte Seite der Unfallschronik beschrieben. Der Stein ist voll, das Maß des Unheils auch.

- Was frage ich darnach, ob im Herzen der Menschheit noch Platz ist für meine Schläge! Und für die Meißelschläge wird sich am Eckstein auch noch irgendwo Raum finden. -

So sprach das Schicksal, als es die meisten der 408 Einwohner, die der Pest vor 8 Jahren entronnen waren, hinaustrieb in die Städte und Wälder, in die Fremde und ins Elend, in Not und Tod. So sprach das Schicksal, als es fast alle Häuser und Scheunen in Flammen aufgehen ließ, und als Spanier, Schweden, Franzosen und allerlei anderes Kriegsvolk, Räubergesinde; achtlos am Unglücksstein der verödeten Kirch lange Jahre marodierend vorbeizog.

Wer von den kaum 40 Erwachsenen, die nach dem Krieg am Ort wohnten, mag auf den Gedanken gekommen sein, den Tag auf dem Unglücksstein einzutragen, in dessen Gefolge das größte Unheil über den Ort, über das weite Land kam? Nun hatte es keinen Sinn mehr, die Toten zu zählen und die Jahre ihres Sterbens auf dem Stein zu verewigen. Alles war ja für lange Zeiten tot gewesen, das Leben in Häusern und Feldern. Oed lag das ganze Land. Fremde zogen in den Ort und ließen sich nieder. Nur zwei der angestammten Geschlechter fanden den Weg zurück in die alte Heimat. Einer von ihnen trat vor den Stein, suchte nach Platz und fand ihn auch - auf dem Rande der voll beschriebenen Chronik. Zum siebenten Male riß der Meißel den Stein auf, und aus den dumpfen Schlägen und dem schrillen Geklirr des Werkzeugs erwuchs der Nördlinger Schlacht ein Denkmal, wie es sich für sie wohl nirgends im Lande eines gibt.

Chronikalische Notizen, eingemeißelt auf der Westfläche eines Sandsteinquaders in der Südwestecke der Außenmauer. Zwei nebeneinanderstehende Kolumnen mit Jahreszahlen und Inschriften.

H.31, B. 82, T. 34, Bu. 1,5-4cm. - Kapitalis, Inschrift von 1525 in kursiver Minuskel.

1634 NERLINGER=SCHLACHT / 1510 HAGEL IAR / 1608 KALTER / WINTER / 1626 STARBEN / ALHIE 253 // 1525 Baurkrieg / 1564 / ANNO 1585 / STARBEN 170

Die 'Steinerne Chronik' verzeichnet die Schicksalsschläge, die das Dorf getroffen haben. 1) Der unterschiedliche Duktus der einzelnen Eintragungen deutet darauf hin, daß die Inschriften zu verschiedenen Zeiten angebracht wurden, vermutlich unmittelbar nach dem jeweiligen Ereignis. Unterschiede im Duktus von Zahl und Beischrift bei den älteren Angaben, eine voll ausgebildete Kapitalis bei der Zahl 1510 und die Existenz einer Jahreszahl ohne Beischrift lassen jedoch vermuten, daß anfänglich nur Jahreszahlen eingemeißelt wurden, während die präzisierenden Beischriften erst zu einem späteren Zeitpunkt nachgetragen wurden. Erst ab 1585 scheint die gleichzeitige Anbringung

von Zahl und Beischrift geübt worden zu sein, denn seit dieser Zeit ist ein einheitlicher Duktus erkennbar. Die 'Chronik' wurde im 20. Jahrhundert mit der Eintragung der beiden Weltkriege auf der Südfläche des Steins fortgesetzt.

... Grabmal des Pfarrers Georg Lechner und seiner Gemahlin Ursula, sowie seines Sohnes, des Pfarrers Joseph Lechner, und dessen Gemahlin Catharina. Außen an der Nordseite des Langhauses. Hochrechteckige Platte aus gelbem Sandstein; Schriftfeld leicht eingetieft und oben in Kielbogen endend; unten in der Mitte auf der Rahmung Meisterzeichen nr. 43. Schrift schwarz nachgezogen; vorgeritzte Linien.

H. 110, B. 70, Bu. 4-5 cm. - Kapitalis, einzelne Buchstaben in Kursive.

IN / CHRISTO SEIND / GOTTELIG ENDT=/SCHLAFFEN/ DER EHRWIRDIG VND / WOLGELEHRT
HERR / GEORGIVS LECHNER / ROSENHEIMENSIS BA=/ VARVS PFARRER ALL=/ HIE 44 IAR
AETAT(IS): 93 IAR / den 21 IVN(I): 1613 / VRSVLA VXOR AET(ATIS) : 90/20 AVG(VST) 1623
/M(AGISTER) IOSEPH LECHNER / FILIVS PFARR(ER) : Allhie 17 jar /AETA(TIS) : 48 () /
CATHARINA VXOR / AETA(TIS); () / GOT SEI IN GNEDIG AMEN /

Der Grabstein wurde von dem Sohn und Amtsnachfolger Joseph Lechner in Auftrag gegeben, dessen Todesjahr ebenso wenig wie das seiner Gemahlin nachgetragen ist. Jedoch könnte das Todesdatum der Mutter Ursula nachträglich eingetragen worden sein. Für eine Entstehung schon 1613 spricht, daß der Steinmetz bereits 1591 am Chorneubau der Asperger Pfarrkirche nachweisbar ist. 1) Joseph starb 1626 Sept. 24 an der Pest; vermutlich seine Gattin ebenfalls in diesem Pestjahr.

Grabmal ist nicht in oder an der Kirche!

Fotos

Müller, Willi: Die steinerne Chronik in der Kirchenecke, in: Hie gut Würthemberg 4, 1953, S. 30 ff
ders.: Erdmannhausen. Topographie, Geschichte und Volksleben, Schwieberdingen 1975

Affalterbach

Pestjahr 1585 — so hatten die *sterbenden Läufler* den Flecken *schwerlich angegriffen*.

Daß die Seuche im Sommer 1626 in Affalterbach ebenfalls viele Opfer gefordert hat, kann als sicher gelten. Ein Pestopfer ist namentlich bekannt: Pfarrer M. Ulrich Henne, der am 16. August der Seuche erlag. In den benachbarten Orten Rielingshausen, Kirchberg, Burgstall, Erbstetten und Weiler zum Stein wurden Die Pfarrer ebenfalls ein Opfer der Pest.

Die Bevölkerung ging von 540 Einwohnern im Jahre 1622 auf 321 im Jahre 1634 zurück.

Man begreift daher, wenn 1721 nach Abwendung einer drohenden Pestepidemie — wohl das letzte Mal, daß Südwestdeutschland in den Gefahrenbereich dieser fürchterlichen Seuche geriet — ein allgemeiner Buß-, Bet- und Fasttag angeordnet wurde. (Pfarrarchiv: Reskriptenbuch vom 8. Januar 1721)

Sauer, Paul: Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Affalterbachs, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 25, 1973

ders.: Affalterbach 972-1997. Weg und Schicksal einer Gemeinde in 1025 Jahren, Stuttgart 1997

Backnang

Pestjahre: 1626, 1635 (725 Tote), 1636 (710 Tote) und 1637 (230 Tote)

1626: Januar 8 Tote, Februar 7, März 10, April 12, Mai 24, Juni 24, Juli 46, August 145, September 287, Oktober 186, im November und Dezember ist keine genaue Zahl der Todeseinträge überliefert, jedenfalls waren es 1626 zusammen 954

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 1745 nach dem Krieg 408, durch Krieg, Hunger und Pest 1337 Tote

die Stadt habe vor dem Krieg 450, meist vermögliche Bürger gezählt.

Dies läßt auf eine Bevölkerungszahl von etwa 2250 Seelen schließen, womit auch die Durchschnittszahl der Geburten, ca. 80 im Jahr, und der Sterbefälle, ca. 60 übereinstimmt.

... Vom Jahr 1626 an wurde auch das Herzogtum Württemberg in das Kriegselend hereingezogen.

... wo eine Truppe sich einquartierte, wurden mit rücksichtsloser Gewalt alle Lebensmittel weggenommen, die Felder abgemäht, die Scheuern ausgeleert, die Vorräte fortgeführt, die armen Einwohner dem Hunger preisgegeben. Und diese schon damals völlig verwilderten Truppen brachten noch einen schrecklichen Feind mit: eine höchst gefährliche, ansteckende Krankheit, die in wenigen Stunden den Tod des Angesteckten herbeiführte, die Pest. Welch furchtbare Verheerung diese Seuche in unserer Gemeinde anrichtete, davon gibt das Totenbuch von 1626 einen entsetzlichen Bericht. Der Verlauf der Seuche läßt sich aus den hier enthaltenen Angaben noch deutlich erkennen.

Noch bis zum April sind die Sterbfälle nicht viel zahlreicher als sonst. Im Januar 8, im Februar 7, im März 10, im April 12. Im Mai und Juni nimmt das große Sterben seinen Anfang in den Weilern Oberschöntal und Maubach, wo ein großer Teil der Bevölkerung weggerafft wurde. Zuerst die Kinder: 11. Mai Hans Schifers Kind Oberschöntal, 8 Jahr alt, eodem Georg Schifers Kind, ½ Jahr. 12. Mai Martin, Jakob Betz Kind, 13 Jahr alt. 14. Mai Anna, Hans Loschs Weib, 70 Jahr. Und so geht es fort, im Mai sind es bereits 24, im Juni gleichfalls 24 Todesfälle. Bald kommt die Seuche auch in die Stadt und in alle Weiler. Im Juli steigern sich die Sterbfälle auf 46, im August auf 145, im September auf 287, durchschnittlich 9 Beerdigungen am Tag, an manchen Tagen bis zu 15. Häufig mehrere Todesfälle gleichzeitig in einem Hause, die dann summarisch eingetragen sind, z.B.: Stoffel Holder und sein Kind, Wolf Lauterers 2 Knaben, Martin und Hans. Hans Gräslins Kinder von Heiningen. Clos und Jakob, 2 Brüder, Clos Gerbers Söhne. Lenhard Kienles 2 Kinder, Marie und Margarete. Anna Ludwig Sailers hinterlassene Witib und Tochter von Zell. Bastian Eberle, Schneider und seine Tochter. Michel Scheffler und sein Weib Geneva. Jung Hans Nisis drei Kinder. Georg Kachels Weib und Tochter. Bartel Fell von Steinbach. Bartel Fells von Steinbach 2 hinterlassene Töchter. Georg, Bartel Fells hinterlassener Sohn. Der Hirt von Maubach mit samt seinem Kind. Auch einer der beiden Geistlichen wurde ein Opfer der Seuche: Diakonus Albert Müller, gestorben am 26. Oktober. Im Oktober 186 Todesfälle. Im November und Dezember ist schließlich dem alten Stadtpfarrer die Hand erlahmt, es ist, wie es scheint, nicht mehr alles aufgeschrieben. Zum Schluß des Jahres macht er noch die Bemerkung: In diesem 1626 Jahr sein in der Pfarr Backnang gestorben 954.

Denken wir uns dieses Elend, diesen Jammer, diese Totenklage. Ganze Familien sterben oft in wenigen Tagen aus. Und am Schluß des Jahres liegt annähernd der dritte Teil der Gesamtgemeinde auf dem Friedhof. Und das alles, ehe der Krieg für unser Land wirklich begonnen hatte.

Ganz wie hier wütete die Seuche in der Umgegend z.B. in Oppenweiler-Reichenberg sind in diesem Jahr gegen 300 Personen gestorben.

... Nun ging es wieder wie früher. Alle Vorräte wurden verzehrt. Nach einigen Wochen war nichts mehr zu essen da. Und während man sich mit den Soldaten um die letzten Brotläibe und Habersäcke streitet, bricht wieder die Pest aus. Diesmal sind es neben den Einheimischen eine Menge Soldaten, und Landleute, die sich aus den verlassenen Ortschaften hieher geflüchtet hatten. Auch diesmal starben zuerst wieder die Kinder, dann die Erwachsenen. Aus der langen Totenliste griefe ich diesmal nicht die Einheimischen, sondern die Fremden heraus: 14. Oktober mehrerer Soldaten. (Namen sind nicht genannt). 28. Oktober ein Soldat. 30. Oktober ein Soldat. 3. Novbr. 2 Soldaten. 7. Novbr. 1 Soldat erschossen. 9. Novbr. ein Soldat. 13. Novbr. 4 Beerdigungen, darunter Hansmichel Haas von Erbstetten - erschossen. 14. Novbr. der Hirt von Heiningen. 18. Novbr. 2 Soldatenkinder. 18. Novbr. ein Stuckmeister. 2. Dezbr. ein Soldat. 16. Dezbr. ein Soldatenkind. 20. Dezbr. Bernhard Kurz Weißach. Im Januar 1635 19 Beerdigungen, darunter 8. Januar 1 Soldatenkind, 16. Januar ein Mann von Schorndorf. (Die Auswärtigen meist ohne Namensangabe.) 29. Jan. ein "Comensarius" ertrunken. 31. Jan. der Zuckerstoffel von Schorndorf. Im Februar 19 Beerdigungen. Im März 21 Beerdigungen, darunter 6. März: Martin Welz erschossen. 8. März ein Mann aus Rudersberg. 10. ein armes Weib erschossen. 27. Jakob, ein Tagelöhner aus Alfdorf. 30. Michel Höchstetters Kind von Schorndorf. (Auch Schorndorf war verbrannt worden). Am April 21, im Mai 26 Beerdigungen, darunter Soldatenkinder, Soldaten, ein Markedenter, Leute aus Murrhardt, Strümpfelbach und Schorndorf. Mit Eintreten des Sommers steigert sich die Seuche. Im Juni 96 Beerdigungen, darunter Leute von Erbstetten, Affalterbach, Burgstall, Cottenweiler, Weißbuch, Oppelsbohm, Kleinspach, Murrhardt, Soldatenkinder, ein Proviantmeister und viele Backnanger. Zwischen 17. und 25. Juni, in 9 Tagen allein 33 Kinder. Noch schlimmer der Juli mit 146 Beerdigungen, darunter über 50 Kinder und wieder viele Leute ohne Namen: z.B. 20. Juli: ein armes Mägdlein. Wieder ein Armes. Ein Soldat im Altwasser ertrunken. 27. ein armer Mann. Ein armes Mägdlein. Im August 121. Im September 103. Im Oktober 90. Im November 73. Im Dezember 55. Die Pest geht jetzt zurück, die Totenliste von 1635 zählt 725 Personen. Am Schluß des Jahres schreibt Diaconus Walz ins Taufbuch: Geschlossen ist das Jahr, welches für das ganze römische Reich das Schrecklichste gewesen.

Daß doch der goldene Friede uns Armen wieder erschiene. Und in dem neuen Jahre die Herzen sich wieder erneuten! Aber auch im nächsten Jahre sind es 210, und im übernächsten (1637) 230 Tote, darunter noch immer viele Soldaten vom Gallasschen Corps z.B. Febr. 1636 Johannes Kuhn, Quartiermeister. Im April Soldaten aus Leiden und Luxemburg, ein waldalischer (?) Offizier u.a. In den 16 Monaten nach der Nördlinger Schlacht waren hier über 1000 Menschen gestorben. ...noch 17 Jahre nach dem Friedensschluß (1665) die Zahl der Bürger erst wieder auf 160 angewachsen, "darunter nicht 40, welche das Jahr hindurch nicht das Brot kaufen müssen,

Es wohnten damals 450 Bürger in Backnang, was einer Bevölkerung von 2250 Seelen entspricht. Zwar herrschten 1600 und 1607 Seuchen, aber die Verluste waren nicht so hoch im Vergleich zu nachher. Die herzogliche Kanzlei flüchtete sogar damals vor der Seuche hierher, also kann sie nicht allzu heftig gewesen sein.

1626 starben an der Pest in Backnang 893 Einwohner. In Oberschöntal und Maubach begann das große Sterben, erst die Kinder, dann die Alten. Im September waren es durchschnittlich 9 Beerdigungen an einem Tag, an manchen bis zu 15. Am Schluß des Jahres liegt annähernd ein Drittel der Bewohner auf dem Friedhof.

1634 starben 485 Menschen, davon 128 Kinder.

1635 bringt der Sommer ein Ansteigen der Seuche, im Juli allein sind es 146 Tote. Als der Pfarrer die Toten des Jahres zählte, da waren es 722 Menschen.

Noch dauerte das große Sterben 1636 und 1637 an.

1626 Erste Pestwelle in Backnang fordert 924 Todesopfer. Das Kirchlein *Unserer lieben Frau* wird zum *Totenkirchle*.

1635-37 Zweite Pestwelle 1165 Personen gestorben (vor dem 30j. Kr. 3000 Einwohner).

Am 31. Juli 1635 zog der Jesuitenpater Mändl in Backnang ein. Er wurde bald von der Pest ergriffen und hinweggerafft.

Bromm, Helmut, Fritz, Gerhard, Rentle, Sabine, Schweizer, Rolf (Hrsg.): Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991

Brucker, Karl: Heimatgeschichtliche Aufsätze und Vorträge, Stuttgart 1974

Brückner, Christian Ludwig u. Loderer, Klaus J.: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1988

Müller, Karl Otto:

Neue Quellen zur mittelalterlichen Geschichte Backnangs, in: Zeitschrift für Württ. Landeskunde 7, 1943, S. 181-208

Köstlin, F.:

Backnang im 30j. Krieg, in: Blätter des Murrgrauer Altertumsvereins Nr. 35, 1906, S. 163

Scherne, Otto:

Steinkreuze in der Backnanger Gegend, in: Unsere Heimat. Backnang 1959, Nr. 5

Weißbach i. T.-**Unterweißbach**

Und dann folgte 1626 das größte Elend, die Pest, die durch Soldaten eingeschleppt wurde. Sofort wurden strenge Anordnungen von der Regierung erlassen: Menschenansammlungen auf den Straßen und in den Häusern wurden verboten, laufend mußten die verpesteten Häuser ausgeräuchert werden mit Quendel, Majoran, Salbei und Rosmarin. Wollte man zum Nachbarn gehen, so hatte jedermann ein sauberes, feuchtes Schwämmchen, mit Essig getränkt und in Wacholderbeeren eingeweicht, vor die Nase zu halten. Amulette zu tragen, wurde allgemein empfohlen. Pestgefährdete hatten sofort den Pesttrank zu sich zu nehmen. Das war Rosenessig, mit dem man Schlafen und Puls einrieb.

Pestkranke wurden rasch in besondere Häuser gebracht, wo sie abgesondert bleiben mußten, bis sie gesund waren. Wer das Haus verließ, wurde mit Gefängnis bestraft. Erst starben die Kinder, dann die Erwachsenen. 273 Personen waren 1626 allein in Unterweissach. Ganze Familien wurden in wenigen Tagen dahingerafft und beerdigt. Am Schluß des Jahres war 1/3 der Einwohner an den Folgen der Pest gestorben. Die Toten wurden weit außerhalb des Dorfes beerdigt (Hartklinge). Und wieder kam die Pest. 1635 starben 516 Personen in Unterweissach. Es konnten gar nicht mehr alle auf dem Friedhof beerdigt werden. Die Träger dazu fehlten. Man verscharrte sie in Gärten und Feldern. Bis zu 20 Personen wurden an einzelnen Tagen beerdigt. Der Diaconus Walz von Backnang schrieb am Schluß des Jahre 1635 ins Taufbuch: „Geschlossen ist das Jahr, welches für das ganze römische Reich das schrecklichste war. Daß doch der goldene Frieden uns Armen wieder erschiene! Und in dem neuen Jahre die Herzen sich erneuten“. Unterweissach hatte im Jahr 1600 etwa 500 Einwohner. In den Jahren 1626, 1635 und 1636 starben insgesamt 1046 Menschen, so daß Unterweissach zum Ende dieser Schreckenszeit nur noch 51 Seelen zählte. „Die Kirche ist der Heiligen Agatha geweiht, nicht Agathe und Sebastian. Sebastian war nur der Heilige des Frühmeßaltars.

evang. Kirche St. Sebastian und Agatha von 1555

Kleinbottwar

Im 17. Jahrhundert macht es einen wehmütigen Eindruck, wenn 1621 noch einmal fast die ganze Einwohnerschaft aufgeführt wird; es ist das letzte Lebenszeichen vom alten Kleinbottwar. 1645 wurden „nicht wohl mehr 20 Unterthanen oder Haushaltungen“ bezeugt, das sind weit keine 100 Seelen, wenn wir in Rechnung nehmen, daß so durch Mord, Seuche und Hunger entvölkerten Familien nicht mehr zu 5 Köpfen angenommen werden dürfen.

Meißner, Heinrich: Das Dorf Kleinbottwar. Eine schwäbische Ortschronik, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, 1896, S. 1-102

Großbottwar

Großbottwar Pestjahre: 1546/7 (einige Hundert Tote)

Als diese Markgrafsche (Brandenburger) Reuter wegzogen, „ist ein großer Sterbend eingefallen“, dann sie viel Kranker hier gelassen und von Trium regum (Dreikönigs-Fest) bis Georgii 1547 sind etlich hundert Menschen gestorben „und sonderlich uß Gericht und Rath 11 Personen Tods verfahren“.

(1634)

Die meisten Leute starben an erlittenen Mißhandlungen durch die Soldaten und an der damals „regierenden Kopfkrankheit“.

(1635)

Zu der Kopfkrankheit gesellte sich noch die Ruhr und zuletzt die Pest. Es wurden begraben im Monat Juli 117 Personen, — August 73 — September 101 — Oktober 119 — November 59. In dem halben Jahr bis Januar 1636 sind im Ganzen 629 Personen gestorben.

1635 (vom Juli bis Ende d. J. 629 Tote, darunter viele Flüchtlinge)

Kopfkrankheit (Typhus), Ruhr, Pest, Hungersnot hausten so, daß in Großbottwar in der zweiten Hälfte des Jahres 1635 allein 629 Personen starben.

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 678 nach dem Krieg 237, durch Krieg, Hunger und Pest 441 Tote

Kübler, G.: Chronik der Stadt Großbottwar, 1861

Mundelsheim

Infolge einer im Jahr 1597 grassierenden Pest, welche binnen Jahresfrist in hiesiger Gemeinde allein 400 Personen zum Opfer fielen.

Johann Wolff, Amtmann zu Mundelsheim (1537-160)

1592 heiratete er in dritter (und letzter) Ehe Barbara Schaublin, verwitwete Rollwag, eine gebürtige Heilbronnerin. Wolff hatte aus dritter Ehe fünf Kinder (Christina, Anna Maria † 1635, Barbara, Johann 1595-1635, Bürgermeister zu Heilbronn, Friedrich † 1662), zwei davon wie seine Witwe fielen der 1635 in Heilbronn so verheerenden Pest zum Opfer.

Den 14. Januar 1635 starb Caspar Bender, „ist tod funden worden im Hauss gantz unten neben seim Bett im Hembd gelegen“. Damit hielt ein furchtbarer Feind, die Pest, Einzug in Mundelsheim.

Im Mai und Juni häufen sich die Sterbefälle an Pest, davor auch schon Hungersnot. „Den 13. Juni ist zu Marbach begraben worden Herr Mr. Christoph Renz, Diaconus allhier, welcher wegen sorgsam Kriegsleiffen sein Weib und Kinder dahin geflehnt und als er ihn Victualien zuschaffen wollen, ist er morbo epidemico von Gott angriffen worden, daran inner 8 Tagen sein Leben geendet. Gott helff den Wittwen und Waysen. Amen.“

Der Pfarrer berichtet: „Als ich den 10. August wieder mit Weib und Kind (von Besigheim) hic in extremis angustiis PESTE, FAME et BELLO angelangt.“

Insgesamt sind in Mundelsheim im Jahre 1635 nicht weniger als 320 Personen gestorben, gegenüber 39 im Jahre 1633 und 69 im Jahre 1634. Als Todesursache wird in vielen Fällen die Pest angegeben, häufig auch die ungarische Kopfkrankheit und Hunger.

Insgesamt nahm die Bevölkerung Mundelsheims von 1001 Einwohner des Jahres 1634 auf 144 des Jahres 1639 ab.

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 153 nach dem Krieg 70 (alte und neue Bürger), durch Krieg, Hunger und Pest 83 Tote

1455 erbaute die neue und vergrößerte Kirche durch Bernolt von Urbach und Gemahlin Anna von Veningen ... Auf sie sind auch die Wandgemälde zurückzuführen, wenn nicht Theoderich von Urbach, gest. 1476, als ihr Stifter anzusehen ist.

Kilianskirche: Schiff-Ostwand links vom Chorbogen oben Schutzmantelmadonna, hinter der Kanzel Sebastian

"Auf der Evangelienseite ist ein gerade nicht oft vorkommendes Gemälde angebracht: der Schutzmantel Mariä oder Maria als Zuflucht der Sünder und Beschützerin der Christenheit. Oben im Bild ist Gott Vater mit dem Schwert der Gerechtigkeit. Darunter steht Christus, der auferstandene, nur mit dem Lendentuch bekleidet und von Inschriftenbändern umgeben, vor ihm ist seine Mutter dargestellt mit einem hellblauen Schutzmantel, unter welchem die Christen oder Sünder als kleine Figuren Schutz gefunden und durch Maria Gnade erlangen, welche für Maria in dieser Eigenschaft die Attribute oder Symbole sind.

... Sebastian ... Unter den Füßen ... liegt eine menschliche Figur niedergetreten: die Pest.

"Links vom Chorbogen, deutlich als Hintergrund des Altars kenntlich: eine Schutzmantelmadonna in der für die Pestzeit gültigen Darstellung. Gottvater erzürnt über die Sündhaftigkeit der Menschen, schleudert vom Himmel eine Lanze, die an dem Mantel der untenstehenden Maria zerbricht. Der Mantel, unter dem sich die schuttsuchenden Menschen befinden, wird von Engeln hochgehalten. Links von Maria steht Christus als Schmerzensmann, der erneut für die Sünder bittet. Rechts, entsprechend als Hintergrund über dem südlichen Altar, eine Darstellung des Marientodes. Hinter der Kanzel findet sich ein Bild mit dem hl. Valentin als Bischof und dem hl. Sebastian an der Martersäule. Beide sind wohl ebenfalls als Pestheilige zu sehen. Außerdem wurde im Bereich der Altarbaldachine ergänzend gemalte Architektur freigelegt, dabei in der Nordostecke des Schiffs ein an eine Säule gebundener Heiliger (unklar, ob vielleicht wegen der zur Architektur gehörigen Säule nochmals Sebastian?), in der südlichen Ecke ein Ritter mit Fahnenlanze und Schild. Hier könnte es sich vielleicht um den sl. Markgrafen Bernhard von Baden handeln, der *in die Zeit passen würde*, und dann eine Verbindung zu den Ortsherrn von Mundelsheim herstellen könnte."

St. Kilian in Mundelsheim

... genannt das "Totenkirchle".

Sie ist in ihrer heutigen Gestalt ein Werk der Gotik, erbaut um 1450, vielleicht von Meister Heinzelmann. Reiche Malereien, vor einem Menschenalter wieder aufgedeckt, schmücken die Wände.

St. Kilian in Mundelsheim

... Zu Mundelsheim,

... ist die Gottesackerkirche genanntem heiligen Frankenapostel geweiht.

... Als Erbauer und Stifter dieser Kirche wird von Romig (St. Kilian in Mundelsheim) wahrscheinlich vermutet: Bernolt von Urbach (+ 1460) und dessen Gemahlin: Anna von Beningen (+ 1461), welche beide im Jahre 1450 "eine ewige Jahrzeit und ein Begängnis", d. h. eine Seelenmesse am Sterbetage stifteten und welche beide in der Kirche ihre letzte Ruhe gefunden haben. Die Gruft war das Erbbegräbnis der Familie Urbach. Haben sie wohl auch die neuere Kirche mit den herrlichen Wandgemälden schmücken lassen? Denn in dieser Zeit (1460-80) sind die Gemälde entstanden. Auf diese aufgeworfene Frage ist wohl keine Antwort mit Sicherheit zu geben, ebenso wenig, wie auf jene nach dem Künstler, welcher diese schönen gotischen Gestalten in ihrer Menge auf die Wandflächen hinzubauerte.

... Auf der Evangelienseite ist ein gerade nicht oft vorkommendes Gemälde angebracht: der Schutzmantel Mariä oder Maria als Zuflucht der Sünder und Beschützerin der Christenheit. Oben im Bilde ist Gott Vater mit dem Schwert der Gerechtigkeit. Darunter steht Christus, der Auferstandene, nur mit dem Lendentuch bekleidet und von Inschriftbändern umgeben, vor ihm ist seine Mutter dargestellt mit einem hellbraunen Schutzmantel, unter welchem die Christen oder Sünder als kleine Figuren Schutz gefunden und durch Maria Gnade erlangen, welche für Maria in dieser Eigenschaft die Attribute oder Symbole sind ..

... Sebastian

... Unter den Füßen des letzteren liegt eine menschliche Figur niedergetreten: die Pest.

An der Chorbogenwand

Links vom Chorbogen, deutlich als Hintergrund des Altars kenntlich: eine Schutzmantelmadonna in der für die Pestzeit gültigen Darstellung. Gottvater, erzürnt über die Sündhaftigkeit der Menschen, schleudert vom Himmel eine Lanze, die an dem Mantel der untenstehenden Maria zerbricht. Der Mantel, unter dem sich die schuttsuchenden Menschen befinden, wird von Engeln hochgehalten. Links von Maria steht Christus als Schmerzensmann, der erneut für die Sünder bittet.

... Hinter der Kanzel findet sich ein Bild mit dem hl. Valentin als Bischof und dem hl. Sebastian an der Martersäule. Beide sind wohl ebenfalls als "Pestheilige" zu sehen.

je 1 Foto Schutzmantelmadonna und Sebastian

Heiß-Hasala, Herbert: Geistiges und kulturelles Leben in Mundelsheim, in: Mundelsheim. Weinort am Neckar. Geschichte. Landschaft. Menschen. Redaktion Hans Hopf, Mundelsheim 1995

Heß, Gerhard: Ein Totenbuch erzählt - Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: dasselbe

Irtenkauf, Wolfgang: Johann Wolff, Amtmann zu Mundelsheim (1537-160), in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 27, 1975

Mayer, F.-X.: Die Wandgemälde in St. Kilian in Mundelsheim, in: Archiv für christliche Kunst 1903, Nr. 7, S. 60-62, 68-71

Otto, Markus: Die Friedhofkirche St. Kilian in Mundelsheim und ihre Kunstschatze, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 27, 1975, S. 125-140
Romig, H. und Wolff, O. L.: Geschichtliches aus Mundelsheim, Marbach 1927

Hessigheim

Schwierigkeiten dürften aufgetreten sein, als die Pest ausgebrochen war. Aus Besigheim wurde am 2. Juni 1607 der erste Pestfall gemeldet: „Caspar Dexer, ein junger starker Mann, Peste.“ Und noch am 23. Oktober 1611 wurde berichtet: „Peter Käufer, ein Schneider seines Handwerks, ist lange Zeit ist lange Zeit auf dem Asperg sich gehalten, sonst aber ein Bürger allhier gewesen, wie er das Ansehen gehabt, ist er Pesté gestorben.“

Hinzu kam noch, daß im Jahr 1626 ... erneute Pestfälle zu verzeichnen waren, so daß ein bedeutender Bevölkerungsverlust eintrat.

(aus dem Bericht des Besigheimer Untervogts von 1645)

„die Amtsflecken öd worden und dadurch wegen großer Unsicherheit, eingetretener Pest, nahend alle guten Wiesen liegen blieben ...“

(aus dem Bericht des Obervogtes von Besigheim, Georg Christoph von Sternenfels und Untervogt Johann Christoph Müntser vom 11. Oktober 1652)

„Obwohlen Bey Hie vorigen Fridlichen unnd Volkhomenen Zuostands Zeiten in der Ampts Statt Beßigheim, Insgesamt 350, Zue Wahlein 140, unnd Hesigkheim, als Beeden Ampts-Fleckhen in die 95 Bürger gehabt, so seyen jedoch vor dißmahl Laider nur noch in 225 effective vorhanden, also auch noch in diesem geringen Orth gegen voriger anzahl ime 360 Burger ermangleten, welche Zuer Zeit deß Landes ein- und yberfalls, damahlen vergangener Blinderung, unnd darauff gefolgt yberschwehren einquartierungen, Twerung, Hungersnoth unnd Pest, Um kommen, Verhungert, in daß Exilium verjagt, gestorben unnd zuegrund gangen, deren weib unnd Kinder auch mehre als Thail mit vergangen.“

Bolay, Theodor: Die Hessigheimer Weiberzeche, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 32, 1980

Besigheim-Ottmarsheim

1626 brach neues Unglück und Leid über den Ort herein. die Pest, die damals überall in Deutschland wütete, hatte auch unser Dorf gefunden. Aus diesem Schreckensjahr wird uns berichtet, daß „in dem Hause des Christof Rukwid ober dem Adler sieben Leichen auf dem Tisch gelegen, die man mit einem Kreuel (Ackergerät) herauszuog“.

Gemmrighheim

evang. Pfarrkirche St. Johann, in der Ummantelung des Nordfensters rechts oben das Martyrium des hl. Sebastian

Bossert, Gustav.: Die Kirche in Gemmrighheim und ihr Baumeister, in: Württembergische Jahrbücher 2, 1915, S. 238-49

Zipperlen, Elisabeth: Die evangelische Pfarrkirche in Gemmrighheim, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 19, 1967, S. 153-159

Beilstein

von 1634 bis nach dem Krieg durch Krieg, Hunger und Pest 526 Tote

Magdalenenkirche (profaniert): im Turm Reste eines Sebastianwandgemäldes von ca. 1400. Diese Malereien müssen schon vor langer Zeit verschwunden sein. Auf der Burg ist darüber nichts bekannt.

Ilfsfeld

Der Friedhof wurde 1596 an die nördliche Dorfmauer verlegt. Im Jahre 1626 mußte er bereits erweitert werden, wie es die Inschriftentafel am Haupteingang besagt, weil zuvor ringsum die Pest herrschte, die große Opfer forderte.

Die wenigen Zahlen, die wir über Ilfsfelds Bevölkerung im 16. Jahrhundert haben, machen eine Bevölkerungsentwicklung wahrscheinlich, der auch die Pestzüge in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts scheinbar wenig anzuhaben vermochten. Dennoch findet sich ein deutlicher Hinweis auf eine ausgesprochen hohe Sterblichkeitsrate. Denn die Gemeinde beschloß 1596, den Friedhof zu verlegen und zu erweitern.

Ursprünglich wurden in Ilfsfeld die Toten rund um die Bartholomäuskirche zur letzten Ruhe gelegt.

Doch steigende Bevölkerungszahlen und eine zunehmende Sterblichkeitsquote ließen auf dem Kirchhof drangvolle Enge entstehen. Man entschloß sich daher, den Friedhof von der Kirche weg an den Nordrand des Dorfes zu verlegen. Zu diesem Zwecke wurde ein Teil der zum Johanniter –

Fronhof gehörenden Hofäcker mit einer Mauer umgeben. Über dem westlichen Eingang des Friedhofs ist die Jahreszahl 1596 noch heute zu lesen.

Auch der Pestzug 1608 / 09 ließ das Wachstum noch nicht wanken. Einen scharfen Knick machte die Wachstumskurve erst im Jahre 1626 / 27, als erneut der Sensemann durchs Land zog. Die Folge dieser beiden Seuchenzüge, in denen der Tod reiche Beute hielt, war die nochmalige Vergrößerung des Friedhofs. Eine am Eingang zum Friedhof angebrachte Tafel gibt noch heute Kenntnis davon: Pfarrer David Bab hatte während der Pestepidemie 1626 / 27 seine sieben Kinder verloren, und sein grausamer Verlust war im damaligen Ilsfeld beileibe kein Einzelschicksal. Für Ilsfeld und seine Bevölkerung begann mit diesen Seuchenzügen ein verheerender Zeitabschnitt.

Im April 1651 richteten Bürgermeister, Gericht und rat zu Ilsfeld ein Schreiben an den Stuttgarter Landtag. Der Inhalt des Briefes wird hier kurz zusammengefaßt.

Ilsfeld ist nahezu ausgestorben. Das Dorf, das vor dem Krieg etwa 280 Bürger – das entspricht einer Einwohnerzahl von etwa 1200 – zählte, war in der Zeit zwischen 1634 und 1648 lediglich von 18 bis 20 Bürgern und deren Angehörigen bewohnt (Ilsfeld hatte damals kaum mehr als 100 Einwohner). Jetzt – im Jahre 1651 – sind wieder 80 Bürger mit ihren Familien am Ort (ca. 350 Einw.).

Ein zweiter Brief, 1652 geschrieben, berichtet folgendes:

Ilsfeld hatte vor dem Krieg 244 (!) Bürger. Diese Bevölkerungszahl wurde durch die Folgen des 30jährigen Krieges so dezimiert, daß jetzt (1652) nurmehr 100 Bürger anwesend sind, „aber nit mehr“. 1626 und 1634 / 35 wütete die Pest. Die Kirchenbücher, die über diese Seuchenzüge und ihre Folgen für Ilsfeld berichten könnten, sind leider nicht erhalten. Es läßt sich also nicht erkennen, wie viele Opfer die Pest gefordert hat und wie viele an den Folgen des Krieges starben.

Soviel ist aber klar: Ilsfeld verlor während Pest und Krieg vorübergehend rund 90% seiner Bürger durch Flucht und durch gewaltsamen oder durch natürlichen Tod. Gut 60% waren 1652 noch nicht zurückgekehrt. Und unter den 80 – 100 Bürgern, die Ilsfeld damals in seinen Mauern beherbergte, war ja eine Anzahl noch Nicht – Ilsfeldern. Die Verlustquote ist deshalb mit weit über 60% anzusetzen.

Unsere Gegend wurde in den Jahren 1564, 1572, 1597, 1608 / 10, 1626, 1634 und zuletzt 1721 / 22 von dieser Seuche heimgesucht. Die Kirchenbücher geben nur Auskunft über den letzten Seuchengang: Die Zahl der Toten stieg von durchschnittlich 36 in den Jahren 1717 bis 1720 auf 49, 32 und 45 in den folgenden Jahren. Die Erhöhung ist fast allein auf eine größere Kindersterblichkeit zurückzuführen. (33, 29 und 24 Kinder und 16, 16 und 13 Erwachsene). Dieser Seuchenzug verlief also verhältnismäßig gnädig. Ob sich die Seuche allmählich totgelaufen hatte? War es überhaupt die Pest oder eine andere Seuche, die auch im Jahre 1729 82 Kinder hinwegraffte?

Reiche und einflußreiche Familien, die teilweise schon lange in Ilsfeld ansässig waren, hat die Pest ausgelöscht, darunter auch die Ziegler, die seit 1487 die Ziegelhütte am unteren Tor als Erblehen besaßen.

Die Seuchenzüge von 1608 / 09 und besonders der von 1625 / 26, bei dem Pfarrer Bab seine 7 Kinder verlor, müssen so verheerend gewesen sein, daß der im Jahr 1596 von der Kirche weg an seinen jetzigen Platz verlegte Friedhof (aus dem „Kirchhof“ wurde ein „Friedhof“) erweitert werden mußte.

Bis ins 16. Jahrhundert wurden die Toten bei der Bartholomäuskirche bestattet. Wegen der vielen Pesttoten verlegte man den Friedhof im Jahre 1496 in die Hofäcker nördlich der Dorfmauer, mußte ihn aber schon im Jahre 1526 wegen einer weiteren Pestwelle erweitern.

Erinnerungstafel am Eingang zum Friedhof:

Anno Domini 1626

Dieser Kirchhof erweitert war

Damalen im Ampt

Pfarher MGR David Bab

Schuldtheis Philips Rabus

Amptverweser Hanns Lust

Hailigenpfleger Martin Herman

Hanns Rörach B

Baumeister Sigmund Contz

Bernhard Eberlin

Burgmeister Hanns

Sewstecher

Conrad Contz

Gerichtsschreiber Samuel

Leibfried

I Philip I Car

Christus ist mein Leben

Sterben ist mein Gewinn

Es müeßen sterben baid
gros und klein
Und zue Erden werden ins
Gemain

Foto Tafel

Härle, Eugen: Ilsfeld in Geschichte und Gegenwart: ein Heimatbuch für Ilsfeld, Auenstein und Schozach, Ilsfeld 1989

Untergruppenbach-**Unterheinriet**

Der Pfarrer der 1627 das Sterberegister anlegte, schreibt über das vergangene Jahr 1626, daß durch die gemeine Landplag und Pestilentz 130 gestorben sind. Auch 1627 sind noch einige Pestopfer verzeichnet.

1626 Es starben 113 Personen in der Gemeinde

1635 Hungersnot und Pest

14. März 1635 Georg Bierlin hat die ungarische Krankheit, stirbt 70jährig an unbekannter Todesursache.

10. Juni Martin Schwartz und sein Vater flohen nach Löwenstein, sterben dort an der ungarischen Krankheit.

26. Juni Ottilia, Hans Heeparts Weib, 50jährig stirbt an der ungarischen Krankheit.

23. Juli Anna Maria starb peste 27jährig

4. August Hans Kiener stirbt an der ungarischen Krankheit.

Von den vielen anderen Toten, die verzeichnet sind, ist die Todesursache nicht angegeben.

Gutöhrlein, Friedrich: Wie es daheim war. Eine Wanderung durch die Gemeinde Unterheinriet, o.O. 1969

Heilbronn-**Flein**

Pestjahr 1567 (70 Tote)

Lähmende Angst befiel die ohnehin so schwer heimgesuchten Fleiner, als am 27. September 1625 der erste Pestkranke, Hans Veit Eberlins Sohn, der Seuche erlag. Noch im gleichen Jahr traten 9 Pestfälle ein. Und wie schrecklich hauste der Tod erst im Jahre 1626. Im Monat September und Oktober war die Sterblichkeit am größten, im September wurden 68, im Oktober 89 Personen zur Erde bestattet, an einem Tag, dem 28. September, allein 8. Zwei, drei und sogar vier Tote kamen in Grab. Der treue Diener des evangelischen Glaubens, der unermüdliche Pfarrer M. Johannes Ziegler erlag der Seuche auch am 10. Oktober. Am Ende des Jahres 1626 deckte 279 Personen der Rasen, 168 hatte die Pest weggerafft.

Pfarrer Johann Konrad Sutorius (1626-1635). Unter ihm flohen die Fleiner nach Heilbronn, wo er auch am 20. Oktober 1635 an der Pest starb.

Im Jahre 1635 starben im ganzen 141 Fleiner in Heilbronn, 47 davon an der Pest.

Fähnle, Paul: Geschichte des ehemaligen Heilbronner Herrendorfes Flein, Böckingen-Heilbronn 1908
Flein, Flein, du edler Flecken, Redaktion Peter Wanner, Flein 1988

Heilbronn-**Sontheim**

St. Martinskirche mit : Hl.-Martins-Glocke von 1904, zugleich Wetter- und Feuerglocke
Inschrift: S.Martine, patrone ecclesiae Sontheimensis, ora pro nobis. A fulgure, grandine et tempestate, ab incendio, fume, peste et bello, libera nos Domine Jesu Christe. (Heiliger Martin, Schutzherr der Sontheimer Kirche, bitte für uns. Vor Blitz, Hagel und Ungewitter, vor Brand, Hunger, Pest und Krieg, bewahre uns, Herr Jesus Christus.)

Jung, Norbert (Hg.): Hoch vom Turme klingt das Geläut. Beiträge zur Glockengeschichte der Stadt- und Landkreises Heilbronn, Heilbronn 2000

Heilbronn

1349 brach eine neue Verfolgung über die Juden herein. Zahl und Namen sind nicht bekannt. Nach einer Chronik soll damals auch die Synagoge abgebrannt worden sein. Die erste Synagoge (aus der Zeit um 1050?) befand sich wahrscheinlich am Platz der heutigen Einhorn-Apotheke Ecke Lohtorstr./Sülmerstr. Sie wurde vermutlich 1298 oder 1349 zerstört.

Die Chroniken Heilbronns berichten Widersprüchliches: Entweder 1348 oder 1349 fand die

Judenverfolgung statt.

1348 soll die Synagoge abgebrannt sein. Dazu Oskar Mayer, Die Geschichte der Juden in Heilbronn: In des Schwarzenfärbers Kammer ist ein Gewölblein, darinnen das Gesetz Mosis gestanden, so ist auch über der Stuben selbigen Hauses eine hebräische Schrift in Stein gehauen zu lesen, welches auf unsere teutsche Sprache also lautet: Es hat Moses der Sohn Eliakims, diesen Bau angefangen und nachmalen ausgebaut im Adar des Jahres 5117, das ist das Jahr 1357. Diese Synagoge soll sich da befunden haben, wo jetzt das Haus Lohtor Nr. 22 steht, während die ältere im Jahre 1348 abgebrannte Synagoge an der Stelle der heutigen Neubauer'schen Apotheke gestanden haben soll. Einige (Juden) sollen sogar unter Kelterbäume gelegt und erdrückt worden sein.

Vor Fasnacht 1349 fand eine Zusammenkunft von Vertretern verschiedener Städte in Schwäbisch Gmünd statt — dort wurde ein Brief an den Würzburger Rat verfaßt —, zu jenem Zeitpunkt ist über den Judenmord in Heilbronn noch nichts bekannt bzw. über das Verbrechen (Brunnenvergiftung) der Juden.

Aus der Übergabe von jüdischem Eigentum läßt sich auf die vorausgegangene Judenverfolgung schließen.: Kaiser Karl IV. übergab Elisabeth, der Frau Engelhards von Hirschhorn, das Haus des reichen Juden Nathan in Heilbronn zu rechtem Eigen. Dated ist diese Urkunde auf dienstage in der osterheiligentagen 1349 (14. April). Also zwischen Ende Februar und Mitte April fand die Judenverfolgung statt.

Noch weniger ist über die Pest bekannt, es hat fast den Anschein, als ob Heilbronn überhaupt von ihr verschont geblieben ist, zumal auch die sonst in Bezug auf Seuchenzüge ziemlich ergiebige Weinbüchlein über eine Seuche in Heilbronn in jenen Jahren nichts berichten. Auch im Heilbronner Urkundenbuch zeigen sich keine Spuren eines *großen sterbens*, so daß der Schluß naheliegt, Heilbronn sei damals, ähnlich wie Würzburg und andere fränkische Städte von der Pest verschont geblieben.

Pestjahre: 1348-49, 1388 (1600 Tote), 1399 „starben an den Beulen“ 1600 Menschen, 1427, 1502, 1553, 1674 (1300 Tote), 1587, 1611, 1622-23 (2018 Tote), 1624, 1625, 1626, 1635 (1609 Tote insgesamt, täglich 40-50 Tote, allein im September 963, Oktober 78), 1636

In Heilbronn war um die Zeit des Einbruches der Pest eine grosse Ueberschwemmung und Hungersnoth. Diese und der schwarze Tod führten in der Stadt eine heftige Bewegung der Gemüther herbei, und diese brach endlich in eine wüthende Verfolgung der Juden aus. * Auch andere hervorragende Männer in Schwaben unterlagen wohl dem schwarzen Tode, wie: Berthold, Graf von Sulz, 1348; Conrad, Graf von Vaihingen, 1350; Friederich, Graf von Hohenloh, 1350.

Als erster Seuchenausbruch in Heilbronn ist die Pest von 1348 bis 1350 bekannt.

1358 herrschte in Heilbronn abermals eine Seuche, die in Straßburg Bubonenpest genannt wurde.

1377 soll eine Seuche (Beulenpest) in Heilbronn angeblich 1600 Tote gefordert haben. (Laut Steinhilber eine Verwechslung mit dem Jahr 1388.)

1382 wird von einem Sterben in Heilbronn wegen *Fäulnis* berichtet. Es handelt sich um eine europäische Pestepidemie.

1388 grassierte in Heilbronn wieder eine Beulenpest, an der 1600 Menschen gestorben sein sollen.

1394 wird abermals in Heilbronn ein großes Sterben verzeichnet, aber ohne nähere Angaben.

1399 trat ein großes Sterben in Heilbronn auf, als Ausläufer einer Epidemie in Europa, die 1398 von der Mongolei ausging und bis 1402 dauerte.

1407 großes Sterben

1427 brach im Frühjahr in Heilbronn eine große Pestilenz aus.

1452 erreichte eine Pestwelle abermals Heilbronn.

1463 Von August bis Dezember wütete die Pest.

1482 wurde wegen der Pest ein Städtetag abgesagt.

1492 Aufhebung des Begräbnisses auf dem Kirchhof bei der Kirche wegen Überfüllung.

1493 großes Sterben

1502 Beulenpest: Ratsverordnung „in ansehung der schweren sterbenden, unfrydlichen und andern sorgklichen leuffen, so allenthalben yetzund vor augen sind“, wurde eine Prozession angeordnet, die nach predigt und Ermahnung in der Pfarrkirche hinausführte zum wundertätigen Bild Unserer Lieben Frau im Nesselkloster (Karmelitenkloster) außerhalb der Stadt an der Straße nach Weinsberg, um dort vor dem Gnadenbild *inygklichen* und *mit andacht* den allmächtigen Gott, die Jungfrau Maria und die himmlischen Heerscharen anzurufen. Später wurden in solchen Zeiten regelmäßige Buß- und Bettage abgehalten.

1530 großes Sterben. Es starben sieben Ratsherren, fast ein Viertel des ganzen Rates. Es wurde ein neuer Friedhof angelegt, der jetzige Friedhof.

1541 grassierte eine Seuche in Heilbronn, die in Basel und Straßburg als Bubonenpest bezeichnet

wurde.

Wer eine Infektion überlebte, mußte zunächst den Umgang mit anderen meiden. So heißt es etwa 1541, daß jeder „so an der pestletz glegen und wider uffstanden“, sich jeglicher Orte entäußern solle, wo Menschen zusammenkommen.

1547 vermutlich eine örtliche Seuche mit vielen Toten laut Ratsprotokoll.

1556 ebenso

1564 bis 1565 großes Sterben, sechs Senatoren starben.

Zur Krankenpflege bestellte man in der Stadt selbst Frauen. 1564 etwa, als auch die Pest hier grassierte, ist von 15 *geordneten Weibern* die Rede. Sie erhielten für ihre aufopfernde, mit großer Gefahr für Leib und Leben verbundene Arbeit 2 Batzen für den Tag- und Nachtdienst sowie Essen und Trinken, aus der Steuerstube zudem 1 Gulden *Verehrung*.

1579 wurde vom Stadtarzt eine Ordnung der *sterbleuf wegen* im Rat vorgelesen. Im März war die Pest (?) ausgebrochen.

1607 im Oktober die Pest

1611 brach im Herbst eine Seuche (Bubonenpest) aus

1622 bis 1626 pestartige Seuche, die 1626 ihren Höhepunkt erreichte. Am Ende dieses Jahres findet sich im Totenbuch folgender Vermerk: „Summa der verstorbenen Personen, denen dieses Jahr zur Begräbnis gesungen wurde 604. NB. Es zeigen aber die Träger an, daß dies Jahr und den gewährten sterbendt über in allem verstorben sein sollen 3018 Personen, darunter 1407 Kinder, die man auf dem Kopf hinausgetragen, 52 ganze Ehen und dritthalbhundert Burger.“

1634 brach im Sommer die Pest aus. An manchen Tagen seien 40 bis 50 Menschen dahingerafft worden.

Selbst der Kaiser Ferdinand II., der von Heilbronn aus Kriegsanstalten gegen Frankreich betrieb und der am 26. Juli in Heilbronn angekommen war, flüchtete sich am 12. August aus der verpesteten Stadt nach Philippsburg, dann nach Hornegg, von da nach Heuchlingen und endlich nach Ellwangen.

Es sind hier über 1500 Personen, jung und alt, gestorben, darunter 563 Personen im Jahr 1635, denen zu Grab gesungen wurde. Im September seien allein 963 Menschen verstorben. Die Krankheit ist 1636 zum Erlöschen gekommen, nachdem sie im Mai noch einmal ausgebrochen ist..

"Der Pfarrkirchhof war (1502) „bei sterbenden Läufern dermaßen ergraben, und mit allerlei gemeinem volck erfüllet worden, daß nicht wohl mehr Personen dort begraben werden konnten'. Man half dem Übelstande in der Weise ab, daß an zwei Filialkirchen die Begräbnisse verlegt, bzw. erweitert wurden, und zwar an eine die der 'trefflichen Leute' und an die andere des 'gemeinen volcks'".

dazu Happe, Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe, S. 197

In Heilbronn entstand offenbar wegen Platzmangel auf dem Pfarrkirchhof die Notwendigkeit, zusätzliche Begräbnismöglichkeiten zu schaffen. (folgt obiges Zitat)

Zum Pestjahr 1564 nach Weismann: Die Heilbronner Chronik meldet den Tod von 3500 Einwohnern. Diese Zahl erscheint als stark übertrieben. Riedle kommt auf eine Bevölkerminderung von 1200 bis 1300 Personen. Allerdings hat Riedle die Einwohnerzahl von 6489 (in den Jahren 1568/77) viel zu hoch und den Seuchenverlust viel zu niedrig berechnet. Wenn auch die Angabe von 3500 Opfern jener Seuche übertrieben sein mag, so ist sie es doch nicht in dem Maße, wie es bisher angenommen wurde. Revidiert werden muß auch die Einwohnerzahl vor dem Dreißigjährigen Krieg von 5820 (so Riedle), denn 1612 war ein schweres Seuchenjahr, auf 5200 bis 5400 Einwohner.

Auf dem Heilbronner alten Friedhof steht ein hohes Steinkreuz ... 1544 der Heilbronner Rat, den Platz für dieses (Kreuz) auf dem Karmeliterkirchhof zu besichtigen. ... Für dieses Kreuz übernahm es Sem Schlör im Jahr 1564 statt der abgefallenen Christusfigur eine neue zu machen ... Nachdem Schlör im Jahr 1564 wegen einer damals in Heilbronn herrschenden furchtbaren Seuche, der angeblich 3500 Menschen erlagen, nicht hatte ausführen können, erinnerte er im Januar 1566 den Rat ... es scheint nicht zur Wiederherstellung des Kreuzes gekommen sein.

... trat 1626 Pest (Hunger- oder Flecktyphus) auf. Der ansteckenden Epidemie wurde durch das enge Zusammenleben infolge des Hereinströmens der Landbevölkerung ganz wesentlich Vorschub geleistet. Während die Zahl der Gestorbenen vor dem Krieg je 80-85 betrug, steigt sie im Jahr 1626 auf 604 und ebenso bei der zweiten Epidemie im Jahr 1635 auf 565, also auf das Siebenfache der Normalzahl. Gleichwohl geben diese Zahlen kein vollständiges Bild: Es wurden in den von den Schulmeistern geführten Totenbüchern nur die verzeichnet, denen zur Begräbnis von den deutschen Schülern hinausgesungen wurde. Es zeigten aber die Träger an, daß im Jahr 1626 in allem 3018 Personen gestorben seien, darunter 1407 kleine Kinder. Im Jahr 1635 waren unter den Gestorbenen 12 Mitglieder der beiden Ratskollegien, darunter auch der Bürgermeister Joh. Phil Orth.

In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts erging auch eine Prozessionsverordnung 15), wie es heißt: "in ansehung der schweren sterbenden unfrydlichen und andern sorgklichen leuffen, so allenthalben yetzund for augen sind". Die Jungfrau Maria soll die Bewohner der Stadt bewahren, "von dem gehen und unfursehen tod auch vor dem unzytigen tod der pestilenz und an deren kranckheyten, gebrechenheyten und sterblichaitten". Es dauerte dann über 20 Jahre bis wieder eine derartige Seuche ausbrach. Es muß eine höchst eigenartige Krankheit gewesen sein 16). Dazu von Rücklin: Weit wirkungsvoller und eindringlicher noch mußten auf das Gemüt des Volkes die Prozessionen wirken, die aus besonderen Anlässen stattfanden. In *sterbenden unfrydlichen und andern sorgklichen leuffen* (Verordnung einer Prozession durch den Rat zwischen 1501 und 1523) ordnete der Rat von Heilbronn mit den Gesitlichen eine Kreuzfahrt zu Unserer Lieben Frau zur Nessel an und hoffte von den Bürgern, daß sie sich dazu *fleysslich und mit andacht schicken wollend, und sollend den allmechtigen got, die junckfrau Mariam und alles hymelisch here inygglichen mit andacht anrufen und bytten, uns von dem gehen und unfursehen tod, auch vor dem unzytigen tod der pestilenz und anderen kranckheyten, gebrechenheyten und sterblichaiten, vor unfryden und kriegslauffen, vor hunger, thüre und ungewytter und ander anlyggen zu verheutten, sondern sein gotlich gnad und barmherzig auch hie in zyt verzyhung der sunden, gesundtheyt, fryd und ainikayt, gluckselig wetter und ander notturft gnädiglichen zu verleyen*.

... Doch alle diese Seuchen wurden von der des Jahres 1564 übertroffen. Von ihr war in anderem Zusammenhang schon die Rede. Hier ist nur noch wenig nachzutragen. Der Rat erließ ausführliche Verfügungen gegen die Pest, die Rats- und Gerichtsgeschäfte wurden auf zwei Monate eingestellt 19), zum Friedhof mußte ein weiteres Stück zugekauft werden.

Wer nun jedoch glaubt, daß damit die Zahl der Seuchenjahre vor dem Krieg erschöpft sei, wird erstaunt sein, wenn er hört, daß in den Jahrzehnten unmittelbar vor dem Krieg eine neue Seuchenwelle zu verzeichnen ist. In Böckingen treten seit 14. Oktober 1494 einzelne Pestfälle auf. Die Gesamtzahl der Opfer war in diesem Fall nicht besonders groß. Immerhin aber starb damals die Familie Jakob Rosenbergers ganz aus: in der Zeit vom 5. - 20. Januar 1595 starben vier Mitglieder dieser Familie. In stärkerem Umfang herrschte die Pest 1606/7 in der Stadt. Die Ratsprotokolle berichten von einer größeren Anzahl Pesttoter. Der Witwe Hans Josts starben 1607 drei Kinder; schwerer noch wurde die Familie des Lat. Schulmeisters betroffen: er selbst, seine Frau und zwei Töchter fielen der Seuche zum Opfer. Das Kirchbrunnenbad wurde geschlossen 20). Gegen die Unsauberkeit in der Stadt wurden energische Maßnahmen ergriffen. Die Pest wurde allenthalben als Strafe Gottes "außer halb zweiffels, umb unserer vilfeltigen sünden willen" 21) angesehen. Auch das benachbarte Biberach war verseucht. Hier starben in diesem Jahr 46 Personen, davon 17 an der Pest. In Flein zählte am 1606 24 Sterbefälle, darunter waren acht Personen, die an der Pest gestorben waren. 1607 waren es unter 35, 19. Die Zahl der Toten betrug in diesem Jahr im Vergleich mit den vorangegangenen etwa das Vierfache. Höhere Opfer als die Pest des Jahres 1594 erforderte die Pest 1607/8 auch in Böckingen. Sie begann hier am 2. September 1607 und dauerte (huc pestis) bis zum 13. Januar 1608. Bei einer Einwohnerzahl von etwa 1000 Köpfen starben innerhalb eines Jahres 165 Menschen. Im Monat November verging fast kein Tag, ohne daß eine, zwei oder mehr Beerdigungen stattfanden. 1610 wurde dann durch Soldaten (wir hören von einem aus Straßburg) die Ruhr nach Böckingen eingeschleppt. Wieder stiegen die Totenziffern bedeutend. Vereinzelt wurde in Sammelgräbern beigesetzt.

... Wieder ist es Biberach, das von der Pest ergriffen ist. Waren 1597 die Opfer noch verhältnismäßig gering gewesen, so stiegen sie jetzt bedeutend. Damals hatten sie sich gerühmt, "daraus die sonderliche Gnad Gottes in Biberach zu preisen, daß do in andern Orten viel gestorben an der Seuch, hie gnädiglich verschont worden" 24). Diemal wurde das Dorf nicht verschont. Vom 20. Februar bis 28. März starben 38 Personen. Bis zum 20. Februar hatte man nur 2 Tote gezählt und von Ende März bis Ende des Jahres zählte man nur noch 11 Tote. Um den Grad der Wirkung besser zu erkennen, ist es vielleicht nützlich, die Totenziffern von einigen vorausgegangenen Jahren mitzuteilen.

1611	15 Tote
1612	17 Tote
1613	12 Tote
1614	9 Tote

Es starb also in diesem Pestjahr die drei- bis fünffache Zahl Menschen gegenüber sonst.

... Pest erreichte ihren Höhepunkt 1626/27. An einer Stelle 28) wird lakonisch berichtet, daß seit Juli 1626 an dieser Pest ungefähr 3000 gestorben seien und alsdann habe die Pest wieder aufgehört. Nach anderen 29) Angaben forderte die Pest 3007 Opfer, darunter 177 Bürger, 1400 die auf dem Kopf hinausgetragen wurden, also Kinder, und 56 "ganze Ehen". Die Angaben des Heilbronner Totenregisters stimmen damit nicht ganz überein. Hier ist die Rede von 1407 Kindern, dritthalbhundert Bürgern, die von der Pest weggerafft wurden. Die ganze Zahl wird mit 3018 angegeben. Welches die richtige Zahl ist, läßt sich nicht feststellen. Es kommt aber nicht viel darauf an. Die Tatsache, daß die

Pest ungeheuerer Opfer gefordert hat, bleibt auf alle Fälle bestehen.

... Im Heilbronner Spital starben während des Pestzeit 62 Personen, darunter befanden sich 22 Kinder aus dem Seelhaus, 16 Arme und Spitalpfündner, 15 Ehehalten und Dienstboten, außerdem 7 fremde Arme 31). Das Heilbronner Lazarethhaus war überfüllt. Waren von Johanni 1626 bis zum 28. August 46 Personen eingeliefert worden, so erhöhte sich diese Zahl in der Folgezeit ganz bedeutend. Bis zum 6. Januar 1627 folgten weitere 156 Patienten. Von diesen 202 Kranken starben bei weitem nicht alle. 40% konnten nach einiger Zeit als geheilt entlassen werden 32).

... Ödheimer Pfarrer sagen: "crudelissime grassata est" 33). (In dieser Ortschaft dauerte die Pest bis zum Fest des heiligen Sebastian, um dann zu erlöschen. So erklärt sich das Vorhandensein einer Sebastiansbruderschaft in dieser Gemeinde).

... Am 27. September 1625 starb in Flein der "primus peste". Im folgenden Jahr 1626 schnellte dann infolge der Pest die Totenziffer auf 281 hinauf. Deutlich wird uns das Wirken dieses neunfachen Todes, wenn wir erfahren, daß an einzelnen Tagen 10 bis 11 Tote begraben wurden. "Es war ein Sterbet, wie man noch von keinem wußte, und das Sterben daran war schrecklicher als man es je erfahren" 34).

...1636

... In dieser überfüllten Stadt brach fast notwendig wieder eine Seuche aus, "welche so stark grassiert, daß über 1500 Personen, jung und alt, gestorben, darunter 560 Personen, denen zu Grab gesungen worden. Etliche wollen, es seien in diesem Jahr mehr als anno 1626 gestorben, aber nein, denn damals sind überaus viel kleine Kinder auf dem Kopf hinausgetragen worden, aber in diesem Jahr sind mehr Alte und Erwachsene als Kinder gestorben" 45). Diese Angabe stimmt mit der des Totenregisters fast überein. Nach den einzelnen Monaten gerechnet starben in diesem Jahr:

im Januar	56	im Juli	34
" Februar	29	" August	76
" März	44	" September	35
" April	36	" Oktober	124
" Mai	42	" November	43
" Juni	30	" Dezember	13

"es starben täglich 20, 30, ja 50 Personen" 46).

... die Gesamtschuld der Opfer, wie sie von Bürgern, Bauern, Fremden und Soldaten gefordert wurde (die obigen Angaben des Heilbronner Totenregisters bezeichnen ja nur die Zahl der erwachsenen Heilbronner), betrug 1609 Personen in der kurzen Zeit vom 26. Juni bis 20. Oktober 1633. Nach einzelnen Monaten verteilt ergibt sich folgendes Bild:

Juni	34
Juli	281,
August	253,
September	963, 48)
Oktober	78, 49)

So wurde nach einem undatierten Konzept aus den Jahren zwischen 1501 und 1523 vom Rat, zusammen mit der Geistlichkeit, "in Ansehung der schweren sterbenden, unfriedlichen und andern sorgenerfüllten Läufe" (leuffen) an einem Freitagmorgen eine gesungene Frühmesse mit Predigt und Ermahnung und anschließender Prozession zum wunder tätigen Bild der lieben Frau "zur Nessel" (an der Weinsberger Straße) angeordnet. Nach den verzeichneten Seuchendurchzügen scheint es sich um einen Beulenpestausbuch gehandelt zu haben, der 1502 die Stadt heimsuchte 4. - Später wurden in solchen Notzeiten Buß- und Bettage angesetzt; Näheres ist darüber nicht bekannt.

... Als erster Seuchenausbruch in Heilbronn ist urkundlich bekannt, daß die Pest hier von 1348 bis 1350 wütete. Dieser Ausbruch wurde als der größte aller Zeiten bezeichnet, "der die ganze Erde heimgesucht habe". Die Seuche kam von Indien und suchte über Frankreich zu Anfang 1349 Württemberg heim 2.

1358 herrschte in Heilbronn abermals eine Seuche, die in Straßburg Bubonenpest genannt wurde und Europa heimsuchte, wahrscheinlich angeregt und verbreitet durch die Pilgerfahrten zum Jubeljahr nach Rom 3.

1377 soll eine Seuche (Beulenpest) in Heilbronn angeblich 1600 Tote gefordert haben. - Es handelt sich aber vermutlich um eine Verwechslung mit dem Jahr 1388, denn in Europa herrschte 1377 keine Seuche.

1382 wird von einem Sterben in Heilbronn wegen "Fäulnis" berichtet. Gleichzeitig herrschte eine große, auch in Bayern beobachtete Mäuseplage und monatelang vollkommene Windstille. In Straßburg wurde die Heimsuchung als Bubonenpest bezeichnet. Es war eine europäische Pestepidemie, ausgehend von Ägypten und Syrien 4.

1388 war in Heilbronn wieder eine Beulenpest, an der 1600 Menschen gestorben sein sollen (auch von Sticker erwähnt). Es war wieder ein europäischer Durchzug 5.

1394 wird abermals in Heilbronn ein großes Sterben verzeichnet, aber ohne nähere Angaben. Aus dem Fehlen sonstiger Nachrichten ist zu schließen, daß es keine europäische, sondern vermutlich eine örtliche Epidemie war.

1399 trat ein großes Sterben in Heilbronn auf, als Ausläufer einer großen Epidemie in Europa, von der Mongolei ausgehend (1398) und bis 1402 dauernd.

1407 war erneut in Heilbronn ein großes Sterben, dieses Mal vermutlich wieder nur örtlich, denn die Seuche war nur in Rußland, Österreich und Norddeutschland verzeichnet 6.

1427 brach im Frühling in Heilbronn eine große Pestilenz mit Sterben aus. Schon im Jahre zuvor verzeichnete Straßburg eine starke Bubonenpest, die alte und junge Leute dahingerafft hatte; sonst auch in Italein, Frankreich, 1428 in Österreich, Köln und Magdeburg 7.

1452 brach abermals in Heilbronn eine Pestilenz aus, wie auch an vielen Orten in Württemberg. Die Pest zog damals von Asien über Illyrien, Dalmatien, Italien, Deutschland nach Frankreich und Spanien. Sie herrschte drei Jahre und ließ nach zeitgenössischen Berichten kaum den vierten Teil der Menschen übrig 8.

1463 war in Heilbronn ein sehr nasses Jahr. Von August bis Dezember wütete die Pest. Ihr Ausgangspunkt ist nicht bekannt, aber die Jahre 1460- 1465 waren Pestjahre für ganz Deutschland gewesen 9.

1482 wurde wegen der Pest in Heilbronn ein Städtetag abgesagt. Die Pest wütete auch in anderen Gegenden Württembergs, z.B. in Tübingen, doch wurden auch Frankfurt, Nürnberg und Salzburg betroffen 10.

1493 war abermals ein großes Sterben in Heilbronn, ohne nähere Angaben. 1493 bis 1494 herrschte die Pest, von Spanien kommend, auch in Deutschland 11.

1502 Die Seuche in Heilbronn zeigte sich auch in Süddeutschland, und zwar als Beulenpest; sonst wurde sie noch in den Niederlanden, Schwaben und der Schweiz gemeldet 12.

Von 1529-1530 wurde Heilbronn vom englischen Schweiß heimgesucht, einer seltsamen Krankheit, die auch sonst in Deutschland wütete. Sie wird als Seuchendurchzug in Heilbronn nur einmal erwähnt. Gleichzeitig habe noch, so wird berichtet, eine andere Seuche (Flecktyphus oder Pest) grassiert. Es war ein großes Sterben. (In Straßburg herrschte die Krankheit zusammen mit der Bubonenpest.) Dieses Zusammenwirken mehrer Übel erstreckte sich über Europa und England und war durch eine unaufhörliche Nässe in den Jahren 1527 bis 1529 eingeleitet worden, die wiederum eine große Teuerung und Hungersnot allenthalben auslöste 13.

1541 war eine Seuche in Heilbronn, die sich auch in Basel und Straßburg zeigte und dort als Bubonenpest bezeichnet wurde. Sie herrschte in dieser Zeit, von Konstantinopel kommend, auch in Wien, Schwaben, Württemberg und am Oberrhein 14.

1547 gab es nach dem Ratsprotokoll viele Tote in der Stadt, ohne daß Näheres darüber bekannt ist. Wahrscheinlich handelte es sich um eine örtliche Seuche.

1556 muß eine Seuche gewesen sein, über die ebenfalls nähere Angaben nicht vorliegen. Vermutlich war sie örtlicher Natur, denn sie wurde in jenem Jahr nur in Italien gemeldet 15.

Von 1564-1565 war ein großes Sterben. "Eine große Anzahl Volks ist gestorben, Jung und Alt 3500 Personen." (In Stuttgart viele, in Eßlingen 2500.) 1565 ließ die Seuche endlich nach, die in Straßburg und auch sonst in Süddeutschland als Bubonenpest bezeichnet wurde. Es war ein großer Pestdurchzug, der, vom Osten kommend, von 1563 an ganz Europa heimsuchte 16.

1579 wurde vom Stadtarzt eine Ordnung der "sterbleuf wegen" im Rat verlesen. Im März war die Pest (?) in Heilbronn ausgebrochen. Vermutlich örtlich, denn in Süddeutschland fand kein verzeichneter Pestausbruch statt.

1607 brach in Heilbronn im Oktober wiederum die "Pest" aus; Näheres darüber war nicht feststellbar. Es wurden aber eine Reihe von Gegenmaßnahmen angeordnet und durchgeführt. Vermutlich war die Sache örtlicher Natur. Die Pest war in Köln, Frankfurt, Augsburg usw., aber anscheinend nicht in Württemberg 17.

1611 brach im Herbst eine Seuche aus; in Straßburg wurde die dort zu gleicher Zeit grassierende Krankheit als Bubonenpest bezeichnet. Der Beulentod wütete in Württemberg bis 1612 und sonst in der Schweiz, Mittel- und Norddeutschland 18.

1620 herrschte im Dezember eine Kopfkrankheit, an welcher 86 Personen gestorben sein sollen; da aber laut Totenbuch nur 86 Personen zu Grab getragen wurden, kann diese Zahl nicht stimmen. Es handelte sich offenbar um eine örtliche Erscheinung.

Von 1622-1626 dauerte in Heilbronn eine pestartige Seuche, die 1626 ihren Höhepunkt erreichte. Am Ende jenes Jahres findet sich im Totenbuch folgender Vermerk: "Summa der verstorbenen Personen, denen dieses Jahr zur Begräbnis gesungen wurde 604. NB. Es zeigen aber die Träger an, daß dies Jahr und den gewahrten sterbendt über in allem verstorben sein sollen 3018 Personen, darunter 1407 Kinder, die man auf dem Kopf hinausgetragen, 52 ganze Ehen und dritthalbhundert Burger." - In Straßburg wurde die Krankheit Bubonenpest oder Typhus, vielleicht beides zusammen, bezeichnet. Während des Jahres 1611 waren in Afghanistan große Mäuseschwärme über das Land gegangen.

Bald darauf brach die Beulenpest aus, um sich westwärts über Persien, Arabien und die Türkei zu verbreiten. 1612 war sie in Konstantinopel. Dieser eigentlich von Indien ausgehende Pestausbruch hatte seine Folgen für Europa bis zum Jahre 1635 19.

1634 brach im Sommer die Pest aus. Titot berichtete dazu, an manchen Tagen seien 40-50 Menschen dahingerafft worden. - "Selbst der Kaiser (Ferdinand II.), der von Heilbronn aus Kriegsanstalten gegen Frankreich betrieb und der am 26. Juni in Heilbronn angekommen war, flüchtete sich am 12. August aus der verpesteten Stadt nach Philippsburg, dann nach Horneegg, von da nach Heuchlingen und endlich nach Ellwangen" 20. Es sind hier über 1500 Personen, jung und alt, gestorben, darunter 563 Personen im Jahr 1635, denen zu Grab gesungen wurde. Im September seien allein 963 Menschen verstorben. Jäger schreibt ohne Quellenangabe "gegen 5518 Menschen starben in Heilbronn in wenigen Jahren dahin" 21. Die Krankheit ist 1636 zum Erlöschen gekommen. - In Straßburg wütete zur gleichen Zeit die Bubonenpest, die ganz Süddeutschland schrecklich verheerte. In Württemberg wurden zu Anfang des Jahres 1634 313002 Seelen gezählt. Im Jahre 1641 waren es nur noch 48000 22. Dabei spielten allerdings auch die durch den 30jährigen Krieg verursachten Hungersnöte usw. mit eine Rolle.

... Nach der Ratsmatrikel starben 1529 an der Seuche vier Ratsherren, im Jahre 1530 sogar sechs. Nach einer andern Lesart waren es im Jahre 1530 sieben, also fast ein Viertel des Rats. Diese Pest gab wohl auch Anlaß zu dem Verbot des Begrabens auf dem Kirchhof bei St. Kilian, und zu der Erweiterung des außerhalb der Stadt an der Straße nach Weinsberg gelegenen Friedhofs 5.

1541 herrschte in Heilbronn die Bubonenpest. Der Rat beschloß, es soll allen Quartiermeistern ein Zettel gegeben werden, mit welchem allen Rottmeistern bekanntgegeben werden soll, daß alle, die "so an der Pestilenz gelegen und wieder aufstanden, sich der Orte entäußern sollen, wo Menschen versammelt sind, auf dem Markt, im Fleischhaus, im Bad, in den Kirchen oder andern Orten dieser Art, und so viel ihnen möglich, sollen sie sich von den Leuten tun (d.h. den Umgang mit Menschen meiden) bis zur Besserung, damit niemand von ihnen angesteckt werde".

... In den Ratsprotokollen vom Januar und Februar 1547 finden sich folgende Notizen, die auf eine Seuche hindeuten, ohne daß Näheres darüber gesagt ist: "Den Zweien im Spital soll gesagt werden, dieweil man sie aus Barmherzigkeit aufgenommen, sollen sie auch der kranken Leute helfen warten." Wenige Tage später: "Die zwei Schuhmacher im Spital und der alte Hans sollen die toten Leute aufladen oder aus dem Spital gehen." - Allem Anschein nach waren an einer ansteckenden Krankheit so viele Leute gestorben, daß es an Menschen für die Pflege und für das Aufladen zum Bestatten fehlte. - Deshalb die beiden kategorischen Anweisungen. (Vermutlich sind die Toten in Massengräbern außerhalb der Stadt beigesetzt worden.) - Im Jahre 1556 muß ansteckende Krankheit in Heilbronn geherrscht haben, denn der Rat erließ ein Verbot, die Wäsche der Verstorbenen am Brunnen zu waschen 7.

1564 befahl eine böse pestartige Seuche, die im ganzen Land wütete, auch die Stadt. Der Rat erließ ausführliche Verfügungen über das Verhalten der Bürgerschaft gegen die Krankheit, welcher wieder, wie im Jahr 1530, 6 Ratsherren erlagen, so daß die Rats- und Gerichtsgeschäfte zeitweise eingestellt werden mußten 8. "Da es nicht nachlassen will mit der Erbkrankheit", beschloß der Rat, "soll der Totengräber morgens um 5 und abends um 6 Uhr beerdigen. Es soll dazu ein Zeichen gegeben werden." 9

... Bezüglich der Kranken, die ins Lazarethhaus verbracht werden mußten, setzte der Rat folgenden Pflegesatz fest: man solle Tag und Nacht von einer kranken Person im Lazarett 10 Kreuzer nehmen. - Da das Pflegepersonal nicht hinreichte, wurde verfügt: "Die Weiber, die man um Gottes Willen (nämlich auf Almosen) ins Gutleuthaus genommen (das sonst leer gestanden wäre, weil keine oder nur noch einzelne Aussätzige vorhanden waren), sollen der Kranken im neuen Lazarethhauswarten."

... Am 31. März 1579 wurde im Rat festgestellt: Die Pest ist hier. Die davon Infizierten sollen nicht in die Bäder und nicht in die Kirche. Kinder sollen aus der Schule fortbleiben. Die Pestordnung soll zu Papier gebracht und die Straßen sollen sauber gehalten werden 17.

... Beim Pestausbruch im Oktober 1607 beschloß der Rat, die Verkündigung wegen der vergifteten Luft und den Sterbensläuff am nächsten Sonntag durch die Steuerschreiber in den beiden Kirchen (St. Kilian und St. Nikolaus) verlesen zu lassen 22. Kurze Zeit darauf wurde das Kirchbrunnenbad wegen der einreißenden Pest geschlossen 23. Im gleichen Monat wurde im Rat bemängelt, daß Personen aus Pesthäusern in der Stadt und auch in der Kirche gesehen worden seien. Daraufhin erging die Anordnung, solche Häuser zu verschließen. Die Almosenempfängerinnen mußten Lebensmittel in die verschlossenen Pesthäuser bringen, damit die Eingeschlossenen ihr Leben fristen konnten 24.

... Die pestartige Seuche, die 1625 begann und 1626 ihren Höhepunkt erreichte, forderte nach der Chronik, wie schon erwähnt, 3018 Opfer. Wenn auch die Zahl nicht stimmen dürfte, so waren die Verluste der Bevölkerung doch sehr stark. So sind z.B. im Heilbronner Spital während der Pestzeit 62 Personen gestorben, darunter befanden sich 22 Kinder aus dem Seelhaus, 16 Arme und Spitalpfänder, 15 Ehehalten und Dienstboten, außerdem 7 fremde Arme. Damit wurde etwa die Hälfte der Spitalinsassen dahingerafft. Auch das Lazarethhaus war in den beiden Jahren laufend überfüllt.

Von Johanni 1626 bis zum 28. August des gleichen Jahres waren dort 46 Personen eingeliefert worden. Diese Zahl erhöhte sich in der Folgezeit wesentlich. Bis zum 6. Januar 1627 folgten weitere 156 Patienten nach. Von den insgesamt 202 Kranken starben aber nicht alle. 40 Prozent konnten nach einiger Zeit geheilt entlassen werden. - Unter den verstorbenen Mannspersonen waren den Berufsgruppen nach die Weingärtner an der Spitze. Am 11.12.1626 starb auch der Pfarrer der protestantischen Gemeinde J. Münster 26.

... Beim Seuchenausbruch im Jahre 1634 gab der Rat den Herren Baumeistern von der Stadt den Auftrag "wegen einreißender sterbender leuffe" das Schießhaus als Hilfskrankenhaus herrichten zu lassen.

... sind in der Pestzeit (1634) während der Besetzung durch die Kaiserlichen täglich 40-50 Menschen an der Seuche gestorben, insgesamt 5518 Personen (Quellenangabe fehlt) 30.

Nach den Zahlen im Totenbuch sind zu Grabe gesungen worden 1633: 112 Personen, 1634: 265 Personen, 1635 an 563 Personen und 1636: 98 Personen. 1635 starb auch der Pfarrer von Flein an der Pest, wo die Seuche ebenfalls stark gewütet hatte 31. Gegen Ende der Seuche verlangte der Rat einen Bericht, wieviel Einwohner an der Pest- und Kopfkrankheit gestorben, "und daß die Häuser sollten geschlossen werden, daß aber solches nicht sein könne, weil die Seuche zu weit eingerissen und bald der halbe Teil der Häuser in der Stadt müßte geschlossen werden" 32. Die Gesamtzahl der Toten war aber nicht genau feststellbar. Die Seuche hatte in einer mit Flüchtlingen und Soldaten überfüllten Stadt gewütet. In der Zeit vom 26. Juni bis 20 Oktober waren tatsächlich 1609 Personen verstorben. Offiziell wurden nur die erwachsenen Bürger registriert, dazu kamen die Kinder und die Flüchtlinge usw. Die Bader hatten alle Hände voll zu tun gehabt. Es herrschte ein Mangel an qualifizierten Personen, "die mit der bösen Seich und andern Kranckheiten" umzugehen in der Lage waren. Deshalb beschloß der Rat, den Bader aus Wimpfen gegen ein gebührendes Wartegeld zu holen. In jenem Jahr wurden der protestantischen Gemeinde alle drei Pfarrer entrissen, nämlich Math. Diemer, gest. 26.9.1635, Rudolf Bräunling, gest. 4.10.1635, und Johannes Georg Zückwolf, gest. 5.11. des gleichen Jahres 33.

Auch die folgenden Jahre wiesen keine normalen Sterbeziffern auf. Die Totengräber waren weiterhin stark beschäftigt. Der Totengräber Hans Busch beerdigte in der Zeit vom 23. Dezember 1635 bis 23. Januar 1636 50 Personen, obwohl die Herrschaft des schwarzen Todes bereits beendet war. Ein anderer Totengräber hatte vom 5. Dez. 1636 bis 12. März 1637 82, und ein dritter vom 1. Juni bis zum 10. September 1637 73 Beerdigungen getätigt; darunter befanden sich über 50 Personen, die man an verschiedenen Stellen der Stadt tot aufgefunden hatte. Vom 5. Mai 1636 bis 25. Januar 1637 starben 26 Spitalinsassen 34.

... die Verstorbenen nicht in die Stadt zurückgebracht, sondern draußen an Ort und Stelle in provisorischen Friedhöfen beerdigt wurden. Dies muß z.B. bei den beiden Lazarethhäusern vor dem Brückentor und an der Paulinenstraße der Fall gewesen sein, die in den Seuchenausbrüchen als Pestspitäler dienten. Unmittelbar bei dem Haus vor dem Brückentor, das in den zwischen den Seuchenausbrüchen liegenden Zeiten als Armenhaus Verwendung fand, wurden immer wieder einzelne im Haus Verstorbene bestattet. Bezüglich des Hauses an der Paulinenstraße wurde dies dadurch bestätigt, als 1952 (wie bereits erwähnt) nicht nur Einzel- , sondern Reihengräber größeren Ausmaßes, z.T. mit Kalkbewurf, angeschnitten wurden.

... 1298 wurden sie, weil man sie beschuldigte, die Brunnen vergiftet und dadurch Seuchen hervorgerufen zu haben, grausam verfolgt, wobei in Heilbronn 143 Menschen totgeschlagen oder zu Tode gefoltert wurden. (Im Nürnberger Memorbuch werden sie namentlich aufgeführt.) 1348 wurden sie abermals verfolgt und ihre Synagoge in der Judengasse niedergebrannt.

... Stadtarzt

... Jeremias Eisenmenger

... Der Rat genehmigte am 20.5.1579 seine Niederlassung

... Er war lange Jahre Stadtarzt.

... 1582 übergab er dem Rat ein Büchlein "so etwan sterbend läuff einfallen sollten, was für Präservatiff man dafür gebrauchen sollte, mit angehängter conclusion"

... Eisenmenger starb in Heilbronn am 27. November 1625 (Pestjahr).

... Rat

... Von 1441 ab suchte er die Begräbnisse vom Hauptkirchhof auf einen andern zur Pfarrkirche gehörigen Kirchhof abzuleiten 6 und erhob bei Begräbnissen Auswärtiger und Mitglieder auswärtiger Bruderschaften im Pfarrfriedhof einen Gulden. Auf die Beschwerde des zuständigen Pfarrers (Eberhard Eßlinger), die noch viele andere Punkte umfaßte, antwortete der Rat: Der Pfarrfriedhof sei zu eng, die Luft in der Stadt könnte vergiftet und stinkend werden, man habe ja noch einen andern zur Pfarrkirche gehörigen Kirchhof usw. (wobei offen blieb, ob damit der Kirchhof bei St. Nikolaus - das spätere "Kirchhöfle" - oder der Friedhof an der späteren Weinsberger Straße, also außerhalb, gemeint war, der, wenigstens zu einem Teil, schon vor dem Jahre 1442 bestand).

... Die Stadt rechtfertigte sich, der Kirchhof sei schonlange zu klein. Bei großer Sterblichkeit könnten

die Einwohner durch die Verwesungsgase angesteckt werden. Beerdigungen vor der Stadt seien daher "schon länger als Menschengedenken ohne Beanstandung" üblich. Das andere Statut könne sie nicht als rechtmäßig erweisen, stelle es daher dem Bischof anheim.

... 1492 war, nach fast 30jähriger Pause, wieder ein ausgesprochenes Pestjahr gewesen 11, und damit besaß der Rat ein Argument, das er benützte, indem er dem Kirchherrn auf dessen Vorhalt folgende Antwort gab: "der Stadtschreiber habe dem Kirchherrn wahrlich berichtet, wie der Kirchhof der Pfarre ganz ergraben, auch durch den neuen Bau so merklich eingeengt sei, daß man nicht ohne besondere Sorge und Schaden graben könne. Dazu habe Gott jetzt die Pestilenz geschickt, weshalb der Rat derzeit Begräbnisse mitten in der Stadt nicht leiden könnte. Sei die Pest wieder vorbei, so seien sie selbst der Begräbnisse bei der Pfarre begierig. Der Barfüßerkirchhof sei auch ergraben, so müsse man den bei St. Nikolaus gebrauchen, wie von alter" 12.

... 1502

... Der Pfarrkirchhof sei in sterbenden Läufern dermaßen ergraben und mit allerlei gemeinem Volk erfüllt worden, daß nicht wohl mehr Personen dort begraben werden könnten, deshalb hätten zum großen Schaden der Pfarre die trefflichen Leute ihr Begräbnis bei den Klöstern zu wählen unterfangen 14.

Im Verlauf der Beschwerdesache gegen den Pfarrverweser Peter Schrader 1508, die damals über ein halbes Jahr die Gemüter der Heilbronner heftig bewegte,...

1530 fühlten sich beide Räte endlich stark genug und beschloßen, daß künftig niemand, weder geistlich noch weltlich, auf dem Pfarrkirchhof oder in der Kirche begraben werden solle, solange dies dem Rat beliebe 16.

Unter den Heiligen, die im späten Mittelalter in den schwäbisch-fränkischen Reichsstädten besonders verehrt wurden, 71 befinden sich auch St. Sebastian und Leonhard. 72 Die Verehrung des hl. Sebastian fiel und stand mit dem Kommen und Schwinden der Pest, 73 unter der auch diese Städte stark zu leiden hatten. Um 1497 erhielt St. Kilian in Heilbronn einen Sebastianaltar, den der Bürger Heinrich Hamer gestiftet hatte. 74

Zur Biographie des Stadtpfarrers Wilhelm Stähle (1851-1910), der unter dem Pseudonym Philipp Spieß verschiedene geschichtliche Heimatromane veröffentlichte, erschien in der Neckarzeitung am 18. April 1910 ein kurzer Artikel. In seinem *Kurt Hartmuts Glück und Elend* kann das Pesterlebnis in Heilbronn nachvollzogen werden.

Jenseits des Neckars stand das Pesthaus, wie es auf einem alten Plan eingezeichnet ist.

Kurt Hartmuts Glück und Elend:

Neuntes Kapitel. Der schwarze Tod.

An einem Septemberabend saß die Familie Kurt Hartmuts um den Tisch. Da stolpert es in Hast die Treppe herauf.

Die Thür wird aufgerissen, und es erscheint bleich, mit offenem Mund, nach Luft schnappend. Aller Augen wenden sich dem Eintretenden zu. Diez lacht, er glaubt der Knecht mache einen dummen Spaß. „der Imlin! der Imlin!“

Der schwarze Tod hat ihn! stößt Uz heraus. „Was schwatzt Du für dummes Zeug!“ ruft Hartmut. Aber schon sind die Kinder und Frau Else aufgesprungen. Else streckte abwehrend, „als brächte Uz den Tod schon selber mit, die Hände aus. Diez ließ den halbfertigen Kahn fallen und konnte kaum mehr vor Zittern das Messer festhalten.

„Herr, ich habe, wie Ihr befehlt, dem Bäcker das Säckchen Salz hingetragen. Er selber nahm's aus meiner Hand und trug's in die Backstube. Dann stellte er mir einen Becher Most hin und fragte, wie es Euch gehe. Auf einmal wird er weiß wie die Wand, stemmt seine Hände in die Hüften und schreit vor Schmerz hinaus. Seine Leute eilen herbei; man läßt ihn auf die Bank nieder. Schwarzes Blut fließt ihm aus Nase und Mund, er verdreht die Augen, und aus ist's mit ihm“.

„Aber Alle, die in der Stube bei Imlin waren, seine Leute und die Gäste in der Wirtschaft schrien zusammen; der schwarze Tod!“

Hartmut fing nach einer Weile wieder an: „Solange ich als Jüngling in Venedig weilte, brach auch eine böse Seuche aus, die viele dahinraffte. Da erzählte mir der Hausherr, in dessen Handlung ich war, um mir Mut zu machen, eine Sage, wie sie bei den Arabern verbreitet ist. Die Pest kam zu Gott und hielt ihm vor, er habe ihr schon lange nichts mehr zu thun gegeben. Gott sah herab auf die Menschen und fand, daß die Gottlosigkeit derselben wohl eine Strafe verdiene. Gut, sprach Gott zur Pest, gehe hin und töte zehntausend, aber ja nicht mehr. Die Pest ging. Bald aber meldeten die Engel dem himmlischen Herrn, daß unzählige Menschenseelen von der Erde zur Ewigkeit herüberwollen. Der Herr zählte nach, und siehe da, es waren in wenig Tagen fünfzigtausend gestorben. Zornig ließ Gott die Pest vor seinen Thron kommen und fuhr sie an; Wie konntest du so sehr mein Gebot

überschreiten? Demütig verbeugte sich die erdfahle Pest vor dem Throne des Höchsten und sagte: Ich habe, o Herr, mich genau an dein Gebot gehalten, nicht einen einzigen mehr als zehntausend habe ich weggerafft. Die andern alle hat die Angst vor mir getötet. – „Daraus lernt“, fuhr Hartmut fort, „daß Furchtlosigkeit das beste Mittel gegen alle Pest ist.“

Kurt Hartmut hielt es nicht lange zu Hause aus. Er sprang auf und sagte in der Stube auf und abgehend: „Ich muß der Sache auf den Grund kommen! Ich gehe selbst hin und will mit eigenen Augen sehen, was es mit dem Tode des Bäckers für eine Bewandnis hat.“

„Du wirst doch dein Leben nicht so aufs Spiel setzen wollen! Das ist, wenn jemand sich dreinmischen will, doch Sache des Schultheißen!“ rief aufspringend und voll Angst den Mann anblickend Else. Den werde ich abholen, und den Meister Reinold nehmen wir auch mit, sagte Kurt.

Der Schultheiß wußte noch nichts vom Tode Imlins. Als dann Kurt Hartmut die Sache bei dem rechten Namen nannte, da fuhr der Schultheiß entsetzt zurück. Dann sagte er: Läßt sich nicht vielleicht die Seuche noch eindämmen? Das eben hoffe ich, darum möcht' ich vorschlagen, daß Ihr den Meister Reinold holen lasset, daß der seine Meinung sage und uns berate. Als bald ließ der Schultheiß den Arzt zu sich entbieten.

Der Arzt kam. Auch zu ihm war die Kunde vom Tode Imlins noch nicht gekommen; auch zuckte zusammen, als er erfuhr, daß ohne Zweifel der schwarze Tod in Heilbronn eingezogen sei. Was wird jetzt wohl Euer Klagen verstummen, daß Ihr zu wenig zu thun habt, sagte der Schultheiß. Nun zeigt der ganzen Einwohnerschaft, was Ihr auf der hohen Schule gelernt habt. Etwas kleinlaut erwiderte der Arzt: Ich kenn die Krankheit noch nicht. Wahrscheinlich ist es dieselbe die der große Hippokrates beschrieben hat, und ich will die Mittel versuchen, die er anriet.

Nun denn, in Gottes Namen auf, und hin zu der Unglücksstätte, sagte der Schultheiß.

Nehmet, ich bitte Euch, zuvor einige dieser Wachholderbeeren, und zerkaut sie langsam, bat Meister Reinold und hielt den beiden Männern ein kleines Büchlein, gefüllt mit den genannten Beeren hin. Sie folgten der Aufforderung, dann gingen sie hinüber in die Lammgasse. Im Hause des Bäckers sah man in verschiedenen Gelassen Licht. Die drei traten in die Wirtsstube. Da lag auf zwei zusammengeschobenen Bänken die Leiche des Bäckers. Mit einem Tuch war das Gesicht zugedeckt. Der Arzt zog es, nur mit den Fingerspitzen es berührend, weg. Alle drei fuhren zurück. Ein furchtbarer, sofort im Mund den bittersten Geschmack hervorrufender Geruch drang auf sie ein, und ihren Augen zeigte sich ein entsetzliches Bild. Das Gesicht des Bäckers war schwarz, wie das eines Negers, und immer noch drang schaumiges Blut aus Nase und Mund.

Nun zu der kranken Tochter! Der Pfarrherr war soeben mit seiner heiligen Handlung fertig geworden. Auch er sah so bleich aus, als ob er jeden Augenblick umfallen wollte. Das Mädchen röchelte schon. Ihr trieb es am Hals dicke dunkle Anschwellungen hervor. Es schien, als ob sie unter dem Drucke derselben ersticken würde. Noch einige schnappende Bewegungen des Mundes, und es war auch bei ihr vorüber. Am Lager stand die Mutter; es war alles so entsetzlich schnell gekommen, daß sie vollständig betäubt war.

Es ist kein Zweifel, sagte Meister Reinold, daß dies die Pest ist. Da wollen wir denn zuerst das ganze Haus durchräuchern; es wird auch für uns selbst gut sein. Pfarrherr Helt, Ihr bleibet auch hier, bis Ihr Euch habet durchräuchern lassen! Der Arzt holte selbst eine eiserne Pfanne in der Backstube und zündete ein kleines Feuerchen darauf an. Als die Flammen erloschen waren, blies er die Kohlen zur Glut an, warf von den Wachholderbeeren darauf und träufelte außerdem aus einem Fläschen, das er bei sich getragen, einige Tropfen hinein, die einen sehr starken und belebenden Geruch verbreiteten. Mit der Pfanne ging er durch das Haus. Dann stellten sich die drei samt dem Pfarrherrn um die Pfanne und ließen, nachdem die Glut wieder angeblasen war, ihre Kleider von den Dämpfen durchdringen.

Kommt ein Ratsdiener, der den Schultheißen sucht, um ihm zu melden, daß droben am Fleinerthor im Hause des Weingärtners Beutinger drei Leute auf einmal in wenig Augenblicken gestorben seien. So wissen wir es denn gewiß, sagte Kurt Hartmut, daß der schwarze Tod in unserer Stadt sein grausig Werk begonnen hat.

Kurt Hartmut kam spät heim. Mit ängstlicher Spannung erwarteten ihn die Seinigen..

Es ist ernst, sehr ernst! sagte er. Mehr als je müssen wir uns sagen, daß zwischen dem Tode und uns nur ein Schritt ist. Aber je mehr wir uns fürchten, desto sicherer ist, daß wir der Krankheit verfallen.

Darum Gott befohlen!

Der Morgen kam, an dem jeder Heilbronner wußte, daß die gefährliche Zeit seines Lebens angebrochen sei. Merkwürdig, auf die sechs ersten fast ganz jähen Todesfälle war in der Nacht kein weiterer gefolgt; als aber der Rat zusammenkam, da hörte man von vielen Erkrankungen; waren doch vom Rate selbst schon zwei Mitglieder krank geworden.

Der Vater aber war indessen auf dem Rathause. Schwere ernste Fragen stürmten jetzt auf den Rat ein. Wo sollten die an der Pest gestorbenen begraben werden? Inmitten der Stadt nicht, auf dem Kirchhof von St. Kilian nicht, noch weniger in der Kirche selbst; aber wo dann? Man beschloß, außerhalb der Stadtmauer, rechts von der Straße nach Weinsberg, einen Gottesacker anzulegen. Nun

wollte aber niemand sich dazu hergeben, die Toten zu bestatten. Alles fürchtete sich vor dem greulichen Anblick und dem entsetzlichen Geruch. Der Rat mußte mit Androhung schwerer Strafen vorgehen, nur um die nötigen Leute aufzubringen. Mehr noch aber als die Drohungen des Rats fruchtete das Beispiel von völliger Unerschrockenheit, das Hartmut gab. So viele mit ihm in der letzten Zeit nicht einverstanden gewesen waren, sein männlicher Mut zwang auch sein Gegner zu neuer Bewunderung.

Es war ein Monat der schrecklichen Zeit dahingegangen, schon waren über dreihundert Opfer der Seuche draußen an der Weinsbergerstraße in die Erde gebettet; aber noch war kein Nachlassen der Krankheit zu spüren. Die Zeit der Weinlese war gekommen. Was draußen in den Weinbergen trotz der schlechten Witterung reif geworden war, ach, es war blutwenig.

Frau Else kam mit ihren Kindern am Franziskanerkloster vorüber; vor der Klosterpforte brannte ein Feuer. Anna blieb plötzlich stehen und griff nach der Hand der Mutter. Frau Else schaute ihr Kind an und erschrak tödlich. Ihr Kind hatte die aschgraue Farbe, mit welcher die Krankheit zu beginnen pflegte. Mit einem Schrei sank Frau Else neben ihrem Töchterchen auf die Knie. Hildegard aber hatte den Korb alsbald ihrem Bruder allein überlassen, hatte die Schwester auf die Arme genommen und war dem Elternhause zugelaufen. Frau Else erhob sich und wankte hinter den beiden drein. Bis die Mutter heimkam, lag das Kind schon zu Bett, von Fieberfrost geschüttelt.

Meister Reinold eilte ins Hartmut'sche Haus. Er sagte dort zum Trost, es sei ihm jetzt doch schon bei zwei Kranken gelungen, sie zu retten. Man dürfe jetzt also nicht mehr glauben, jeder Befallene sei verloren.

Noch stand Kurt Hartmut am Sterbebett seines Kindes, und heiße Thränen rannen über seine Wangen, noch kniete schluchzend Frau Else neben ihrem Mann, noch hielt Hildegard die erstarrte Hand der Schwester in der ihrigen, da trug Uz den Diez in die Stube.

Hilf, heilige Jungfrau, ist's denn nicht genug mit diesem Opfer? schreit Frau Else aufspringend, und starren Gesichts eilt Hartmut hinaus, um den Sohn von den Armen des Knechtes zu nehmen.

Es eilte ein Ratsbote herbei und meldete Hartmut, der Schultheiß liege schwer darnieder und lasse den Ratsherrn zu sich bitten. Von der Leiche des Töchterleins, von des Sohnes Lager weg ging Hartmut hinüber zum Schultheißen. Der Schultheiß sagt mit heiserer Stimme: Hartmut, mit mir ist's aus. Meldet meinen Tod dem Grafen nach Stuttgart, und führet die Geschäfte bis ein anderer Schultheiß eingesetzt ist.

Da stemmt der Schultheiß die Hände in die Weichen, thut einen Schrei: Wie sind die Flammen so heiß, so heiß! streckt sich und ist verschieden.

Nicht die Beerdigung seines Töchterleins, nicht die Verpflegung seines kranken Sohnes durfte jetzt dem armen Ratsherrn die Hauptsache sein. Er mußte den Rat zusammenrufen. Gerne überließen in so schwerer Zeit alle andern das dornenvolle Amt dem, der in Wirklichkeit schon lange mit seinem lebhaften Geist die Stadt regiert hatte. Es wurde der Bote nach Stuttgart abgeordnet; es wurde die Bestattung des Schultheißen festgelegt. In derselben Stunde, in welcher der Schultheiß beerdigt wurde, trug man auch Hartmuts Anna zu Grabe, und als der Vater und Bruno wieder in die Klostergasse zurückkamen, da war auch Diez in den Armen Hildegards verschieden.

Schnellbach, Rudolf: Spätgotische Plastik im unteren Neckargebiet, Heidelberg 1931, S. 147 u. Abb. 9
Kilianskirche: Hochaltar
„Die Mitra des Augustin mit Darstellung der Marter des Sebastian“

Dürr, Johann Friedrich: Hat der 30jährige Krieg die deutsche Kultur vernichtet? Beleuchtung der Frage durch die Darstellung der Schicksale der Reichsstadt Heilbronn, in: Vierteljahrshefte für württembergische Geschichte 23, S. 302-326

Grün Hugo: Der deutsche Friedhof im 16. Jahrhundert, in: Hessische Blätter für Volkskunde, 24, 1925, S. 73

Mistele, Karl-Heinz: Zur Frage der Judenverfolgung von 1349, in: Schwaben und Franken 5, 1959 Nr. 1

Riedle, Alfred: Wirtschaft und Bevölkerung Heilbronn zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs, Diss. Tübingen 1933

Rücklin-Teuscher, Gertrud: Religiöses Volksleben des ausgehenden Mittelalters in den Reichsstädten Hall und Heilbronn, in.: Historische Studien, Heft 226, Berlin 1933

Schrenk, Christhard: Seuchenausbrüche im alten Heilbronn, in: Schwaben und Franken 35, 1989, Nr. 10, S. 3/4

Steinhilber, Wilhelm: Das Gesundheitswesen im alten Heilbronn 1281-1871, Heilbronn 1956

Veigel, Karl: Die Geschichte der Seuchen in den freien Reichsstätten Schwäbisch Hall und Heilbronn, Diss. Frankfurt 1950

Weckbach, Hubert: Gott lasse gedeihlichen Effekt erfolgen, in Schwaben und Franken 30, 1984, Nr. 7, S. 1-3

Weismann, E.: Einwohnerzahl der Reichstadt Heilbronn vor dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schwaben und Franken 1, 1955 Nr. 8

Weinsberg

Pestjahre: 1348, 1501, 1512 (276 Tote), 1612 (219 oder 276 Tote: im August 53, September 67, Oktober 29; oft 5-6 an einem Tag), 1624 (50 Tote), 1625 (271, 331 oder 334 Tote bei 1700 Einwohnern im Jahre 1610 auf 550 im Jahre 1640; im Juli 12 Pesttote, August 34, September 111, Oktober 103, November 34 und Dezember 20); im Totenregister bemerkt der Diakon, daß noch 17 unangezeigt hinausgetragen worden sind: *Scilicet hoc anno totam grassata per urbem praescriptos rapuit misera inclementia, pestis; quam vellet a nobis in posterum abire Supremus et dare defunctis alternae gaudia vitae!*; in der Schwäbischen Kronik steht für 1625: bei 200 Bürgern vom Juli bis Dezember 388 Tote), 1635 (646 Tote bei 1416 Einwohnern; im Januar 19 Pestopfer, Februar 20, März 28, April 19, Mai 28, Juni 35, Juli 75, August 119, oft 3 an einem Tag, September 147, Oktober 124, November 26, Dezember 6. Das uneinsletzte dieser Seuche war der Todtengräber, † 25. Dezember d. J. Weinsberg war durch die Pest verödet)

In Weinsberg war 1571 die Pest. Weil das Totenbuch erst mit dem Jahr 1589 beginnt, kann das Jahr 1571 nicht berücksichtigt werden. Auch 1596/97 und 1612 haben schwere Seuchen die Stadt heimgesucht. Aus dem Proklamationsbuch kann ferner festgestellt werden, daß auch im Jahr 1585 hier ein großes Sterben war, da 1586 bis 1588 auffallend viele verwitwete Personen geheiratet haben.

Am verheerendsten trat die Pest im Jahre 1635 auf, als die kaiserlichen Truppen hier lagen. In diesem Jahr starben hier 646 Personen, darunter etwa 100 Flüchtlinge. Der Verlauf der Seuche war in allen drei Jahren derselbe. Sie setzte im Sommer ein und erreichte im September ihren Höhepunkt, um im Oktober langsam und im November rasch abzusinken.

Die mörderische Seuche verschonte kein Alter und keinen Stand, vom Säugling bis zum Greis, vom Herren bis zum Kuhhirt. Im Seuchenjahr 1635 kam es vor, daß täglich 5 und mehr Verstorbene auf den Friedhof vor den Toren der Stadt hinausgetragen wurden. Der Amtskeller Georg Meißner starb am 5. September mit 55 Jahren. Seine Magd war im Haushalt das erste Opfer gewesen, ihr war die 18jährige Tochter des Kellers gefolgt, und vier Tage vor seinem Herrn war der von Gaildorf gebürtige Kellereischreiber gestorben. Am 19. August endete der Tod die 29jährige Amtstätigkeit des Präzeptors Joh. Jakob Weyler; im Juli hatte er seine Frau verloren, 10 Jahre zuvor hatte ihm die Seuche einen 19jährigen Sohn geraubt. Der 25jährige Provisor (2. Lateinlehrer) Gmählin folgte dem Präzeptor am 28. September, nachdem er 12 Tage zuvor seine Frau verloren hatte. Die Seuche raffte drei Bürgermeister dahin: Klaus Eckhart mit 41 Jahren am 4. Oktober, Michel Bretzel mit 64 Jahren am 21. Oktober und Jörg Werner mit 65 Jahren am 26. Oktober.

Auch vor den Pfarrhäusern machte die Seuche nicht halt. Pfarrer Österlin hatte den Verlust eines 5jährigen Kindes und eines 3 Wochen alten Säuglings zu beklagen. Der Diakonus Johann Sebastian Altvater, der hier 10 Jahre geamtet und noch die Seuche von 1626 miterlebt hatte, verschied am 29. Juli mit 36 Jahren, tags darauf sein 5jähriges Töchterchen. Vikar war nach seinem Tod Joh. Jakob Engelhart von Boberach; er starb mit 26 Jahren am 2. Oktober. Der neue Diakon Hans Michel Weyler erlag der Seuche am 13. Oktober im Alter von 26 Jahren.

Im Jahr 1625 gab es eine Mißernte, die zusammen mit dem Kriegselend zu einer Pestseuche führte: in Weinsberg starben in jenem Jahr 334 Menschen, im Jahr vorher 50!

... So entstand eine Teuerung und Not, die 1635 nochmals zu einer Pestseuche führte. Diesmal starben in einem Jahr in Weinsberg 646 Menschen, in Löwenstein 314. In manchen Gemeinden starben auch viele Fremde, die sich dahin geflüchtet hatten. Die Bevölkerung ging allerorten zurück.

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 2357 nach dem Krieg 789, durch Krieg, Hunger und Pest 1568 Tote

Das sog. Pestkreuz auf dem Schnarrenberg von 1625 ist kein Pestkreuz, sondern ein Sühnekreuz, das an die Ermordung während des Pestjahres eines Mädchens mit einer Sichel durch ein anderes Mädchen erinnert.

Dillenius, Ferdinand: Weinsberg vormals freie Reichs-, jetzt Württembergische Oberamtsstadt. Chronik derselben, Stuttgart 1860

Merk: Geschichte der Stadt Weinsberg, Weinsberg 1880

Schönleber, Carl: Weinsbergertal. Mainhardter Wald, Oehringen 1931

Heimatsbuch Weinsberger Tal, Öhringen 1931

Weismann, Erich: Die Bevölkerungsbewegung in einer württembergischen Amtsstadt nach den

Weinsberger Kirchenbücher 1571 bis 1840, in: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 2, 1956, S. 342-352
ders.: Zur Geschichte der Stadt Weinsberg, Weinsberg 1959

Ellhofen

Kirche zum Hl. Kreuz, St. Peter und Genoveva mit Genovevaaltar (Anfang 16. Jahrhundert): Der geschlossene Altar zeigt rechts unten Genoveva: Sie heilt in einem Kirchenraum Kranke, wobei verschiedene Krankheiten bei den Dargestellten zu erkennen sind - Blinder, Lahmer, Aussätziger und im Hintergrund vielleicht zwei (einer davon ist an den schwarzen Flecken am Arm zu erkennen) Pestkranke.

Die beiden Tafeln der unteren Reihe sind der Patronin der Kirche gewidmet. Hier werden zwei Szenen aus dem Leben der heiligen Genoveva geschildert, wie sie - eine lange, schlanke Kerze in Händen - eine Mutter tröstet und Krüppel und Kranke besucht. ... Der Rasenboden wird noch vor die Vordergrundgruppe der Heiligen und der vor ihr knienden Mutter mit ihrem toten Kind gezogen. Der Brunnenplatz dahinter mit weiteren Assistenzfiguren ist noch zum Vordergrund zuzurechnen. Die zweite Genoveva-Szene spielt in einem kirchlichen Innenraum. ... in der Mitte stehend und sich nach links zu den Kranken neigend die heilige Genoveva.
im Auszug des Altars Christophorusfigur

2 Altarfotos

Gräf, Hartmut: Unterländer Altäre 1350-1540, Heilbronn 1983

Koepf, Hans: Der Ellhofener Altar, in: Schwaben und Franken 5, 1959 Nr. 10

Rauschenberger, Ilse: Drei neckarschwäbische Schnitzretabel der Spätgotik. Bönningheim, Ellhofen, Neckargartach, in: Heilbronner Museumsheft Nr. 7, 1980

Löwenstein

Löwenstein Pestjahre 1348, 1625 (334 Tote), 1635 (314 Tote)

1596 „hat der allmächtige Gott in dem Herbstmonat die Grafschaft Löwenstein heimgesucht mit der schrecklichen Plage der Pestilenz“, so daß der Graf Christoph Ludwig dem Pfarrer Tobias Beer befahl, das Läuten zur Begräbnis samt den Leichenpredigten einzustellen. Die Seuche dauerte vom September bis zum Juni 1597, und es starben nach dem Totenbuch 375, auch der Pfarrer Beer, seine 3 Kinder, der Schulmeister u. a.

1625 Nach einem Gerichtsprotokoll soll Löwenstein „mit der grausamen Seuch, der pest, davor uns Gott der Allmächtig gnädig behüten wöll“, heimgesucht worden sein. Aus den Kirchenbüchern ist jedoch nichts ersichtlich.

1635 Nach dem Totenbuch starben nicht weniger als 314 Personen, im Oktober allein 90.

Rommel, Karl: Grundzüge einer Chronik der Stadt Löwenstein, Weinsberg 1893

Bretzfeld-Waldbach

1635 59 Pesttote

Bretzfeld-Scheppach

1635 91 Pesttote

Bretzfeld-Adolzfurt

1625 15, 1626 152 und 1634/5 mindestens 104 Pesttote

Bretzfeld-Rappach

1635 46 Pesttote

Bretzfeld-Bitzfeld

Es starben wohl meist an der Pest 1606-1608 in der Pfarrei 58 Menschen, 1635 102 Tote

Bretzfeld-Schwabbach

1626 18, 1634 2 Pesttote und 1635 132.

Die Kirche zum hl. Sebastian von 1481 wurde 1655 vergrößert, 1804 umgebaut. Jetzt keine Erinnerung kunstgeschichtlicher Art mehr an Sebastian.

Bretzfeld-Dimbach

1635 105 Pesttote

Die alte Sebastiankapelle ist 1839 als Gemeindesaal zusammen mit der alten Schule zu einem Gebäude umgebaut worden, der Turm ist noch zu erkennen.

Neckarsulm

Im Jahr 1349 kam es zu blutigen Ausschreitungen gegen die jüdischen Einwohner.

Pestjahre: 1607, 1608, 1635 (546 oder 650 Tote)

Neckarsulm hatte von September 1626 bis zum Februar 1627 nicht weniger als 184 Sterbefälle, d. i. eine Sterbezahl für 9 Friedensjahre, zu beklagen.

Bad Friedrichshall-Kochendorf

evang. Kirche St. Sebastian

Sebastian: Er ist einer der Modeheiligen kirchlicher Reformbewegung im Zeitalter des bedeutenden Papstes Gregor VII. (1073-1085). Man darf annehmen, daß das Gotteshaus schon vor 1100 entstanden ist. Die erste bekannte Nennung war 1294.

Riexinger, Hans: Zur Geschichte der Kochendorfer Sebastianskirche, in: Bad Friedrichshall, Band 2, Herausgeber Stadt Bad Friedrichshall, Bad Friedrichshall 1996

Bad Friedrichshall-Hagenbach

Barbara-Kirche

Kiliansaltar, um 1525:

Bis 1969 (Neubau der Barbarakirche) stand der Altar ungesichert in der Friedhofskapelle Hagenbach. Er soll früher in der Burgkapelle Heuchlingen gewesen sein. Auf dem linken Flügel Martyrium des hl. Sebastian, der nackt an einen Baum gefesselt, von Pfeilen durchbohrt wird.

Neuenstadt

Pestjahre: 1574-75 (130 Tote), 1596, 1612, 1626 (121 Tote), 1627 (24 Tote), 1634 (170 Tote)

1574 herrschte bis ins Jahr 1575 andauernde pestartige Krankheit, an welcher 130 Personen starben, einmal starben 6 Personen an einem Tag.

1634 und 1635 war großes Sterben in Neuenstadt. 1634 starben 170 Personen, neben 92 von Neuenstadt 78 Fremde. 1635 starben 470 Personen, darunter 185 Fremde von Gochsen, Cleversulzbach, Brettach, Beutingen, Kochersteinsfeld, Eberstadt, Hölzern, Buchhorn, Lennach, Gellmersbach.

1634 wohnten in Neuenstadt und im Amt 852 Bürger, 18 Jahre später werden nur noch 391 gezählt.

1636 läßt die Seuche nach

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 852 nach dem Krieg 391, durch Krieg, Hunger und Pest 461 Tote

Schickhardt, Albrecht: Geschichte der Stadt Neuenstadt, Heilbronn 1909

Brettach

Peter-Pauls-Kirche, in dem ummauerten Friedhof gibt es das Pesttor von 1613, das Tor wird so seit 1636 genannt. Direkt hinter dem Tor wurden die Pestleichen in einem Massengrab beerdigt.

Foto Tor

Neudenu-Herbolzheim

Schriftliche Zeugnisse aus dem Dreißigjährigen Krieg fehlen im Gemeindearchiv ganz.

Durch die Entvölkerung des Dorfes gegen Ende des Krieges war vermutlich keine schreibkundige Person mehr im Ort, wahrscheinlich war die Pest schuldig daran.

Historisch wertvoll ist das aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1637) stammende Kreuz auf der südlichen Friedhofsmauer. Ebenso die gotische Nische [zwischen den beiden Friedhofseingängen] mit dem Totenmännle [das Figürchen steht nicht mehr in der Nische, die durch Hecken fast zugewachsen ist] rechts der Eingangspforte.

Foto Kreuz

Unser, Rudolf: Geschichte von Herbolzheim, Mosbach 1956

Neudenu

1349 Judenverfolgung

"Von den Vermutungen über den Untergang Deitingens ist die am wahrscheinlichsten, die eine starke Verminderung der Bewohnerzahl zur Zeit des schwarzen Todes (1348-1350) annimmt. Der Bevölkerungsrest ist sicher nachdem nahen Neudenu übersiedelt, denn man nennt hier einige Familien, die von Deitingen stammen sollen."

Eine Sage hat sich um die Gangolfkapelle gewoben, die zugleich die Volksmeinung über den Untergang der Siedlung enthält. Sie lautet: Als während des Dreißigjährigen Krieges die Schweden in unsere Gegend kamen, sollen sie Deitingen, weil es im Dorf so unheimlich still war, zusammengeschossen und niedergebrannt haben. Die Gangolfskapelle aber wurde vom Feuer verschont und auch von keiner Kugel getroffen, denn sie ist kugelfest.

Die Flurnamenforschung ergibt im Gegensatz hierzu folgendes: Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges kann das Dorf nicht mehr bestanden haben. Von den Vermutungen über den Untergang Deitingens ist die am wahrscheinlichsten, die eine starke Verminderung der Bewohnerzahl zur Zeit des schwarzen Todes (1348 bis 1350) annimmt. Der Bevölkerungsrest ist sicher nach dem nahe gelegenen Neudenu übersiedelt.

Aufgrund der bisher ermittelten Daten läßt sich von der Wallfahrtsgeschichte ungefähr folgendes Bild gewinnen: wohl durch die hier mit der Seelsorge betrauten Benediktiner des Klosters Amorbach im Odenwald ist die Verehrung des burgundischen Ritterheiligen im Jagsttal eingeführt und St. Gangolf die erstmals 1276 (als Filialkirche) genannte Kirche des Dorfes Deitingen bei Neudenu geweiht worden, an deren Stelle ein älteres Marienheiligtum und ein noch älterer heidnischer Quellkult vermutet werden. Deitingen starb in den Pestjahren des 14. Jahrhunderts aus, seine Kirche aber, 1363 bis auf den Turm neu aufgeführt, entwickelte sich zu einem jener typischen Nahwallfahrtsorte,

Heimberger S. 268

„Was anders aber wird diesen Besitzwechsel landwirtschaftlicher Liegenschaften zur damaligen Zeit herbeigeführt haben, als das Aussterben der Einwohner Deitingens? Erhärtet wird diese Annahme noch dadurch, daß in allen nach 1393 datierten Urkunden von einem Dorf Deitingen nicht mehr die Rede ist, sondern nur noch von der Kirche bzw. der Gangolfskapelle.

S. 270

... Von den Vermutungen über den Untergang Deitingens ist die am wahrscheinlichsten, die eine starke Verminderung der Bewohnerzahl zur Zeit des schwarzen Todes (1348-1350) annimmt. Der Bevölkerungsrest ist sicher nach dem nahen Neudenu übersiedelt, denn man nennt hier einige Familien, die von Deitingen stammen sollen.“

Eine alte Ueberlieferung weiß zu berichten, daß hier einmal die Pest geherrscht habe. In die Häuser der davon Befallenen sei das Essen durch eine kleine Oeffnung in der Haustüre hineingestellt worden; wurde es nicht mehr geholt, so war das ein Zeichen, daß die Leute gestorben waren. Das ganze Städtchen sei ausgestorben, nur noch eine Frau sei übrig geblieben und habe den Weg zur Kirche gemacht; so war nur noch ein Fußpfad im Städtchen; die Wege waren mit Gras vollständig verwachsen. Das letztere wird wohl Zutat der ausschmückenden Volksphantasie sein. Tatsache wird sein, daß einmal die Pest hier furchtbar gewütet hat. Das muß schon sehr lange her sein, denn es findet sich nirgends ein Anhaltspunkt dafür in den alten Akten. Auch im 30jährigen Krieg, wo die Pest in Deutschland furchtbar wütete - vom Winter 1634 bis Frühjahr 1636 starben in Möckmühl zirka 900 Menschen, Adelsheim starb fast ganz aus - kann es nicht gewesen sein, nach den oben im Kapitel Einwohnerzahl gemachten Ausführungen. So war das große Sterben hier wohl im 14. Jahrhundert. 1313 wütete die Pest in Deutschland, ebenso 1356, wo auch noch ein großes Erdbeben in Süddeutschland arge Verwüstungen anrichtet. Eine Erinnerung an die Zeit, wo die Pest in Deutschland so furchtbar wütete, damals schwarzer Tod genannt, ist wohl die Verehrung des Pestpatrones, des hl. Sebastians, hier. Auf dem Hochaltar steht sein Standbild, und alle Jahre läßt die Gemeinde heute noch am Sebastianstag ein Votivamt halten.

... Die Verödung mag zwischen 1632 bis 1636 eingetreten sein, denn in dieser Zeit wütete die Kriegsfurie in unserer Gegend. 1634/36 war besonders großes Sterben infolge der Pest. Mit dieser Annahme stimmt die mündliche Ueberlieferung überein. Nach derselben wäre Deitingen in Kriegszeiten von seinen Bewohnern verlassen und die Häuser niedergerissen worden, damit sie dem Feinde keinen Stützpunkt boten. Die Leute brachten sich hinter den festen Mauern von Neudenu in Sicherheit. Bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind die St. Gangolfskapelle und das Mesnerhäuschen, dessen Dach die St. Gangolfquelle deckt.

... Auf der Südwand sind die fast auf den Fußboden reichenden und zu den Fensterleibungen und zur Decke emporragenden Ornamente und Malereien fortgesetzt.

... St. Sebastian am Baum mit Pfeilen im Körper

Die Pest in Neudenu

Wu d' grouß Pescht in Deitschland g'herrscht hot, is in Neidene in alli Gasse Gras gewachse. 'S ower Schtedtle is schier gar ausgeschtorwe gewä, n'r in de owere Brunnegasse hot noch ee goddiche Fraa gewohnt. Die hot sich durchs Gras e kleens Wegle zu de Kärch getrede un hot a for viel Kranki g'sorcht. Durch d'Katzelöcher hot si ihne Esse nei(n)g'schouwe. Wann des Schissele am andere Daach widder leer do g'schdanne is, hot si gewißt, daß noch ebber im Haus lewendich is. Sou viel Leijt sen domols g'schdorwe, daß m'r si nimmi im Kärchhouf hot richdich begrawe kenne. Glei zum undere Dor daus is e grouß Loch gemacht worre, und do hot m'r si mitsamt de Kläder un Schuh nei g'schärft un's Loch zug'schmisse 2a.

Der Rat des Vogesl

Als die Pest am schlimmsten war, kam ein kleiner Vogel geflogen und sang immer wieder:

Esst Bimbernell,
esst Bimbernell,
dann schterbt'er net so schnell,
so schnell.

Die Pimpinelle ist ein Heilkraut und wurde mit Erfolg gegen die Pest gebraucht.

2a Anmerkung von Josefine Weihrauch: Dies hat sich bestätigt, als in der Nähe des unteren Tors eine Wasserleitung gegraben wurde. Dabei stieß man auf eine Menge von Knochen und Lederresten, wohl von Schuhen und Gürteln.

... Gedeitingen: Umgebung der Gangolfkapelle draußen im Jagsttal ("dowwe Gedädunge"). Der Flurname bewahrt die Erinnerung an den schon im Mittelalter (während der Pestepidemien des 14. Jahrhunderts?) verschwundenen Ort Deitingen, dessen Kirche die Gangolfkapelle ursprünglich war. Die Gemarkung ging in derjenigen Neudenaus auf.

in der Pfarrkirche St. Laurentius am Hochaltar barocke Sebastianfigur
Sebastianglocke

je Foto Gangolfkapelle (außen), in der Kapelle Antonius d. E. und Sebastian
Foto Sebastian aus der Pfarrkirche

Heimberger, Heiner: Deitingen, ein untergegangenes Dorf im Jagsttal, in Badische Heimat 37, 1957, S.267–271 und in:

Schwaben und Franken 4, 1958 Nr. 7

Mayer, Fridolin:

Geschichte der Stadt Neudenu und ihrer beiden Wallfahrtskapellen St. Gangolf und St. Wolfgang, Mosbach 1937

Sauer, Josef:

Die Gangolfskapelle in Neudenu, in: Freiburger Diözesan-Archiv 40, 1940, S. 140 ff

Weihrauch, Josefine u. Heimberger, Heiner:

Neudenuer Überlieferungen, hrsg. von Peter Assion, Neudenu 1979

Billigheim-Allfeld

Mündliche Tradition berichtet: Am Ortsausgang stand ein *schwarzes Kreuz*, auch das Flurstück an der Stelle heiß so. Es wurde zur Erinnerung an die Pest während des 30jährigen Krieges danach errichtet. Das Kreuz verschwand als ein Autofahrer es umfuhr, und der Sockel wurde beim Neubau der Straße entfernt.

ehemals war an die Friedhofskirche ein Christophorus gemalt, aus dem 16. Jh., darunter die Inschrift:
HILF . HOELLI . ER . HER . SANT . CHRISTOFERVS

Billigheim

Dann folgte wie ein blutiges Gottesgewitter die Pest über das Kloster und die Gemeinde. 1416 gibt es in Billigheim nur 62 Menschen.

Der nächste Pestausbruch im Jahre 1512 löscht viele Familien vollständig aus. Eine Urkunde des Münchner Archivs erzählt, daß der ... *mueller jochen Schönbart, genannt Wernher / mit syn waib und syn siebzen Kint und ain Knecht an der Pestilenzia verstorben ist ...*

1513 schwang die Pest ihre Geißel über dem Nonnensetter, und die Grablege der Nonnen, die Krypta der Kirche, konnte die vielen Toten nicht mehr aufnehmen. Man mußte sie außerhalb der Kirche begraben. Der Sage nach sollen Tod und Tödin damals in Billigheim erschienen sein und auf der Kirchhofsmauer getanzt haben.

1588 hat die Gemeinde fast 500 Einwohner. 1649 noch 27 Hausväter mit 20 verschiedenen Namen.

Die Gemeinde durfte also aus knapp 100-120 Seelen bestanden haben.

Geisler, Hildemaria: Die Geschichte der Gemeinde Billigheim, in: Festschrift zum Heimattag in Billigheim vom 27. bis 30. Juni 1959, S. 18-23

Möckmühl

Möckmühl 1626 im Herbst die Pest ausbrach, hat nach Aufzeichnungen des Pfarrers Simon Elsässer etwa 200 Tote gefordert. Er gab an, daß es so bestellt worden sei, „daß man allen Kranken alle Abend ein Pfund Fleisch, samt der Supp und einen Schoppen Wein gegeben“. Offenbar ist die Seuche im Herbst 1626 ausgebrochen. B. Eblin, dem Stadtleutnant, wurden in der Tat vom 24. 10. bis 19. 11. 70 fl. bezahlt „für die er den Kranken Brot und Fleisch gereicht“. Schließlich wurden auch „etliche Manns-Weibspersonen verordnet, die uff erfordern der Kranken warten und pflegen“ und die Verstorbenen zum Begräbnis tragen sollten. Vier dieser Frauen und Männer führten diesen Dienst über 6 Wochen aus, zwei der Träger starben. Der Barbier L. Schübel wurde zur Kurierung von Neuenstadt geholt, zu Anfang der Stadtmedikus von Öhringen Dr. Wolffart, konsultiert.

1635 „In diesem Jahr seind gestorben 678.“ In dieser Zahl sind mindestens 110 Tote von auswärts eingeschlossen, namenlose Fremde, Soldaten und ihr anhang, vor allem aber auch Einwohner aus den Amtsorten Züttlingen und Widdern. Auch die Mutter Pfarrer Elsäfers und sein Bruder war unter den Pesttoten.

Von den Grabsteinen, die außerhalb der Friedhofskapelle angebracht sind, erinnern zwei an das Pestjahr 1635. An der Westseite der Kapelle ist ein Stein zum Gedächtnis der Frau und der beiden Söhne des Centschultheißen Bernhard Plitz angebracht, die in diesem Jahr starben.

AO. DNI. 1635. SEIND. IN. CHRO. SEL. ENTSCHLAFFEN. CHRISTINA. CHRISTOPH. BERNHARD. PLITZEN. EHELICHE. HAUSFR. JOANN-CHRISTOPHOR. UND. JOANN-ADOLPHUS. SEINE. BEEDE. SOHN. DENEN. GOTT. WOLLE. GNAEDIG. SEIN. AMEN.

UND. SPRICHT. DIE. MUTTER: AUS. DEM. GRAB. ALSO: MEIN. LIEBEN. MANN. ICH. LASSEN. MUSS. WELCHS. IHM. (WAISS. ICH.) EIN. SCHWERE. BUSS. DAS. ABER. ICH. ABGSCHIEDEN. BIN. IST. SOLCHES. MEIN. PURINTRER. GWIN. DANN. ICH. HIER. ZWISCHEN. SOHNEN. MEIN. RHUWE. GAR. SANFT. OHN. QUAL. UND. PEIN. BIS. JESUS. CHRISTUS. GOTTES. SOHN. THUT. KOMMEN. VON. SEIM. HÖCHSTEN. THRON. UND. MIT. SAMPT. IHNEN. WIRD. GEBEN. EWIG. FREWD. UND. SEELIGS. LEBEN. DAS. GLAUB. UND. HOFF. ICH. VESTIGLICH. AMEN.

ACH. DAS. ES. DER. LIEBE. GOTT. WALT. ICH. BIN. WORDEN. 44. JAHR. ALTT. DER. MENSCH. DER. MICH. HIE. THUT. LESEN. DER. DU. JETZT. BIST. BIN. ICH. GWESEN. DER. ICH. JETZT. BIN. WIRSTU. WERDEN. DANN. WIR. KOMMEN. ALL. VON. DER. ERDEN. UND. MUSSEN. ZUR. ERD. WIDER. WERDEN.

An der Friedhofsmauer erinnert ein schwer lesbarer Stein an den 1635 verstorbenen Bürger Marx Eytzelwein [er starb am 23. August oder 6. September (vielleicht auch Beerdigungstag)], vor ihm starb seine Ehefrau [am 2. August] und ihr kleiner Sohn.

Die Verlegung des Friedhofs aus der Stadt hierher vor die Stadtmauer ist wahrscheinlich auch durch eine Pestepidemie 1574 verursacht worden.

Elsässer berichtet:

1626 große pestilenz

1627 hatt die pest fortgesetzt und zu uns kommen sind all hie 200 Personen gestorben, aber mehrtheil arme leut

1635 Diesen Sommer sind auf die 7ßß zu Möckmühl gestorben. Ein solches sterben ist nie erhört worden. Es war fast kein mensch zu finden, den die pest nit angegriffen, ist es geschehen in hundstagen, so ist er deß gewissen todts gewesen.

Es genügt hier, den lakonischen Vermerk des Totenbuches (S. Gauger, Ortsbeilage des ev. Gemeindeblatts März 1952, Juli 1950, Febr. 1953) aus dem Jahre 1635 anzuführen: In diesem Jahr sind gestorben 678.

Auch 1626 hat die Pest ebenfalls die Stadt bedroht. Im Hirtenhaus wurden „Stuben und Kammern, so peste infiziert gewesen“, ausgestrichen und für das Rathaus für 23 Lot „Mastix und Weyrauch“ erkaufte. Auch 1574 brach eine Pestepidemie aus, so daß „in dieser laidigen Pestiszeit“ 37 Wochen lang für die armen Kinder gekocht werden mußte. Es ist anzunehmen, daß diese Epidemie der anlaß zur Verlegung des Friedhofs aus der Stadt heraus gab.

Marx Eittelwein wurde am 6. 7. 1635 begraben, am 2. August Margareth Marx Eitelweins weib und am 3. August Barbara Daniel Eutelweins selig Töchterlein — so laut Totenbuch.
Auf dem nicht mehr lesbaren Grabstein an der Friedhofsmauer konnte wohl 1949 noch entziffert werden:

Den 1. Juni B. AO 1635 ist in Chor Seel eingeschlaffen Marx Ehtelwein Burger alhie zu Möckmühl.
Den 3. Aug. 1635 Magaretha sein ehl. Hausfr. den 23. Aug. eod AO Marx ihrer beeden ehl. leibliches Sönlein. Welchen Gott der almächtig ein fröhliche Ufferstehung verleien wolle. Amen.

Im Herbst 1626 brach in Möckmühl und Adelsheim die Pest aus. In Möckmühl starben damals 200 und in Adelsheim 30 Personen an der Seuche.

... (1634) In den Aufzeichnungen des evangelischen Pfarrers von Adelsheim lesen wir aus jener Zeit folgendes

... hernach ist Pestilenz eingerissen und das Sterben, daß man alle Tag zu 5, zu 6 biss in 8 Menschen auf den Kirchhoff getragen; auch zu 6, zu 8 bis auf 10 Menschen in ein Grab gelegt wordten,

... 1635-1636 wütete abermals die Pest in den Dörfern und Städtchen unserer Gegend. In Möckmühl starben daran 678 Menschen, in Adelsheim 329, in Züttlingen 309, in Neuenstadt 460, in Buchen 1300! Ganze Ortschaften waren damals ausgestorben. So z.B. Oberernstbach und Höhfelden bei Jagsthausen, Harthausen, Herterichshausen, Osterbach und Dresweiler im Harthäuser Wald, Assumstadt und Züttlingen (wenigstens bis 1641), Teidingen bei Neudenau.

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 648 nach dem Krieg 228 (in Möckmühl von 124: 22 alte und 102 neue Bürger), durch Krieg, Hunger und Pest 420 Tote

je 1 Foto Grabstein Plitz und Eyttelwein (?)

Elsässer, Simon: Memorabilia lectu dignissima et utilissima. Was sich zu meiner Zeit begeben, auch wie mirs unterdesse ergangen, meinen Nachkommen zur Nachrichtung kurz beschrieben.

Ic: Alte Grabinschriften in Möckmühl, in: Heilbronner Abendpost v. 2./3. April 1949 Nr. 20

Schöne Beschreibung von der Stadt Möckmühl, in: Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken 5, 1851, S. 68-80

Strohhäcker, Erich: Aus der Geschichte der Heilkunde an Jagst und Kocher, in: Schwaben und Franken 6, 1960 Nr. 3

ders.: Das Amt Möckmühl im 30jährigen Krieg, in: Historischer Verein Heilbronn, 24. Veröffentlichung 1963 S. 142-162

ders.: Möckmühl. Bild einer Stadt, Möckmühl 1979

Widdern

Vom Judenpogrom 1348/49 wird berichtet.

Widdern-Unterkessach

Scizyk, Wolfgang:

Heimatchbuch Unterkessach, Unterkessach 1963

Schöntal-Berlichingen

Schöntal-Berlichingen Kirche St. Sebastian (urspr. 1282 St. Veit, dann St. Sebastian und Dionysius)

... Über die älteren Kirchen keine Nachrichten.

... 1628 mit einem Neubau, der am 30.9.1629

... geweiht wird. Von diesem Bau der Ostturm erhalten.

... Im Mai 1943 wird der Neubau begonnen,

... 1954 Innenerneuerung

... Über der Hochaltarmensa ehemaliges Altarblatt, Marter des hl. Sebastian. Um 1780 von Johann Jacob Schillinger (Abb. 73). Der Heilige kniet mit dem rechten Bein auf ei

da fehlt ein Stück

in der Pfarrchronik weiter: "Die Eberstaler würden eher und mit ruhigem Gewissen eine Todsünde begehen, als an diesem Tage essen, wie an anderen Tagen, und arbeiten wie an anderen Tagen."

Von 1840 an ist es dem Pfarrer im Verein mit dem Schultheiß Hermann gelungen, die Eberstaler wenigstens zur Einbringung der Ernte an diesem Tage zu bewegen. Die Verlegung des Festes auf den dem Jahrestag folgenden Sonntag hat sich mit der Zeit eingebürgert.

an die Stelle von St. Leonhard trat der hl. Rochus, Kirche von 1837, Turm zwischen 1530-40, modernes Altarbild

I. Heiliges Meßopfer

Introitus:

Frohlocken lasset uns alle im Herrn bei der Feier des Festtages zu Ehren des heiligen Rochus;

... Kirchengebet:

Gott, Du hast den heiligen Rochus zur Pestzeit mit bewundernswerter, standhafter Geduld geschmückt;

... Graduale:

Dir, heiliger Rochus, sei Ehre und Ruhm. Bitte für uns bei Gott im Himmel und bewahre uns durch Deine Fürbitte vor ansteckender Krankheit.

... Opferbereitung:

Rochus, den Bekenner Christi, flehen wir inständig an und richten unsre Bitten an ihn, unseren Vater, daß wir durch seine Fürsprache vor Krankheiten und ansteckender Pest bewahrt bleiben und gute Witterung erhalten.

... Andacht zum heiligen Rochus

Lied

... Lied

... Vorbild des heiligen Rochus

... Der heilige Rochus hat Gerechtigkeit geübt, Er wohnt jetzt auf dem heiligen Berg des Herrn.

... Lied

... Fürsprache des heiligen Rochus

... Gebet vor den Reliquien des hl. Rochus

... St. Rochuslied

1. Christen, wollt ihr Rochus ehren, uns'res großen Gottes Kind, wollt ihr seine Freuden mehrten, die ihm nun bestimmt sind, Folgt den Schritten, die er mitten in der bösen Welt getan. Seht den Engel, ohne Mängel, seht und nehmt sein Beispiel an.

... Aus der Pfarrchronik:

"1626 hat Gott der allmechtig ein schwer pestilentz zu Eberstall einfallen lasen, das in einem halben jar seint 171 person gestorben / so hat ein ganze gemeint den dag Sanct Rochus gestift zu feyern und mit dem hochwirdigen Sacrament umb das Dorff zu gehn wie uf Corporis Christi / und soll solches gehalten werden zu ewigen gedechtnus."

Foto Altar

Strommer, Edmund: Kirchengeschichte von Eberstal, MS 1950

Trittler, P.: Chronik der Gemeinde Eberstal, MS 1953

Krautheim-Gommersdorf

Nach mündlicher Überlieferung zog um das Jahr 1560 eine Pestwelle durch die Jagstgebiete, so daß die Mutterkirche zu Altkrautheim geschlossen werden mußte, da zahlreiche Familien ausgestorben waren. In den Jahren 1626 bis 1630 brachen weitere Pestwellen herein. Nach Überlieferungen sollen in dieser Zeit allein in Gommersdorf 14 Familien gänzlich ausgestorben sein. Nur sehr wenige Familien waren verschont geblieben. Diese gelobten, den Tag des hl. Sebastian als Feiertag zu halten, und stifteten ein Amt. Noch heute wird dieser Tag als Halbfeiertag betrachtet.

Epitaph mit Legende, die im Volksmund mit der Pest zu tun hat.

Eine andere Legende erzählt: Der Leichenträger von Gommersdorf wollte Pestleichen nach Altkrautheim bringen. Eine Leiche fiel während der Fahrt vom Karren. Der Leichenträger fuhr ohne sich zu kümmern weiter in der Meinung, am nächsten Tag wenn er wieder vorbeikommt, könne er die Leiche aufladen. Allerdings wurde er selbst als Pestleiche am nächsten Tag zum Friedhof gefahren.

Das Denkmal stellt den damaligen Gommersdorfer Schultheiß, Melchior Lurtz, mit seiner Frau, Maria, und seinen insgesamt 10 Kindern, 5 Knaben und 5 Mädchen, dar.

Es dürfte um 1639 errichtet worden sein; vermutlich von seinem jüngsten Sohn, Johann Melchior Lurtz, der nach ihm Schultheiß von Gommersdorf wurde.

... Das Epitaph ist durch ein Kruzifix in der Mitte geteilt und enthält auf der linken Seite die Aufzählung der Namen der männlichen Mitglieder auf der rechten Seite, die der weiblichen. Auf der linken Seite oben neben dem Korpus das Lurtz'sche Wappen und darum die Buchstabengruppe "MIS" (also Melchior Lurtz Schultheiß als Anfangsbuchstaben).

Auf der rechten Seite, in gleicher Höhe, ein mit einem Pfeil durchstoßenes Herz; links und rechts davon jeweils ein "M", wovon das erste sicher den Vornamen "Maria! Bedeutet und das zweite den Anfangsbuchstaben des Geburtsnamens (wahrscheinlich "Mertz(in)).

Die Inschriften, soweit noch leserlich, lauten:

Links: Melchior Lurtz Hans Endres Dietrich Albrecht Sebastian Johann Melcher.

Rechts: Maria Anna Margareta Barbara Maria Anna Elisabeth

Am unteren Rand des Epitaph, ebenfalls zweigeteilt lautet die Inschrift:

Melchior Lurtz von Amorbach .. Schöntaler (?).. Schultheiß von Gommersdorf starb im ... Jahr seines Alters den ... dessen Seele Gott gnädig sei.

Maria ... starb im ... Jahre ihres Alters den ... und haben soviel Kinder miteinander gezeugt. ..

... Bei der rechten Inschrift könnte man, mit Fragezeichen versehen, evtl. noch entziffern:

Maria "Mertzin von Oberwittstadt" (?); starb im "68" (?) Jahr.

Die Personen sind in der damals üblichen "vornehmen" Bürgerkleidung dargestellt. Die Mädchen mit langen Zöpfen und flacher Kopfbedeckung. Die Mutter trägt ebenfalls eine flache Kopfbedeckung. Von den Gommersdorfer Altvorderen ist bis auf die heutige Zeit überliefert, daß dieser Epitaph ein "Pestdenkmal" sei und an die Pest erinnern soll. Die zweite Pestwelle ist in der hiesigen Gegend Anfang August 1626 ausgebrochen. Im Pestjahr 1626 sind im Taufbuch nur Eintragungen bis zum 17.3.; im Hochzeitsbuch gar keine vorgenommen. Es fehlen dann im Taufbuch die Eintragungen bis zum 27.5.1630. Im Hochzeitsbuch ist 1627 ein Eintrag verzeichnet, 1628 und 1629 fehlen diese und werden erst wieder am 25.3.1630 fortgesetzt.

In der Tat weisen die vorstehend genannten Kirchenbucheintragungen auf Pestjahre hin. Dennoch ist ein Zusammenhang mit der Pestzeit zwischen 1626 bis 1630 nicht herzustellen.

Das Denkmal stellt den damaligen Gommersdorfer Schultheiß, Melchior Lurtz, mit seiner Frau, Maria, und seinen insgesamt 10 Kindern, 5 Knaben und 5 Mädchen, dar.

Es dürfte um 1639 errichtet worden sein; vermutlich von seinem jüngsten Sohn, Johann Melchior Lurtz, der nach ihm Schultheiß von Gommersdorf wurde.

... Das Epitaph ist durch ein Kruzifix in der Mitte geteilt und enthält auf der linken Seite die Aufzählung der Namen der männlichen Mitglieder auf der rechten Seite, die der weiblichen. Auf der linken Seite oben neben dem Korpus das Lurtz'sche Wappen und darum die Buchstabengruppe "MIS" (also Melchior Lurtz Schultheiß als Anfangsbuchstaben).

Auf der rechten Seite, in gleicher Höhe, ein mit einem Pfeil durchstoßenes Herz; links und rechts davon jeweils ein "M", wovon das erste sicher den Vornamen "Maria! Bedeutet und das zweite den Anfangsbuchstaben des Geburtsnamens (wahrscheinlich "Mertz(in)").

Die Inschriften, soweit noch leserlich, lauten:

Links: Melchior Lurtz Hans Endres Dietrich Albrecht Sebastian Johann Melcher.

Rechts: Maria Anna Margareta Barbara Maria Anna Elisabeth

Am unteren Rand des Epitaph, ebenfalls zweigeteilt lautet die Inschrift:

Melchior Lurtz von Amorbach .. Schöntaler (?).. Schultheiß von Gommersdorf starb im ... Jahr seines Alters den ... dessen Seele Gott gnädig sei.

Maria ... starb im ... Jahre ihres Alters den ... und haben soviel Kinder miteinander gezeugt. ..

... Bei der rechten Inschrift könnte man, mit Fragezeichen versehen, evtl. noch entziffern:

Maria "Mertzin von Oberwittstadt" (?); starb im "68" (?) Jahr.

Die Personen sind in der damals üblichen "vornehmen" Bürgerkleidung dargestellt. Die Mädchen mit langen Zöpfen und flacher Kopfbedeckung. Die Mutter trägt ebenfalls eine flache Kopfbedeckung. Von den Gommersdorfer Altvorderen ist bis auf die heutige Zeit überliefert, daß dieser Epitaph ein "Pestdenkmal" sei und an die Pest erinnern soll. Die zweite Pestwelle ist in der hiesigen Gegend Anfang August 1626 ausgebrochen. Im Pestjahr 1626 sind im Taufbuch nur Eintragungen bis zum 17.3.; im Hochzeitsbuch gar keine vorgenommen. Es fehlen dann im Taufbuch die Eintragungen bis zum 27.5.1630. Im Hochzeitsbuch ist 1627 ein Eintrag verzeichnet, 1628 und 1629 fehlen diese und werden erst wieder am 25.3.1630 fortgesetzt.

In der Tat weisen die vorstehend genannten Kirchenbucheintragungen auf Pestjahre hin. Dennoch ist ein Zusammenhang mit der Pestzeit zwischen 1626 bis 1630 nicht herzustellen.

Foto Epitaph

Krautheim

Unter Kurfürst und Erzbischof Konrad III. Rhein- und Wildgraf von Daun (1419-1434) wurde in (Berg-) Krautheim die ältere Kapelle errichtet. Die (mehr als zweimal abgerissene) Kirche baute der mainzische Amtmann Sebastian von Adelsheim 1507/08. In Altkrautheim stand die Urkirche, sie hatte das Tauf- und Begräbnisrecht. Noch 1590 war Altkrautheim gemeinschaftlicher Gottesacker. In diesem Jahr beginnen die Krautheimer Kircheregister, die von Altkrautheim erst 1770. Der Grund für diesen späten Beginn ist darin zu suchen, daß 1560 der Pfarrsitz nach Krautheim verlegt wurde, nachdem der größte Teil der Einwohner von Altkrautheim durch die Pest zu Grunde gegangen war. Pestjahr 1560 - der größte Teil von der Bevölkerung Altkrautheims soll hinweggerafft worden sein, worauf der Kurfürst von Mainz den Pfarrfond aufhob und Berg Krautheim zum Mutterort machte. Der letzte Krautheimer Amtmann aus der Familie von Adelsheim, Albrecht von Adelsheim, lebte etwa

1520-20.8. 1580. Aus seiner Amtszeit gibt es keine Urkunden. Es heißt nur, daß er 1560 Amtmann war und dieses Amt lange bekleidete. Um 1560 wütete die Pest und raffte in Altkrautheim und Unterginsbach den größten Teil der Einwohner dahin, „so daß man die Leute mit Wagen abführte und ohne Särge begrub“. Auch die Stadt Krautheim wird nicht verschont geblieben sein, wenn auch Nachrichten darüber fehlen.

1626 Feldlager von 10000 Mann bei Schöntal, die die Beulenpest einschleppten. Grassierte bis 1628 in der ganzen Gegend.

1626 war der Sterb 200 Menschen sind in Altkrautheim der Seuche erlegen.

1560 war der erste Stadtpfarrer zu Bergkrautheim, Dominikus Reutter, und hörte zu Altkrautheim auf. Alt-Krautheim und Unter-Ginsbach werden von der Pest beherrscht, so daß man die Leut mit dem Wagen abführte und ohne Sarg begrub. Daher rührt in Unter-Ginsbach der Ortsfeiertag "Maria zum Schnee", der jährlich am 5. August in der Kapelle gehalten wird, wozu sich auch Leute von der Nachbarschaft einfinden.

... 1626 Die Pest regiert in Altkrautheim und Unter-Ginsbach - Groß Hungersnot ist ausgebrochen.

1626 war der Sterb zu Alt-Krautheim. Über 200 Menschen sind gestorben.

... Altkrautheim war bis zum Jahr 1560 der Pfarrort von den umliegenden Orten Bergkrautheim, Oberndorf, Horrenbach, Klepsau, Talkrautheim, Gommersdorf und Unterginsbach. Es wohnte hier ein gut fundierter Pfarrer, bis 1560 die Pest hier einfiel und der damalige Pfarrer auf Gutachten der Herschaft zu Bergkrautheim seine Wohnung hier verließ und dort aufschlug.

Leistikow, Oskar: Fünf Adelsheimer als kurmainzische Amtmänner in Krautheim, in: Mein Boxberg 10, 1955, S. 13-

S. 23

Es heißt nur, daß er [Albrecht von Adelsheim] 1560 Amtmann war und dieses Amt lange bekleidetes. Um 1560 wütete die Pest und raffte in Altkrautheim und Unterfinsbach den größten Teil der Einwohner dahin, „sodaß man die Leute mit Wagen abführte und ohne Särge begrub“ [Anm. J. Renner, Unterginsbach, Maschinenschrift, 1949, im Rathaus von Unterginsbach]. Auch die Stadt Krautheim wird nicht verschont geblieben sein, wenn auch Nachrichten hierüber fehlen. Eine Folge der Pest war, daß das Pfarramt von Altkrautheim nach Krautheim-Berg verlegt wurde, ...

Pestkapelle von 1596 und im benachbarten Haus Eckbalken mit Pestkreuz, gestiftet von Jacob Bin (damals ein sehr häufiger Name) ebenfalls 1596 außerdem bei Ausgrabung gefunden ein kleines Pestkreuz, jetzt in der Sakristei, wird bei besonderen Gelegenheiten vom Oberministrant/Oberministrantin getragen, umgehängt. Inschrift: Sanct Joannes ora pro nobis. Dieses Kreuzchen wird nur, weil es in einem Pestgrab gefunden wurde, Pestkreuz genannt, im Gebrauch war es und ist es wieder ein Umhängekreuz.

kath. Talkapelle St. Wolfgang mit Glocke von 1735: Flanke: hl. Sebastian mit Engel, der einen Pfeil herauszieht

Foto Pestkapelle

Foto/Foto des renovierten Balkens: Pestkreuz / Abwehrbalken am Haus

Foto des sog. Pestkreuzes

Leistikow, Oskar:

Fünf Adelsheimer als kurmainzische Amtmänner in Krautheim, in: Mein Boxberg 1955, Nr. 10, S. 13-27

Rauser, Jürgen Hermann: Krautheimer Heimatbuch. Bd. 14 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Weinsberg 1983

Schönhuth, Ottmar F.H.:

Crautheim samt Umgebungen, Mergentheim 1846

Krautheim-Unterginsbach / Oberginsbach

1560 Pest, daher rührt der Ortsfeiertag „Maria zum Schnee“, 5. August, der in der Kapelle gehalten wird.

Kapelle

Sebastian- und Rochusfigur am Seitenaltar in Oberginsbach von 188/90.

Foto Altar

Krautheim-Klepsau

Sage aus der Pestzeit (14. Jh.)

Die Pestseuche kam in einer Wolke und hörte auf, als vom Himmel ein weißes Vögelein mit rotem Schnabel und ebensolchen Füßen kam, sich auf einen Hollerbusch gesetzt und gesungen habe:

Eßt Wächldr und Pimpernell

Nar schderbet 'r nett schnell.

Die Verstorbenen konnten damals auch noch nicht richtig begraben werden und wurden vom Totengräber mit einem Wagen weitweg vom Dorfe zu einem großen Massengrab geführt. Unterwegs verlor er eine der Leichen. Ein anderer Mann, der in der Nähe war, sagte zu ihm: He, du hast ja einen verloren! Darauf sagte der Totengräber: Das geht nicht so akkurat, morgenfahren wir wieder hinaus. Aber der Schatten des Todes hatte ihn auch schon ergriffen und am anderen Tage wurde er selbst hinausgeführt.

Im ganzen Dorf blieben nur sieben Bürger übrig. Diese teilten nun den schönen Laubwald in sieben Teile, weshalb der Forst heute noch *Sieben Laub* heißt.

Friedhofskapelle zum hl. Sebastian mit Altarbild Martyrium des Heiligen und an der Wand Nothelfertafel. Für den Stifter gibt es einen Grabstein mit folgendem Text:

Hier liget der ehrsame
Joannes Mattheus Franck
Als sein Uhrheber und
Bauherr dieser Cappel
Hat gelebt 58 Jahr 21
Tag. Ist gebohren den
8 October 1655. Ge-
storben 1713 Den 29
October dessen
Seele Gott ewig
anschaue

Foto Sebastianaltarbild und Nothelfer (vermurkst)

Dörzbach

DörzbachPest in Dörzbach

Vor über 300 Jahren wütete bei uns die Pest, und Dörzbach soll noch 300 Seelen gezählt haben. Die Krankheit begann mit heftigem Niesen. Das Niesen dauerte oft solange, bis die Leute tot umfielen. Weil menschliche Hilfe vergeblich war, sagte man noch: *Helf dir Gott oder Zur Genesung!* oder *Gesundheit!* Noch heute hören wir diesen Wunsch. Damals kam ein weißes Vögelein mit roten Füßen und rotem Schnabel, setzte sich auf einen Busch und sang: *Esset Bibernell, no sterbet r net äll.* Man trank nun Tee von der Bibernelle und tatsächlich half er. Noch heute ist der rötlich-braune Wiesenknopf eine gesuchte Arzneipflanze.

Rauser, Jürgen Hermann: Dörzbacher Heimatbuch. Bd. 3 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Künzelsau 1980

Dörzbach-Meißbach

Dörzbach-MeißbachKirche mit Deckengemälde: Karl Borromäus reicht Pestkranken die Sterbesakramente, am Boden liegen Pestleichen

Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau, bearbeitet von Georg Himmelheber, Stuttgart 1962

S. 214-223

S. 217/218 Pfarrkirche hl. Dreifaltigkeit

Ausmalung:

Die farbliche Behandlung der Wände zu Ende des 19. Jahrhunderts sehr unvorteilhaft ausgeführt. Die Deckengemälde im Schiff und Chor von Matthäus Günther, 1881 restauriert von L. Traub, dabei sämtliche Konturen nachgezogen.

[Gundersheimer S. 64-80]

Im Schiff: der hl. Karl Borromäus reicht Pestkranken die Sterbesakramente. Die Mittelfläche des Gewölbes bleibt frei. Die Hauptdarstellung konzentriert sich auf die chorseitige Hälfte. Links und vorne ein großes Gebäude mit mächtigen Säulen. Davor eine über die ganze Breite geführte Treppenanlage, auf der unter einem Baldachin der hl. Borromäus herabschreitet und den neben der

Treppe zahlreich gelagerten Pestkranken die Sakramente reicht. Links unten steht ein Arzt, der einem Kranken den Puls fühlt und ihm von einem Tablett, das ein Diener hält, Medizin reicht. Rechts ein stehender Mann mit Stab, der nach rechts weist. In der Mitte unter der Treppe ein Gewölbe, in dem Tote liegen. An der linken Seite eine Gruppe von Kranken, denen ein vornehm gekleideter, junger Mann Almosen reicht. Rechts eine ähnliche Gruppe; dahinter tragen zwei Männer auf einer Bahre zwei Tote. An der Eingangsseite zieht eine große Prozession über eine Brücke. An der Brüstung links die Signatur: „M: Günter Pinxit. 1776“, rechts „L. Traub restaurirt 1881“. Der hl. Karl Borromäus unter einem Baldachin trägt die Monstranz. In der Mitte zwei Engel mit ausgebreiteten Flügeln auf Wolken gelagert.

Vor dem Chorbogen: Carl Borromäus unter dem Baldachin bei der Prozession

Linke Seite: Ärzte geben Kranken Medizin

Rechte Seite: Kranke und eine Pestleiche wird weggetragen

Über der Orgel: eine weitere Prozessionsdarstellung mit Carl Borromäus

5 Fotos von den Deckenmalereien

Dörzbach-Hohebach

Dörzbach-Hohebach In dem den Grafen von Hohenlohe gehörenden Ort waren schon Mitte des 14. Jahrhunderts Juden ansässig, die nach dem Nürnberger Memorbuch Opfer der 1348 durch die Pest ausgelösten Verfolgungen wurden.

Pestjahr 1626 (205 Tote)

evangelischen Pfarrer

... M. Marcus Colluder, 1612 - 26, von Schäftersheim hiehergezogen und am 14. Oktober 1626 an der Pest gestorben.

... Sie war um so nötiger als die durch die Truppen mitgebrachte Bubonenpest bereits furchtbar in der Gemeinde wütete. 1626 starben allein in Hohebach an dieser Pest 205 Personen, darunter Pfarrer Colluder, seine Schwiegermutter und seine zwei Söhne von zehn und zwölf Jahren (sämtliche innerhalb 14 Tagen). Am schlimmsten hauste die Pest in den Monaten Juli bis November (vergl. S. 67). Auch die Nachbargemeinden Buchenbach, Crispenhofen, Dörrenzimmern, Ingelfingen und Mulsingen weisen ähnlich hohe Ziffern auf.

Eyth, Ludwig: Chronik des fränkischen Dorfes Hohebach, Stuttgart 1904

Mulfingen-Ailringen

Am Aegidientag darf kein Ailringer einen Schritt über die Gemarkung tun. Um solches nicht zu vergessen, läßt der Schultheiß jedesmal am Vorabend von der Polizei öffentlich bekannt machen, daß morgenfrüh niemand über die Markung gehe, wenner nicht 1 fl. Straf leiden wolle. Dieser Brauch datiert schon von alter Zeit her. Als nämlich der schwarze Tod Deutschland so schrecklich heimsuchte, starb auch Ailringen bis auf etliche 20 Leute aus. An Aegidi trug man den letzten Toten hinaus, weshalb die Übriggebliebenen zum dankbaren Andenken gelobten, diesen Tag zu feiern und den Ort ja nicht zu verlassen. Jetzt (1862) noch feierliche Abbetung des Rosenkranzes, am Aegidientag wird eine heilige Messe gefeiert, früher war es ein Feiertag in der Gemeinde, an dem das Ägidienkreuz auf den Altar in der Kapelle gestellt wurde.

Pfarrkirche St. Martin mit Rochus und Sebastian

Kapelle St. Bernhard mit Sebastian (ursprünglich vermutlich eine Katharinenkapelle), 2. H. d. 17. Jh, in der Kapelle wird das Aegidienkreuz mit Reliquien aufbewahrt.

Foto Rochus in der Pfarrkirche

Foto Sebastian in der Bernhardkapelle

Bad Mergentheim

Der furchtbare Judenpogrom im Gefolge der Pest forderte im Jahre 1349 seine Opfer. Zahl und Namen der Erschlagenen sind nicht bekannt.

Pestjahre: 1436, 1458, 1541 (ganze Straßen entvölkert), 1584, 1611, 1625-26 (die Mühlwehrgasse starb gänzlich aus, nur ein Kind wurde lebendig gefunden, insgesamt starben 192 Personen), 1631, 1644

Vermutlich entstand hier anstelle eines vorchristlichen Quellheiligtums eine Maria oder Maria

Magdalena geweihte Gebetsstätte, die auch der Ansiedlung den Namen gab (Mergentheim = Marienheim). Im Jahre 1169 wird erstmals in einer Schenkungsurkunde eine Kapelle zu Mergentheim erwähnt, zu der eine große Wallfahrt und ein großes "Geläuf" wegen eines wundertätigen Marienbildes war.

... Andachtskapelle mit den Fresken des Fraters Rudolphus von Wimpfen aus der Zeit um 1300. Der Tür gegenüber als Mittelfigur vor einem ziegelroten Schachbrettgrund der übergroße Christopherus, gestützt auf einem Baumstamm, das Gotteskind auf der Schulter, das die überlange Rechte wie segnend weit vorstreckt. Rechts davon in fast übertrieben eleganter Haltung Maria Magdalena mit dem Salbgefäß, links die heilige Katharina.

Auf dem Generalkapitel am 16. Dezember 1525 in Mergentheim wurde der tatkräftige Frankfurter Komtur Walter von Cronberg zum Deutsch- und Hochmeister gewählt.

Wegen der großen Verheerungen, die die Pest 1541 in Mergentheim anrichtete, verlegte er den Friedhof vor die Stadt.

Im Jahr 1541 wütete die Pest. Um die Ansteckungsgefahr zu vermindern, wurde beschlossen, daß der um die Pfarrkirche gelegene Gottesacker aus der Stadt verlegt werden soll. Man umzäunte daher sofort am Platz des heutigen Friedhofs einen Acker und errichtete in dessen Mitte ein Kreuz. 1609 ließ der Stadthalter Maximilian von Eck an der Stelle des Kreuzes die jetzt (1925 ?) noch stehende Kapelle ad St. Michaelum errichten.

Als 1626 die Pest in Mergentheim die ganze Mühlwehrgasse bis auf ein Kind ergriff, führte man die Toten, um die Lebenden nicht zu erschrecken, in einem Totenwagen, dessen Räder mit Filz umwickelt waren, zum Begräbnis.

Deutschmeister W. Schutzbar stellte dem Verwalter des Pfarramtes Kaspar Suffan (1547-1577) ein „sehr schmeichelhaftes Zeugnis über seinen Eifer in Verwaltung der Sakramente, in Predigt des göttlichen Wortes, in Katechese und Pflege des Gottesdienstes, in aufopfernder Thätigkeit während der Pest, sowie nicht minder über seinen strengen, heiligen, auferbaulichen Wandel aus“.

1625 durchzogen die Wallensteinschen Truppen unsere Gegend. In diesen Truppen aber brach 1626 die Beulenpest (Bubonenpest) aus, die in verschiedenen Ortschaften furchtbar wütete. In Weikersheimer Urkunden z.B. ist zu lesen: Es starben dort 1626 nicht weniger als 192 Personen an der Pest; es hielt schwer, Leute zu finden, die dem Totengräber bei seiner Arbeit an die Hand gehen, noch schwerer solche, die Krankenwärterdienste tun wollten. Auch Schäfersheim war heimgesucht, die Leute aber so arm und die Gemeinde so herabgekommen, daß sie nicht einmal mehr den Totengräber, der täglich 3 - 4 Personen zu begraben hatte, bezahlen konnten.

Im Jahre 1626 wurde die Stadt von der Pest heimgesucht wie in den Jahren 1541 und 1542, in denen man wegen der Menge der Todesfälle zu den Leichenbegängnissen gar nicht mehr läuten durfte. Nur einmal in der Woche, Mittwoch mittags 1 Uhr, wurde damals mit allen Glocken das Zeichen für die Verstorbenen gegeben. In dieser Zeit schwerer Bedrängnis wurde auch die St. Sebastianus-Bruderschaft eingeführt, die zum Dank für die Befreiung von der Pest jährlich am 20. Jan. etwa bis ins Jahr 1830 eine feierliche Prozession veranstaltete und ein Lobamt halten ließ. In diesen Pestjahren 1541 und 1542 wurde auch, weil die Kirchhöfe um die Pfarrkirche und im Dominikanerkloster nicht mehr hinreichten, der Gottesacker auf seinem jetzigen Platze errichtet. Im Jahre 1626 grassierte nach dem Mergentheimer Ratsbuch die Pest so heftig, daß nicht ein einziges Haus zu finden war, das nicht einen Verlust zu beklagen gehabt hätte. In der ganzen Mühlwehrgasse fand sich niemand mehr am Leben als ein Kind, das bei Durchsuchung des Hauses gefunden wurde. Darum ließ man einen Totenwagen verfertigen, dessen Räder mit Filz umwunden waren, um die Toten aufzuladen und in eine Grube zusammen zu begraben, und um die wenigen Lebenden nicht allzusehr zu erschrecken.

1436, sollen nach der Breitenbachschen Chronik viele Menschen in und bei Mergentheim an der Pest gestorben sein.

... Im Sommer 1458 sollen hier in Mergentheim sehr viele Leute an der Pest gestorben sein. Schrecklich muß das Jahr 1541 gewesen sein. In diesem Jahre raffte die Pest so viele Menschen hinweg, daß die Kirchhöfe in der Stadt nicht mehr ausreichten. Anfangs wurden die Verstorbenen in den Kirchhöfen um die Stadtpfarr- und Dominikanerkirche zur Erde bestattet. Als aber diese beiden Kirchhöfe ergraben und die Sterblichkeit immer noch im Zunehmen war, so wurde außerhalb der Stadt, dem sog. Galgenberg zu, ein neuer Kirchhof abgestochen, zuerst mit einem Zaun, nachher aber mit einer Mauer umgeben u. in die Mitte ein großes hölzernes Kreuz gesetzt. An dieser Stelle wurde dann im Jahre 1609 die heutige Michaelskapelle erbaut. Bei diesem großen Sterben 1541 wurde allgemein verboten, zu Grab zu läuten, und es wurde wöchentlich nur einmal, mittwochs um ein Uhr, durch Läuten aller Glocken ein Zeichen gegeben.

... Als hier in Mergentheim das Übel der Pest immer mehr um sich griff, begab sich auch der

Deutschmeister Walter von Cronberg (Denkmal in der Marienkirche) nach dem Deutschordensschloß Horneck und im folgenden Jahr nach Speyer, starb aber (vermutlich doch an der Pest) im Jahre 1543. In dieser Pestzeit haben nach Zimmerle: "Geschichte der Marienkirche" die Dominikanermönche Heldentaten der Nächstenliebe geleistet, während alles floh, was konnte, auch die Weltpriester. Um diese Zeit hat man auch angefangen, den Tag Sebastian dahier zu feiern, und die Bürgerschaft ließ alle Jahre am 20. Januar feierlichen Gottesdienst halten zur - Danksagung ihrer Befreiung von der Pest. Darauf gehen auch die Sebastiansbruderschaften zurück, denn neben dem hl. Rochus wurde der hl. Sebastian als Schutzpatron gegen die Pest verehrt. Ob auch hier eine Sebastiansbruderschaft bestand, konnte ich nicht feststellen, im Pfarrarchiv finden sich keine Angaben darüber. Aber auf der Männerempore der Stadtpfarrkirche ist eine gute Sebastiansstatue, die schon im Inventarium aus dem Ende des 18. Jahrhunderts erwähnt ist und die wegen ihres Kunstwertes - im Gegensatz zu manch anderer Statue - einen besseren Platz verdiente, an dem sie mehr zur Geltung käme. Wir blättern weiter in den Chroniken und lesen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, daß im Jahre 1626 dahier die Pest so sehr einriß, daß kein Haus mehr war, in dem nicht einige Menschen starben. In der ganzen Mühlwehrgasse soll sich niemand mehr am Leben befunden haben als ein einziges Kind, das beim Durchsuchen entdeckt wurde. Man ließ einen Totenwagen fertigen, dessen Räder mit Filz gefüttert waren und fuhr damit in der Stadt herum, die Toten darauf zu laden und in einem Loch gemeinsam zu begraben.

... Weil an vielen Orten zur Erinnerung an die Pest sog. Pestsäulen errichtet wurden, glauben viele, daß auch die Mariensäule in der Mühlwehrstraße als Erinnerung an dieses Pestjahr errichtet worden sei. Sie ist aber viel später errichtet worden im Rokostil im Jahre 1744, wie aus der Inschrift hervorgeht. "SanCta DeJ genltriX MhI soLa sit aVXILlatriX in omni periculo", Die groß geschriebenen Buchstaben geben nach der damaligen Mode die Zahl 1744. In den Jahren 1634 und 1635 gesellte sich zu den Greueln des Krieges auch noch Mißwachs, Teuerung und wieder die Pest. Auch nach diesem Kriege hörte der schwarze Tod nicht auf, seinen Opfer zu holen. Im Jahre 1666 wurde wegen der dahier herrschenden Pest täglich auf dem Marktplatz und in allen Straßen ganz große Feuer angezündet, was die Stadt viel Geld kostete. Auch erließ ebendeswegen der Bürgermeister mit dem Rat der Stadt an den Ziegelmüller den Befehl, abends 4 Uhr jeden Tag den ganzen Mühlwehrrbach in die Stadt zu leiten und solchen bis spät in die Nacht laufen zu lassen - im Unterlassungsfall bei schwerer Ahndung.

Heimberger, Heiner: Das gefeite Dorf. Wegkreuze im Gebiet zwischen Neckar und Main, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 4, 1952, S. 263-307
S. 283

„... Caravacakreuz aus Bad Mergentheim ..., das die kennzeichnenden Merkmale des Originalkreuzes völlig vermissen läßt. Es steht heute unmittelbar am der Stadtgrenze an der Straße nach Edelfingen auf einer Weinbergmauer. Die künstlerisch recht ordentliche Steinmetzarbeit zeigt ein verschnörkeltes Doppelkreuz mit einem darunter hingestreckten Ordensmann. Ein Beamter der Deutschordens-Hofhaltung hat es setzen lassen. die Inschrift auf dem Kreuzschacht lautet: Icon Crucis Caravacae Exstructa In Ejusdem Et S. Francisci Xavery Honorem a Jacobo Bernhardo Weigant Consiliario Camerae Die 24. April. 1747 (Das Bild des Caravacakreuzes zu dessen und des hl. Franz Xaver Ehren errichtet von Jakob Bernhard Weigant, Kammerrat, am 24. April 1747). Bezeichnend ist hier die Koppelung des Caravacakreuzes mit dem spanischen Sturm- und Pestpatron Franz Xaver. Es sollte wohl die Weinberge gegen Frost und Hagelwetter schützen.“

in St. Johann (Münster) am Hauptaltar Sebastianfigur, auf dem Flügel des Seitenaltars Bild des hl. Sebastian, im Langschiff eine Sebastianfigur

Marienkirche des Dominikanerordens: im Kreuzgang des Klosters befinden sich noch einige Freskengemälde von 1342

die Marienkirche ... sind Teile des früheren Dominikanerklosters zur hl. Magdalena, welches von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis 1809 hier bestand (dazu: Zimmerle, K.: Geschichte der Marienkirche in Mergentheim, Freiburg 1881)

(zur Marienkapelle:)

Südwand: Mittelfigur Christophorus, daneben Magdalena und Katharina

(in der Kirche des ehem. Dominikanerklosters in Wimpfen (heute kathol. Kirche) soll im Chor unter dem Anstrich ein Christophorus sein)

Die Fresken in Wimpfen und Bad Mergentheim müssen von 1311 sein. In der Pfarregistratur wird ein Dominikanermönch Rudolf als Maler bezeichnet.

Rochuskapelle im großen Armenhaus wurde 1716 gebaut, Altar mit dem hl. Rochus und über dem Außeneingang eine Rochusfigur. Das Große Armenhaus ist das heutige Rochusstift in der Wachbacher Str.

Wolfgangkapelle mit Christophorus-Riesendarstellung zur Tauber gerichtet. Daher als Brücken- und

Flußübergangsheiliger anzusehen, nicht als Pestheiliger im frühen Mittelalter.

Foto Rochus über dem Kapelleneingang

Foto Marienkirche mit Wandmalerei Sebastian und Christophorus

Stadtrundgang – Besichtigungshalt Nr. 6: Pestsäule

Den Opfern von Pestepidemien gewidmet. 1554 soll in der Mühlwehrstraße nur ein Kind überlebt haben. 1740 (Chronogramm) unter Hochmeister Clemens-August (Amtszeit 1732-1761) errichtet. Marienstatue von Tobias Weiß 1884 erneuert.

Inschrift: Heilige Gottesgebärerin sei mir einzige Helferin in [jeder] der Gefahr.

SANCTA DEI GENITRIX MIHI SOLA SIT AVXILIATRIX IN OMNI PERICULO

Foto Pestsäule am Ende der Mühlwehrstraße

Foto Inschrift der Pestsäule

Adelmann, Georg Sigmund Graf von Adelmansfelden: Die Fresken der Mergentheimer

Marienkappelle, in Heilige Kunst 1950, S. 21-28

Bauer, Chr.: Die Israeliten in Mergentheim, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Württemberg. Franken 8, 1868

Carlé, Walter: Bad Mergentheim, Bad Mergentheim 1957

Diehm, Franz: Geschichte der Stadt Bad Mergentheim, Bad Mergentheim 1963

Eger, Eugen (Hrsg.): Bad Mergentheim. Ein Führer durch Geschichte, Kunst und Aufbau von Stadt und Bad, Bad Mergentheim 1925

Schönhut, Ottmar F. H.: Die Kirchen und Kapellen der ehem. Deutschordensstadt Mergentheim, in: Württ. Franken, 3. Band, 2. Heft, 1854, S. 94

Zimmerle, Karl: Geschichte der Marienkirche Mergentheim, Freiburg 1881

Bad Mergentheim-Markelsheim

Was aber in den Markelsheimer Pfarrbüchern, im Totenregister, heute noch zu lesen ist, das klingt einfach unglaublich, ist aber Tatsache. Auf 11 Buchseiten sind hier 650 Personen mit Namen verzeichnet, die in unserer Gemeinde im Jahre 1626 der Pest zum Opfer gefallen sind: das war die volle Hälfte der ganzen Bürgerschaft, "so an der pest gestorben 1626 seint gewesen 600 Und 50 personen". 1) Auf dem Gottesacker, der zu jenen Zeiten kaum die halbe Fläche einnahm, können diese vielen Pestopfer unmöglich beerdigt worden sein. Eine alte Überlieferung von unseren Vorfahren aber nennt uns das sog. "Dämpfle" als diesen Massenbegräbnisort, woselbst des öfteren schon menschliche Knochen und Schädel gefunden worden seien. Das sog. Pestbild in der Bergkirche, das Christus am Kreuze, darunter Maria und Johannes und die Pestheiligen Sebastian und Rochus darstellt, gestiftet von Bernhard Reinhard 1626, ist ebenfalls ein Merkzeichen an das für Markelsheim so unheilvolle Jahr 1626.

Über der Sakristei der Pfarrkirche hängt ein Pestbild: Christus am Kreuz, darunter Maria mit Johannes und den beiden Pestheiligen St. Rochus und St. Sebastian. Die Inschrift sagt, daß B. Reinhard 1626 dieses Bild für sich und die Seinen malen ließ. Es erinnert an die Zeit des 30j. Krieges, da in Markelsheim 620 Personen an der Pest gestorben sind.

Votivbild-Text:

Dem Almächtigen Ewigen und Barmherzigen Gott

Maria der hochgelobten Jungfrau und Mutter Gottes auch denen

h: h: Sepastiano und Rocho zur sonterlichen hohen Ehren hat

Bernhard Reichart NO. 1626 diese Bildniß für sich und die Seinige

machen lassen Renoviert No. 1755 wieder Renoviert 1847 & 1911

Im Haus Hauptstraße 53 rätselhafte Inschrift:

O GOT DIR LEB

DEIN BIN TOD V

LEBENDIG 1593

Foto Pestbild

Seifriz, Konrad: Markelsheim, Ortsgeschichte der ehemaligen Deutschordensgemeinde, 1924

Niederstetten-Rüsselhausen

Niederstetten-Rüsselhausen Pestjahr 1635

... Im Turm findet sich auch ein Pestsarg, der aus der Zeit des 30-jährigen Krieges erhalten ist.
 ... Im Laufe der Jahrhunderte hat sich im Inneren der Kirche viel verändert. Mit der Renovierung in den 60er Jahren hat man versucht, die ursprüngliche Form zu rekonstruieren. So wurde das Tonnengewölbe des Schiffes wiederhergestellt und die Wandmalereien freigelegt. Vor der Renovierung war eine Decke eingezogen, und die einzig sichtbare Wandmalerei befand sich auf dem Dachboden, auf dem das Holz für die Schule gelagert war. Heute sehen wir dieses Bild über dem Bogen zum Chorraum. Es stellt die Begegnung von Leben und Tod dar. Drei Edelleute ziehen aus zur Jagd. Der mittlere trägt einen Jagdfalken. Plötzlich treten ihnen drei Tote entgegen, die sprechen: "Was ihr seid, das waren wir, was wir sind, das werdet ihr sein." Diese Legende erscheint erstmals in der französischen Literatur des 13. Jh. und wird daraufhin häufig illustriert. Daß auch die Fenster nicht ursprünglich sind, sieht man an der Hand des Hl. Christopherus mit dem wuchtigen Stock an der Nordseite des Schiffes. Denn bis zur Renovierung befanden sich unterschiedlich große Fenster im Schiff.

in der Kirche Wandgemälde eines kaum erhaltenen Christophorus, nur Hand mit einem Stück Baumstamm zu erkennen,
 im Turmzimmer ein Pestsarg
 Totenglocke aus dem Dreißigjährigen Krieg von 1615/18

Foto Sarg

Weikersheim-Elpersheim

evang. Kirche Grabstein von Pfarrer Lilienfein (an der Pest gestorben beim Besuch des Sohnes) Epitaph des Matthäus Lilienfein (Jilgenfein). An der nördlichen Laibung des Chorbogens.

SI LOCVS EST ALIQVIS PATRIO PRAECLARVS AMORE
 HVNC ET CONSPICVVM NOSTRA RVINA FACIT
 NAM PATER ACCESSI NATVM, QVEM PESTIS ACERBA
 VEXABAT, LACHESIS STAMINA RVPIT ATROX.

TEMPORA SI QVAERIS VICENA LVCE PERACTA
 QVINTILIS, LAETANS SPIRITVS ASTRA CAPIT.

EGO SVM VIA VERITAS, ET VITA' JOAN: XIII.
 INRI

(Bogen) Also hat Gott die Welt geliebt • // Joh: am • 3
 (Schluß)NVM: 21

15. M(ichel) N(iklas) • 84 •

Als Man zalt Fünffzehn Hundert Jar
 Vier vnd achzig Die klein zal war
 Gehn Elperszheim Jn Sterbens zeitt
 zum Trost kam Viler krancken Leutt
 Mattheus Jilgenfein Sehr Altt,
 Entschlieff nach Gottes willen Baldt
 Dessen Seel Jetzundt Ist in Rhuw,
 Der treuw Gott Helff vns auch darzu • ame(n)

Wenn es irgendeinen Ort gibt, der sich besonders auszeichnet durch Vaterliebe, so macht unser Tod diesen hier zu einem, der vor anderen auffällt. Denn ich, der Vater, bin bei meinem Sohn erschienen, als ihn die grausame Pest quälte, und die unerbittliche Lachesis zerriß meinen Lebensfaden. – Wenn du wissen willst, wann das war: wenn der zwanzigste Tag des Juli um ist, erreicht der Geist freudig die Sterne (21. Juli). – Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Matthäus Lilienfein, 1519 in Karlstadt (Main – Spessart – Kreis) geboren, war nach seiner Schulausbildung in Dinkesbühl und Ohrdruf und nach Studium in Tübingen (imm. 1540) und Wittenberg (imm. 1542) 1545 Schuldiener in Schwäbisch Hall, ab 1546 Pfarrer in Poppenweiler (Stadt Ludwigsburg), 1549 – 1566 Pfarrer in Endersbach (Weinstadt, Rems – Murr – Kreis) und von da an bis zu seinem Tod Stadtpfarrer in Öhringen. Sein in Inschrift (A) erwähnter Sohn Arnold war von 1581 bis 1596 Pfarrer in Elpersheim. Den Versinschriften ist zu entnehmen, daß der Vater im Pestjahr 1584 den erkrankten Sohn in der Elpersheimer Pfarrei vertrat. Offenbar fiel er selbst der Pest zum Opfer, während sein Sohn überlebte († 1610). Insgesamt starben in Elpersheim 1584 fast 300 Menschen.

Blind, Gottlob: Das Dorf Elpersheim, Vortrag 17.12.1919 im evang. Volksbund, Mergentheim 1930

2 Foto Grabstein

Weikersheim

Zu Ausschreitungen kam es während der Pestepidemie von 1349.

Pestjahre 1625 oder 1626 (192 Tote), 1632 (101 Tote), 1633 (253 Tote), 1634 oder 1635 (343 Tote), 1635 (113 Tote)

1626: Das Regiment Altringer brachte die Beulenpest nach Weikersheim. 192 Menschen wurden dort ihr Opfer.

Dekan Mayer berichtet aus den Kirchenbüchern: 1606 f. die OPest; 1626, 1632 große Sterblichkeit, oft werden mehrere Personen gleichzeitig beerdigt, von manchen Familien 3-4 Mitglieder, 1634 noch mehr, oft starben 8 Personen an einem Tag, 1635 Fieber.

Ob er auch die anschließende Pestwelle überlebte, der in den beiden Jahren 1634/35 laut Wibel in Weikersheim 596 Menschen zum Opfer fielen, kann der Chronik nicht entnommen werden. Allein in diesen zwei Jahren starb fast jeder zweite Einwohner der Stadt an der Pest, die man auch als „Kontagion“ bezeichnete.

Die Hälfte seiner Goldstücke waren auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Ob ihm der Schaden je ersetzt wurde und ob er seinen restlichen Goldschatz über die folgenden Kriegsjahre retten konnte, geht aus den vergilbten Prozeßakten nicht mehr hervor. Noch im selben Jahr (1626) war nämlich in Elpersheim die Beulenpest ausgebrochen, der rund 280 Menschen zum Opfer fielen. Die ersten „Pestbeulen“ sind in der hiesigen Gegend bereits 1625 in den öffentlichen Badstuben aufgetreten. Ein Jahr später kam es dann zur allgemeinen Epidemie, die rasch um sich griff.

In den Totenbüchern stehen lange Reihen von Eintragungen, von den beispielhaft einige genannt seien: „Michael Schuchen 3 Kinder und sein Vatter, Stoffel Haagen Weib und Töchterleib, Georg Weidmann sambt 2 Kindern und 1 Magd, Michael Fritzen Weib sambt seine zwei Schwestern, Hans Haag, Weib sambt 2 Kindern, 2 Mägde und 1 Knecht.

Dann breche die Eintragungen plötzlich ab. Zugleich wechselt die Handschrift: Der Pfarrer war selbst unter den Toten! Sein Nachfolger schreibt einige Monate später, dass man inzwischen rund 50 Verstorbene „auf dem neuen Friedhof namenlos begraben habe“. Befand sich auch der Bauer Bonfenzen unter diesen Namenlosen?

andere Überlieferung 1634/35 596 Tote

1635 starben 343 Einwohner an der Pest

Mehrmals brach die Pest aus. So starben an ihr 1626 192 Personen, 1632 101, 1633 253, 1634 343, 1635 113, in vier Jahren also 810 Personen (bei einer sonstigen jährlichen Todeszahl von 50-60)

Foto Leprosen- bzw. Pesthaus 2 Ansichten (vom Friedhof, von der Straße)

Dürr, Emil: Weikersheim im Lauf der Zeiten, Bad Mergentheim 1950

Gräter, Carlheinz: Weikersheim an der Tauber, Oettingen 1967

Hahn, Gustav: Weikersheim an der Tauber, erg. NA v. Heinz Sausele, O. O. o. J.

Hermann, Helmut: Rund um den Gänsturm, Tauberbischofsheim 2000

Wibel, Johann Christian: Hohenlohische Kirchen- und Reformationshistorie, Ansbach 1752-55 (in Neuenstein im Staatarchiv)

Igersheim-Bernsfelden

Bildstock ca 1 km nach dem Ortsausgang rechts der Straße nach Ösfeld, auf der rechten Seite Darstellung des hl. Sebastian, von 1817 wegen Namenspatron gestiftet.

Inschrift: Zu Ehren des hl. Kreuzes und der / 14 HL hat Sebastian / Prüfer / und dessen Ehefrau Ana Margarete dieses Bild errichten lassen.

Foto Bildstock ganz

Foto Sebastian

Laudenbach

1349 Judenverfolgung

Creglingen

Pestjahre: 1606-1607, 1612, 1634

Eine ansteckende Seuche - es dürfte sich hier wieder um die Beulenpest handeln -, die im Gefolge

des kaiserlichen Truppendurchzugs auftrat, raffte 1634 in unserer Heimatstadt 294 Bürger hinweg, so daß man nicht mehr wußte, wie man all die Toten wegschaffen und beerdigen sollte, zumal sich niemand mehr fand, der sich an die Toten herantraute, aus Furcht, ebenfalls angesteckt zu werden. Ende 1634 zählte die Creglinger Totenliste 425 Tote.

Das erste Pestjahr im oberen Bezirk war das Jahr 1584, in dem von Oktober bis Neujahr 330 Todesfälle verzeichnet werden. Doch sind die Aufzeichnungen hier ziemlich unleserlich und ohne genaue Ortsbezeichnung. Das zweite Pestjahr war genau 50 Jahre später, 1634, mitten im Dreißigjährigen Kriege.

Die Seuche begann in Niedersteinach. Am 1. Juli ist dort bei einem Streit Leonhard Hersam ums Leben gekommen, und der Maurer Geißendörfer kam deswegen in Haft. Am 1. Juli wurde als erstes Opfer der Seuche dort das zehnjährige Töchterlein dieses Maurers begraben. Am 26. Juli wurde ihm ein Sohn von 16 Jahren, am 27. Juli ein Sohn von 20 Jahren begraben. Am 21. Juli war seine Frau begraben worden, und am 29. Juli wurde sein letztes Kind, ein Knabe von neun Jahren begraben. Am 14. und 16. Juli sind drei Kinder der Hebamme dort begraben worden.

Am 21. Juli wurde in Creglingen verboten, Leute von Niedersteinach in die Stadt zu lassen. Vom 27. Juli wird berichtet, daß 15 Personen von Niedersteinach, da sie nicht in die Stadt durften, um 7 Uhr morgens in der Herrgottskirche das Abendmahl gefeiert haben. Wir fragen uns heute, welchen Weg sie wohl genommen haben, um die Stadt zu meiden. Das Würzburgische Gebiet (Klingen) war ihnen sowieso verboten. So werden sie bei Nacht und Nebel aufgebrochen sein und wohl oben über die Höhen über Reinsbronn, Schirmbach und Erdbach gewandert sein, vielleicht dann irgendwo durch das Wasser und über den Stutz. Was mag das für eine Abendmahlsfeier gewesen sein!

Das Absperren half aber nichts. Vom 10. August an kann der Pfarrer die Eintragungen in das Kirchenbuch nicht mehr selbst machen. Bis Juni des nächsten Jahres sind sie von einer anderen Handschrift gemacht; dann kommt wieder die feine Gelehrtenschrift des alten Pfarrers. Am 12. August sind es neun Beerdigungen, sieben davon aus Creglingen.

Viele Todesfälle werden auch aus Erdbach gemeldet. Bis Neujahr waren es 425 Todesfälle. Bis 12. August 22 Personen aus Niedersteinach, im Laufe des Jahres kommen immer wieder Todesfälle von dort, bis am 3. und 5. Dezember der Schultheiß und seine Frau als letzte gemeldet werden.

... Besonders viele Angehörige des Bäckerstandes werden als tot gemeldet:

... Im nächsten Jahr waren es 63 Todesfälle, 1637 aber schon wieder 166. Manche Todesfälle kamen auch auf Kosten der Kriegsnot.

Schon 1584 wurden 354 Creglinger Bewohner von der Pest dahingerafft, die damals so schrecklich grassiert hat, daß das "Consilium aulicum", der Hofrat (die markgräfliche Regierung) von Ansbach nach Crailsheim verlegt werden mußte. Schon 1606 kam eine neue Welle mit 210 Toten. Den Höhepunkt erreichte das "Große Sterben" im Dreißigjährigen Krieg. Seit 1621 war die ganze Gegend Schauplatz dauernder Truppendurchmärsche mit all den damit zusammenhängenden Qualen für die Bevölkerung, wie Requirierungen, Plünderungen und Seuchen. Nachdem die Todesziffern in einem normalen Jahr bei 20 bis 30 lagen, starben 1631 81 Bewohner, 1632 waren es 128, 1633 "nur" 70, 1634 kam dann das Katastrophenjahr mit 425 verstorbenen Einwohnern, 1635 wurden 63 dahingerafft, 1636 stieg die Zahl der Toten wieder auf 111 und 1637 auf 166 an. Auch in den folgenden Jahren bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges sind die Todesziffern noch wesentlich erhöht.

Herrgottskirche mit Fresko im Chor: Christophorus, die mittelalterliche Vorlage wurde von H. Kolb 1886 nachgestaltet

Nasse, Walther: Aus der Vergangenheit der Stadt Creglingen, Creglingen 1949

Schweikhardt, Erich: Aus längst vergangenen Tagen der Stadt Creglingen, Creglingen 1960

Zahn, Albert: Medizinal- und Apothekengeschichte der Stadt Creglingen unter Berücksichtigung der Medizinalgesetzgebung der Markgrafschaft Ansbach, o. O., o. J.

Creglingen-Lichtel

Kreuz und Marter (nur noch Stumpf vorhanden) aus der Pestzeit

* Steinkreuz und Marter bei Lichtel. Am Straßenschnitt beim "Creutzwasen", etwa 500 m westlich von Lichtel, ragt neben den kärglichen Trümmern eines Bildstocks ein ansehnliches Steinkreuz empor. Es besteht aus Muschelkalk und mißt 3,50:0,32 m. Der Standort, überschattet von dichten Laubkronen, ... Das Denkmal hat weder Inschrift noch Zeichen,

... Der Volksmund erzählt von Erschlagenen aus dem Dreißigjährigen Krieg, die hier begraben sein sollen, ferner von zwei Graserinnen, die sich mit ihren Sicheln gegenseitig erstochen hätten. Auch glauben manche, Kreuz und Marter seien in Pestzeiten errichtet worden und der "Creutzwasen" berge

die Opfer der Seuche. Darüber besteht allerdings kein Zweifel, daß Oberrimbach und Lichtel während des Großen Kriegs (1618 bis 1648) wiederholt (1626/27 und 1634) schwer von der Pest heimgesucht wurden. Doch Belege für den Zusammenhang des allgemeinen Sterbens mit den beiden Flursteinen konnten bis jetzt nicht erbracht werden. Eine Volkssage endlich läßt hier zwei Wanderer sich gegenseitig töten. Dem einen sei das Kreuz, dem andern das Marter gesetzt worden.

Ca. 200 m südwestlich vom Ort an der Straße von Oberrimbach zum Landturm bei einer Wegkreuzung. Einige Meter neben dem Kreuz steht in einem großen Sockel der Rest eines Bildstocks.

... Volkstümliche Überlieferung:

Zwei Wanderer haben sich gegenseitig umgebracht. Dem einen wurde das Kreuz, dem andern der Bildstock gesetzt. In den zwölf Nächten gehen die Erschlagenen um. 49

Nächtlich ziehen zwei Lichtlein vom Oberholz herüber an den Kreuzweg, umkreisen den Stein und ziehen hinunter zum Dorf, "... woher dieses den Namen hat." 50

"Der Volksmund erzählt von Erschlagenen aus dem Dreißigjährigen Krieg, die hier begraben sein sollen, ferner von Graserinnen, die sich mit ihren Sichel gegenseitig erstochen hätten. Auch glauben manche, Kreuz und Marter seien in Pestzeiten errichtet worden..." Die Opfer der Seuche seien hier auf der Flur: "Creutzwasen" begraben. 51

Evang. Pfarrkirche St. Nikolaus mit Glocke 1. Hälfte 14. Jahrhundert mit Alphabet (A doppelt und undeutbare Hakenzeichen am Ende).

Foto

Gießberger, Hans: Steinkreuz und Marter bei Lichtal, in: Der Bergfried 7, 1955, S. 15 / 16

Niederstetten

Pestjahre: 1635, 1645

mit dem Umbau der Kapelle 1587 auch der Friedhof um diese angelegt. Möglich ist auch, daß beide Friedhöfe (der bei St. Jacob und der bei der Kapelle) zeitweise gleichzeitig benutzt wurden, z. B. nach den Pestjahren 1626 und 1634/35

In der Friedhofskapelle Schutzmantelmadonna

Foto Schutzmantelmadonna

Gerheiser, Karl: Die Friedhofskapelle in Niederstetten, in: Frankenspiegel 20, 1968, Nr. 9 u. 10

Niederstetten-Oberstetten

Auf dem Kirchenspeicher steht ein Pestsarg.

Foto Pestsarg

Schrozberg-Spielbach-Heiligenbronn

Kapelle St. Sebastian, abgebrannt 1449, wieder eingeweiht 1568

Kirchenbank-Rücklehne von 1512 mit Schnitzereien und Inschrift, u. a. Sebastian: IVOIR (statt INRI) o heiliger herr Sant Sebastian bit Got fur uns armen sunder, Anna trit (Selbdritt) hilf nur, ihr maria anna, hilf got mir armen, gedenk ans end, mensch trink & iss deiner sel nit vergiss 15012 (statt 1512)

Sebastianglocke von 1722

Sebastian 15. Jahrhundert ("Heiligenbronner Bastl")

Im Jahre 1099 wird die Kirche, eine dem heiligen Sebastian geweihte Wallfahrtskapelle, welche in Verbindung mit dem "heiligen Brunnen" einst viele Pilger herbeigelockt hatte, erstmals urkundlich erwähnt.

... 1494 wurde die Kirche

... angezündet. 1594 wird eine große Kirchenrestauration,

... erwähnt;

Foto Schnitzerei

Foto Sebastianfigur

Blaufelden

evang. Kirche (St. Ulrich, Nebenpatrone. Sebastian und Leonhard) Glocke mit Inschrift: BENEDICITE IGNIS & AESTUS DOMINO BENEDICITE RORES ET BRVINA DOMINO DANIELIS 3 CAP + FVR KRAICH PESTILENCE VND FVERR BEHEVT VNSE HERR IESV CHRIST STEPFEN BRVNCLERT

VND IOES ARNOL ME FECIT ANO 1667

Schall entziffert statt *bruina bruma* und übersetzt „Für Krankheit, Krieg, Pestillence und Feuer behüt unser Herr Jesus Christ Stefen Brunglert a 1637“

Schall, Julius: Die Glockeninschriften der Diözese Blaufelden, in: Besondere (literar.) Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg 1906, S. 49-55

Crailsheim

1348/49 kam es hier im Gefolge der Pest zu einer Juden Verfolgung.
Die Geißler sollen von Würzburg her nach Crailsheim gekommen sein.

Pestjahre: 1545-46 (495 Tote), 1547, 1613, 1625, 1626, 1627 (265 Tote), 1634 (495 Tote), 1635 (244 Tote)

Im Jahre 1545, als in Crailsheim und den beiden eingepfarrten Orten viele Leute an der Pestilenz gestorben, fing man an, die Toten außerhalb der Stadt zu begraben. Es entstand der Friedhof an der Stadtmauer. Dechant Schneeweiß veranlaßte die Verlegung.

Der Pfarrer Simon Schneeweiß in Crailsheim bewirkte 1545, daß nicht mehr *auf dem Kirchhof* um die Johanneskirche her begraben, sondern der Gottesacker *hinaus vor die Stadt gelegt wurde*, der jetzige sogenannte *alte Gottesacker*. Dieser wurde benützt seit *Cantate 1546* und verlassen am 1. September 1901. Die Neuanlage des Friedhofs erfolgte 1545 *wegen damahliger großer Sterbens Läuffen*, wie denn 1545-1547 in den Zeiten des Schmalkaldischen Krieges 495 an Seuchen Gestorbene dort beerdigt wurden.

Auch Anno 1613, wo die Pest zuerst im Filialdorf Ingersheim wütete und 90 Personen wegnahm, wurden nachher in der Stadt 500 ein Opfer. In Altenmünster sind damals 202 Menschen gestorben, darunter der Pfarrer mit Frau und zwei Kindern.

1613 wütete die Pest im Bezirk. Weil in Ingersheim über 80 Personen starben, in Crailsheim 546 Personen weggenommen wurden, hat man den Gottesacker erweitern müssen. Die Viehpest wie die Menschenpest hat in Crailsheim jedesmal bei der Hinteren Straße angefangen, in der heutigen Ringgasse, und ist immer am allerärgsten um das letzte Mondviertel gewesen, sagen die Chronisten. In Altenmünster starb an der Pest mehr als der dritte Teil der Einwohner, nämlich 202 Personen.

Anno 1627 starben abermals in der Stadt und Ingersheim vom Monat Mai bis November 265 Personen.

1634 und 1635 wurden wieder pestartige Krankheiten in Crailsheim und der Gegend verspürt. ... in Triensbach starb 1634 ein Drittel.

1634 starben in Crailsheim und Nebenorten 495 Personen, 1635 244 Personen. In Altenmünster 96 Personen, in Ingersheim 112, in Jagstzell 91.

1635 in Crailsheim ging wieder die Pest um, da fiel es den Leuten auf, daß die Seite in der Ziegelgasse (Karlstraße), welche die Sonne bescheint, jederzeit von der Pest frei geblieben, hingegen die andere Seite des Rathauses, wo die Sonne nicht hinscheint, durchaus angesteckt war. Wegen der Pest in Crailsheim blieb die Zufuhr vom Land in die Stadt aus.

In Crailsheim nahm die Pest ihren Anfang in der Hirtengasse und in den gegen Mittag liegenden Häusern der Ziegelgasse.

24. April 1464 stiftete Pfarrer Paul Rumpler zu Altenmünster die Sebastiansbruderschaft. Jedes Mitglied der Bruderschaft trug an hohen Festtagen sein Bild an silberner Kette, das aber nach dem Tod des Mitglieds zurückgegeben werden mußte. Jährlich mußten 6 Pfennige für die Sebastianskerze entrichtet werden. Das Bruderschaftsfest wurde am 20. Januar gefeiert.

Aus dem 15. Jahrhundert stammen zwei freigelegte Wandgemälde. Das eine in der ehemaligen Kapelle der Familie Völker neben dem Hauptportal zeigt das Martyrium des Heiligen Sebastian. Das andere Bild auf der Empore über dem Hauptportal stellt einen Totentanz dar. Drei gekrönte Häupter begegnen ihren verstorbenen Vorfahren. Die Toten sprechen zu den Lebenden: Wir waren, was ihr seid; ihr werdet sein, was wir sind. Die siebente Figur ist der die Sense schwingende Tod. Vor dem Einbau der Nordempore stand dieses mittelalterliche *memento mori* - bedenke, daß du sterben mußt - jedermann beim Verlassen der Kirche vor Augen. Heute ist das Bild durch die Empore zum großen Teil verdeckt.

mehrere Fotos: Die Drei Lebenden und Toten

Hofmann, Johann Heinrich: Chronik von Crailsheim, Crailsheim 1810

Schumm, Johann (Hrsg.): Heimatbuch Crailsheim, Crailsheim 1928 ND 1979

Kressbronn-Mariäkappel

Kressbronn-Mariäkappel 1635 72 Pesttote

Im Chor der Kirche steht der in altem Farbenglanz wiederhergestellte Marienaltar, ein eindrucksvolles Kunstwerk der fränkischen Schnitz- und Malerschulen um 1500.

Auf dem Altartisch steht die Predella (Aufsatz), darauf der Altarschrein mit zwei Flügel- und zwei Standtüren und darüber im spätgotischen Rankwerk der Schmerzensmann.

An der Predella befinden sich die Gemälde von Heiligen, die wohl an die einstige Wallfahrt erinnern: Barbara mit Kelch und Hostie, Katharina mit Buch und Schwert, Dorothea mit Jesuskind, Körbchen und Rosen und Helena mit dem Kreuz Christi.

Im Jahre 1476 kam Magister Hans Sattler aus Burkheim (wohl Osterburken) als Pfarrer nach Crailsheim. Er ließ sich die Förderung der Wallfahrt in Mariäkappel besonders angelegen sein. Zu diesem Zweck bemühte er sich vor allem um den Bau einer neuen Kirche.

... Wer nach 1481 Pfarrer von Mariäkappel war, ist nicht bekannt; der Crailsheimer Pfarrer Sattler starb bereits 1482.

In der Zeit zwischen 1481 und 1500 wird wohl auch der prächtige Altar gefertigt worden sein, den wir anschließend beschreiben.

... Der erste bekannte Pfarrer in Mariäkappel

... war Ludwig Haug (1521-1535).

... 1523 ließ er das Schiff der Kirche ausbauen.

... unter dem Verputz kamen spätgotische Wandmalereien zum Vorschein

... die heilige Rosalia (mit dem Jesuskind und einer Rose, die Patronin gegen Pest).

Kirche mit Rosalia, außerdem Christophorus-Fresko

Es gibt die Auffassung, daß die hl. Rosalia am Altar auch die hl. Dorothea darstellen könnte. Diese Heilige wird aber in der Tradition mit der blauen Hyacinthe dargestellt, auch wenn sie dem Notarius Theophilus einen Korb mit Rosen geschickt hat.

Foto Rosalia und Christophorus-Wandmalerei

Fischer, Isidor:

Mittelalterliche Wallfahrtsorte in der Umgebung Crailsheims, in: Würthemberg. Franken 28/29 N.F., 1953/54, S. 107-128

Ilshofen

Pestjahr 1633 (in knapp 12 Wochen 80 Tote, die letzten 3 Toten wurden am 18. Oktober beerdigt)

Kirchberg a. J.

Pestjahre: 1398, 1627, nach 1640 (58 Tote)

Gerabronn

Pestjahre: 1630, 1631, 1634 (294 Tote)

„... Seuchen, wie Pest, rafften so viele Menschen hinweg, daß in dem kleinen Kirchspiele Gerabronn 1630 schon 30, 1631 50, 1634 194 Leichen bestattet wurden. In der Pfarrei Blaufelden, wo die Zahl der Todesfälle durchschnittlich im Jahr 25 betrug, starben im Jahr 1636 143, 1637 127 Personen. Gar oft mußten die Leichen ohne jede Begleitung, ohne Sang und Klang beerdigt werden wegen der Kriegsgefahren, oder auch weil Pfarrer und Lehrer auf der Flucht sich befanden. Die Leichen von Rückershausen wurden häufig nach Amlshagen verbracht; in höchster Not auch im Weiler neben der Kapelle verscharrt. Besonders erwähnt ist in den Gerabronner Kirchenbüchern der Fall des Schneiders Zürn. Er hat in neun Tagen seine vier Kinder verloren.“

Aus dem Bericht Pfarrer Unfugs: „Da erfuhr er, daß in seiner Pfarrei die Pest ausgebrochen sei. Weib und Kind zurücklassend begab sich Unfug in seine Pfarrei. Im Pfarrgauß durfte er sich nicht aufhalten, weil dieses den herumstreifenden Soldaten zu sehr ausgesetzt war. Er mußte in der Scheune sich verbergen. Gleich nach seiner Rückkunft mußte er einen Mann und seine Frau im gleichen Grabe beisetzen lassen. Durch die Gegend zogen, getrieben von Hunger und Furcht, viele fremde Leute; gar manchen von ihnen ereilte der Tod in Michelbach [a. d. Heide]. Ein fremder Mann suchte gegen Schüttelfrost Hilfe in dem vom Backen her noch warmen freistehenden Backofen der Pfarrei und verschied darin. Von Haus zu Haus, von Stall zu Stall mußte der Pfarrer zu den Kranken und Sterbenden sich schleichen. Auch auf der Dorfgasse hatte er seines dort sehr gefährlichen Amtes zu walten. Gar manchmal mußte er, da der Mesner (Schulmeister) krank war, mit der linken Hand den Sterbenden aufrichten, mit der Rechten ihm den Kelch reichen. Das große Sterben erregte auch in

den Bewohnern der eingepfarrten Weiler lebhaftes Verlangen nach dem hl. Abendmahl. Aus Furcht vor der Pest und der Soldateska wollten aber die Weilerleute nicht nach Michelbach kommen. Da ist der Pfarrer, weil es bei Tage zu gefährlich war, des Nachts abseits der Wege, geführt von einem Bauersmann in die Orte gegangen und hat dort das Abendmahl gereicht.“

Sage

Vor Jahrhunderten herrschte in der Gegend eine sehr gefährliche Seuche, der die Menschen rat- und hilflos gegenüberstanden. Da in der Zeit der größten Not flog ein Vogel über Gerabronn und seine Markung, der rief: „Kochet Pimpernelle, sonst sterbet ihr alle?“ Die Pimpernelle wurde gekocht und erwies sich als Heilmittel. Um 1900 wuchs sie in Mengen an der nördlichen Grenze des Fohrlenwäldchens.

Eßlinger, Karl: Heimatkundliche Geschichte von Stadt und Oberamt Gerabronn, Gerabronn 1930 (noch nicht gelesen)

Langenburg-Bächlingen

Langenburg-Bächlingen Pestjahre 1633-34 (252 Tote)

Langenburg

Am Matthäustag 1633 schrieb der Pfarrer Drechsler aus Bächlingen seinem lieben Gevatter, dem Stadtvogt Johann Hohebuch zu Langenburg, einen hastigen Brief. Er wollte in Eile berichten, daß der gestrigen Tags abgegangene gnädige Befehl bei den Nesselbachern ganz nichts operiert. Sie hätten sich nicht nur unter die anderen in der Kirche gemengt und ihre üblichen Sitze eingenommen, sondern selbst aus drei infizierten Häusern seien Leute in der Kirche gewesen. Neue Ansteckungen seien nicht bekannt, Gott wende solche Plag von ihnen gnädig ab und helfe den Infizierten.

Was war geschehen?

Am 19. August 1633 ging von der Regierung Langenburg ein Befehl an sämtliche Amtsdienner, Maßnahmen gegen eine sich ausbreitende Seuche zu treffen, Wachen aufzustellen, keine Fremden zu beherbergen und alle erdenkliche Vorsicht walten zu lassen. Anlaß war der Bericht des Döttinger Vogtes, der sich über die Unvernunft seiner Amtsuntertanen beklagte. Sie gingen heimlich in die infizierten Häuser, stecken einander an und verhebens hernacher, bis sie bald die Leich aus dem Haus tragen müssen, dadurch es dann je länger je weiter einreißet und bereits in das fünfte Haus kommen. Kinder sahen es als ihre Christenpflicht an, den Eltern in der Not beizustehen und umgekehrt. Der Amtmann selbst bat darum, seine Familie auf das abgelegene Schloß Tierberg bringen zu dürfen, falls die Seuche sich weiter ausbreitete. Angst machte sich unter den Gesunden breit.

Die Seuche war etwa gleichzeitig auch in Nesselbach ausgebrochen, und es war nur logisch, daß man diesen Ort isolieren wollte. Alle Maßnahmen trafen jedoch auf den Unverstand der Untertanen, die nicht merkten, nicht merken wollten, welches Risiko sie eingingen. Sie empfanden die angeordnete Wachpflicht als eine neue Belastung. Die Bächlinger erlaubten etwa zwei Nesselbachern, in die Mühle zu gehen. Des Steinbauern Mädlin so mit der Krankheit infiziert und am Fuß damit behaftet sein soll, lief frei herum. Die Bächlinger Metzger holten Schafe aus Nesselbach und verkauften sie in Langenburg. Die Angst breitete sich trotzdem weiter aus. Die Leute drängten zur Kirche, mehr als in gesunden Tagen. So schlug Pfarrer Drechsler vor, die Sonntags- und Freitagspredigt ausfallen zu lassen: und ist genug, wenn sie nur den Leichenpredigten fleißig beiwohnen, deren sie bishero wöchentlich etliche hören können.

Über die Art der Erkrankung war nichts zu ermitteln, denn direkte medizinische Ratschläge wurden nicht erteilt.

... Den Einwohnern von Jungholzhausen wurde verboten, in ihre Pfarrkirche, die Döttinger Kirche, zu gehen. Statt dessen sollten sie die Predigt im noch seuchenfreien Orlach besuchen. Kein Döttinger sollte in einem Nachbardorf in ein Haus gehen oder bei notwendiger Druchreise sich einmal für kurze Zeit auf der Gasse zu einem Gespräch aufhalten. Was aber tun, wenn ein Döttinger sich nicht daran hielt? Er sollte von denen, die es bemerkten mit ernstlichen Worten zum Fortgehen erinnert werden. War das fruchtlos, so sollte den Gefährdeten erlaubt sein, die Unbotmäßigen mit Stecken oder andern Mitteln - jedoch ohne Exzeß fortzutreiben.

Im von der Seuche befallenen Ort selbst sollten die infizierten Häuser von dazu vom Vogt bestimmten Personen, meistens unbegüterten Armen, mit Holz, Wasser, Arznei, Essen, Trinken und anderer Notdurft versorgt werden. Dafür erhielten sie einen Gulden pro Woche, der auf die Steuerzahler umgelegt wurde. Auf keinen Fall sollte ein Verstorbener entkleidet werden, weil der tote Leichnam hierdurch sehr bewegt und Gift mit höchster Gefahr der gegenwärtigen Lebenden aus dem Leib geht. Das Leilach, darauf er verschieden, soll nur um ihn geschlagen und er damit in den Totensarg gelegt werden. Der Schreiner sollte stets einige Bahren auf Vorrat fertigen, damit die Pestopfer nicht lange auf dem Bett oder dem Stroh lagen. Die Toten wurden einen Schuh tiefer als gewöhnlich und nicht in

der Nähe der Kirchentür bestattet. Starb ein Mensch, so mußten die im gleichen Hause Wohnenden eine vierwöchige Quarantäne in diesem Haus auf sich nehmen, oft ein sicheres Todesurteil. Ließen sie sich auf der Straße blicken, sollten sie notfalls mit Gewalt in die Häuser zurückgetrieben werden dürfen. Auch Gesunde, die ein infiziertes Haus aufsuchten, mußten vier Wochen darin bleiben oder sollten aus dem Dorf geschafft werden.

Wütete die Pest zwar schon in Döttingen und Nesselbach, so war Bächlingen noch verschont. Man wollte aber den noch gesunden Nesselbachern den geistlichen Trost nicht völlig entziehen. Sie sollten sonntags am Vormittag in die Bächlinger Kirche gehen, und zwar alle gemeinsam mit einem Haufen, die Bächlinger am Nachmittag. Zur Desinfektion sollte aber vorher ein Wacholderrauch in der Kirche erzeugt werden oder es sollte ein kleines Wacholderfeuer während des ganzen Gottesdienstes in der Kirche brennen. Die Predigt durfte nur kurz sein, es gab keine Gesänge, und danach war der Pfarrer gehalten, schleunigst die Kirche zu verlassen, ebenso die Nesselbacher. Die immer noch übliche Ohrenbeichte wurde eingestellt, statt dessen nur eine offene kumulative Beichte in aller gebotenen Kürze erlaubt.

Auch in Steinkirchen breitete sich die dort sogenannte "Döttinger Krankheit" aus. Dort wies man die Infizierten einen besonderen Brunnen jenseits des Kochers zur Benutzung an, doch auch hier scheiterten die gut überlegten Maßnahmen an der Unvernunft der Kranken und der Gesunden. Der Pfarrer wollte zum Beispiel aus dem Schöpfbrunnen - er war mit seinem stehenden Wasser ein Infektionsherd ersten Ranges - einen Springbrunnen mit fließendem Wasser machen lassen. Das scheiterte daran, daß die Gemeinde das dazu notwendige Geld nicht bewilligte. Der Krieg hatte schon Unkosten genug verursacht - und nun noch diese heimtückische Krankheit.

Trotz aller Vorsorgemaßnahmen starben allein im September 1633 15 Menschen in Nesselbach, zunächst vornehmlich Frauen und Kinder. Bis zum 23. Oktober waren es insgesamt 47. Bächlingen blieb bis dahin verschont, obwohl die Kontaktsperren sehr liederlich beachtet wurden.

.... Auch Bächlingen - wen wundert es - wurde schließlich doch von der Seuche ergriffen. Hier versuchte man, zur Reduzierung des Risikos, einen neuen Totengräber zu finden, der unmittelbar am Friedhof wohnte und gleich nach getaner Arbeit in sein Haus zurückkehren konnte, ohne öffentliche Straßen benutzen zu müssen. Es ging nur ein paar Tage gut. Anfang November wollte er Holz nach Hause bringen. Dabei stürzte er heftig, vermutlich, weil er von der Seuche erfaßt und sehr geschwächt war. Eine Bächlingerin half ihm ins Haus. Am nächsten Morgen war er wieder auf den Beinen und ließ sein Vieh heraus, gestattete aber der um ihn besorgten Nachbarin nicht, ins Haus zu kommen, weil er sich wieder zu Bett legen wollte. Als der Sohn der Nachbarin ihn abends aufsuchen wollte, bekam er keine Antwort. Die schlimmsten Befürchtungen erfüllten sich, als seine Mutter ins Haus ging. Der Totengräber lag in seinen ältesten Kleidern tot im Bett; ob er nun an dieser Seuche gestorben, kann ich nicht wissen, schrieb Pfarrer Drechsler am 7. 11. seinem Gevatter nach Langenburg. Aus Künzelsau kam ebenfalls Nachricht, daß dort die Seuche grassiere.

... Bis zum 11. Dezember starben "nur" noch weitere 17 Personen in Nesselbach.

Die gesamten Opfer dieses Ortes wurden in verschiedene Gruppen eingeteilt, aus der man auf die Anfälligkeit, auf besondere Gefährdung schließen konnte. Insgesamt waren bis dahin 11 alte Männer gestorben, 12 alte Weibspersonen samt einer, so der Kranken gewartet, 19 männliche Kinder, 22 Mädchen - gefährdet waren also in erster Linie Kinder und alte Leute.

... Auf die Pfarrei Langenburg kamen bei 27 Geburten 90 Todesfälle, vorwiegend in Azenrot. Die Stadt Langenburg verlor trotz der kriegerischen Aktionen wenige Menschen. Hier wirkten sich - unter den Augen der Regierung - die Sicherheitsmaßnahmen zum Vorteil für die Untertanen aus.

In Bächlingen starben 118 Einwohner, dazu 12 Fremde, Bettler, Soldaten, Besucher; 24 Kinder wurden dagegen getauft. In der Pfarrei Döttingen standen nur 12 Geburten 153 Todesfälle gegenüber. Verheerende Bevölkerungsverluste waren in Ruppertshofen zu verzeichnen: 26 Geburten - 312 Tote. Den Gipfelpunkt markieren die Verluste in der Pfarrei Untermünkheim. Hier starben 662 Menschen bei 43 Geburten. So schloß denn auch der Münkheimer Pfarrer Bernhard Hartmann seinen Bericht über die Sterbefälle mit der inständigen Bitte: Der allmächtige Gott wolle es lassen genug sein und dem Würgengel inhibieren und gebieten, einmal wiederum still zu sein. Im Gebiet der zur Grafschaft Hohenlohe-Langenburg gehörenden Pfarreien waren in diesem Seuchenhjahr 1634 insgesamt 342 Kinder getauft worden. Gestorben waren dagegen 2765 Menschen. Von diesem Aderlaß hatte sich die Grafschaft noch nicht erholt, als eine Generation später ein neues Sterben drohte.

Taddey, Gerhard: Eine Pestepidemie in der Herrschaft Hohenlohe-Langenburg, in: Schwäbische Heimat 31, 1980, S. 185

Mulfingen-Eberbach

1626 1 Pesttoter

1634 Am 23. September bricht die Pest aus, die bis 5. Oktober 40 Menschen fordert, das folgende

Sterben ist uns nicht mehr zahlenmäßig genau festgehalten worden.

Mulfingen-Buchenbach

Pestjahr 1626 (148 Tote)

Von 1611 bis zu seinem Tod war Wolfhart Spangenberg Pfarrer von Buchenbach.

"Über den Tod Spangenbergs haben wir keine urkundlichen Belege. Die Kirchenbücher jener Jahre weisen große Lücken auf. Wir müssen annehmen, daß er spätestens Oktober 1636 , jedenfalls in diesem Jahr gestorben ist. Er hat 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen noch den Einfall der kaiserlichen Armee in Buchenbach und die auch dort dadurch (1634-36) verbreitete Pest erlebt. Vielleicht ist er (und seine zweite Frau) ihr Opfer geworden."

Müller, Hans: Wolfhart Spangenberg. Dichter und Pfarrer, um 1570-1636, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, 8. Band, Stuttgart 1962

Mulfingen-Simprechtshausen

Verlegen des Pestfriedhofs im Dreißigjährigen Krieg. Über die Zahl der Pestopfer ist nichts bekannt. Pfarrer Valentin May von Mulfingen starb 1635 an der Pest.

Bis zum Kirchenneubau nach der Mitte des 19. Jahrhunderts stand auf dem Kirchenspeicher noch der Pestsarg.

Mulfingen-Zaisenhausen

Bis 1860 gab es den Brauch des Sterbefeiertags zum Gedächtnis an die Pest.

Das Dorf Reckersfeld bei Steinbrunnen an der Kaiserstraße ist im Dreißigjährigen Krieg wegen Krieg und Pest ausgestorben.

Mulfingen

Barbara Hecht starb 1634 als erste an der Pest.

Rausser, Jürgen Hermann: Mulfinger Heimatbuch. Bd. 1 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Künzelsau 1980

Mulfingen-Jagstberg

Der Pestreiter und der ‚Sterb‘

"In dem nicht weit vom Rathause befindlichen, nun abgebrochenen Hause der 'Räuche' (Niklas) soll die Pest (oder der Sterb) aufgehört haben, die in Vogelsbeckers Haus begonnen gehabt habe. Es sei nämlich auf weißem Schimmel ein Reiter (‚mit der Sense‘,) zum untern Tor der Stadt hereingeritten, und zwar bis zu ‚Vogelsbeckers‘ Scheune; dann habe man ihn nicht mehr gesehen. In diesem Haus sei denn dann der Sterb ausgebrochen und habe durch die ganze Stadt hinaus gewütet bis zu Räuchels Haus (neben dem oberen Tor). In diesem Hause habe jemand ein kleines Wölkchen Rauch in einer Maueröffnung verschwinden gesehen, und dann schnell diese Öffnung durch einen eingeschlagenen Zapfen verschlossen, und - die Pest sei erloschen. Später dann habe jemand aus Neugierde den Zapfen herausgezogen und sogleich habe wieder der Sterb in diesem Hause begonnen. Hienach hätte die Pest zweimal in Jagstberg geherrscht, - was immerhin als Tatsache bestehen bleiben wird.

Wenn wir das Historische vom ‚Sterb‘ in Jagstberg hier anschließen wollen, so ist vor allem der unzweideutigste Zeuge, daß dasselbst vor Zeiten die Pest geherrscht hat, die Totentrage, welche noch auf der dortigen Rathausbühne aufbewahrt wird von den Zeiten des Sterb her, und welche vordem im Beinhäuschen auf dem Gottesacker gestanden habe. In dieser Truhe seien zur Zeit der Pest die Leichen in den Kirchhof gebracht worden. - Man erzählte mir mehrfach (besonders Johann Nicklas selig), daß zur Zeit, als die Pest in Jagstberg herrschte, die, welche noch fort konnten, täglich auf der Straße unter der vor der Kirche stehenden Linde zusammengekommen seien und der Pfarrer, oben unter der Linde kniend, ihnen die Absolution erteilt habe.

Die Zeit wann die Pest in Jagstberg wütete, wurde mir so bestimmt: Der (leider zu früh gestorbene) ‚Schloßweber‘ Andreas Wolpert, Heiligenpfleger zu meiner Zeit, sagte, seine Großmutter, die damals zwischen 100 und 104 Jahre alt gewesen, habe sich von ihrem 78jährigen Vater erzählen lassen, daß, als er 8 Jahre alt war, der Sterb die ganze Gegend schrecklich entvölkert habe. Das würde etwa auf die Zeit des 30jährigen Kriegs führen. In der Pfarrchronik von Mulfingen wird bemerkt, daß 1628 die Pest regierte. Das stimmt etwa mit obiger Zeit. In der Zeit des 30jährigen Krieges herrschte überhaupt in ganz Deutschland vielfach die Pest. Wenn in einer Gegend ein Heer stand, so riß gewöhnlich Hungersnot und großes Sterben unter den Bewohnern ein. In Jagstberg erzählte man mir, daß manche Orte in der Gegend von Jagstberg ganz ausgestorben seien, in manchen nur einige wenige übrig geblieben seien, in Berndshofen (oder wo?) z.B. nur eine Frau und in einem Nachbarort eine Mannsperson das Leben gerettet und nach Erlöschen der Seuche sich geheiratet haben."

Foto Pestsarg

Rauser, Jürgen Hermann: Mulfinger Heimatbuch. Bd. 1 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Künzelsau 1980

Künzelsau

Künzelsau Pestjahr 1634 (von 900 Pfarrgemeindemitgliedern 718 Tote)

Ingelfingen

Pestjahre: 1626 (124 Tote, darunter der Pfarrer), 1634 (163 Tote, auch umliegende Dörfer mitgerechnet), 1635, 1637

im Totenbuch ab 1579 sind die an der Pest Verstorbenen von 1626-27 und 1634 bis 35 verzeichnet
1626 verheerende Pest: Befehl an die ganze Stadt Ingelfingen, wie sich bei der 1626 eingerissenen Pest zu verhalten, und daß diejenigen, so der herrschaftlichen Verordnung sich widersetzen, gleich mit Gewalt ausgetrieben werden sollen.

156 Menschen starben in diesem Jahr, davon allein 124 an dieser Epidemie.

1627 sind es noch einmal 19 Personen.

1634 starben in Ingelfingen und den Filialen Criesbach und den Höfen Lipfersberg und Kocherstein 241 Personen, davon 163 an der Pest.

1634/35 zus. 532 Todesfälle

Bericht über den Pfarrer Philipp Zoller der von 1624 bis 1669 in Ingelfingen als Seelsorger tätig war (aus Zedler, Universallexikon): Zoller, Philipp, ein Hochgräfl. Hohenlohischer Pfarrer dem desmaligen Residentz-Städtlein Ingelfingen, hatte ein doppeltes Jubiläum in seinem Amt und Ehestand erlebt und öffentlich gefeiert. Denn er wurde, nachdem er seine Studien auf der Universität geendigt, auch die Würde eines Magisters der Philosophie erhalten, 1617 Diaconis in Lendsiedel, nach sieben Jahren kam er zu dem Pastorat nach Ingelfingen, woselbst er dreymal die Pest ausgestanden nemlich gleich bey dem Antritt des Amtes, da die Pest am Heftigsten wütete, in dem in solchem 1625. Jahr 211 Gestorbene aus dieser Gemeinde gezählt wurden, darunter 163 an der Pest gestorbe, 7 Personen in den feindlichen Einfall um ihr Leben gekommen und 71 Personen sonst an Krankheit, an Hunger und anderem Elend die Schuld der Natur haben bezahlen müssen. Doch ist er jedesmal solcher Gefahr glücklich entkommen.

Nikolauskirche: Wandmalerei Christophorus vom Beginn des 16. Jahrhunderts

Foto Christophorus

js.: dreymal die Pest ausgestanden! Aus Ingelfingens schwerster Zeit, in Hohenloher Zeitung, Künzelsau 4. 11. 1968, S. 9

Rauser, Jürgen Hermann: Ingelfinger Heimatbuch. Bd. 2 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Künzelsau 1980

Niedernhall

Pestjahre: 1607, 1634 (197 Tote), 1635 (127 oder 237 Tote), 1637 (60 Tote)

Die Pest raffte nicht nur ein Drittel des Richterkollegiums dahin, sondern auch den Stadtschreiber.

Holtz-Haus oder Obertsche-Haus in der Mittulgasse, die Bewohner dieses Hauses sind im Dreißigjährigen Krieg alle an der Pest gestorben. Bis vor einigen Jahren gab eine Gedenktafel darüber noch Auskunft, bis sie eines Tages zerbrach.

Auf dem Grabstein für die drei Angehörigen der Adelsfamilie von Holtz, die im Oktober 1635 starben, steht bei einem in Stein gehauenen Totenschädel die Mahnung:

Schau mich an und tu mich lesen,
der du bist, bin ich gewesen,
der ich bin, der wirst du werden,
denn wir sinnt gemacht von Erden.

Es folgen die Bibelworte:

Das macht dein Zorn	Ich weiß, daß mein Erlöser
daß wir so vergehen	lebt und er wird mich hernach aus
und dein Gewinn,	der Erde wecken (Huib)
daß wir so plötzlich	
dahin müssen (Ps. 90)	

Eingefaßt ist die Inschrift von den in Stein gehauenen Wappen Verwandter bzw. Niedenhaller Adelsgeschlechter u. a. die von Holtz.

An der Laurentiuskirche befindet sich außen über die ganze Fassade eine Christophorus-Wandmalerei.

Foto Christophorus

Rauser, Jürgen Hermann: Niedernhaller Heimatbuch, Bd. 7 Heimatbücherewi Hohenlohekreis, Künzelsau 1981

Weißbach

Weißbach Pestjahr 1626 in Crispenhofen und Filialen starben 101 Personen, 1634/35 230 Tote (einschl. Hungertote)

1627 in Weißbach 101 Pesttote, darunter: Entschlief seliglich in Christo dem Herrn Eva, M. Georg Widmanns, Pfarrers allhier Töchterlein.

1628 ließ die Pest nach

1634 134 Tote (nicht nur Pest)

1634/35 230 Tote

Forchtenberg

Daß im Frühjahr die Soldaten die Pest mitbrachten, erhellt der Eintrag: "Am 14. April stirbt Anna, Leonhardt Kühners Tochter von Crispenhofen, eines Soldaten Weib, nach hitziger Krankheit."

... Ein großes Sterben brachte das Jahr 1634, 19. Februar: "Leonhardy N. von Steinbach bei Ansbach in der Markgrafschaft bürtig, ein armer Hirtenjung, 20 Jahre alt, allhier im Schafhaus, als er krank dahin gekommen, gestorben." Aber erst auf den Herbst kam die volle Auswirkung des Krieges. Vom 2. September bis 24. Oktober findet sich kein Eintrag im Register; entweder war der Geistliche geflohen oder krank. Die freigelassenen Blätter blieben leer. Vom 24. bis 31. Oktober sterben vornehmlich an der Pest 33 Personen, darunter am 28. "ein von Soldaten übel zugerichteter Hirt von Orendelsall, der hier krank lag". Ferner der Stadtschreiber und Schulmeister Leonhardt Götz. Pfarrer Fleiner wird vom Pfarrer in Sindringen und Pfarrer Knörr in Orendelsall beerdigt. Dazu kommen noch viele andere, wie Hans von Elpersdorf, ein Bettelbub, arm und elend in einer Scheuer verstorben, Maria, "Hans Schönnen zu Ellwangen erschlagene Wittibin." 120 Tote fordert dieser Monat. Die Familie Fleiner und die des Kantengießers Pfeffer sterben aus. Im Dezember folgen ihnen 63 ins kühle Grab.

1635

... Der 9. Februar fordert "Georg und Hans Hertweck, beide Brüder und Jerg Hertwecks Söhne, einer 16, der andere 12 Jahr, auf einen Tag krank, auf einen Tag in einer Stund gestorben und in einem Ruhebett begraben." Am 11. Februar folgt ihnen ihre Schwester Barbara, 22 Jahre alt. Am 1. März "Margarethe, ein Bettelmädchen von 12 Jahren. Anspachisch-Markgräfischer Herrschaft, so lang siechend allhier gewesen."

... Auch im September geht das Sterben unvermindert weiter.

... Der 20. November fordert das Leben von Pfarrer Linsius, nachdem ihm seine Frau schon am 6. September vorangegangen. Er war "ein Jahr weniger etliche Tag" hier im Amt gewesen.

Und hat 168 Personen begraben.

Friedhofskapelle mit Christophorus

Foto

Rauser, Jürgen Hermann: Forchtenberger Heimatbuch. Bd. 13 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Künzelsau 1983

Forchtenberg-Sindringen

Pestjahr 1634 (271 Tote)

Schon im Jahre 1607, bei ihrem (Pest) Auftreten in der hiesigen Gemeinde, fielen ihr vom Juli bis Dezember 292 Menschen zum Opfer. Im Jahre 1626 wurde die Pest abermals durch die durchziehenden Truppen eingeschleppt. Vom Februar bis November dieses Jahres verschonte sie kaum ein Haus. Am 14. September 1626 starben binnen 24 Stunden allein 11 Personen an der Seuche, so daß der damalige Pfarrer Heiland seufzt: Ach Gott, sprich zum verdorbenen Volk: Es ist genug! Laß nun Deine Hand ab!

Dennoch wurden 1626 insgesamt 230 Menschen von der Seuche dahingerafft.

1635 In diesem Jahr starben 327 Personen, darunter zum Schluß als 330. und 331. Toter des Jahres Pfarrer Georg Hößner und seine Frau Susanna.

Den 20. November ist morgens zwischen 2 und 3 Uhr in Gott seeliglichen verschieden der Erwürdige, wolgelerte Herr Georgius Hößner, Pfarrer allhier, welcher der Gemein getreulich vorgestanden und hernachher den 21. mit grossem Trauren der Burgerschaft Erlich zur Erden bestattet worden.

Mit diesem gewaltigen Menschenopfer - innerhalb von 28 Jahren waren es 849 Personen, die an der Pest starben - schien die Wut des Schwarzen Todes besänftigt.

1640 sollen nur noch 7 Familien in Sindringen gewesen sein.

Rauser, Jürgen Hermann: Forchtenberger Heimatbuch. Bd. 13 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Künzelsau 1983

Zweiflingen

1586 Pest

1625 Die Pest wütete bis 1628 so sehr bei uns, daß man keine Särge und keine Blumen mehr für die Toten hatte und daß der Kirchhof nicht mehr ausreichte. Die Toten wurden im Pestsarg mit Holzkranz auf das Totenackerle gebracht.

1634 Unter dem geschwächten Volk brach die Bubonenpest wieder aus. Im Oktober/November dieses Jahres hatt sie ihren furchtbaren Höhepunkt, bis auf wenige Einwohner ist der Ort ausgestorben.

Bei der Kirchenrenovierung ist der Pestsarg verschwunden.

Rauser, Jürgen Hermann: Zweiflinger Heimatbuch. Bd. 6 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Künzelsau 1981

Öhringen-Möglingen

Öhringen-Möglingen Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Kirchengemeinde Baumerlenbach-Möglingen zweimal von der pest heimgesucht. 1626 wütete sie erstmals: es starben 50 Personen. 1628 lautet ein Eintrag im Kirchenbuch: „Anna, ein Wittib von Möglingen, alias Mäur Ann genannt, welche mit dem Ausatz angesteckt gewesen, starb 4. Oktober.“ 1634 kehrte die schreckliche Krankheit zurück. Vom 14. November bis Ende November wurden 16 Personen beerdigt, am 20. November allein 5, darunter die Magd des Pfarrers. Das fürchterliche Sterben ließ in der ersten Hälfte 1635 etwas nach, begann aber bald wieder mit aller Macht zu wüten. Einen Eindruck vom Elend jener Tage vermitteln die Zahlen. 1634 starben 48 Menschen, 1635 149, 1636 33, 1637 66 und 1638 17. In der zeit von 1634 bis 1641 wurden drei Viertel der Bewohner vom Tode weggerafft.

Öhringen-Baumerlenbach

Öhringen-Baumerlenbach Im Dreißigjährigen Krieg wurde der Ort stark mitgenommen, und die Bevölkerung erlitt große Verluste; etwa drei Viertel (1625/26 waren es 70, 1634 48 und 1635 149 Pesttote) der Bewohner erlagen der Pest. Viele Namen sind nach dem Dreißigjährigen Krieg gänzlich verschwunden, da ganze Familien ausgestorben sind.

Öhringen

Öhringen In den Verfolgungen von 1348/49 ging wohl die ganze damalige jüdische Gemeinde zugrunde.

Pestjahre: 1586 (400 Tote im halben Jahr), 1607 (292 Tote), 1625-26 (780), 1634/35 (Nach einer Plünderung durch die Kaiserlichen, 13.-18. September 1634, brach die Pest aus, der bis 1635 1131 Personen erlagen)

"Dann brach auch über Öhringen die schwere Zeit der Pest herein, die in der Vernichtung der jüdischen Gemeinde um 1350 ihren traurigen Höhepunkt fand.

Das erste Spital befand sich dort, wo die vermutlich 1348/49 während der großen Judenverfolgungen zerstörte Synagoge der Öhringer Judengemeinde gestanden hatte, also innerhalb der Stadtmauern.

Folglich dürfte der Hunger eine entscheidende Rolle gespielt haben, als zum ersten Male während des Krieges die Pest ausbrach. So mußten 1625 248 Tote beerdigt werden. Anfang 1626 schien die Seuche überstanden. Aber dann schlug die Pest abermals zu. Von August bis Ende 1626 wurden 275 Personen in Öhringen und 191 in den eingepfarrten Dörfern zu Grabe getragen. Im ganzen starben in diesem Jahr 535 Menschen! Wie fürchterlich die Pest wüten konnte, sieht man am Schicksal einzelner Familien. Christoph Landbeck verlor am 13. Juli 1626 seine erwachsene Tochter. Am 27. starb sein Neffe, am 1. August ein Junge, den er zur Kost aufgenommen hatte. Am 11. August werden ihm zwei Söhne entrissen, am 15. stirbt seine Frau, am 28. ein Töchterlein, am 31. eine weitere Tochter!

Plünderungen, Mißhandlungen, Mord und Totschlag waren schlimm gewesen, aber nun kam zum zweiten Male die Pest. Von August 1634 bis Ende 1635 sterben in den Dörfern um Öhringen rund 360 Menschen; das sind fast viermal soviel wie sonst. In Öhringen fallen gar 740 Menschen der Seuche

zum Opfer, fünfmal mehr als sonst im gleichen Zeitraum. Aber das Sterben ist damit noch nicht zu Ende: 1636 werden in Öhringen 25% mehr Menschen als in Normaljahren zu Grabe getragen, und 1637 sind es 43% über dem Durchschnitt. Über die Hälfte aller Toten waren Kinder und Jugendliche. Beim Ausbruch dieser Seuche spielte der Hunger erneut eine schlimme Rolle.

Der Stadtrat sorgte sich auch mitten in dieser Pestzeit um die Moral, denn infolge des Krieges hätten *allerley sündliche Unordnung und Müßbräuch* überhand genommen. Vor allem beachteten Witwen und Witwer die Wartefristen von einem halben beziehungsweise einem viertel Jahr bis zu einer Wiederheirat nicht mehr und gäben damit *sträfliche Laichtfärtigkeit* zu erkennen. Der Hauptgrund für dieses rasche Wiederheiraten war sicher die Notwendigkeit, Haus und Kinder zu versorgen oder einen Ernährer zu finden. Die Heiratszahlen von 1626, also nach dem ersten Ausbruch der Pest, sind mit 71 die höchsten seit 1614, liegen 1627 mit 99 Ehen gar um die Hälfte höher als in normalen Jahren. Bei der zweiten Pestwelle ist es ähnlich: 1636 gibt es 123 Eheschließungen, also rund doppelt soviel wie in normalen Jahren."

"Der Öhringer Stadtpfarrer Georg Hermann saß am Silvesterabend des Jahres 1635 in seiner Studierstube beim Schein einer spärlichen Talgkerze und trug in das große, in Schweinsleder gebundene Kirchenbuch die Namen der in den letzten 2 Monaten verstorbenen Personen ein. Sein Vorgänger, Stiftsprediger Philipp Hartmann, war am 4. November an der Pest gestorben, und so hatte er die Aufgabe übernommen, die Kirchenbücher weiter zu führen. Seit September wütete wieder wie im Vorjahre die Pest in Öhringen und raffte die von Hunger, Entbehrungen und Drangsalen entkräftete Bevölkerung der Stadt hinweg. Kein Tag verging, an dem nicht mehrere Tote begraben wurden, und der Totengräber Leonhard Groning und seine Gehilfen kamen nicht mehr ihrer Arbeit nach, so daß man mehrere Tote in ein Grab legen mußte. Särge gab es kaum noch, denn Bretter waren seit der Plünderung und Einquartierung nicht mehr aufzutreiben, und der einzige noch lebende Schreinermeister hatte keinen Gesellen mehr. In Decken und Tücher gehüllt bettete man die Toten in das Erdreich.

Im September wurden 137, im Oktober 127, im November 94 und im Dezember 76 Verstorbene begraben, und nun hatte Pfarrer Hermann die lange Liste vor sich, die er in das Kirchenbuch einzutragen hatte. Es war eine mühsame Arbeit. Viele der Toten kannte er nicht, denn Öhringen steckte voll von Flüchtlingen aus den umliegenden Dörfern und armen landfremden Personen aus dem Oberland. Der letzte Eintrag war von Pfarrer Hartmann am 29.10.35 gemacht worden: "Herrn Taurini Pfarrers allhier Magd."

... 28. Sept. 1635: "Georg Hermanns Tochter. " Aufs neue packt ihn der Schmerz, wenn er sich sein zehnjähriges Töchterlein vorstellt, das die Pest so plötzlich hinweggerafft hat. Wie wenn es gestern gewesen wäre, steht dieser Tag vor ihm. Vernügt und frisch war sie morgens zur Großmutter, der Bürgermeisterwitwe gegangen, um ihr zum Geburtstag einen Strauß Herbstblumen zu bringen. Mittags klagte sie über Kopfschmerzen, Ohrensausen und Schwindel, und gegen Abend lag sie mit hohem Fieber im Bett.

Herr Dr. Zinn, der langjährige Freund des Hauses, war noch in der Nacht gekommen. Ernst hatte er den Kopf geschüttelt, er konnte nicht helfen --- Pest. Es war eine furchtbare Nacht - gegen Morgen war das liebe Kind friedlich entschlummert. Vier Wochen später ist die Großmutter ihrem Enkeltöchterchen gefolgt.

Öhringen. Stadt und Stift, Redaktion Gerhard Taddey, Walter Rößler, Werner Schenk, Sigmaringen 1988

Rausser, Jürgen Hermann: Ohrntaler Heimatbuch /Öhringer Buch. Bd. 11/12 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Weinsberg 1982

Öhringen-Eckartsweiler

Öhringen-Eckartsweiler Was nach Einquartierung, Plünderung und Repressalien noch an Einwohnern übrig blieb, fiel der Pest 1625, 1626 und bei einer zweiten Pestseuche 1634/35 zum Opfer. Eine Urkunde aus dem Jahr 1640 berichtet, Eckartsweiler und Cappel, die vorher über hundert Einwohner zählten, so verödet seien, daß kein Mensch mehr hier wohne, ...

Öhringen-Ohrnberg

Öhringen-Ohrnberg 1634 145 und 1635 101 Pesttote

Pfedelbach

Während des Dreißigjährigen Krieges starben in Pfedelbach an Hunger und Pest in den Jahren 1625 40, 1626 90 und 1634 bis 1637 allein 380 Menschen, davon 1634 164 (oder 159) und 1635 79. Auch zwei Pfarrer waren unter den Toten.

Pfedelbach 1037-1987. Aus Geschichte und Gegenwart, bearb. v. Fritz Kempt, Erich Fritz, Hans Bräuer u. a., Red. Gerhard Taddey, Sigmaringen 1987

Pfedelbach-Untersteinbach

1625 brach innerhalb der Pfarrei die Pest aus. Während sonst in einem Jahr durchschnittlich 25 Menschen starben, waren es während der Pestzeit in zwei Jahren 243 (1625 124 und 1626 119) Menschen, die dieser schrecklichen Seuche zum Opfer fielen.

1634 brach die Pest erneut aus und forderte vom Juli bis Oktober 197 Opfer, während im Jahr darauf allein vom Januar bis November 160 Menschen starben. Vom 30. Oktober 1635 bis zum 1. März 1636 fehlt jeglicher Eintrag in den Kirchenbüchern, weil kein Pfarrer da war.

Rausser, Jürgen Hermann: Ohrntaler Heimatbuch /Öhringer Buch. Bd. 11/12 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Weinsberg 1982

Öhringen-Michelbach am Wald

Öhringen-Michelbach am Wald... Pest, die 1634 ganze Familien ausrottete, 1634/35 37 Pesttote

Neuenstein-Eschelbach

Pestjahr 1626 (143 Tote), 1634 (246 Tote)

Das erste Pestjahr in nachmittelalterlicher Zeit war das von 1607. Am 14. Dezember, nachdem es in Kesselfeld bereits 37 Todesfälle an dieser Krankheit gegeben hatte, scheint die Pest auch auf Eschelbach übergegriffen zu haben. Wahrscheinlich war die Seuche der Anlaß für Kesselfeld gewesen, einen eigenen Friedhof zu erbauen: jedenfalls wird dieser am 21. Oktober in Benutzung genommen.

In Eschelbach starben nur 3 Personen (einer Familie) an der Pest. Wesentlich schlimmer war das Pestjahr 1626/27: Nachdem bis zum 17. August selbigen Jahres 8 Personen gestorben waren - eine durchschnittliche Zahl - begann am 20. August die Pest zu wüten. Pfarrer Fleiner, ein Zeitgenosse, schreibt dazu:

"In dem Dorf Eschelbach hat anno 1626 die Pest zu grassieren angefangen, Sonntag 20. Augusti die erste Person begraben worden. Dieses Sterben hat 21 Wochen gewährt, und sind hinausgestorben 143 Personen, 64 Kind und 79 so das Hl. Nachtmahl gebraucht. In der 10. Wochen des währenden Sterbens sind 22 Personen begraben worden, nämlich 17 Kinder und 5 alte Personen: ist die höchste Zahl gewesen der Wochen nach gerechnet. Zweimal sind 5 Personen am Tag begraben worden, viermal auch vier, die höchsten Zahlen nach dem Tag gerechnet.

Seind 10 ganze Ehen hinausgestorben und 24 Ehen getrennt worden. Unter 66 Wohnhäusern sind 44 mit der Pest ergriffen worden und 22 gesund geblieben. Sambstag, den 27. Januar ist ein Weibsperson als die letzte begraben worden und hat Gott die Plag uf der Elenden Gebet wieder abgewendet. Ihme seie dafür gedankt von Herzen."

Indessen täuschte der Pfarrer sich, wenn er die Pest im Jänner für erloschen ansah. Ende Februar 1627 flammte sie nochmals auf und forderte über ein halbes Dutzend weitere Opfer, so daß die Gesamtzahl der Toten auf rund 150 stieg, mithin 12 Ehen hinausgestorben und 25 getrennt worden waren.

Erschütternd ist auch der letzte Eintrag im ältesten Kirchenbuch der Pfarrei:

"Ein frembdes Bettelmännlein, so sich im währenden Sterbend allhie aufgehalten und vieler Kranken gewartet, ist begraben worden am Dienstag, den 22. Mai 1627. Die Gemeinde hat ihm nicht gehalten, was sie ihm versprochen, und ist schier Hungers gestorben in des Hans Metzgers, der Weckhanse genannt, Behausung. Gott verleih ihm ein fröhliche Auferstehung."

Bereits 7 Jahre später, 1634, bricht die Pest zum dritten Mal aus. Nachdem von Januar bis Juni 1634 21 Personen begraben worden waren, heißt es am 4. Juli im Totenbuch: "Hier hat Pestis anfangen zu grassieren zu Kesselfeld, Gott sei uns gnädig."

Verfolgt man die Eintragungen und die beigesetzten Bemerkungen des Orts Pfarrers, so entrollt sich ein tragisches Bild:

Am 4. Juli stirbt Euphrosina, Georg Karlins Tochter von Kesselfeld; bereits am 14. Juli muß das 6., 7. und 8. Pestopfer in ein Grab gelegt werden. Darunter befand sich auch "ein armes Kind von Gunzenhausen" - eines der zahlreichen Kriegsvertriebenen, die sich in der Pfarrei aufhielten. Schon am 15. Juli kamen abermals vier Pesttote (aus verschiedenen Familien) in ein Sammelgrab, darunter das erst Eschelbacher Opfer: "Michel, Marx Neffen Kind von Eschelbach: hats von Kesselfeld von seinem Altvatter Andreas Carlin herabgenommen und also die Pest auch allhero verbracht."

Am 20. Juli, einem Sonntag, als das 16. und 17. Opfer begraben wird, predigt der Pfarrer in Kesselfeld: "Sind 25 Personen hinzugangen: auch zugleich diesen beeden die Leichpredigt getan. Gott sei uns gnädig."

Am 28. Juli, sind es wieder fünf an einem Tag (nachdem schon vorher fast täglich bestattet werden

mußte), darunter "ein frembdes Bettelkind".

Am 30. Juli ist die ganze Familie Hettenbach zu Kesselfeld ausgestorben "bis auf ein Kind, so nit daheim gewesen". Am Monatsende resümiert der Pfarrer: "Sind also in diesem Monat Julio 40 gestorben, mehrerteils Kesselfelder und fast alle an der Pest: Gott helfe uns, Amen!"

Auch im August setzt sich der Todesreigen fort. Am 3. dieses Monats fällt als Opfer ihrer Pflicht "ein Bettelfrau von Schillingsfürst, so der Kranken zu Kesselfeld gewartet. " Am 12. August müssen bereits 6 Personen (3 Ehefrauen, 2 Mädchen und ein Sohn, 3 aus Kesselfeld, 2 aus Eschelbach, 1 Vertriebene) in ein Grab gelegt werden; am 14. August sind es deren sieben. Unterm 15.8, setzt der Pfarrer zum Toteneintrag Hans Frank aus Kesselfeld bei: "Also tota familia hin. Ach Gott, strafe mit Gnade und verschon der armen Seelen. Amen!"

Inzwischen greift die Pest immer stärker auf Eschelbach selbst über. Tag für Tag müssen - immer gleich mehrere - begraben werden: am 15. 6, am 16. 1, am 17. 4, am 18. 3, am 19. 1, am 20. 2, am 21. 4 Personen usw. Findet einmal keine Beerdigung statt, kann Pfarrer Werner schreiben (wie am 26.8.: "Den 26. gab uns der Herr Ruhe. Ihme sei Dank." Dafür mußten aber am folgenden Tag zwölf Menschen, meist Eschelbacher, in ein Massengrab: "Ach Herr, erbarme dich unser: wir sind fast dünne worden!"

Am 28. August, bei der Bestattung von Kaspar Knauß und Michel Hammel aus Kesselfeld, notiert der Geistliche: "Also wieder 2 Häuser ausgestorben. Ach Herr, wann wirst du zum Verderber sagen: Es ist genug. Lasse doch deine Hand ab." Zum Toteneintrag für Margareta, "Georg Hoffmanns selig Kind", liest man: "Also ist dieses Haus ausgestorben; o wohl den armen, frommen Leuten".

Im Augsut, auf dem Höhepunkt der Seuche, sind es 111(!) Todesfälle im Kirchspiel, darunter 44 von Eschelbach, 36 aus Kesselfeld und 31 Auswärtige (Kriegsvertriebene bzw. Flüchtlinge oder Dienstboten).

Summarisch werden vom 6.-27. September 20 Personen aufgeführt: " ... sind gestorben, als die kaiserliche Armee ins Land gefallen, da ich und der mehrerteil meiner Pfarrkinder in exilio gewesen", also vor den Repressalien der katholischen Liga hatten fliehen müssen.

Im September 1634 sterben 48 Personen: 29 von Eschelbach, 15 von Kesselfeld, 4 Auswärtige.

Auch im Oktober sind es nochmals 49 Tote (24 Eschelbacher, 17 Kesselfelder, 8 Auswärtige; unter letzteren Kriegsvertriebene: "Ein Schulmeister bei der Stadt Weißenburg, allhie gestorben den 25. Oktobris.")

Letztes Opfer der Pest, die Anfang November erlischt, ist der Pfarrer selbst, der so viele Male anderen Trost und letzte Segnung gespendet hatte. Der Bruder der Geistlichen notiert: "Den 4. November ist mein herzlieber Bruder selig gestorben und den 6. ehrlich zur Erden bestattet worden."

Erwähnenswert ist, daß in der Pestzeit dieses Jahres nur 5 Kinder geboren wurden, darunter Katharina, Tochter des Kaspar Knauß und Frau Anna zu Kesselfeld: "NB. In einer Nacht ist dies Kind worden und sein Vatter gestorben."

Zieht man die düstere Bilanz dieses größten Pestjahres der Neuzeit, so starben in Eschelbach binnen 4 Monaten 102, von Kesselfeld 97 Einheimische, und insgesamt 45 Fremde.

Neuenstein

Pestjahr 1634/5 (1100 Tote)

Rauser, Jürgen Hermann: Neuensteiner Heimatbuch. Bd. 5 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Künzelsau 1981

Neuenstein-Kirchensall

Pestjahr 1634 (oder 1635) (558 Tote)

Waldenburg

Pestjahr 1634 (452 Tote), mit 1635 zusammen 613 Tote

1625 war die von fremden Truppen eingeschleppte Pest ausgebrochen. Laurach hatte die ersten Opfer zu beklagen. Es starben dort 12 Personen, in Beltersrot 46, in Westernach 26, in Waldenburg 145.

1625/26 Untersteinbach 243 Tote, Obersteinbach 36 Tote.

1634/35 452 Opfer, darunter das Töchterlein des Grafen Philipp Heinrich und der geheime Rat und Kanzleidirektor Schmierer.

1634 Obersteinbach 27 Tote, Ober- und Untersteinbach in beiden Jahren zusammen 327 Tote.

Rauser, Jürgen Hermann: Waldenburger Heimatbuch. Bd. 4 Heimatbücherei Hohenlohekreis, Künzelsau 1980

Döttingem

Döttingem Totenbuch ab 1579 ist ein summarisches Verzeichnis der 1634 an der Pest Verstorbenen

Braunsbach

Pfarrer Johann Wolfgang Weidner 1621-1638

1625 am 27. Dezember wurde Anna Rothenberger peste absumpta (von der Pest weggerafft

1627 am 4. Januar Anna Karlin, bei 40 Jahren, von der Pest weggerafft

am 5. Januar Hans Karlin, ih Mann, bei 50 Jahren

20.-25. Januar deren Kinder, ebenfalls an der Pest

Den Stand der Not zeigen für Braunsbach auch die Zahl der Beerdigungen. Sie bewegen sich zwischen 1627 und 1633 im Rahmen 11 bis 19. Die damalige Einwohnerzahl wird auf 300 geschätzt. Im Jahre 1634 finden wir 104 Beerdigungen, 1635 39 und 1636 41.

17. 10. 1635 Salomo Vischer und seine Frau sterben, pest absumiert, nachdem sie vor 2 Monaten Hochzeit gehalten, wurden miteinander in Ein Grab gelegt.

1634 Das Leichenregister von 1634 zählte in der 300 Einwohner großen Gemeinde 115 Tote. Wer nicht durchs Schwert umkam, erlag dem Hunger und der Pest.

. Schloßkirche St. Sebastian, im Westflügel des Schlosses, seit 1847 in der heutigen Ausstattung, mit Sebastianfigur

evang. Pfarrkirche, am Altar ein Flachrelief mit Sebastian, der 3 Pfeile in der Hand hält

Foto Sebastian in der evang. Pfarrkirche

Foto Sebastian in der kath. Schloßkirche

Frohmeyer, Th.: Braunsbach im Dreißigjährigen Krieg, in: Der Haalquell 9, 1957, Nr. 6 S. 22-24

Steinle, E.: Braunsbach im Dreißigjährigen Krieg, in: Hohenloher Heimat 3, 1951, Nr. 5 S. 20

Wörringer, Karl: Aus der wechselvollen Vergangenheit von Braunsbach, in: Der Haalquell 11, 1959, S. 33

Untermünkheim

UntermünkheimPfarrer Hartmann - seine Eintragungen in die Kirchenbücher sind gut erhalten.

Allerdings fehlen dabei Schilderungen über die grauenhaften Notstände. Nicht einmal im Pestjahr hat er außer der Bemerkung, daß viele seiner Pfarrkinder auf der Flucht in Hall verstorben seien, etwas von den Schrecken der Zeit erwähnt. ...

1612 Einwohnerzahl 750 Personen ... Jahresdurchschnitt in den Anfangsjahren des Dreißigjährigen Krieges 38 Tote. Dann aber kommt das Jahr 1634. Ab September finden wir lange Listen von Beerdigungen, die anfänglich noch mit Daten versehen sind, im Dezember sich aber mit einer Aufzählung der Namen begnügte. Weit mehr als die Hälfte der Pestopfer waren Kinder und Jugendliche. Viele Familien wurden völlig ausgelöscht. Da der Pfarrer von Enslingen selbst ein Opfer der Pest wurde, hatte der hiesige Pfarrer auch dessen Gemeinde mitversehen. ... beerdigte er in Enslingen 193 Personen. Davon waren 32 aus Schömberg. Insgesamt geleitete Pfarrer Hartmann im Pestjahr allein 662 ortsansässige Personen zu Grabe. Nicht berücksichtigt sind Soldaten und *Oberländer* (aus Nördlingen).

Elsässer, K.: Die Pest wütete im Kochertal, in: Hohenloher Heimat 2, 1950 Nr.6 S. 22/3

Schwäbisch Hall

Schwäbisch Hall

1349 Apr. 8 (grünen donerstag) — **Speyr** — König Karl bestimmt, nachdem Rat und B. (Bürger) zu H. (Hall) die Pön von 800 fl für den Todschatz von Juden und für die Frevel am Gut der Getöteten und noch Lebenden an die vom A. (Aussteller) bestimmten Empfänger, die Grafen Ebirhard und Ulrich v. (von) Wirtenberg, gezahlt haben, daß das in der Stadt zurückgelassene Gut eigen von Rat und B. zu H. sei, und verzichtet auf weitere Ansprüche. — Sr. (Siegler): A. — Auf dem Umbug: per dominum cancellarium Dithmarus.

Anno domini [1349; die Judenverfolgungen begannen schon 1347. Der Hauptsturm fällt in die erste Hälfte des Jahres 1349. Die allgemeinen Ursachen, angebliche Brunnenvergiftung zur Zeit des schwarzen Todes und der starke Wucher, sind bekannt. Was den letzteren Punkt anbelangt, so gestattet eine von Kaiser Ludwig 1342 an Schultheiss und Rat zu Hall ausgestellte Urkunde (Freiheitsbuch), daß die Juden daselbst das Pfund Heller zur Woche um 2 Heller (also 43%) ausleihen. Als nähere Veranlassung zur Verfolgung in Hall gibt die Widmansche Chronik an, daß

etliche Juden ein Kind von Hagenbach gestohlen und umgebracht, in den Turm auf dem Rosenbühl gesperrt und dort verbrannt worden seien. Die übrigen seien 1350 ausgetrieben und vom Küchenmeister von Bielriet in sein Schloß aufgenommen worden. Aber nach Monatsfrist habe er sie, angeblich auf besonderen Befehl des Kaisers, weggejagt und zwar mit leerer Hand, nachdem er alles ihr auf seine Burg geflüchtete Gut an sich gezogen. Kaiser Karl IV. beauftragte die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg mit der Sühne für die an den Juden begangenen Frevel und übergab ihnen die Güter derselben und die Strafgelder. Die Haller erlegten den beiden Grafen 800 fl., wofür diese in Schorndorf 6. April 1349 quittierten. Am 9. April 1349 bestätigte Kaiser Karl diese Verrichtung und gab denen von Hall nun die hinterlassenen Güter der Juden, 'sie seien lebendig oder tot, zu behalten und zu geniessen, als eigentum', und verzichtete auf alle Rechte an denselben.] da verbranten die vonn Hall die Juden in dem thurn uff dem Roszenbühel genant, und sind schier alle Juden, die in Teutschlandt wonhafft waren, dazumal mit fewr ausgetilgt, darumb da sie alle prunnen im land zu vergifften im sin hetten und zum theil (vollpracht), als ir vil sollen bekannt haben. Welche aber nit, sein dazumal sunst aus vilen reichstetten vertreyben.

Anno 1407 wütete wieder in Hall die Pest

1452 Pestjahr, 1501, 1519/20 veheerende Seuche, 1607, 1615, 1626, 1631, 1634

Anno domini 1520, nachdem die theurun, im sibenzehenden jar angangen, ir end genommen, hat ein sterbent erstlich zu hall im 19. jar angefangen, nachvolgendt im 20. und 21. heraus uff dem landt, (im 20. in Reinsperger pfarr) gewesen, der doch guedig zergangen.

Am Montag nach Apollonia (13. Februar) 1542 hat der Rat zu Hall beschlossen, „daß man furohin gegenwertiger sterbender Läufe (louffde) halber bis uff ains erbarn rats verner verordnung niemant mer, weder rats noch ander personen, jung noch alts (alte), hoch(e)s oder ni(e)dern stands (stanndß), kain mensch aus(ß)genommen, so tod(e)s verge(e)t, zu St. Michael oder uff desselben kirchhoff, sondern jedermeniclich zu Sant Niclaus vorm euss(ß)ern Gelwinger T(th)or legen und begraben soll. Und ist uff solichs Hans Eckstain selig (Siedersknecht) zuletst und Jorg Wartman des rats selig (Spitalmeister) zuerst zu Sant Niclaus gelegt und begraben worden.“ Dieser Friedhof war schon 1509 zu bauen angefangen worden.

Pestjahre: 1607, 1633-34 (im gesamten Oberamt, im Pfarrsprengel Untermünkheim starben 3/5 der Einwohner), 1635 (in der Gemeinde St. Michael fast 1200 Pesttote)

Die Jahre 1607 und 1615 brachten die Pest, das Jahr 1631 durch Einquartierungen eine bösartige Seuche.

... und dazu kamen nun noch vor Ende des Jahres 1631ca. 5000 Mann lothringische Völker, die vom 23. November bis 1. Dezember in der Stadt lagen, und wieder eine Seuche mitbrachten, die sowohl unter ihnen selbst aufräumte, als die Totenziffer in St. Michael auf das 1 1/2-2fache des Gewöhnlichen anschwellen ließ (1631 111Tote und 1632 160 Tote).

"Durch eine Seuche, die seine (Herzog von Sachsen-Lauenburg) Reiter mitbrachten (von Heilbronn), wuchsen in diesem Jahre (1626) die Sterbefälle in der Stadt gegenüber dem gewöhnlichen Stande außerordentlich an.

Ein unliebsamer Gast befand sich im Gefolge der Lothringer, eine Seuche, die, wie unter ihnen selbst, so auch unter den Einwohnern viele Opfer forderte. Es war eine Erlösung für die Stadt, als die Truppen am 1. Dezember 1631 wieder abmarschierten.

(nach der Schlacht bei Nördlingen) Was war bei diesem Zustand der Überfüllung und Unreinlichkeit mehr zu befürchten, als das Ausbrechen der Pest? Gar bald hielt diese ihren Einzug um erschreckend unter der Einwohnerschaft aufzuräumen. Allein in der Pfarrei St. Michael raffte sie in den Monaten September bis Dezember 1634 959 Personen hinweg, etwa ein Sechstel der Gesamtheit. Ganze Zünfte starben aus. Die Geistlichen wurden des Predigens bei den Massenbeerdigungen müde.

Ebenso wie in der Stadt wütete der Tod auf dem Lande, wohl infolge von Ansteckung von der Stadt her, vor allem in Ilshofen und Vellberg und im Kochertale. Besonders fielen die Pfarrer bei der Erfüllung ihres Berufs der Krankheit zum Opfer. So starben die von St. Katharina (in der Stadt), von Enslingen, Geislingen, Ilshofen, Orlach, Untersonthem an der Seuche.

Während die Pest mit dem Ende des Jahres ihren Höhepunkt schon überschritten hatte und bald verschwand, hielt eine Teuerung jahrelang an."

1634 "... brachten die Seuchen mit, die man unter dem Namen "Pest" zusammenfaßt. In den Jahren 1606 bis 1632 wurden im Durchschnitt in Hall jährlich 92 Menschen begraben (die Jahre 1622 mit 188 und 1626 mit 216 sind dabei nicht mitgerechnet, sie zeugen bereits von Truppendurchzügen). Im Jahre 1634 waren es allein 1126 Tote. Wenn man diese Zahl genauer analysiert, ergibt sich, daß bis

zum August 157 Menschen gestorben waren, darunter 30, die vom Lande kamen; vom September bis Dezember waren es dann 970, darunter 779 Angeseßene und 191 Flüchtlinge. Die einheimische Bevölkerung hat also allein in diesem Unglücksjahr zehnmal so viel Menschen verloren, wie in einem normalen Jahr. Die Gesamtbevölkerung der Stadt ist trotzdem nicht wesentlich zurückgegangen (die Zahl der Haushaltungen hat sich bis 1651 nur um 17% verringert), weil viele Flüchtlinge und Fremde in der Stadt geblieben sind. ... Noch 1680 ist die Haller Bevölkerung geringer, als sie es 1618 gewesen ist.

Ihm 1559-1600 Dr. Nikolaus Winkler aus Forchheim, der in Leipzig, Erfurt, Wittenberg und Tübingen studiert und anfangs in Nördlingen gewirkt hatte. Er betätigte sich auch als medizinischer Schriftsteller, hat Schriften über die Bekämpfung der Pestilenz (1564) und der 'jetzt schwebenden Hauptkrankheit' (1572), eine Kräuterchronik und 'Bedenken von künftiger Veränderung weltlicher Policey und Ende der Welt' herausgegeben.

Josaphat Weinlein (1601-62) war in Hall als Sohn eines Apothekers und Enkel des Predigers Weidner geboren. ... nahm er 1623 die Stelle eines Physikus in Crailsheim, 1626 in Rothenburg an, wo er 1631 zum älteren Physikus aufstieg. Sein Ruf als tüchtiger Arzt drang 'über die Alpen und das baltische Meer', wie der Nachruf behauptet, und viele königliche und kurfürstliche Handschriften bezeugen ihm ihren Dank für die geleistete Hilfe. Er aber lehnte alle Berufungen als Hofarzt ab und blieb 35 Jahre lang der Reichsstadt Rothenburg treu. Vor allem seine Tätigkeit in den Pestjahren wird gerühmt, als er 'zu Pferd von einer Gasse zur anderen, von einem Haus zu dem andern reiten müssen und ... viele Arme mit seinen eigenen klöstlichen Medikamentis gratis kuriert'."

"Die Unsicherheit des Landes stieg daher immer mehr (Ratsprotokoll 19, und 25. September 1634), und die Stadt blieb andauernd voll von Menschen. Durch das viele hier untergebrachte Vieh häuften sich große Mengen von Unrat an. Was war mehr bei diesem Zustand der Überfüllung und Unreinlichkeit mehr zu befürchten als der Ausbruch der Pest? Gar bald hielt diese den Einzug, um erschreckend unter der Einwohnerschaft aufzuräumen. Allein in der Pfarrei St. Michael raffte sie in den Monaten September bis Dezember 1634 959 Personen hinweg, etwa ein Sechstel der Gesamtheit. Ganze Zünfte starben aus. Die Geistlichen wurden des Predigens bei den Massenbeerdigungen müde (Ratsprotokoll 8. Oktober und 21. November 1634).

Ebenso wie in der Stadt wütete der Tod als unerbittlicher Würgengel auf dem Lande, wohl infolge von Ansteckung von der Stadt her, vor allem in Ilshofen und Vellberg und im Kochertal. Besonders fielen die Pfarrer bei der Erfüllung ihres Berufs der Krankheit zum Opfer. So starben die von St. Katharina (in der Stadt), von Esslingen, Geislingen, Ilshofen, Orlach, Untersontheim an der Seuche (Ratsprotokoll 12. und 21. November 1634).

Während die Pest mit dem Ende des Jahres ihren Höhepunkt schon überschritten hatte und bald verschwand, hielt ihr anderer Gefährte, eine Teuerung, jahrelang an."

In dem Tagebuch von Johann Konrad Holderbusch erwähnt dieser mehr beiläufig, daß die Pest im November 1631 herrschte.

"... Pest? Gar bald hielt diese ihren Einzug, um erschreckend unter der Einwohnerschaft aufzuräumen. Allein in der Pfarrei St. Michael raffte sie in den Monaten September bis Dezember 1634 959 Personen hinweg, etwa ein Sechstel der Gesamtheit. Ganze Zünfte starben aus. Die Geistlichen wurden des Predigens bei Massenbeerdigungen müde (Ratsprotokoll 8. Oktober, 21. November 1634).

Ebenso wie in der Stadt wütete der Tod als unerbittlicher Würgengel auf dem Lande, wohl infolge von Ansteckung von der Stadt her, vor allem in Ilshofen und Vellberg und im Kochertal. Besonders fielen die Pfarrer bei der Erfüllung ihres Berufs der Krankheit zum Opfer. So starben die von St. Katharina (in der Stadt), von Esslingen, Geislingen, Ilshofen, Orlach, Untersontheim an der Seuche (Ratsprotokoll 12. und 21. November 1634).

1571

...7. Julii pestis coepit grassari (begann die Pest zu grassieren).

...1585

... 25. Decemb. ist der Hans, meins vattern truckergesell, zu Nürtingen an der pestilenz gestorben.

... 1594

... Pestis Tubingae et magis Stutgardiae grassata est. Aula et cancellaria translata Academia locum mutavit (die Pest grassierte in Tübingen mehr noch in Stuttgart. Hof und Kanzlei wurden verlegt, die Universität wechselte den Ort), zum theil gehn Herrenberg.

... 1596

... Ist an allen orten lues epidemica in tota Germania fere (eine epidemische Seuche in fast ganz Deutschland) eingefallen, grassate est pestis, sed fere magis per contagium quam ex aere. Obierunt

plerumque intra triduum aut quadriduum. (Die Pest grassierte, aber beinahe mehr durch Ansteckung als aus der Luft. Sie starben meist am 3. oder 4. Tag.) Vil kinder und ledige junckfrawen und mayt, wenig menner. Halae non minus quam alibi pestis (in Hall nicht weniger als anderswo Pest).

1610

Ist mein stiefvatter Alexander Hochh, als die universitet sich von Tübingen sterbens halben gehn Herrenberg und Calw begeben, zu Tübingen verschiden, sive peste sive apoplexia (Seuche oder Schlagfluß) dem Gott nach disem leben ein fröliche auferstehung verleihe. Nota es sollen in disem sterbend bey 1500 menschen gestorben sein.

die Stadt bleib andauernd voll von Menschen. Durch das viele hier untergebrachte Vieh häuften sich große Mengen von Unrat an. Was war bei diesem Zustand der Überfüllung und Unreinlichkeit mehr zu befürchten als der Ausbruch einer Pest? Gar bald hielt diese ihren Einzug, um erschreckend unter der Einwohnerschaft aufzuräumen. Allein in der Pfarrei St. Michael raffte sie in den Monaten September bis Dezember 1634 959 Personen hinweg, etwa ein Sechstel der Gesamtheit. Ganze Zünfte starben aus. Die Geistlichen wurden des Predigens bei den Massenbeerdigungen müde 148).

Ebenso wie in der Stadt wütete der Tod als unerbittlicher Würgengel auf dem Lande, wohl infolge von Ansteckung von der Stadt her, vor allem in Ilshofen und Vellberg und im Kochertale. Besonders fielen die Pfarrer bei der Erfüllung ihres Berufs der Krankheit zum Opfer. So starben die von St. Katharina (in der Stadt), von Enslingen, Geislingen, Ilshofen, Orlach, Untersontheim an der Seuche 149). Während die Pest mit dem Ende des Jahres ihren Höhepunkt schon überschritten hatte und bald verschwand.

... Besonders eine Ursache war es, die zum Unterbleiben des offenen Aufruhrs wesentlich beitrug. Eine Seuche war wieder über Stadt und Land hereingebrochen, der ziemlich viele zum Opfer fielen 218).

Eine Haller Pestordnung von 1585

macht für ihr Auftreten das gottlose Leben der Bevölkerung mit verantwortlich. Es heißt da, "daß von wegen unsers sündlichen unbußvertigen Lebens und Übertretung der Gebote Gottes die erschrockliche Seicht (Seuche) der Pestin an vielen Orten und Enden mit Gewalt eingerissen und überhand genommen".

... Auch der Rat der Stadt Hall erließ 1585 eine sicher auf früheren Vorlagen beruhende obrigkeitliche "Pestilenz-Verordnung", da sich "solche Seucht allbereits hin und wieder in der Nachbarschaft herum ereignen und sehen lassen will."

Tatsächlich berichtet der Haller Stadtarzt Johann Morhard in seiner Haller Hauschronik, daß 1585 seines Vaters Druckergeselle in Nürtingen "an der pestilenz" gestorben sei. (Morhard war seit 1585 Stadtarzt in Hall, er übernahm die Stelle von Dr. Josef Brenz, dem jüngsten Sohn des Reformators, der seit 1583 die Stadtarztstelle innehatte.)

Der Rat empfahl in der Pestordnung von 1585 den Bürgern eindringlich gemäß der alten Auffassung vom gottgewollten Ursprung der Pest, rechtschaffene Buße zu tun und keine Sünden zu begehen, wehrte aber - recht praktisch - auch allem Gesindel, das die Seuche einschleppen könnte, sich in die Stadt einzuschleichen.

Kein Bürger durfte einen Ausländer - und das waren alle Nidhaller - "es sey wer es immer wöll, ohne eines ehrbaren Rats Vorwissen und Verwilligen uffnehmen" oder beherbergen. Die Bürger wurden aufgefordert, sich von Pestorten fernzuhalten, oder, wenn sie einen solchen Ort betreten hatten, einen Monat von Stadt und Landgebiet fernzuhalten.

Die hygienischen Zustände in Hall ließen damals viel zu wünschen übrig. Unrat bedeckte, hier wie übrigens auch in den anderen Städten, die Straßen; Schweine und Vieh heschmutzten die Wege, da sie überall frei herumliefen; Abwässer und Abfälle wurden - viele Urkunden rügen das - einfach aus dem Fenster auf die Gassen geworfen. Mist- und Müllhaufen lagen vor den Häusern. Es stank jämmerlich, die Luft war "verpestet". Daß es hier überall Krankheitsherde gab, haben auch der Rat und die Verantwortlichen gesehen. Der Rat mißbilligte öffentlich "die Vergiftung des Lufts", und den "üblen bösen Geschmack", denn in der Verunreinigung der Luft sah man das Hauptübel, das es zu beseitigen galt. Er verbot ausdrücklich, den Unrat "uff die gemeinen (öffentlichen) Gassen und Straßen zu schütten", vielmehr sollte man solches alles "in den Kochen tragen".

Dieses war der erste Punkt der Verordnung von 1585.

Es ergingen darin weitere Vorschriften zur Sauberhaltung der Stadt und zur Vermeidung von Ansteckungen:

2. Jeder Hausvater sollte seine Dienstboten und Kinder anhalten, ihre Verrichtungen nicht auf den Gassen, sondern an den gebührenden geheimen Orten zu tun.
3. Balbiere, Bader und Wundärzte wurden angehalten, das bei gesunden oder Kranken geschöpfte Blut "weder in die heimliche Gemach noch in die Gassen, sondern in Kochen zu schütten".
4. Da auch von den Misthäufen, von Küh-, Roß- und Sauexkrementen, "viel böß und übls

Geschmack entspringe, welches sonderlich zu dieser Zeit nicht allein beschwehrlich sondern auch gefährlich“, werden die Bürger aufgefordert, die Misten nicht länger als eine Woche auf den Gassen liegen zu lassen, da die Häufen sonst gebührenpflichtig abgeführt würden.

5. Unrat von Vieh durfte nicht mehr auf die Straße geschüttet, sondern mußte zugedeckt (!) in den Kocher getragen werden.

6. Schweine sollten nicht länger frei in den Gassen umherlaufen, sie waren von jetzt an in Ställen zu halten.

Besondere Maßnahmen hat der Rat gegen direkte Übertragung von infizierten Menschen getroffen:

7. Wer von der Seuch ergriffen war, durfte nach der Genesung wenigstens einen Monat lang die Kirchen, das Rathaus, die Bäder und andere Gemeinschafts- und Versammlungsräume nicht betreten.

8. Kleider und Betten von Erkrankten durften weder heimlich noch öffentlich verkauft noch anderweitig verwertet werden; innerhalb der Stadt durfte man sie auch nicht reinigen; man mußte sie vielmehr vor der Stadt im Kocher waschen.

9. Bis auf Widerruf durch den Rat war es verboten, von fremden Leuten “Bettgewandt, Federwad, Kleider, Leinwand und was dergleichen Dinglach mehr ist“, zu kaufen.

Alle Übertretungen würden streng geahndet, bestimmte der Rat, der im übrigen der festen Zuversicht war, daß man bei Einhaltung der Vorschriften der Seuche “vemittels der gnadenreichen Hülff Gottes“ Einhaltung gebieten könnte.

... Wir sind nicht davon unterrichtet, ob die Pest 1585 der Stadt ferngehalten werden konnte. Elf Jahre später wütete die gräßliche Seuche, die, wie der Stadtarzt Morhard berichtet, fast über ganz Deutschland ausgebreitet war, jedenfalls auch in der Stadt Hall: “Vil kinder und ledige juckfrawen und mayt, wenig menner“ wurden von ihr ergriffen und starben am dritten oder vierten Tag nach der Erkrankung.

Morhard machte weniger die Luft als die Ansteckung für den Ausbruch der Pest verantwortlich (“Die Pest grassierte, aber beinahe mehr durch Ansteckung - per contagium - als aus der Luft”).

An außer- und überweltliche Einflüsse durch Himmelserscheinungen und Sternkonstellationen - die er jedoch genau verzeichnete - glaubte er nicht mehr: “Narren sein diejenigen“, sagte er, “welche sich von den Sternsehern schröcken lassen.”

Wie viele Menschen damals umgekommen sind, wissen wir nicht, da die Haller Totenbücher, die die Todesursachen angeben, erst mit dem Jahre 1606 beginnen.

Die Pest flackerte aber auch in Hall immer wieder auf; und schon im Jahre 1626 erließen Stettmeister und Rat der Stadt Hall ein neues Edikt zum Schutz der Bevölkerung gegen die “zur Zeit grassirende Pestis“. Der Kocher wurde diesmal nicht wieder wie 1585 als Müll- und Unratsammelstelle mißbraucht. Man riegelte vielmehr gemäß den neuen endlich durchgedrungenen Anschauungen von der Ansteckung, die Morhard (der 1626 noch Stadtarzt war) vertrat, die Tore ab und gebot den Torhütern, daß sie “alle durchreisende Personen mit Fleiß befragen und examinieren sollen, von wannen und woher sie kommen, auch von ihnen die Handtreu (Versprechen) abfordern, daß sie von keinen sterbenden Orten, da die Pest grassiert, herkommen oder der Enden daheimb seyen; und so sie befinden, daß jemandts solcher Ort herkommen, sollen sie dergleichen Personen nicht in die Stadt einlassen, sondern abweisen.”

... Ratten gehörten zu den gefährlichsten Seuchenüberträgern in den Städten. Die Alten hielten daher das Tier selbst, besonders aber seinen Schwanz, für giftig und haben sie als Hexen- und Teufelstiere angesehen. Der Satan hat sie, nach alter Anschauung, aus Erdkügelchen gemacht und in die Häuser seiner Feinde geschickt. Aber nicht nur wegen der Übertragung von Krankheiten waren Ratten für die Menschen gefährlich, sondern auch, weil sie ständig die Fruchtvorräte auf den großen Vorratsspeichern dezimierten, was des öfteren zur bedrohlichen Verknappung des Brotgetreides führte.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein lebte bei uns vor allem die Hausratte, die auf unbekanntem Wege nach Europa gekommen ist. Erst nach 1700 wurde sie von der größeren Wanderratte, die von der unteren Wolga her einwanderte, verdrängt. Mit allen Mitteln wehrten sich die Menschen gegen das unerwünschte schädliche Tier, den Ratz. Ja, es gab einen besonderen Rattenheiligen, den St. Ulrich. Sein Tag, der 4. Juli, galt als Rattenfeiertag. Auch sonst fand der Aberglaube viele Methoden, Ratten von Haus und Hof fernzuhalten. So hieß es: “Wenn man am Karfreitag zwischen 11 und 12 Uhr mittags drei Kreuze unter die Türschwelle macht, kommen keine Ratten ins Haus.“ Daneben bemühte man sich aber auch, das Übel durch gewerbsmäßige Rattenfänger oder “Rattenvögte“ anzugehen. Ein Zufallsfund im Stadtarchiv Schwäbisch Hall zeigt, wie man in der Reichsstadt gegen die Rattenplage vorging. Der diesbezügliche Text findet sich in einem Amtsbuch (4/70), der “Locī communes“, also “allgemeine Angelegenheiten“, überschrieben ist. Der Eintrag (S. 146) lautet wie folgt:

“Rattenvogtsamt

Anno 1579 muß ein ziemliche unruhe in Hall hier mit den ratten gewesen seyn, da einer, Leonhardt

Hübner genannt Keyser, sein gutdüncken dahin gab, man solle einen bestellen, der jedem, so ein ratten samt dem schwanz liefere, 1 heller geben, dem ratten solchen abhauen und hernach ins wasser werfen solle; welches den 18. Februar 1579 bey einem ehrbaren rat approbiert und obiger Hübner darzu selbst als rattenvogt bestellt worden, so alle mittags umb 12 uhr auf der henckersbrücken aufwarten, den ratten die schwänze abhauen und hernach das thier in Kocher (werfen) und die leute, wie obgedacht, mit einem heller zahlen müssen.”

Ob sich der Tagelöhner Hübner, der ein armer Mann war und in der Kochervorstadt wohnte, sich mit seinem Vorschlag nur ein Zubrot verdienen wollte, ist nicht bekannt; er tat auch sonst gelegentliche kleinere Dienste für die Stadt (einmal setzte er 500 Karpfensetzlinge im Schenkensee ein). Ebenso wissen wir nichts über den Erfolg der Rattenfängeraktion. Der Plage jedenfalls ist man nicht endgültig Herr geworden.

... Am sichersten scheinen doch Hausmittel und abergläubische Zaubermittel gewirkt zu haben. Eine alte Hallerin, Elisabeth Krauß, hat es wohl damit versucht. Sie berichtete dem Rat schriftlich - wohl in der Erwartung eines klingenden Geschenkes -, “daß sie dem spital alhie viel ratten vertrieben”.

Ich lasse hier die bloßen Ziffern der Register reden, soweit sie erhalten geblieben oder in dieser Zeit vollständiger geführt worden sind. Diese geben für St. Michael vom Sept. - Dezember nicht weniger als 959, im ganzen Jahr aber 1116 Nummern, so viel als im ganzen vorigen Jahrzehnt 1621-30 (1117); für Untermünkheim mit Enslingen und Eltershofen 662 (= stark 40%); Ilshofen 171 (= ca. 35%); Stöckenburg-Vellberg 293 Leichen in den 12 Wochen vom 22. Sept. - 15. Dezbr. (ca. 40%); Orlach 81 = ca 20% bis zum 13. Okt., wo der Ortspfarrer selber nach Hall flüchtete, um dort am 20. Okt. doch zu sterben; endlich auch in Bibersfeld (und ähnlich wohl im Rosengarten überhaupt) noch einmal 50 = ca. 20% der noch Lebenden ? Wir sehen: am ärgsten wütete die Seuche nächst Hall und dem Kocherthal überhaupt in den beiden Städten Vellberg und Ilshofen, da in diese befestigten Orte sich eine Menge Leute vom Land samt ihrem Vieh hineingeflüchtet hatten, die nun in diesen mit Vieh und Menschen, Soldaten und Bürgern vollgepfropften Stätten erst recht den Tod fanden, dem sie zu entrinnen suchten.

Herolt, M. Johann: Chronica zeit- unnd jarbuch vonn der statt Hall ursprung unnd was sich darinnen verlossen unnd wasz fur schlösser umb Hall gestanden, in: Württembergische Geschichtsquellen, herausg. v. Dietrich Schäfer, Stuttgart 1894

Riegler, Franz: Die Reichsstadt Schwäbisch Hall im Dreißigjährigen Kriege, Stuttgart 1911.
(Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 7. Band)

Braun, Wilfried (Hg.): Quellen zur Geschichte der Juden bis zum Jahre 1600 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Ludwigsburg, Stuttgart 1982

Caspart, Julius: Johann Konrad Holderbusch und sein Tagebuch 1618-1640, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, 8, 1885, S. 91-96

Fowelin, H.: Alt-Haller Krankheitskuren im Mittelalter, in: Hohenloher Heimat 2, 1950, S. 26/7

German, Wilhelm: Chronik von Schwäbisch Hall, Schwäbisch Hall 1900

Gmelin, Julius: Hällische Geschichte. Geschichte der Reichsstadt Hall und ihres Gebiets, Schwäbisch Hall 1896

Heimatkunde Hall, Schwäbisch-Hall 1912

Hommel, Wilhelm (Hrsg.):

Schwäbisch-Hall. Ein Buch aus der Heimat, Hall 1937

Kolb, Christian: Geschichtsquellen der Stadt Hall, 2 Bände Stuttgart 1894 u. 1904

Kost, E.: Neues von der Johanniterkirche in Schwäbisch Hall, in: Hohenloher Heimat 1, 1949, S. 141

Krüger, Eduard:

Schwäbisch-Hall, Schwäbisch-Hall 1953

Morhard, Johann:

Die Haller Haus-Chronik, hrsg. von W. Dürr, Hall 1962

Pietsch, Friedrich: Die Urkunden des Archivs der Reichsstadt Schwäbisch Hall, 2 Bände Stuttgart 1967 und 1972

Riegler, Franz:

Die Reichsstadt Schwäbisch-Hall im Dreißigjährigen Krieg, in: Darstellungen der württembergischen Geschichte VII, 1911

Schnellbögl, Fritz: Friedhofverlegungen im 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für fränkische

Landesforschung 34/35, 1975, S. 109-120, hier S. 115

Schw.: Friedhof zu Sant Niclaus vor dem Gelbinger Tor seit 1542, in: Der Haalquell 15, 1963, Nr. 5, S. 18

Ulshöfer, Kuno: Eine Haller Pestordnung, in: Der Haalquell 19, 1967 Nr. 12 S. 47/8
ders.: Spital und Krankenpflege im späten Mittelalter, in: Württembergisch Franken 62, 1978, S. 49-68
ders.: Die Rattenfänger zu Hall, in: Der Haalquell 29, 1979, S. 32
Veigel, Karl: Die Geschichte der Seuchen in den freien Reichsstätten Schwäbisch Hall und Heilbronn, Diss. Frankfurt 1950
Winckler, Nikolaus: Regiment / sehr Nothwendig und nützlich / von der jetzt schwebenden Hauptkrankheit / was dieselbige eygentlich sey / und wie solcher zubegegnen / auff das kürzest gestellt: Durch Nicolaum Wickler Forchemium, Doctorem / verordnetem Physicum der Stadt Schwebischen Hall, Augsburg 1572
Wunder, Gerd: Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216–1802. Sigmaringen 1980. (Forschungen aus Württembergisch Franken Band 16)

Rosengarten-Rieden

Die ev. Marienkirche in Rieden

Die ehemalige Wallfahrtskirche wurde in der Zeit von 1436 - 1482 erbaut, nachdem um 1371 ein Kreuz von roter Erde gefunden wurde, in dem angeblich Heiligenknochen enthalten waren.

... Der Seitenaltar stammt von 1520. Die Predella zeigt die 14 Nothelfer bei der Verlobung der hl. Katharina von Siena. Das Christuskind reicht ihr den Fingerring. Die Figuren im Schrein zeigen links St. Sebastian, in der Mitte Jesus mit Kreuz und Dornenkrone und rechts St. Benedikt. Über dem Altarschrein ist in der Mitte St. Christophorus mit dem Jesuskind auf den Schultern, links der Märtyrer Laurentius und rechts Gregorius I. An den Flügeln innen links St. Katharina und rechts St. Dorothea. Außen links Christus, umgeben von den Marterwerkzeugen, rechts Maria, welcher ein Schwert durch die Seele dringt. An den Seitenwangen des Altarkastens sieht man links Petrus mit Ketten, rechts St. Sebastian.

... Das große Christophorusbild wurde bei der Renovierung 1937 wieder entdeckt. Es entstammt der Schule Michel Wohlgemuths, dem Lehrer Albrecht Dürers.

evang. Pfarrkirche St. Maria mit Heiligkreuz- und Vierzehnnothelferaltar, daran Sebastian und Christophorus

an der Südwand Gemälde Christophorus von 1490

Foto Altar

Foto Wandchristophorus

Rosengarten-Tullau

Wolfgangskirche mit 14-Nothelfer-Fries und Christophorus-Wandmalerei

Foto

Wunder, Gerd: Tullau - das Schloß und die Kirche. Ein Streifzug durch die Ortsgeschichte, in: Der Haalquell 39, 1987 Nr. 17 S. 65-68

Vellberg

Große Mengen Unrat häuften sich an, die Brunnen wurden verseucht und Krankheiten blieben nicht aus. Bald gab es Tote zu beklagen, denn die Pest wütete auch in Vellberg. Innerhalb von 9 Tagen, vom 22. bis 30. September 1634, starben in Vellberg 31 Erwachsene und 16 Kinder und während der ganzen Pestzeit, vom 22. September bis 3. Advent, 173 Erwachsene und 124 Kinder. Es waren insgesamt 297 Todesfälle. Die schlimmsten Tage waren der 30. September mit 13, der 9. Oktober mit 12, der 7. und der 10. Oktober mit je 11 und der 8. Oktober 1634 mit 9 Toten, umgerechnet 3,4 Todesfälle pro Tag. Zm Vergleich wurden aus dem Sterberegister folgende Zahlen herausgezogen: In den Jahren 1613 bis 1618 starben insgesamt 36 Erwachsene und 12 Kinder. Da aus dem Jahre 1617 kein aufgezeichneter Todesfall bekannt ist, könnte man dieses Jahr ausklammern und in den anderen Jahren durchschnittlich 10 Todesfälle rechnen oder über alle Jahre 8 Todesfälle im Durchschnitt pro Jahr. Die Toten von 1634 waren fast ausschließlich Einheimische aus Vellberg, Talheim, Eschenau, Schneckenweiler, Buch, Dörrenzimmern, Hörershof und Untersontheim. Trotz der fürchterlichen Seuche und ihren Folgen blieben Hall und Vellbert nicht vor weiteren Einquartierungen verschont.

in der Kirche in Stöckenburg stand noch vor Jahrzehnten ein Pestsarg aus dem 17. Jahrhundert

Decker-Hauff, Hansmartin:

Vellberg in Geschichte und Gegenwart, Sigmaringen 1984

Frankenhardt-Gründelhardt

Frankenhardt-Gründelhardtaus dem Totenbuch

1634 ab 4. September beginnt bei allen Toteneinträgen die Todesursache *peste*, bis 30. September sind es 18 Tote, im Oktober 36, im November 11 und im Dezember 5.

1635 die Pest klingt aus: Januar 1 Toter, Februar 1 Toter. Im Februar wird vom Pfarrer häufig *Epilepsia* angegeben. Im Laufe des Jahres fällt auf, daß viele Kinder verstorben sind, allerdings gibt der Pfarrer keine Todesursache an.

1636 Die Pest beginnt wieder am 5. Januar, in diesem Monat nennt der Pfarrer als Todesursache *Cephalia*. Im Januar steht bei 5 Toten *peste*, bei allen anderen entweder *Epilepsia* oder *Cephalia*. Diese Krankheiten treten so häufig auf wie die Pest im Jahre 1634, bis zum Jahr 1637 halten diese beiden Krankheiten an.

Frankenhardt-Hellmannshofen

Pestsarg auf dem Kirchenspeicher, beim Crailsheimer Chronisten Schumm heißt der Sarg, der immer noch wenn auch beschädigt dort steht, *Pesttruhe*.

Foto Pestsarg (2x)

Frankenhardt-Honhardt

Pestkreuz

Ein Pestkreuz soll z. B. das Kreuz im Zobachtal sein; ein bestimmter Beweis hierfür liegt nicht vor. Es aber kaum anzunehmen, daß in der einsamen Gegend ein *Pestkreuz* zur Abhaltung der Pest errichtet wurde, sondern höchstens als Sammelkreuz für Pesttote.

Auf einer Wiese im Sobachtal, Flur "Vellberger See".

... Datierung: ca. 15./Anfang 17. Jh.

Volkstümliche Überlieferung:

Soll aus dem Dreißigjährigen Krieg stammen. 56

Benennung: "Pestkreuz". 57

Foto

Fischer, Isidor: Steinkreuze als Flurdenkmäler im Landkreis Crailsheim, in: Vermächtnis und Aufgabe. Festschrift zur Weihe des Schulhausneubaues Albert-Schweitzer-Gymnasium Crailsheim 1956, S. 94-103 (bes. S. 98)

Obersontheim

1634 Massenflucht nach Schw. Hall wegen der Pest, die hier auch *lues militaris* genannt wird.

Die Kirchenbücher von Schw. Hall nennen für 1634 als Seuchen (Pest ?)-Tote aus Suntheim 5, worunter auch der Vater des Pfarrers Johann Spindler war. Aus Rauen-Bretzingen 3, Michelbach 3, Herlebach 2, Geifertshofen und Mittelfischbach je 1. Die Geistlichen von Geifertshofen und Michelbach fielen der Pest zum Opfer.

1635 muß die Gegend vom Militär gemieden worden sein, weil noch die Pest herrschte.

Die Vewüstung, die Massenflucht nach Hall, die dort eintretende Übervölkerung, der Mangel an Nahrungsmitteln und damit der Hunger, die nicht genügenden sanitären Einrichtungen waren der beste Nährboden für die Kriegskrankheit: die Pest, die auch *Lues militaris* genannt wurde.

... Die Kirchenbücher von Hall, das schon damals neben den Tauf- und Eheregistern auch Totenregister geführt hat, geben uns für das Jahr 1634 5 Tote von Suntheim, worunter auch den Vater des Pfarrers Johann Spindler, 4 von Rauen-Bretzingen, 3 von Michelbach, 2 von Herlebach, je einen von Geifertshofen und Mittelfischbach, im ganzen also aus der Herrschaft Limpurg-Obersontheim 16 Tote an. Die Geistlichen von Geifertshofen und Michelbach fielen auch der Seuche zum Opfer.

... Am 25. Januar 1635 ist es der kaiserliche Kommissar Baumgartner, an den ein ähnlicher Klagebrief abgeht. Es wird wohl immerhin mit etwas starken Farben aufgetragen sein, um Mitleid zu erregen:

"Der grösste Teil sei unbewohnt und unbebaut, die Bewohner seien vor Hunger am Verschmachten, sie leben wie das Vieh von Wurzeln und Kräutern vom Feld;

... Eine Antwort auf dieses Schreiben scheint nicht eingegangen zu sein 56). Doch müssen die Truppen - ob aus militärischen Gründen oder um der in der Gegend noch nicht erloschenen Pest zu entgehen, ist nicht festzustellen - wohl weggezogen worden sein.

... Ausgrabungen in neuerer Zeit bei den zwei Kreuzen auf Hohenkreuz, die feststellen sollten, ob es sich um Soldaten-, vielleicht um Pestkirchhöfe handelt, haben kein Ergebnis gezeitigt 58).

Ob es sich bei den zwei Kreuzen auf Hohenkreuz um Pestkreuze handelt, die bei einem Pestfriedhof

oder bei Soldatengräbern angelegt wurden, ist nicht festzustellen.

In der Heiligenrechnung gibt es 1637 eine Ausgabe von 5 Gulden für Maßnahmen gegen die Pest (laut Prescher soll die Pest von 1635-37 geherrscht haben).

evang. Kirche St. Cyprian

Glocke mit Inschrift: osana heys ich iost glockegiser gas mich zv unser fraven ere vnd s wolfgang s sebastian s ulrich lev't man mich - 1491

je 1 Foto Steinkreuze

Immendorfer: Ortschronik von Obersontheim, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 13, 1890, S. 90-112

Oberer, Gustav: Limpurg-Obersontheim im Dreißigjährigen Krieg, Diss. Tübingen/Stuttgart 1922

Bühlerzell-Geifertshofen

Bühlerzell-Geifertshofen Kirche St. Sebastian, 1559, die Figur kam ins Museum nach Stuttgart

Baum, Julius: Deutsche Bildwerke des 10. bis 18. Jahrhunderts (Kataloge der Kgl.

Altertümersammlung in Stuttgart, Bd. 3) Stuttgart/Berlin 1917

S. 223 Nr. 235 Hl. Sebastian

(Inv. 1903 – 11725.) Abb. S. 224 [Foto aus Baum]

Hl. Sebastian, mit von Pfeilen durchbohrtem nacktem Oberkörper an einem Baum lehnd, um dessen Ast der rechte Arm geschlungen ist. Der linke Fuß ist völlig entlastet vorgesetzt. Das Lockenhaupt neigt sich nach rechts. Über den Rücken fällt ein Mantel, der den Unterkörper in vielen Falten einhüllt.

Um 1490.

Erworben 1903 von der Kirchengemeinde Geifertshofen..

Gaildorf

Pestjahre: 1634-37 (678 Tote), 1645 (64 Tote)

Im Jahre 1626 bekam Gaildorf erstmals die Pest zu spüren, innerhalb weniger Wochen 30 Tote. Am 1. Januar 1627 die Frau des Torwächters Albrecht Butzer. 5 Tage später Tochter Ottilie, 5 Tage später Albrecht Butzer selbst. Ähnlich bei der Familie Seilacker, Krafft und Krockenberger. Bei Bartholomäus Krafft vom Oktober bis Dezember 4 Kinder, innerhalb 17 Tage der Bäcker Karl Hetmann 5 Kinder. Von 1600 Einwohnern starben 743. In der ganzen Herrschaft Gaildorf bis 1638 2612 Personen.

Die Toten wurden nach Münster gebracht ins Massengrab.

Kapelle U.L. Frau, Fabian und Sebastian, 1417

im Museum im Schloß ein Pestwagen (Original aus dem 17. Jahrhundert), aus Münster (südlich Gaildorf)

Prescher: „Man siehet auch noch auf dem Kirchendach den alten Todtenwagen, dessen man sich vormals, sonderlich zur Zeit heftiger Seuchen bediente, um die Todten darauf zu ihrer Ruhe zu führen. Es gibt Leute, die von ihm wissen wollen, daß er rumple, wenn eine Seuche einreissen soll. Ehemals hat ers freylich gethan, wenn er Todte von der Stadt Gaildorf hieher brachte, als dessen Einwohner bis 1710. hiep" & Vw & Vâw & FVâé0Đ Đæf÷FðW7GvVâĐ Đ¥&W66†W"Ä!ö†æâ†-Æ-†V-ç&-6f çvW66†-6†FRVæB&W 66†&V-"VærFW"ŠVÒg.Fæŋ-66†Vâ.&V-6RvV♦g&-vVâ&V-6†6w&vagantes per diversas regiones publice in plateis, et coram hominibus diris flagellis trinodiis, et in quolibet nodo quatuor acutissima cacumina, nudis corporibus usque ad effusionem sanguinis se ipsos ceciderunt, cantantes insuper devotissimam melodiam, et saepius in terram in modum crucis cadentes, et iram Dei precibus et lacrimis mitigare cupientes. Etiam visum est in multis partibus Ungariae homines transmigrasse in lapides, eo modo sicut ambulare solebant. Etiam eodem anno Carolus rex Romanorum et Bohemiae certamen habuit cum domino de Schwarzburg pro regno Romanorum, et convenerunt prope civitatem Spirensen, ubi praefatus rex victoriam obtinuit sine bello.

... 1350. Notatur pestilentia nullorum physicorum curam habentium, non quarta parte hominum in universo mundo climatum minus remanentium.

Ellwangen

Das sog. alte Stift, die westliche Vorhalle, hatte im 16. Jahrhundert vier Altäre: 14) links (nördlich) St. Leonhard, 15), dann St. Afra (heute zum hl. Kreuz), rechts (südlich) St. Marinus, dann St. Rochus. Jeder der vier Altäre steht in einem eigenen Gewölbejoch, das den Eindruck einer Kapelle macht. So ist es leicht zu begreifen, daß mitunter von einer Leonhards- und Rochuskapelle die Rede ist. 16)

Der hl. Sebastian fand auch in Ellwangen schon sehr früh Verehrung. Sein Fest begegnet wie in den ältesten Heiligenkalendarien des Bistums Augsburg, so auch im ältesten Festkalender der Ellwanger Stiftskirche von cl. 1125. 25) Ein eigener Sebastiansaltar in der Krypta des Stifts (übrigens wahrscheinlich identisch mit einem der drei Krypta-Altäre, die in der gleichen Quelle unter dem Namen St. Emmeran, St. Katharina und Elftausend Jungfrauen vorkommen), wird im Liber cremoniarum von 1536 bzw. 1556 erwähnt 28), dagegen keine Sebastianskapelle, weder außerhalb noch innerhalb der Exemption. Die St. Sebastianskapelle am "Sebastiansgraben" wurde erst im Pestjahr 1626 gelobt, 1665 erbaut und 1666 geweiht, allerdings "an Stelle einer kleineren, 1630 schon zerfallenen Kapelle". 27) Nach dem soeben Bemerkten wird man unter dieser älteren Kapelle wohl nur eine nischenartige Feldkapelle ("Käppele") mit einem Bilde des Heiligen (ohne Altar) zu verstehen haben. Dem Pestjahr 1626 verdankt wohl auch die mittlere Glocke in St. Wolfgang ihre Entstehung; wenigstens wurde sie laut Inschrift in diesem Jahr in honorem St. Sebastiani gegossen. 28) Vielleicht wurde sie dorthin gestiftet, weil diese Kirche, die 1473-76 erbaut wurde, seit alters eine besondere Stätte des Sebastiankultes war. Als solche tritt sie uns entgegen in den Statuten der Sebastiansbruderschaft von 1493. St.

... Dagegen ist nicht zu bezweifeln, daß die Ellwanger Schützen spätestens seit 1493 ein Bild des hl. Sebastian besaßen; ob dasselbe mit der heute auf dem Sebastiansaltar des "Alten Stifts" aufgestellten, dem 15. Jahrhundert entstammenden Figur (Festschrift S. 48 mit Abb S. 44) identisch ist, muß jedoch dahingestellt bleiben; sicher ist nur, daß dieses Bild 1681 von dem Fürstpropst Christoph Adelman den Jesuiten geschenkt wurde. 29)

Anhang: Bestätigung der St. Sebastiansbruderschaft der Armbrust- und Büchschützen zu Ellwangen durch Propst Albrecht 1., 1493, März 17.

...(3) Und am dritten, so sollen die bemelten Brüder und Schwestern alle, die in dieser Bruderschaft sind und darein kommen werden, / einhelliglich miteinander alle Jahr an St. Sebastianstag ein loblich und frolich Amt der Meß dem genannten lb. Herrn St. Sebastian zu Lob und Ehren mitsamt zwei gesprochen Messen und die bemelten Ämter der / hl. Meß und auch die Vigilien als vor steht alle gemeinlich und sonderlich allweg und zu jeder Zeit in St. Wolfgangskirchen zu Schuppach vor Ellwangen gelegen halten lassen und zu jedem Amt der hl. Meß ihre / obbemelten Wachsstöck und Kerzen anzünden und die vom Anfang bis zum End brennen lassen, und des mehr so sie ihre Begängnis mit Seelämtern und Vigilien haben, als vorsteht, so sollen sie 5 ziemliche kleine Wachs / kerzen haben und die zu der Bahre (vor) stecken und brennen lassen auch vom Anfang bis zum Ende derselben Vigili und Seelämter.

... 26) Zeller, Umwandlung des Benediktinerklosters Ellwangen S. 275-280 (bes. S. 276 Anm. 1). Auch der andere Pestpatron, St. Rochus, hatte gleichzeitig einen Altar in der Vorhalle der Stiftskirche. Der betr. Teil des "alten Stifts" wurde auch als Rochuskapelle bezeichnet: a. a. O. S. 279. Anm. 4 und Nachtrag S. 570. Daß die Rochuskapelle in der Vorhalle lag, hat auch Bust, der ursprünglich eine eigene Kapelle des Heiligen angenommen hatte (Stiftskirche S. 62 und 72. vgl. OA. E. 406), in sein (im Besitz des Ellwanger Geschichts- und Altertumsvereins befindliches) Handexemplar berichtigt. 27) OA. E. 405 imd 525.

zum Sebastianaltar im sog. Alten Stift: (Brief Eberl) ... heißt es, daß die Skulptur in dem heute noch im alten Stift stehenden St. Sebastiansaltar 1681 von Fürstpropst Johann Christoph Adelman von Adelmansfelden den Jesuiten geschenkt und in ihrer Hauskapelle untergebracht wurde.

zur Rochuskapelle: für die Stiftskirche, die heutige Basilika auch eien St. Rochus-Kapelle erwähnt, die in der Nähe der Basilika gelegen hat und nach dem dabei genannten Datum von 1630 wohl in diesem Jahr gestiftet wurde. Sie dürfte sich demnach auch auf die Pest von 1626 beziehen. Ältere Angaben vor 1630 sind ebenfalls nicht erwähnt.

Im Altarverzeichnis von 1666 — Altaria in nova structura — wir der Rochusaltar als dem hl. Rochus und dem hl. Georg geweiht aufgezählt. Er stand in der Vorhalle, weil er dort ein eigenes Gewölbejoch hatte, wird dieser Platz mit dem Altar auch als Rochuskapelle bezeichnet.

Das sog. alte Stift, die westliche Vorhalle, hatte im 16. Jahrhundert vier Altäre (Württembergische Geschichtsquellen 10, 279) ... rechts südlich ... St. Rochus. Jeder der vier Altäre steht in einem eigenen Gewölbejoch, das den Eindruck einer Kapelle macht. So ist es leicht zu begreifen, daß mitunter von einer Leonhards- oder Rochuskapelle die Rede ist.

Sebastiankapelle, am Sebastiangraben:

Erst im Jahr 1640 gibt es aus Anlaß der Errichtung der Sebastiankapelle einen ausdrücklichen urkundlichen Hinweis auf eine Bautätigkeit in diesem Gebiet.

Aus einem Brief des Fürstpropstes Johann Jakob Blarer von Wartensee an den Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen vom 24. August 1629 erfahren wir, daß die Stadt etwa drei Jahre zuvor die

„straff der leidigen sucht“ zu erdulden gehabt hatte. Wahrscheinlich hat es sich dabei um eine in den Jahren 1626/27 in vielen Landstrichen grassierende Pestepidemie gehandelt, auch wenn diese Krankheit hier nicht ausdrücklich so genannt wird. Die Seuche sei, wie der Fürstpropst weiter berichtet, durch inständiges Gebet und nach einem Gelübde zum Erliegen gekommen. Das Gelübde enthielt das Versprechen „durch oblation vnd Contribution die vor diesem nit vnfehr vonn der Stattmauer eingefallene St. Sebastianij Kirchlen“ wieder erbauen zu lassen.

I, Jahr 1449 wird anlässlich einer Meßstiftung ein Grundstück aufgeführt, das „vor dem Pfarrtor by der Zilstatt zenächst bey dem Stainin bildhause“ liegt.

Um wieder auf den Brief von Fürstpropst Johann Jakob aus dem Jahr 1629 zurückzukommen, so heißt es dort weiter, daß in der Zwischenzeit auf diesem Platz lediglich „ex deuotione“ ein Kreuz mit einem angehefteten Bild des heiligen Sebastian aufgerichtet worden sei, zu dem sich anscheinend schon ein großer Zulauf entwickelt hatte: eine „zimblich andacht (ist) darbey erspürt worden“, wie der Fürstpropst schreibt.

Über den Abbruch der Kapelle und den ersten Anfängen zum Neubau bis 1632 geschah weiter nichts. Bauzeit von 1640 bis zum Patrozinium 1641.

Neubau der Kapelle: Grundsteinlegung am 9. August 1666 und am 6. November Richtfest.

Custos Elvancensis das ist Ellwangischer Schutz-Engel Oder der glorreiche H. Martyrer Sebastianus wider die laidige Pest, Krieg, Hunger-Noth und all übrigen sowohl Menschen, als Vieh ansteckende Suchten- Groß- und mächtigst Schutz-Patron. Dessen Bruderschaft in der ausser der Hochfürstl. Residentz-Stadt Ellwangen nächst deren Ring-Mauern zu seiner Ehr auferbauten Capellen schon 1628 eingeführt und nach dem sie eine geraume Zeit in Abgang gerathen, widerum erneuert und mit ihren Ablässen und Satzungen verkündet und eingestzt worden.

St. Wolfgangskirchen zu Schuppach vor Ellwangen mit Glocke von 1626: Inschrift: IN HONOREM S SEBASTIANI ...

Beispielgebender Zentralbau. Die Sebastianskapelle Ellwangen, in: Denkmalstiftung Baden-Württemberg 2/2000, S. 5/6 mit 4 abb.

Im frühen 19. Jahrhundert ging die kirchliche Nutzung der Sebastianskapelle dann zu Ende. Ellwangen war württembergische Garnisonstadt geworden. Die kleine Kirche diente nun als Pulvermagazin. ... 1836 schließlich fällt die Kapelle an den Tagelöhner Joseph Schlipf, der sie umrüstete: Ein zweistöckiges Wohnhaus entstand mit eingezogener Geschossdecke, erhöhtem Fußboden und geänderten Fensteröffnungen. ... bis etwa 1950, wurde die Kapelle für Wohnzwecke genutzt, bis man sie eben zum Fahrradlager umfunktionierte.

Die Stadt Ellwangen hat 1997 das Gebäude durch einen Rettungskauf erst einmal in seinem Bestand gewahrt. Die Sebastianskapelle wurde für ein ökumenisches Jugendzentrum ausersehen.

Jesuitenkirche: Deckengemälde in den Seitenkapellen - Epistelseite: „Die hl. Jungfrau belohnt die Reinheit des hl. Franz Xaver“, *hat nichts mit der Pest*

„Die hll. Aloysius und Stanislaus bringen der Himmelskönigin ihr Herz dar“ *Foto*

Pestsage: Vogel bringt Biberneln

Als der schwarze Tod hauste, kam mal nach Ellwangen ein Vögelein geflogen und brachte ein Würzelchen von Heidenkraut im Schnabel und piff dazu:

Esset Knobl
Und Bibernelle
Na weadet iehr
Nitt sterbe alle.

In Ellwangen (Schwaben) kam zur Pestzeit ein Vögelchen, mit einem Würzelchen von „Heidenkraut“ im Schnabel. Laut vernehmlich rief es:

„Esset Knot un Bibernelle,
Na werdet ihr nitt sterbe alle.“

A. Schöpfer nennt diesen sagenhaften Vogel den „Pestvogel“ und erzählt, er habe sich zur Pestzeit einmal im Maingrunde gezeigt, auf dem Giebel eines Hauses sitzend. Sein Aussehen wäre seltsam gewesen; der Leib weiß, Schnabel und Füße schwarz. So habe ihn der letzte Mann gesehen, der durch die stillen, mit hohem Gras bewachsenen Gassen des Dorfes gewankt sei. Als der seltsame Vogel den Mann erblickte, habe er angefangen zu singen und dem Kranken zuzurufen:

„Wiesenbimbernell

Heilt die Krankheit schnell.“

Da habe der Mann mit letzter Kraft nach dem Kräutlein gesucht.

Vor Heranziehen einiger an bestimmte Jahreszahlen gebundenen Beispiele sei erwähnt, daß Hoefler und andere Forscher in den sagenhaften Vögeln chthonische Wesen erkennen, also mit Göttern der

Unterwelt und andern dort zu suchenden Fabelwesen in Verbindung gebracht. Hoefler (brfl. Mitth.) nennt sie „Seelengestalten.“

Wallfahrtskirche St. Maria auf dem Schönenberg: Fresko mit Sebastian von 1711 und Sebastianaltar

Foto Stiftskirche: Vorhalle mit Sebastiansaltar

je 1 Foto aus der Wallfahrtskirche: Sebastianaltar und Fresko

Birlinger, Anton: Volksthümliches aus Schwaben, 2. Lieferung, Freiburg 1861

Burr, Viktor (Hrsg.): Ellwangen 764-1964. Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundertjahrfeier, Ellwangen 1964

Bushart, Bruno: Die Basilika zum Hl. Vitus in Ellwangen, Ellwangen 1988

Busl, Karl Anton: Die Stiftskirche und die Stiftsheiligen Ellwangers, Ravensburg 1864

Giefel, A.: Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen, in: Württembergische Geschichtsquellen II, Stuttgart 1888

Haßler: Die Kunst- und Alterthumsdenkmäler Württembergs, in: Württembergische Jahrbücher, Jg. 1862, H. 1, S. 97

Huber, Erna: Ellwangen, Diss. Freiburg 1948

Mettler, Adolf: Die Klosterkirche und das Kloster zu Ellwangen im Mittelalter, in: Württ.

Vierteljahresshefte für Landesgeschichte, NF 34, 1928, S. 118ff

Quarthal, Franz: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, Germania Benediktina Bd 5, St. Ottilien 1975

Reiff, Angelika u. Schneider, Alois: Die Sebastiankapelle in Ellwangen, in: Ellwanger Jahrbuch 1929/98, S. 88-102

Schefold, Max: Stadt und Stift Ellwangen, Augsburg 1929

Schwarz, Franz Joseph: Die ehemalige Benediktiner-Abtei-Kirche zum Hl. Veit in Ellwangen, Stuttgart 1882

Zeller, Joseph: Zur Geschichte der Stiftskirche in Ellwangen, in: Schwäbisches Archiv 27, 1909, S. 131

ders.: Die Umwandlung des Benediktinerklosters Ellwangen in ein weltliches Chorherrnstift (1460) und die kirchliche Verfassung des Stifts, Württembergische Geschichtsquellen Bd. X, Stuttgart 1910

ders.: Zur Geschichte der Ellwanger Schützengilde, in: Ellwanger Jahrbuch 9, 1922/23, S. 58-69

ders.: Zur Geschichte der Stiftskirche und ihrer Umgebung. Zur Lage der einzelnen Altäre der Stiftskirche, in: Ellwanger Jahrbuch 9, 1924/25, S. 54-70

Ellwangen-Röhlingen-**Dettenroden**

Ellwangen-Röhlingen-**Dettenroden** Sebastiankapelle von 1716 (Inscription mit Steinmetzzeichen), Altarblatt St. Sebastian, bez. Wolf Christian Freihardt pinx. 1717.

Foto Altarbild

Aalen

Stadtschreiber Johann Balthasar Enßlin beschrieb 1668 im Urbar, Sal- und Lagerbuch der Stadt Aalen: „... was von Hunger übrig geblieben, hat ... die grausame Pest bis auf sehr wenige Inwohner aufgerafft.“ Gilt für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

„Ein großer Teil der Lehensträger war dem Hunger und der Pest zum Opfer gefallen, ... Die fremden Kriegsvölker hatten aus Nördlingen die Pest eingeschleppt, die schwer unter der Bevölkerung Aalens aufräumte.

Nach dem großen Brand und den Pest- und Hungerjahren nach 1634 war die Bevölkerung gewaltig zusammengeschmolzen. Daß jedoch nur noch neuen Familien dagewesen seien, wie die örtliche Überlieferung erzählt oder 30 Bürger, wie der Bürgermeister Bezler auf dem Kreistag zu Ulm behauptete, sind Fabeln. In Wirklichkeit können etwa 100 Bürger nachgewiesen werden, wobei gewiß noch eine ganze Anzahl minderjähriger Kinder vorhanden waren, deren Eltern an der Pest und Hunger zugrunde gingen. Die Bürgerliste von 1653 verzeichnet denn auch 10 Ratsherren, 88 Bürger und 18 Witwen.

Bauer, Hermann: Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen, Aalen/Stuttgart 1852

Bauer, Karlheinz: Aalen. Geschichte und Kultur zwischen Welland und Härtsfeld, Stuttgart 1983

Hertle, Lotte und Werner: Steinkreuze im Ostalbkreis. Zeugnisse aus längst vergangenen Tagen, in: Aalener Jahrbuch 1994, S. 61-104

Aalen-Unterkochen

Wegkapelle am Ende des Kirchhofes von 1429, am Rochusweg, St. Leonhart, Wendelin und Rochus, Altar von 1511

Hinter dem Friedhof, im Schatten zweier mächtiger Lindenbäume ladet zum Rasten und Beten ein das sogenannte *Rochele*, eine Kapelle zu Ehren des hl. Rochus, des Pestheiligen, einer der vierzehn Nothelfer. Sie wird auch Ludleskapelle genannt nach dem Pfarrer Franz Lauth, der die 1739 erbaute Kapelle gestiftet hat und als Pfarrer in Oberkochen am 5. November 1832 gestorben ist, ein Glied der Familie Hahn, die jetzt im Besitz der Kapelle ist. Die Stiftung erfolgte wohl aus Anlaß einer Seuche, die im Jahre 1796 aufgetreten ist und die im Totenregister als Dysenteria bezeichnet wird.

Heute befindet sich die Kapelle im Besitz der Kirchengemeinde und ist eine der Stationen bei der jährlichen Bitt- und Flurprozession am Feste Christi Himmelfahrt. Betrübliches mußte Pfarrer Arnold am Gründonnerstag 1970 feststellen: Die Figur des hl. Rochus war gestohlen worden ... eine neue Statue bei Bildhauer Walter Konrad von Reicholzried im bayerischen Allgäu, nahe bei Kempten bestellt ... bemalt, wurde die Figur von H. Nußbaumer in Leutkirch ... im Sommer 1972 in das *Rochele* eingezogen.

in der Wallfahrtskirche eine Sebastianfigur

Foto Rochus

Hütter, Günter: Zur größeren Ehre Gottes. Die Marienwallfahrtskirche Unterkochen, Stuttgart-Aalen 1982

Unterkochen in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Heimatbuch, Aalen 1954

Unterkochen. Herausgegeben von der Kulturgemeinde Unterkochen e. V. Bearbeitet von Karlheinz Bauer, Unterkochen 1989

Essingen-Lauterburg

In der Gemeinde Lauterburg ereignete sich Im Jahre 1626 der erste Pestfall. Der damalige Pfarrer setzte bei seinem Eintrag ins Kirchenbuch zu dem Namen des Verstorbenen - es war ein Fuhrknecht im Schloß - die Bemerkung hinzu: peste in parochia mea primus evectus. Ihm folgten noch drei Glieder dieser Familie im Tod nach.

... böse Sucht und Krankheit eingerissen ... im Kirchenbuch bis zum 23. Oktober 1634 eingetragene Todesfälle ... zusammen in 10 Monaten von Januar bis Juli in Bartholomä 11, in Lauterburg 7 von April bis Oktober in Bartholomä 63, in Lauterburg 63. Einwohnerzahl in Lauterburg 500, in Bartholomä 400

1634 Massensterben durch die Pest in Lauterburg:

Im Jahre 1634 hatte Lauterburg 500, Bartholomä 400 Einwohner. Allein in den ersten 10 Monaten kamen durch die Pest in Lauterburg 60 und auch in Bartholomä 60 Menschen ums Leben. Die Bevölkerung in Lauterburg ist damit in 10 Monaten um 1/8, die in Bartholomä um 1/6 beraubt worden. Das Massensterben ging aber in beiden Orten noch weiter. Neben der Pest war die Ruhr, man nannte sie die „Durchschlechten“, vor allem für die hohe Säuglingssterblichkeit verantwortlich, kaum 10 Prozent der neugeborenen Kinder überlebten das 1. Geburtsjahr.

Von einer neuen Geißel während dieser Zeit berichtete am 25. September 1626 Pfarrer Wenig, wenn er schreibt: „Baltas Gimperlin ist als erster in meiner Parochie von der Pest erwürgt worden.“ Die folgenden Eintragungen in dieses Kirchenbuch berichten nur noch von Leid, Not und Tod. In der Zeit vom 25. September bis 10. Oktober 1626 starben an dieser heimtückischen Krankheit 34 Menschen, darunter eine Frau Anna Schaubels samt ihrer 10 Kinder.

John, H.: Lauterburg im 30jährigen Krieg, in: Der Spion von Aalen, Juli 1928, Nr. 7, S. 52-56

Bartholomä

Bartholomäim Kirchenbuch von 1611 ist „anno 1611 M. Friedrich Weng, Pfarrer von Nördlingen, auf seine beiden Pfarreien (Bartholomä und Lauterburg) gekommen“ ... Aus (seinen) beiden Ehen entsprossen zusammen 14 Kinder. 1634 lebten von den Kindern noch drei aus zweiter Ehe und eines aus erster Ehe. Diese vier Kinder starben 1634 wahrscheinlich an der Pest.

auf der Gedächtnistafel in der Kirche von Bartholomä wird an das Pestjahr 1634 erinnert (Teilzitat): Anno 1634 hat aus gerechter Straf und Verhängnis Gottes unserer übermachten Sünden halber, das lang währende Kriegswesen sich leider zu uns gewandt, daß vor und nach der Niederlage bei Nördlingen viel Quartier Plünderung Schlag und Martern und Drangsal der Leut häufig für gelaufen, auch eine böse Seuch und Infektion eingerissen, also sind hier in Kürze selig in Gott entschlafen und aus dieser Welt abgeschieden 53 Personen. (auf der Tafel folgt der Bericht der Ermordung des Pfarrers)

Von einer neuen Geißel während dieser Zeit berichtete am 25. September 1626 Pfarrer Wenig, wenn er schreibt: „Baltas Gimperlin ist als erster in meiner Parochie von der Pest erwürgt worden“. Die folgenden Eintragungen in dieses Kirchenbuch berichten nur noch von Leid, Not und Tod. In der Zeit vom 25. September bis 10. Oktober 1626 starben an dieser heimtückischen Krankheit 34 Menschen, darunter eine Frau Anna Schaubels samt ihrer 10 Kinder.

Foto der Gedächtnistafel

Bohn, Heinz: Essinger Geschichte, unveröffentlicht

Deibele, Albert: Pfarrer M. Friedrich Weng von Bartholomä, in: Gmünder Heimatblätter 24, 1963, S. 91-95

Kreder, Martin: Johannes Schlayss, in: Albuch Bote 41, 22. Juli 1993

ders.: „Ohne alle Ursach' hinausgeföhret und erschossen“, in: Heidenheimer Neue Presse 7. 4. 1995

Lechler (Pfarrer): Bartholomä, Pfarrarchiv unveröffentlicht ca. 1921-1925

Oesterle, Thomas: Magister Weng, unveröffentlicht

Stütz, Wolfgang: Zur Erinnerung an Pfarrer M. Friedrich Weng, in: Bartholomä 46, 2. Oktober 1991

Wolf, L.: Bartholomä

Heubach

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 290 nach dem Krieg 77, durch Krieg, Hunger und Pest 213 Tote

Heubach-Beuren

Dorfkapelle zur hl. Maria, von 1892, mit Flügelaltären, auf der Innenseite des Flügels der hl. Sebastian

1520 als Stiftung der Bewohner Beurens, nach 1700 umgestaltet. Altarschnitzer war wahrscheinlich Valentin Schopf d. Ä., †1526 in Gmünd. Die Altarflügel wurden übermalt und erst 1910 wieder freigelegt, 1936 restauriert.

Foto

Böbingen a.d. Rems

Böbingen a.d. Rems An der Markungsgrenze am alten Weg von Oberböbingen nach Lautern ca 150 m vor der Straße Mögglingen— Heubach in der Nähe des Aussiedlerhofes steht ein Pestkreuz.

R oder P eingeritzt mit Jahreszahl 1605 oder 1635, darunter eingerahmt 1876.

Volkstümliche Überlieferung, das Pestkreuz wurde aufgestellt, weil in Oberböbingen die Pest nicht wie in Mögglingen ausbrach.

Foto Steinkreuz

Schechingen-Leinweiler

Laurentiuskirche mit Rochusfigur, ehemals soll sich eine Abbildung, Altarbild, des Heiligen, der auf eine Pestsäule hinwies, in der Kirche befunden haben.

Foto Rochus

Schechingen

(30j. Kr.) Die Sterblichkeit nahm in erschreckender Weise zu und Tausende von Menschen wurden von den ansteckendsten und pestartigen Seuchen hinweggerafft. In Heuchlingen starben vom 1. Januar bis 8. September des Jahres 1635 55 Personen, und von der Grafschaft Limburg heißt es, daß sie 1650 kaum halb so viele Unterthanen zählte als 1610.

Pfarrkirche St. Sebastian von 1484, 1781 unter Pfarrer Mettmann bis auf den Turm umgebaut, aus der Umbauzeit sind die Deckengemälde. Dargestellt ist u. a. das Leben des Kirchenpatrons. Auf der einen Seite steht Sebastian vor Kaiser Diokletian in Rom und wird gerade zur Verantwortung gezogen und vor die Entscheidung gestellt, entweder zu Christus zu halten oder den römischen Göttern zu opfern. Im anderen Teil des Bildes wird das Todesurteil vollstreckt. Der Kaiser selbst überwacht hoch zu Roß die Hinrichtung. Sebastian ist an einen Baum gebunden und von Pfeilen durchbohrt. In der Mitte des Deckengemäldes öffnet sich bereits der Himmel. Die Engel kommen dem Märtyrer entgegen, die Siegeskrone und die Siegespalme in den Händen. Die Figur des hl. Sebastian stammt aus dem 15. Jahrhundert. Glocke mit Bildnis des hl. Sebastian von 1709
Schloß, am Giebelaufbau neben dem Hochrelief des Erzengels Michael eine Steinfigur des hl.

Sebastian

je 1 Foto Deckengemälde und Figur in der Kirche, Schloßdachgiebel mit Sebastian

Dörr, Vinzenz: Kleine Festschrift zu der 500-Jahrfeier unserer Kirche St. Sebastian in Schechingen 1484-1984, Schwäbisch Gmünd 1984

Kaißer, B.: Geschichte und Beschreibung der Marktflecken Hohenstadt und Schechingen sammt ihrer Umgebung, Hohenstadt 1867

Leinzell

Pfarrkirche St. Georg mit Glocke, Inschrift: + hilf heilger zebastian vnd heilger s zillacker vnd heilger s volfgang 1492

(zillacker = Cyriak)

Schwäbisch Gmünd-Herlikofen-**Burgholz**

Schwäbisch Gmünd-Herlikofen-BurgholzDorfkapelle zum hl. Nemesius von 1677 mit barockem Sebastian-Figürchen (ca. 30 cm)

Foto

Schwäbisch Gmünd-Unterbettingen-**Lindenhof**

Schwäbisch Gmünd-Unterbettingen-LindenhofFeldkapelle zum hl. Felix de Cantalicio mit Sebastian, vor der Kapelle an der Westseite ein Pestkreuz oder Schwedenkreuz.

Foto Steinkreuz

Schwäbisch Gmünd

Schwäbisch GmündIm Jahr 1349 wurden während der Pestepidemie die jüdischen Einwohner erschlagen. Die Stadt hatte für diesen Frevel eine Buße an die Reichslandvögte in Niederschwaben, die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg, zu entrichten. Dies bezeugt eine Urkunde vom 3. Mai 1349, in der die Grafen Eberhard und Ulrich beurkunden, daß sie sich mit Schultheiß, Bürgermeister, Rat und Bürgern von Gmünd wegen des „Gutes, das die daselbst seßhaft gewesenen Juden zurückgelassen haben“ sowie wegen der Frevel, daß Juden getötet wurden, verglichen haben.

Pestjahre: 1349, 1377, 1407, 1501, 1575 (2209 ? Tote), 1634, 1636, 1637

1542 brach in Gmünd die Pest aus.

Von sanitätspolizeilichen Anordnungen mag erwähnt werden (Rathsdekret vom, 23. Mai): Es soll niemand kein Dinglach, das man den Kranken gebraucht, und sie darauf gelegen, ob keinem Bach oder Brunnen in der Stadt, sondern außerhalb der Stadt laugen und waschen. Auch so man den Kranken zur Ader läßt oder Pflaster auflegt, soll man das Blut oder Pflaster außer der Stadt tragen und in ein fließendes Wasser schütten. Bei Strafe soll kein Kranker früher als einen Monat nach seiner Genesung baden.

Diesen Verordnungen gingen sittenpolizeiliche vorher. „Bürgermeister und Rath“, heißt es in einem damaligen Edikt, „lassen in Ansehung dieser beschwerlichen Kriegs- und sterbenden Loff, die einen jeden Christen billig zur Besserung reizen sollten, ernstlich gebieten, daß weder jung noch alt um Geld auf den Gassen, auch sonst weder mit Kegel noch mit Marbel spielen solle; auch des Singens um die Kränz in Reihen soll man sich enthalten, und die Hausväter ihre Hausgenossen davon abmahnen.“ Die bedeutende Maßregel war aber die Einrichtung eines Kirchhofs außerhalb der Stadt, jenseits der Rems, während bisher die Leichen theils auf dem Kirchhof um die Johanneskirche, theils auf dem um die Pfarrkirche beerdigt worden waren. Er wurde an Mariä Geburt, dem 8. September 1542 eingeweiht.

(Grimm:) Nach Crusius grassirte in unserer Stadt im Jahre 1315 richtiger aber 1307 eine fürchterliche Pest.

(1349 für Gmünd nicht erwähnt, nur allgemein)

1377 wüthete die Pest schrecklich unter den Einwohnern Gmünds

1407 sehr heftige Pest

Im Herbst des Jahres 1575 stellte sich hier ein so *grausames Sterben* ein, daß oft an einem Tage 20 bis 26 Menschen starben, diese schwere Heimsuchung währte das ganze folgende Jahr hindurch.

(1634 für ganz Schwaben erwähnt)

1637 litt die Reichsstadt Gmünd sehr an der Pest. Es starben in einem Tag oft 30-40, ja bisweilen

noch mehr Menschen.

Auf Karren wurden die Leichname hinausgefahren. Das Rasseln der mit Eisen beschlagenen Rädern erschreckte die Menschen schon bis zum Tode. Man ließ darum einen eigenen Karren anfertigen, die Räder wurden mit starkem Leder überzogen und der Karren durfte nicht mehr von Pferden, sondern von eigens dazu bestimmten Personen fortgezogen werden.

Täglich mehrte sich die Zahl der Pesttoten. Um nun zu erfahren, ob in einem Hause noch jemand am Leben sei, warfen die Männer, welche die Toten hinauszuführen hatten, Erbsen an die Fenster. Schaute auf dieses niemand heraus, so verfügten sich die Männer in das Haus hinein und holten die an der Pest verschiedenen Bewohner desselben. Man konnte auf dem hiesigen Gottesacker nicht Gräber genug graben, um die Gestorbenen zu beerdigen. Es wurden oft 20, 30, auch 40 und noch mehrere in ein Grab geworfen und mit Erde zugedeckt.

(Grabstein-Legende)

So schrecklich wütete damals die Pest in Gmünd. Die Chronik erzählt, daß sie zuerst in der Bocksgasse und gerade zur Zeit der Kirchweihe (St. Salvator-Kirchweihe), da diese Gasse solche zu feiern pflegte, zu wüten aufgehört haben soll. Von dieser Zeit an sei zum ewigen Andenken an diese Begebenheit keine Tanzmusik mehr gehalten worden.

1307 herrschte die Pest; desgleichen soll 1315 nach Angabe von Crusius hier wieder eine fürchterliche Pest geherrscht haben, ebenso 1377. 1407 wütete wieder die Pest. Man sollte meinen, eine so oft von Seuchen heimgesuchte Stadt hätte sich schon frühzeitig nach einem Stadtarzt umgesehen. Allein erst 1360 wird überhaupt in Gmünd ein Arzt genannt - Meister Peter von Grunenberg.

Während Doctor Reychart Haug Stadtarzt war, stellte sich im Herbst 1575 in Gmünd ein so *grausames Sterben* ein, daß oft an einem Tag 20 bis 26 Menschen starben, und dauerte noch das folgende Jahr hindurch. 1576-77 herrschte eine schreckliche Pest, wovon gegen 3000 Menschen sollen gestorben sein. Die Toten wurden damals ohne Truhe auf einem Karren hinausgeführt und allzeit mehrere in einem großen Grabe begraben.

Magister Georg Pruckher von Augsburg schreibt auf einem Blatte von einem Jahr, dessen Ziffern nicht mehr zu eruieren sind, wahrscheinlich aber 1578: *quo grassante peste ultra duo millia hominum hic Gamundiae obiire.*

Vom Herbst 1634 drang die Pest ein. Die vermochten die starken Mauern nicht fernzuhalten, sie halfen ihr eher sich einzunisten - der Mangel und die Teuerung (der Malter Korn stieg auf 34 fl.) hatten ihr in der Bevölkerung den Weg bereitet.

"der durchschnittliche Dinkelertrag von Wetzgau schwankte von 1550/59 bis 1620/29 bei der 10-Jahres-Menge von 64-81 Malter, im 30j. Krieg von 15-36 Malter ... das Pestjahr 1636 brachte nur 6 Malter, was die gleichzeitige Hungersnot zur Pest verständlich macht.

Der Gottesacker mußte erweitert werden. 1634 starben hier 2 Geistliche, 1635 10, worunter 6 hiesige. Von 12 Pfründen konnten 5 nicht besetzt werden. Man war genötigt eine Anzahl Tote in ein Grab zu legen. "H. H. und M. M.", erzählt das Totenbuch von 1635, "haben das ganze Jahr miteinander gehadert, und sind doch in ein Grab kommen."

Der älteste Weiß-Hahnenwirt (das Gasthaus gibt es nicht mehr) ist Michael Malz. Er wurde 1611 als Sohn des Oberstättmeisters Konrad Malz geboren, starb aber schon 1634 an der Pest.

Der Oberstättmeister Thomas Mößnang, geb. 1583, starb 1635 an der Pest.

Und nun brach wieder eine Pestepidemie aus - wie sie ja im Jahr 1637 in ganz Schwaben wütete.

Es sollen wiederholt an einem Tage 30-40 Personen gestorben sein. Das Totenbuch führt die Gestorbenen nicht mehr einzeln auf. Mitunter werden alle Verstorbenen eines Tages in eine Grube gelegt; auf einem Grabstein aus jener Zeit war zu lesen:

Ist das nicht eine harte Plag:

77 in einem Grab?

Sie starben an der Pest im Jahr 1637

Der Grabstein stand auf dem 1542 angelegten Friedhof St. Leonhard, der 1622 erweitert wurde. Die Pest soll zuerst in der Bocksgasse zur Zeit der Kirchweih aufgehört haben.

Schwäbisch Gmünd wurde 1637 von der Pest heimgesucht, dazu kam noch der Hunger. Die Leute buken Brot aus Eicheln, genossen Nessel, Wurzeln und schlugen sich um das Fleisch krepierter Pferde. In allen Häusern wütete seit 1636 die Pest. An manchen Tagen starben 30, 40 oder mehr Menschen. Täglich mehrte sich die Zahl der Pesttoten. Die Räder des Pestkarrens überzog man mit Leder, um den Schrecken zu begegnen. Um zu erfahren, ob in einem Haus noch jemand am Leben wäre, warfen die Leichenträger Erbsen oder Sand an die Fenster. Schaute auf dieshin niemand zum

Fenster heraus, sobegaben sich die Träger in die Wohnung und holten die Pestopfer. Man warf 40-50 Leichen in eine Grube.

(Wagenblast:) Immer wieder wird in Gmünder Geschichtsbeschreibungen das Jahr 1637 als das ärgste Pestjahr genannt. Dazu schreibt Hermann Mager in: Das Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd und seine Gemeinde (etwa 1951) S. 71/72: War Gmünd während des Winters 1636/37 auch von Einquartierungen verschont, so soll im folgenden Jahr die Pest sich wieder gemeldet haben, und sie soll noch schlimmer gehaus haben, als anno 1634. In dem Totenregister hat diese Nachricht keine Stütze ...

Dieselbe Feststellung machte Albert Deibele; Wann war die letzte große Pestzeit in Gmünd?, in: Gmünder Heimatblätter 23, Nr. 11 vom November 1962, S. 84: Vom Grauen dieser Pest- und Kriegsjahre zeugt ein bewegliches Klag- und Bittschreiben des Bürgermeisters und Rats an den Kaiser vom Sommer 1636. Es besagt u.a.: In der Stadt sei gleichergestalt Jammer und Elend anzusehen, von 800 Bürgern seien noch wenig mehr als über 400 am Leben ...

Die Anfänge der Kirche gehen weit zurück, die des Bauwerks in die Zeit um 1200, in die Blütezeit der Romanik und der Stauferzeit. Die Kirchenheiligen waren die Hl. Walburga und der Hl. Sebastian.

Die St. Sebastianus-Bruderschaft zu Gmünd.

Von R. Weser, Kaplan

... Sie leitet ihren Ursprung ab vom alten Schützenwesen der Reichsstädte. Die Schützen nämlich bildeten unter sich Gilden oder Zünfte teils zur Verteidigung der Stadt, teils zum Polizeidienst innerhalb derselben, teils zum Vergnügen in Waffenspielen und zur Pflege brüderlicher Eintracht und Freundschaft. Oft sind alle diese Zwecke bei der Schützengilde vereinigt, oft überwiegt der Vergnügungszweck.

Im 14. Jahrhundert war die Schußwaffe die Armbrust, daher die Armbrustschützengilden.

... In den hiesigen alten Jahrtagsverzeichnissen von 1517 und 1530 heißt dieselbe geradezu "Büchschützenbruderschaft".

... Die für ihr Aufkommen und Erstarken sehr rührige Bruderschaft bewarb sich erfolgreich im Jahre 1480 um die Gewinnung einer Reliquie ihres Schutzpatrons, des hl. Sebastian. Sie wandte sich nach Luzern an das dortige Barfüßerkloster, und eine früher in der Pfarrkirche befindliche Urkunde...

... Über die Reliquien sagt Debler (l.c.): "ich vermute, daß hierunter der Pfeil und das Gebein gewesen sein, das noch heutzutage vorhanden ist, das letztere in einem altgotischen Monstränzlein von Silber, das erstere aber an einem silbernen Kettlein, so jederzeit in den St. Sebastianuswein bei der jährlichen Segnung eingetaucht wird." Dazu ist zu bemerken, daß ein wenigstens teilweise "altgotisches" Monstränzlein noch im hiesigen Kirchenschatz mit der Aufschrift: Reliquiae S. Sebastiani M. vorhanden ist. Die Reliquien selbst aber sind samt dem Pfeil verschwunden.

... In der Kirche war ein Sebastianusaltar, oder wenigstens eine Statue des Heiligen auf einem Altar schon im 15. Jahrhundert vorhanden.

... Heute ist von diesem Altar nichts mehr zu sehen.

Pest

1307

1315

1623

1636

1637

1377

1501

1623

1534

1575 u. 1575

... 1575 erhebt sich alhier eine grausame Sterbend. Währt bis anno 77 also daß in einem Tag und Nacht 26, in allem aber 2290 Personen gestorben ... zu diser Sterbend Zeit anno 1476 an St. Aegidi-Tag nahm die Bruderschaft allhier in der Pfarrkirch ihren Anfang von etlich Burgern mit Gelübden, sie wollen einander zu Grab tragen und nit auf den Karren kommen lassen, wie auch mit anderen Gottseeligen verbunden, worauf die Sterbend nachgelassen

... 1307 war zu Gmünd ein grausam Pestilenz

1315: Ware eine so große Peste, das man da von hielte, es seyen mehrer gestorben, als beym Leben übrig geblieben

... Graßierte an vielen Orten in Schwaben die Peste und sind das folgende Jahr darauf zu Stuttgart alleine 4000 Menschen gestorben (1501)F.X. Debler(39=)

1575: Es hob sich dahier ein grausamer Sterbend und es dauerte bis 1577 also zwar daß manchmal an einem Tag 26 Menschen starben. In allem aber sind daran 2290 Personen gestorben.

... 1307 war hier zu Gmünd eine grausame Pestilenz, die sehr viele Menschen hinwegraffte

... 1623 ist ein erschrecklicher Hunger hier entstanden, daß viele Leute Wurzeln, Gras gegessen. Zu diesem kam noch eine wütende Pest, daran viele hundert Menschen gestorben sind.

... 1501 war große Hungersnot in dem Land und dazu kam die Pest

... 1636 war wieder im ganzen Land ein großer Hunger, Teuerung und Sterbesnot gewesen ... 1637 war hier eine schreckliche Pestilenz und starben sehr viele Menschen

... 1377 wütete die Pest zu Gmünd schrecklich

... 1407 wütete in ganz Schwaben und besonders auch zu Gmünd die Pest heftig, raffte sehr viele Menschen hinweg.

... 1501 war große Hungersnot in dem Land und dazu kam die Pest

... 1575 et 1576 war hier eine abscheuliche Pest bis 3000 Personen gestorben ... (Herr Vogt schreibt um diese Zeit wären nur 2290 Menschen hier gewesen. In eben solcher Zeit war die Pest in Nördlingen, in Reutlingen).

... 1534 war eine so hässliche Pest, wenn Menschen miteinander redeten, so fielen sie tot um

... Das Pestbild an der Westfassade im Hl.-Kreuz-Münster zu Schwäbisch Gmünd. Untersuchungen, Konservierung und Restaurierung einer Wandmalerei der Zeit um 1500

Turmstraße 21 (244)

... Nordfassade: Hausfigur, Maria mit Kind als Halbfigur in gesägtem und profiliertem Kastenrahmen, 19. Jh., Stuck (?) bemalt, nach Vorbild Italien frühes 16. Jh.

Sebastianbruderschaft mit Zusammenhang zur Pest von 1575

Grabstein aus der Pestzeit 1637 ehemals auf dem Leonhardsfriedhof

Der Friedhof und die Kapelle haben wohl ihren Ursprung in der Zeit zwischen 1330/40. Der Leonhardsfriedhof hatte lange Zeit bescheidene Ausmaße, auch noch nach dem Pestjahr 1552 (Pestleichen sollten außerhalb der Stadtmauern beigesetzt werden).

1542 war der Leonhardsfriedhof vollendet und an Mariä Geburtsabend eingeweiht.

1542 war ein Pestjahr, und der Friedhof mußte erweitert werden und nach kirchlicher Vorschrift der erweiterte Platz geweiht werden. Münsterpfarrer Dekan Dr. Mager schreibt in seinem Buch *Das Heilig-Kreuz-Münster und seine Gemeinde*: Pestleichen durften innerhalb der Mauern nicht beerdigt werden. Das Anniversarium spricht von einer Beerdigung bei St. Leonhard vom Jahr 1477. Dieser Friedhof war also im Pestjahr nicht angelegt, sondern erweitert worden.

Als beim Bau des großen Münsters der Friedhof dort viel von seinem Platze verlor, wurde um 1330 eine andere Begräbnisstätte notwendig. Da innerhalb der Stadtmauern kein günstiger Platz vorhanden war, wurde außer den Mauern der St.-Leonhards-Friedhof angelegt. Die Toten wollte man bei einer Kirche oder noch lieber in einer Kirche beisetzen, und darum wurde bei dem neuen Friedhof sofort die große Friedhofskapelle St. Leonhard gebaut.

Der Friedhof hatte lange Zeit bescheidene Ausmaße, auch noch nach der Erweiterung im Pestjahr 1542. Schon oben wurde darauf hingewiesen, daß der Friedhof 1542 nicht erst angefangen, sondern erweitert wurde, da urkundlich schon 1477 von einer Beerdigung in St. Leonhard die Rede ist.

St. Johanniskirche:

Lorent, Denkmale des Mittelalters im Königreich Württemberg Bd. 3, 1869 schreibt: Von den Gemälden, welche die Außenmauern schmückten, sind nur wenige Spuren übrig, von welchen einige den Christophorus erkennen lassen.

Steger dazu nicht erhalten

Heilig Kreuz (seit 1926 Münster)

Der Außenbau weist an der Südfassade des Langhauses Malereispuren auf: im Rahmen der Außenrestaurierung 1984 waren Fragmente eines spätgotischen Christophorus zu identifizieren.

Pestbild im Münster auf der Empore:

(Beissel) Noch eigenartiger ist das Gemälde am Bogenfeld des Westportals der Heiligkreuzkirche.

Maria wird von zwei Engeln mit der Kaiserkrone gekrönt, zwei weitere breiten ihren Mantel aus, unter dem die Vertreter der Christenheit versammelt sind. Aber zur Rechten schwebt unten beim Saume des Mantels der hl. Michael, während zur Linken ihm gegenüber ein Teufel sich naht. Über dem Bogen, worin dies gemalt ist, erscheint rechts Gott Vater, links Jesus Christus, nur mit einem Mantel bekleidet. Beide sind im Brustbilde dargestellt; von beiden gehen Pfeile aus gegen die unter Marias

Mantel Versammelten, beide zücken nach dem Scheitel des Bogens hin ein Schwert. Aber da, wo die Schwerter zusammentreffen, schwebt die Taube des heiligen Geistes, und an den Wänden zur Rechten und Linken sind zwei Engel gemalt, von denen jeder eine Schrift hält, worin die guten und bösen Werke der Menschen verzeichnet sind. Zwei musizierende Engel, welche tiefer stehen, spielen auf Musikinstrumenten, preisen also Gottes Erbarmen.

"Maria mit dem Schutzmantel findet sich in der Heiligkreuzkirche noch zweimal verherrlicht. Am Innern des Tympanon des Westportals füllt ein Fresko das ganze Bogenfeld und nimmt noch die nächste Umgebung des Bogens in Anspruch.

Ein zweites Schutzmantelbild ist eine spätgotische Holzfigur, in den oberen Teil eines Seitenaltars (Geburt-Christi-Altar) auf der Nordseite des Chorumgangs eingefügt. Der Mantel kann sich hier weiter ausbreiten und nimmt zehn (auf jeder Seite fünf) übereinandergestellte Figürchen, Schutzbefohlene der Madonna, auf. Mit diesen beiden Darstellungen ist gezeigt, daß das Schutzmantelbild den Gmündern etwas Bekanntes und Liebgewordenes ist. Sie stellten dieses Bild zum drittenmal - wahrscheinlich war es übrigens der Zeit nach das zuerst erstellte - an dem Eingang zu dem schönsten Portal ihrer Kirche auf, weil Maria (näherhin Maria Himmelfahrt) Patronin der Kirche (neben dem heiligen Kreuz) ist. Steht an der linken Seite das Schutzmantelbild, so an der rechten beim Eingang desselben Portals ein kreuztragender Heiland - beide Figuren zusammen das Doppelpatrozinium des ganzen Heiligtums verkündigend. Daraus erhellt, wie sehr das Schutzmantelbild gerade an dieser Stelle für die Kirche, die häufig *Unsrer lieben Frauen Münster* genannt wird, angemessen ist.

"Renaissanceempore - Schutzmantelfresko

... ein Wandgemälde aus der Mitte oder dem Ende des 15. Jahrhunderts, das einst das innere Bogenfeld des Westportals schmückte. Das Maria-Schutzmantelbild will in weit reicherer figürlicher Ausstattung denselben Gedanken zum Ausdruck bringen wie die steinerne Statue am Südostportal. Maria im symbolischen Ährenkleid breitet den von 2 engel gehaltenen Mantel aus, unter dem Vertreter der geistlichen und weltlichen Stände vor den Rachepeilen Gottes Schutz suchen. Wie am Bogenfeld des südlichen Chorportals halten zu beiden Seiten 2 verschiedene Geister Wacht, links (vom Beschauer aus) ein Engel des Lichts, rechts der Geist der Finsternis, der Höllendrache. 2 weitere Engel schweben über dem Haupt Marias mit einer Krone, ein Zug, der ähnlich an der Außenseite des Westportals in Stein gehauen ist. In den Zwickeln des Bogens sind im Brustbild Gott Vater und Sohn gemalt, welche Pfeile des Zornes auf die Erde senden und links und rechts her je ein Schwert über dem Scheitel des Spitzbogens kreuzen. Dort auf der Schwerter Spitze schwebt die Taube des hl. Geistes. Die ganze Szene flankieren an den Portalgewänden 2 Engel mit verschiedenen Abzeichen in den Händen (Buch, Harfe, Schriftrolle, Kelch).

S. Kacukilla wird genannt als Mitpatronin in der Sebalduskapelle im Heiligkreuzmünster zu Schwäbisch Gmünd. Diese Kapelle stiftete der Kirchenmeister von Sankt Sebald in Nürnberg, Sebald Schreyer¹, im Jahre 1505, geweiht wurde sie 1507.

Zu Sebald Schreyer: Als im Jahre 1505 in Nürnberg die Pest wütete, floh Schreyer mit seiner Frau und seinem Hausgesinde nach Schwäbisch Gmünd, wo er gastlich aufgenommen wurde. Dort bemühte ersich eifrig, die Verehrung St. Sebalds zu fördern. Im Herbst erkrankten beide Schreyerschen Eheleute - jedoch nicht an der Pest. Noch während seiner Krankheit entschloß sich Schreyer im Münster einen Altar zu Ehren des hl. Sebaldus zu stiften und zwar in der Taufkapelle. (Mehr zum hl. Sebald bei A. Borst)

Gümbel:

Kopialbücher tomus F., fol. 1381

Item Sebolt Schreier hat zu Gmünd, als er in dem vorgemelten sterben des funfzehnhundertsten und funften jars daselbstgewest, gesehen und erfahren, das man an solichem ende von dem heiligen peichtiger sant Sebolt nichzit gewist hat, ... (zu seiner und seiner Frau Krankheit)

Item nachvolgend, nemlich pfinztag nach Katherine, den 27. novembris, in der nacht ist frau Margreta, des gemelten Sebolten Schreyers hausfrau, mit merklicher krankheit von got angriffen worden, also das er, der gemelt Schreyer, der doctor medicine, peichtvater, auch alle andere geistlich und weltlich personen, so bei ir gewest sind, auf freitag darnach kein hoffnung hetten, das sie denselben tag überleben wurd, wann niemand anders erkennen mocht, dann das sie der gwalt gottes, apoplexia genant, berurt het. Und wiewol sie sich nachvolgend mit der zeit der kranket halb gepessert hat, so sind doch vil ander swer zufell mit ir furgevallen, also das solich ire krankheit gewert hat, dieweil sie zu

¹ Gümbel, Albert: Der Schreyeralter in schwäbisch Gmünd eine Arbeit der Dürer'schen Werkstatt, in: Kunstchronik 14, 1903, Sp. 63/64

Rauch, Christian: Studien und Beiträge zur Geschichte der Nürnberger Malerei (Teil I Hanns Traut, Teil II Wolf Traut), Straßburg 1907, S. 5-7: Schreyer-Altar in Schwäbisch Gmünd

Gmund gewest ist. Deßgleich ist auch der gemelt Schreyer am eritag epiphantie domini, den 6. januarii, mit swerer krankheit der grimmen in der linken seiten durch verhaltung der winde und stul von got angriffen worden, die auch mit ime bei zwanzig tagen gewert hat, in welicher seiner krankheit in manchelai von unsewr lieben frauen, der gepererin gottes, und dem heilingen sant Sebolt in den nechten furkommen ist und dadurch geursacht worden, solichen altar in unser lieben frauen pfarrkirchgen in der ere sat Sebolts, si ime das vergonnt wurd, aufzurichten etc.

Item Sebolt Schreyer hat auf alle vorgemelte handlung die capellen zu Gmund in unser lieben frauen pfarkirchen an der seiten gen dem predigercloster oder gen mitternachtwards zwischen der obern tur und s. Niclausaltar, an dem ende etwann der ein eingefallen turn gestanden ist, angenommen zu der zeit, als er mitsamt seiner hausfrauen und gesind, wie davor gemelt, in dem sterben, der sich mit gewalt im jar, als man zalt von Cristi geburt 1505, zu Nurmberg erhoben hat, in die gemelt stat Gmund geflohen ist; und derselben zeit ist sunst kein andere capellen mer in gemelter pfarrkirchen gewesen, wiewol noch unvolbracht, ungewlbt und unbedacht, auch on altar und fenster, und soliche capellen hat an der lenge einundzweinzighalben schuh und an der weiten zwolf schuch und der schuh zu Gmund vergleicht sich dem statschuh zu Nurmberg.

Item Sebolt Schreyer hat auch ein pleien serchlein lassen machen und darein gelegt etliche heiligtum, so er gesamelt und in solichen altar zu machen und zu vermauern verordnet hat, inmassen dann durch den obgemelten bischof bescheen ist, auch hat er auf ein pergamenen zettel die stuck des gemelten heiligtums verzeichnen und zuruck deroselben zettel ein gedechnus oder vermanung schreiben und darunter ein Schreyerschilt malen lassen, ob in kunftig zeit der altar geoffendt wurde, solch heiligtum unversert wider darein zu verschliessen, welcher zettel des heiligtums samt der vermanung verlaut, wie hernach:

(Es folgen alle Reliquien die in den Altar eingeschlossen wurden, u. a.)

Sancti Cristoferi

Sanctorum Fabiani et Sebastiani m.

Sancte Barbare virginis et m.

Sancte Kacukille v. et m.

Schütte, Marie: Der schwäbische Schnitzaltar, Strassburg 1907

S. 172-175 Kreuzkirche

südl. Chorkapelle mit Annenaltar: Flügel außen rechts Sebastian

Wegkapelle zur Hergottsruh

Die Kapelle wurde 1622 von Kaspar Vogt erbaut laut Inschrift: Anno Di. 1622 ist diese Capellen zu der Ehre Gottes und der schmerz. Ruhe Jesu Christi unseres Erlösers uff der Straßen an die Schedelstatt der Creuzigung von neuem ufferbawet worden.

Mit barocken Sebastians- und Rochusfiguren.

Die Söhne des Kapellenpflegers Martin Grieb: der Apotheker Georg Grieb, geb. 1589, und der Ratsherr Martin Grieb, geb. 1592, starben beide 1635 an der Pest.

Spitalkapelle Z.U.L. Frau - Neubau von 1841-46 mit Sebastian von ca 1500 und barockem Rochus

Zum Salvator - in der Vorhalle, die zur oberen Kapelle führt, steht ein Rochus

Am 16. August, dem Rochustage, zieht alljährlich eine Prozession betend vom Münster aus zum Salvator empor, um ein Gelübde zu erfüllen, das die Stadt in ihrer größten Sterbenzeit gemacht hat, nämlich im dritten Pestjahr 1637. 1635 hatte das Sterben angefangen.

Draußen in Sankt Leonhard mehrten sich die Massengräber.

Die Bewohner dieser Gasse aber, die am stärksten von der Geißel heimgesucht worden waren, ließen in ihren Häusern Kreuze aufstellen zum Dank gegen Gott, der sie errettet hatte, aber auch als Bitte, sie künftighin vor solchem Uebel zu bewahren.

Von diesen Kreuzen haben sich noch drei erhalten. Das eine, wohl jedem Gmünder bekannt, hing lange Zeit im Traubengäßlein. Als es aber einigemal durch Lastautos beschädigt worden war, ließ es die Familie Knödler, welcher das Haus gehört, auf der Rückseite des Gebäudes anbringen. Das zweite Kreuz, das Kreuz, das jedes Jahr der Prozession vorgetragen wird, hängt im Treppenflur des Gebäudes Bocksgasse 36. Auch dieses ist in guter Pflege. Wenig bekannt ist das letzte, das schönste dieser Kreuze. Es befand sich bis vor wenigen Wochen in einem Dachzimmer des Hauses Erhard (Bocksgasse 18), und war das einzige, das noch an seinem ursprünglichen Platze hing. Da durch nötige Umbauten die Sicherheit des Kreuzes nicht mehr gewährleistet war, ließ es die Familie Erhard in die Städtische Altertümersammlung bringen, wo es einen würdigen Platz erhalten wird.

Dann aber, im Oktober 1634, schnellte die Zahl der Toten plötzlich in die Höhe. Mit 72 Toten entsprach sie der Totenzahl eines ganzen Jahres. Der November 1634 brachte 102, der Dezember desselben Jahres 77 Todesfälle von Erwachsenen. Im Jahre 1634 wurden nicht weniger als 382

Erwachsene dahingerafft. Im Jahre 1635 schien die Seuche nachzulassen. Bis zum Juli verzeichnete man monatlich „nur“ durchschnittlich 28 Tote; dann aber wütete die Seuche um so stärker. Der August 1635 verzeichnete 124, der September mit 206 Todesfällen den Gipfelpunkt des Sterbens. Im Oktober fiel die Zahl auf 170, dann im November rasch auf 45, im Dezember sogar auf 9 Personen. Das ganze Jahr 1635 hatte 741 Todesfälle von Erwachsenen gebracht. Die Seuche erlosch im November 1635, dauerte also im ganzen 13 Monate. IN dieser Zeit starben hier 983 Erwachsene, das ist etwa das Zwölfwache der üblichen Zahl. Zieht man noch die verstorbenen Kinder in Betracht, die in jener Zahl nicht enthalten sind, so dürfte in diesen wenigen Monaten mehr als ein Drittel der hiesigen Bevölkerung gestorben sein. Daß nicht mehr alle Toten in Einzelgräbern beigesetzt werden konnten, leuchtet ohne weiters ein. Die Richtigkeit der oft angeführten Inschriften eines Grabsteins aus der Zeit dieses großen Sterbens: „Ist das nit eine harte Plag - 77 in einem Grab“, ist also nicht anzuzweifeln.

Bockgasse 18 (Grünes Haus) Pestkreuz ins MSG "aus einem Dachzimmer": Corpus, Holz gefaßt, vergoldet, H. 94, mittleres 18. Jh. im Museum
Bockgasse 20 hl. Rochus und Katharina (Alexandria), heute in St. Anna, Katharinenstr. 34. Hier auch eines von den Pestkreuzen
Im Hause Bockgasse 36 (inzwischen abgerissen) hing eines der wenigen noch erhaltenen Kreuze, welche an das grausige Sterben zur Pestzeit 1634/35 erinnerten. Gerade dieses Kreuz war es, welches jedes Jahr am Rochustag der Pestprozession auf den Salvator vorgetragen wurde. ... am Rochustag 16. August halten die Bewohner der Bockgasse alljährlich eine Prozession auf den Salvator zum Dank für die Befreiung von einer ansteckenden Krankheit oder Pest. ...

Pestkreuz aus Bockgasse 18 aus dem Dachzimmer, Corpus, Holz gefaßt, vergoldet, h 94, mittleres 18. Jh.

Das sogen. Pestkreuz des Hauses Bockgasse 36 wurde jedes Jahr am Rochustag der Prozession auf den St. Salvator vorangetragen, dazu: Deibele: Bockgasse 36, in: GHBll. 24, 1963, S. 87 und Mende, Helmut: ?, in: einhorn 1979, S. 158

Bockgasse 39: An der Südseite hing bis zum Abbruch ein Pestkreuz, datiert 1637, im Museum.

im Traubengäßchen wurde 1984 ein weiteres Pestkreuz gefunden, das im Museum aufbewahrt wird

im Museum von einem unbekannten Altar eine Predella mit der hl. Kukulilla - als Nonne an der zwei Mäuse (Ratten) am Arm hochklettern dargestellt
außerdem steht im Museum eine Figur des hl. Rochus und an der Wand hängt ein Pestkreuz nach der Art des Kölner Vorbildes

Foto St.-Anna-Pestkreuz

Foto Rochus vom Salvator

Foto Pestbild

Foto Hausbild (von der Denkmalsbehörde Herr Zaneke)

Borst, Arno: Die Sebalduslegenden in der mittelalterlichen Geschichte Nürnbergs, in Jahrbuch für fränkische Landesforschung 26, 1966, S. 19-178; bes. zu Schwäbisch Gmünd S. 139-142

Deibele, Albert: Pestkreuze in unserer Stadt, in: Gmünder Heimatblätter 10, 1958, S. 78

ders.: Wann war die letzte Pestzeit in Gmünd, in: Gmünder Heimatblätter 11, 1962, S. 84-86

ders.: Die Not im Dreißigjährigen Krieg in unserer Heimat, in: Gmünder Heimatblätter 24, 1963, S. 36-40

ders.: Zur Geschichte der Gmünder Häuser, in: Gmünder Heimatblätter 24, 1963, S. 87

ders.: St. Leonhard in Schwäbisch-Gmünd, Schwäbisch-Gmünd 1971

ders.: Die Kapellen in Schwäbisch Gmünd von einst und jetzt, in: Gmünder Hefte 10, 1971

Grimm, M.: Geschichte der ehem. Reichsstadt Gmünd von Anbeginn bis auf den heutigen Tag, Gmünd 1867

Gümbel, Albert: Sebald Schreyer und die Sebalduskapelle zu Schwäbisch-Gmünd, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 14. Heft 1901, S. 125-150, bes. S. 128, 129/130, 132, 143/144

Klaus, Bruno: Beiträge zur Geschichte Schwäbisch-Gmünds, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik 1902, S. 1-24, 1904, S. 117-139

ders.: Zur Geschichte der Klöster der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch-Gmünd, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte NF 20, S. 5-67

Naeyege, Anton: Die Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1925

Schmitt, Otto: Das Heiligkreuzmünster in Schwäbisch-Gmünd, Stuttgart 1951
 Schneider, Max: Kapellen in Württemberg. Unter besonderer Berücksichtigung derer des 17. und 18. Jahrhunderts und der Gegend von Gmünd-Ellwangen und Ulm-Zwiefalten, Würzburg 1934
 Schutzmantelmadonna in Schwäbisch Gmünd, in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 10, 1967, H. 3
 Seehofer, Josef: Die Friedhofskapelle zum heiligen Leonhard zu Schw. Gmünd, in: Gmünder Hefte 8, 1969
 ders.: Der Leonhardsfriedhof und die Remsbrücke bei St. Leonhard, in: Einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd 1981, S. 119-120
 Wagenblast, Carl: Das Lebensalter in Schwäbisch Gmünd nach dem Totenbuch vom 24. Juli 1629 bis 31. Dezember 1679, in: Gmünder Studien 2, 1979, S. 131-133
 Wagner, Emil: Die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd in den Jahren 1531-45, in: Württ. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 7, 1884, S. 7-17
 ders.: Schicksale der Reichsstadt Schwäbisch-Gmünd während des dreißigjährigen Krieges, in: Württembergische Vierteljahreshefte NF 24, 1915, S. 123-217
 Weser, Rudolf: Gmünder Kapellen, in: Schwäbisches Heimatbuch. Hrsg. vom Bund für Heimatschutz in Württemberg 1913, S. 66-71
 ders.: Zum Medizinalwesen der Reichsstadt Schwäbisch-Gmünd, in: Diözesanarchiv von Schwaben 23, S. 90-2
 ders.: Sebastiansbruderschaft von Schwäbisch-Gmünd, in: Diözesanarchiv von Schwaben 27, S. 65-70
 ders.: Zur Erklärung mittelalterlicher Kunstwerke (Gmünder Kunst), in: Archiv für christliche Kunst 30, 1912, S. 6-11
 ders.: Der Salvator bei Gmünd und sein Erbauer, in: Archiv für christliche Kunst 34, 1916 Nr. 2, S. 39-50 und Nr. 3, S. 62-79 (bes. S. 76)
 ders.: Die St. Sebastians-Bruderschaft zu Gmünd, in: Schwäbisches Archiv 27, 1916, S. 65-70

Lorch

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 850 nach dem Krieg 305, durch Krieg, Hunger und Pest 545 Tote

Welzheim

Pestjahr 1597, 1635 (über 800 Tote) Nun begann im Herbst 1634 die Pest umzugehen und sich auszubreiten. Der erste Pesteintrag ist vom 30. Oktober 1634 datiert. Die Bemerkung "peste" (an der Pest) mehrt sich, bis sie unterbleibt, weil die Ursache eigentlich selbstverständlich war. Freilich sind nicht alle im Totenregister der nächsten Monate Genannten an der Pest gestorben. Aber auch sie gehören zu den vielen Toten jener Zeit. Viele werden auch an Unterernährung gestorben sein. Zur Verdeutlichung einige Zahlen: Im Jahre 1633, dem letzten Jahr vor dem großen Sterben, waren es 60 Tote. Diese Zahl steigerte sich 1634 auf 133, 1635 auf 802, 1636 auf 243, so daß man sagen kann, daß in diesen drei Jahren, in denen die Pest umging, 1178 Tote verzeichnet sind. Auch 1637 ging waren es noch 102,. Von da an zeigt sich der ungeheure Rückgang der Bevölkerung; 1638 waren es 26, 1639 35, 1642 23, 1641 14 Tote. Auch wenn man annimmt, dazu ist man berechtigt, daß nicht alle Verstorbenen eingetragen worden sind, was daraus hervorgeht, daß bei nicht wenigen Gemeindegliedern kein Todeseintrag festgestellt werden kann, so ergibt sich doch aus diesen wenigen Zahlen, wie stark die Bevölkerung in den Jahren des großen Sterbens dezimiert worden ist. Das erweist sich auch aus dem Taufregister.

Von dieser Not ist nun zu sagen. Zwar hat unser Totenbuch über die ganze Zeit der Pest fast keinen Eintrag persönlicher Art, fast kein Wort, dass von dem Schrecken und Jammer des Sterbes spricht. Nur der Name des Toten und Tag des Begräbnisses ist aufgezeichnet, sonst nichts. Aber doch, wenn wir Blatt um Blatt - und es sind viele Blätter - dieses Sterbens umwenden, ist uns, als mahnten sie uns wie das Eingangswort eines alten deutschen Heldensanges, des Nibelungenliedes: von Weinen und von Klagen, möget ihr nun Wunder hören sagen!

Am 30. Oktobris 1634 starb Maria, des Ulrich Hainzen frau von der fockhenmülen. Peste! Zum erstenmal das furchtbare Wort, das immer wiederkehrt, so oft, bis gar nichts anderes mehr denkbar ist. Jener Müllersfrau von der Voggenmühle folgte schon am übernächsten Tag als zweites Pestopfer Christine, des Adam Langen Hausfrau von Wahlen. Acht Tage drauf stirbt an der Pest auf dem Haselhöflein der Michael Majer, die Woche drauf sein Weib Margaretha. Wieder in der nächsten Woche stirbt auf dem Haselhöflein ein Döchterlein, zwei Tag später ein Söhnelein. Im November und Dezember 1634 macht die Pest einen schauerlichen Rundgag um Welzheim. Da hören wir, daß sie hierher Pesttote bringen von Steinenberg, von Ruppertshofen, von Aurbach, von der Kronhütten, vom Haghof, von Aichstrut, von Breitenfürst, vom Ebersberg, vom Walkersbach, von der Jelinsmühlen, von

Kaisersbach, von Burgholz. Erst kurz vor Weihnacht 1634 hat die Pest, die so unheimlich im Kreis um Welzheim schlich, ihren Griff in die Stadt selbst herein getan. Im alten Jahr sinds noch sieben Welzheimer. Wie viel solltens im neuen Jahr erst werden! In den ersten Monaten ist's noch nicht so furchtbar. Bis zum Mai 1635 sind's erst 90 Tote, die sie begruben, aber dann in den Sommermonaten nahmen die "Sterbensläuff" so zu, daß vom 1. Juni bis 18. Oktobris kein einziger Tag war, an dem man in Welzheim nicht Tote auf den Friedhof gebracht hätte. Sind da in fünf Monden 618 Personen "tods verfahren".

Schweigend stehen wir vor so schwerem und großem Leid. Wie furchtbar stand über jenen Ernte- und Herbsttagen vor 300 Jahren das Wort der Schrift geschrieben: "Der Tod ist zu unsern Fenstern eingefallen, die Kinder zu würgen auf der Gasse und die Jünglinge auf der Straße. Der Menschen Leichname sollen liegen wie der Mist auf dem Felde und wie Garben hinter dem Schnitter, die niemand sammelt." Und wir verstehens, wenn ein Pestkranker jener Zeiten singt und betet:

"Hilf, Herr Gott, hilf in dieser Not,
An meine Tür klopft der Tod,
Steh du mir bei zu dieser Frist,
Herr Jesu Christ,
Der du des Todes Sieger bist!"

... Ähnliches entnehmen wir übrigens auch einem Pestbericht, den wir dem Lorcher Kirchenbuch verdanken. Da erzählt ein Lorcher Zimmermann, er habe als junger Bursch bei einem Meister in Bihl (Baden) die Pest bekommen. "Darauf hat man ihn fortgeschickt; selbige Tag kam er in eine mühl'n, aber der müller, als er sah, daß er krank, wollte er ihn nit herbergen. Der müllerknecht erbarmte sich seiner und verbarg ihn heimlich in der scheunen." Nach etlichem Herumtappen in der Scheuer und "nach vollbrachtem Gebett zu Gott schlief er ein".

... Daß aber auch alle solche Vorsichtsmaßnahmen oft versagten, das zeigt das traurige Ende einer Familie Schilling, die sich hier in Welzheim in der Pestzeit besonders um die Kranken angenommen hat. War da ein früherer Schulmeister und Burger Friedrich Schilling. Er hat sein Schulamt mit dem Heilberuf vertauscht. Als Bäder stirbt er schon im Dezember 1634 an der Pest; im neuen Jahr seine Frau und innerhalb zweier Tage zwei seiner Kindlein. Sein hoffnungsvoller Sohn Sigismund, der es außer zum Bäder und Balbierer zum anerkannten Wundarzt gebracht hatte, stirbt als junger Mann ebenfalls an der Pest, auch in seinem Haus sterben zwei Kinder; das eine hatte seine Frau aus ihrer ersten Ehe mit dem Schorndorfer Bader und Stadtbalbierer Mayer mitgebracht. Immer noch hilft ein Friedrich Schilling in Welzheim den Kranken. Es ist der Älteste jenes Schulmeisters und Baders. Er hatte nach Kaisersbach geheiratet und zunächst dort gebadert. Kurz vor der Pest war er aber nach Welzheim gezogen, wo er nun die Kranken besucht, bis auch er der Pest zum Opfer fällt, nach ihm seine Frau. Zusammen neun Pestopfer dieser einen Familie Schilling!

... Daß freilich menschliche Hilfe da versagen mußte, sehen wir, wenn wir die allmähliche Häufung der Todesfälle betrachten. Im Mai des Jahres 1635 sinds 30 Tote, im Juni 54, im Juli 73, im August 104, im September 151, im Oktober aber 226, im November 84, Dezember 20. Wir können also sagen, daß genau nach einem Jahr vom Ausbruch der Krankheit an die Kraft der Seuche gebrochen war. Daß freilich nun nicht plötzlich aller Krankheitskeim verschwunden wäre, ersehen wir daraus, daß auch im Jahr 1636 noch 229 Leute starben. Wie furchtbar aber muß es gewesen sein, jene Sommer- und Herbsttage mitzuerleben! Besonders im September und Oktober gab es ja viele Tage, da 10, 11, 12, 13 Tote auf den Friedhof gebracht wurden. Alle diese Toten ruhen nicht, wie früher schon vermutet wurde, um unsre Kirche her, sondern auf dem jetzigen Friedhof. Denn ich fand im Totenbuch schon 1604 den Eintrag: "Der erste Tote auf dem neuen Friedhof". Wie gut, daß dieser Friedhof vor dem Stadttor draußen schon angelegt war, es wäre ja unmöglich gewesen, solche Totenscharen auf dem kleinen Raum um die Kirche her zu bestatten. Wenn wohl auch in späterer Zeit dann und wann in Familiengräbern bei der Kirche bestattet wurde, so sind doch bestimmt alle Pesttote nicht in der Stadt, sondern draußen auf dem etliche Jahrzehnte vorher neu angelegten Friedhof bestattet worden. Wir wollen nun einen Überblick darüber geben, wie die Pest in den einzelnen Welzheimer Ortschaften, Weilern und Höfen gewütet hat. Wir treten dabei einen Rundgang um die Stadt an. In diesem Pestjahr starben in Aichstrut 13 Leute, in Gmeinweiler 12, Gausmannsweiler, das damals noch Gaspachweiler hieß, 5, dagegen in Eckartsweiler 37, Seiboldswweiler 14, Langenberg 9, Vorderhundsberg 19, Eibenhof 10, Gebenweiler 9, Kaisersbach 57, Ebni 26, Ebersberg 3, Grasgehren 6, Breitenfürst 57, Haghof 8, Hagmühle 4, Tierbad 8, Rienharz 33, Burgholz 9, Mannholz 21, Voggenhof 12, Eberhardsweiler 33. Auf der Meuchenmühle, die damals noch Niebelgaumühle hieß, starben 8 Leute. Auch unter den weithin armen Glasarbeitern von Cronhütte hauste die Pest schwer, über 75 Tote dort. Nur einige wenige Höfe blieben verschont. Wobei freilich sehr wohl denkbar ist, daß der eine oder andere Hof erst später angelegt wurde oder zu einem anderen Kirchspiel gehörte. Keine Pesttote finden wir vom Köshof, Hüttenbühl, Killenhof. Ferner von Höfen in der Kaisersbacher Gegend: Heppichgehren, Fratzewiesen- und Klingenhof, Eulenhof, Gallenhoff, Ziegelhütte, Höfensäckerle, Rotenmad und Spatzenhof. Mancher der Höfe mag auch wegen großer

Abgelegenheit von der Pest nicht gefunden worden sein. Manche hier nicht genannten Höfe wie Birkachhof, Fritzhof, Tannhof wurden erst später angelegt.

Daß wir aber nicht nur Zahlen hören, noch einige Blicke in die einzelnen Häuser hinein. Aus der großen Fülle von Herzeleid nur einige kleine Ausschnitte.

Auf dem Eibenhof stirbt auf den Heiligen Abend 1634 Berchtholdis, des Jakob Schönnemann Döchterlein, am Altjahrabend stirbt ihr Vater, im neuen Jahr sterben fünf weitere Kinder, an einem Tag zwei. Ein paar Wochen nach dem Tod des letzten Kindes war auf dem Eibenhof ein "Landtfahrer" Gallus Bäuerlen mit etlichen Kindern gekommen. Die ihres Mannes und ihrer Kinder beraubte Bäuerin hat ihm gern "Unterschlauf" gegeben. Aber der Landtfahrer muß es mit dem Tod seiner Catharina und seines Lorenz bezahlen.

... Auch viele auswärtige Bürger, gegen 40, sind hier im Pestjahr gestorben. Mancher mag gedacht haben, auf der abgelegenen Welzheimer Höhe mit ihrer guten Luft einen Zufluchtsort vor den Unbilden des Kriegs und der Seuchen zu finden. Vor der Pest aber gab es kein Entrinnen. So starben hier gegen ein Dutzend Remstaler; unter ihnen eine Tochter Elisabeth des "Ehrwürdigen und wohlgelehrten Magister Michael Engel...

... Es ist uns Ehrenpflicht, noch der beiden Pfarrer zu gedenken, die in dem furchtbaren Pestjahr hier ihres schweren Amtes gewaltet haben. Bis zum 1. November 1635 wars der "Vicarius Magister Johann Philipp Glückh". Dieser junge Mann, über den uns sonst nichts bekannt ist, hat die meisten Pesttote auf den Kirchhof geleitet. Wie schwer mags ihm gefallen sein! Nach zweijähriger Vikarszeit hier in Welzheim ist er mitten in der furchtbarsten Pestzeit auf 1. Oktober 1635 zum Pfarrer designiert (bestimmt) worden und dann auf 1. November weggekommen. Wohin er gekommen ist, steht in unseren Büchern nicht verzeichnet. Wie mag er aufgeatmet haben, als er diese Stätte des Grauens verlassen durfte!

Ein schweres Erbe hat er seinem Nachfolger hinterlassen. Dieser Nachfolger, der Magister Johann Jakob Kunkelin, hatte nämlich Welzheim ein ganzes Vierteljahr lang "in während völligem sterbendt" von der Pfarrei Haubersbronn aus zu versehen! Wie er das zustande brachte, ist uns heute fast ein Rätsel.

... Schwere Wunden hatte die Krankheit der Gemeinde geschlagen. Allein 1634 über 800 Tote! Das Welzheimer Kirchspiel mag damals alles in allem, also mit den jetzigen Kirchspielen Kaisersbach und Hellershof, gegen 2000 Seelen gezählt haben. Was der Pfarrer Glückh im Sommer 1635 noch von anderen Orten schrieb, "daß mancherort der dritt thail, mancher halb ausgestorben", das ist auch hier zur grausigen Wahrheit geworden.

Das Welzheimer Kirchenbuch aus dieser Zeit ist eine Chronik des Jammers. Als Folge des Hungers trat bald die Pest auf. Entkräftete Bettler starben Anfang Mai 1634 auf dem Breitenfürster Feld und bei der Ziegelhütte. Vielleicht trugen sie den Pestkeim in sich und brachten ihn hierher. Kurz vor Weihnachten 1634 hat dann die Pest, die schon längere Zeit so unheimlich um Welzheim geschlichen war, ihren Griff in die Stadt selbst getan.

... An der Pest starben 12 Menschen in Gmeinweiler, 13 in Aichstrut, 14 in Seiboldsweller, 19 in Vorderhundsberg, 26 in Ebni, je 33 in Rienharz und Eberhardsweiler, 37 in Eckartsweiler, je 57 in Kaisersbach und Breitenfürst, 75 in der Cronhütte, 10 auf dem Eibenhof und 18 Menschen auf dem Haghof. Welzheim verlor im Jahre 1635 über 800 Bürger durch die Pest. Damals hatte Gmünd 4000 Einwohner, die Hälfte starb an der Pest.

Pfarrer Johann Philipp Glück war im Herbst des Jahres 1635 in Welzheim eingezogen. Schon 3 Monate danach im Dezember starb er. Was dieser edle Diener des Wortes damals empfand, zeigen seine Einträge ins Welzheimer Kirchenbuch: "Ach weh, wir Verlassenen"; "O, Ihr Berge fallet über uns!" Sein Nachfolger wurde der Magister Johann Jakob Kunkelin, zunächst noch Pfarrer in Haubersbronn. Am 1. Februar 1636 übernahm er sein Amt in Welzheim. "Jesus meus et omnia", Jesus mein ein und alles! so beginnt Pfarrer Kunkelin seine Einträge ins Kirchenbuch. Als wollte er sagen, daß neben dem Schnitter Tod noch ein anderer Herr sei: Christus, der Überwinder des Todes. Es ist Ehrenpflicht, beider Pfarrer zu gedenken, die in den furchtbaren Pestjahren ein schweres Amt vorbildlich ausgeübt haben.

Auch die Lehrerfamilie Schilling hat sich in aufopfernder Weise der Kranken angenommen. Friedrich Schilling hatte sein Schulamt mit dem Heilberuf vertauscht. Alle neun Angehörigen dieser Familie sind ein Opfer der Pest geworden. Schweigend stehen wir vor so schwerem Leid.

... Gegen Abend läutete die Pestglocke von der Galluskirche. Dann zog der furchtbare Leichenzug durch alle Gassen und Straßen hinaus nach dem Friedhof vor der Stadt.

... Auch viel durchziehendes, unbekanntes Bettelvolk starb in Welzheim an der Pest. Oft wurden sie tot auf der Straße in Feld und Wald gefunden. Diese armen Menschen, die vor ihrem Tode Namen und Heimat nicht mehr nennen konnten, ruhen bei den Welzheimer Bürgern.

... Die mehrmals über Europa sich ausbreitenden Pestepidemien zogen unsere Stadt wiederholt in Mitleidenschaft. Schon im Jahre 1597 streifte verzweifelte Todesfurcht die Bewohner Welzheims. Die Geißel der Menschheit, der "Schwarze Tod" forderte im Welzheimer Wald reichlich Tribut. Der Name

"Schwarzer Tod" wie die Pest seit dem Jahre 1340 allgemein genannt wird, ist als Ausdruck des Entsetzens aufzufassen, das die unheimliche Seuche auslöste.

Zu dieser Zeit suchte Georg Friedrich vom Holtz mit seiner Gemahlin Anna geborene Gaisberg im Schloßchen zu Welzheim Schutz vor der Pest. Als aber die Pest immer mehr um sich griff, floh das Ehepaar in das nahe Tierbad. Dort wurde der Adelsmann von der Pest hinweggerafft. Die Frau, die ein Kind erwartete, begab sich nun auf das Schloß Waldenstein, wo sie aber aus Furcht, sie könnte die Pest einschleppen, nicht eingelassen wurde. Vor Kummer gebeugt, verließ sie, als ihre Stunde herankam, den Vorhof, den man ihr angewiesen hatte.

Schorndorf

von 1634 bis nach dem Krieg durch Krieg, Hunger und Pest 3197 Tote

evang. Stadtkirche (Marienkirche):

Als bedeutende Bauplastik ist das Bogenfeld im Südportal mit Gottvater und den hl. Sebastian und Rochus, um 1500 entstanden, zu erwähnen.

je 1 Foto des Tympanons gesamt und Figuren einzeln

Kluge, Helmut:

Der Heiliggeistspital zu Schorndorf von seiner Gründung bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Diss. phil. Tübingen 1936

Rösler, Immanuel Carl (Hrsg.):

Heimatsbuch 1964 für Schorndorf und Umgebung. Festschrift zum 75. Geburtstag von Dr. Reinhold Maier, Schorndorf 1964

Adelberg

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 883 nach dem Krieg 322, durch Krieg, Hunger und Pest 561 Tote

Kirschmer sagt, daß im Dreißigjährigen Krieg 1635 Seuchen in vielen Dörfern Hunderte wegrafften. Von diesem Jahr sind aber hier keine Einträge.

Kapelle auf dem Friedhof: Altar mit Kukubilla (es gibt auch die Erklärung, daß Kukubilla die hl. Gertrud darstellt, weil diese meist mit Mäusen abgebildet wird). D. Bosch liest auf dem Figurensockel: „S. volrich, S. Cutubilla, O. Maria . mater . dei misere . mei/1511 jar, S. Katharina, S. Liborius“
Der Altar in der Adelberger Ulrichskapelle. Die Schreinfiguren. Die Figuren im Schrein stehen auf einem nach der Mitte hin aufgestuften Sockel. Es sind, von links nach rechts: Der hl. Ulrich, Patron der Kapelle, in Bischofstracht mit Krummstab, Buch und Fisch; die hl. Cutubilla in weltlicher Tracht, eine Krone auf dem Haupt, zu Füßen zwei Mäuse, auf die sie mit der Rechten deutet; die Muttergottes auf der Mondsichel; die hl. Katharina von Alexandrien, mit Krone, Schwert und zerbrochenem Rad; der hl. Liborius als Bischof mit Krummstab, Buch und vier Steinen. Inschriften. Auf dem (nicht originalen) Sockel steht unter der jeweiligen Figur: S. Cutubilla; O Maria mater / dei misere mei / 1511 jar. An den erneuerten Nischen der Schreinfiguren: „SANAAT VOLRICH“ im unteren Teil noch: „MIO II“, „SANCAT CVTBILLA IVI“, dazwischen: oben eine Maus, unten ein Mäusepärchen mit Rüben (?) (die „I“ hinter dem Namen wahrscheinlich als Zierpunkte aufzufassen, das „V“ als Abkürzung von „virgo“. Die heilige Cutubilla. Die geheimnisvolle Heilige kommt in der Ulrichskapelle gleich zweimal vor, als Schnitzfigur im Altarschrein und als Steinfigur am nordöstlichen Gewölbeanfänger des Chores.

Rezension von:

Brehm, K: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 1918 NF 8 (39), in: Literarische Beilage der Augsburger Postzeitung Nr. 9 vom 14. Mai 1919, S. 33

„Noch eine Vermutung über ein Bildnis der hl. Gertrud von Neville finde hier Platz. Ich vermute ein solches in den bei P. Keppler Württembergs kirchliche Kunstaltertümer 1888 S. XXXVI verzeichneten zwei Statuen der Klosterkirche Adelberg mit je zwei Mäusen zu ihren Füßen und der inschriftlichen Bezeichnung S. Cutubilla, über die Keppler wie auch der Rezensent in jahrelangem Suchen nirgends etwas finden konnte. Die Mäuse stimmen. Irgendein unkundiger Restaurator konnte aus einem etwas verdorbenen S. Gert. Nevill. oder Nebill. v. schon eine Cutubilla fertig bringen.“

Müller:

S. 5 links von Maria erblickt man St. Citubilla, an deren Gewand Mäuse hinaufkriechen.

S. 6 Was ist es aber mit Citubilla, der Heiligen, welche in Mäusenot angerufen wurde? Sie heißt sonst

auch Catubilla und Cutubilla, und ist wahrscheinlich die hl. Gertrud, die einen Stab führt, an welchem eine Maus hinaufkriecht.

Die Frage löst sich vielleicht durch eine Erzählung von der Gründung des Klosters. Da es bei derselben verschiedene Schwierigkeiten gab, so fragte der Mönch Ulrich von Roggenburg, nachmaliger Gründer und erster Abt, 1178 zuerst eine prophetische Witfrau Gertrud von Meßhofen, was er thun solle. Sie weissagte ihm einen guten Anfang, mittelmäßigen Fortgang und keinen erfreulichen Ausgang, muß ihn aber doch ermunter haben, denn Ulrich fing hierauf zu bauen an. Ist's nicht möglich, daß man diese Prophetin Gertrud, die den Ausschlag zur Gründung des Klosters gab, damit ehren wollte, daß man das Bild ihrer Schutzheiligen, der hl. Gertrud, hier aufstellte?

Gertrud starb im 33sten Jahr ihres Alters und wurde nachmals von den alten Weibern (so Crusius) abgöttischer Weise angerufen, ihnen gegen die Mäuse und Ratzen behülflich zu sein.

S. 10 hinter dem Hochaltar links Citubilla

S. 21/2 Ölberg: ... die kleineren Steinskulpturen ... (neben dem Mönch mit Buch, Rosenkranz und Spaten). Das kleine Steinbild daneben aus rotem Sandstein stelle einen Pest- oder Aussatz-Kranken dar, der unter seinem aufgestreiften Gewandärmel einer kindlichen Figur eine Beule zeigt. Derselbe Unglückliche, deutlich erkennbar an den Gesichtszügen, findet sich bei den Denksteinen an der Kapelle. Dort ist er nackt bis aufs Lendentuch und sein Leib mit Beulen übersät, sein Haupt aber gekrönt. Sollte die nackte Gestalt vielleicht ins Taufwasser steigen? ... (dann vielleicht Kaiser Konstantin gemeint, der vor der Taufe aussätzig war) ... Die Figur über dem in die Taufe steigenden Konstantin ist wohl der hl. Sebastian.

S. 27 Dem Abt Philipp Schickhardt war es beschieden, die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges mit seinem Kloster zu erleben. Schickhardt starb an der Pest am 7. Oktober 1635 in Göppingen als Flüchtling.

Am Ölberg sind nur noch Christus, mit Aposteln und Judas mit Knecht, der Strick bringt.

An der Kapelle ein senkrechtes Figurenfries davon könnte eine der beschriebenen Gestalten gemeint sein.

Foto Kukubilla am Altar

Foto Kukubilla als Wandkonsole

Foto Figur

Deutsch, Wolfgang: Der Altar in der Adelberger Ulrichskapelle, in: Heilige Kunst 1979/80, S. 13-51

Irtenkauf, Wolfgang: Die heilige Cutubilla in Adelberg, in: Alt Württemberg 7, 1961, Nr. 12, und 8, 1962, Nr. 8

Kirschmer, Karl: Chronik von Adelberg, Adelberg 1964

Müller, Max: Kloster Adelberg, seine Kunstschatze, Geschichte und frühere Gestaltung, Schorndorf 1898

Zeller, Josef: Das Prämonstratenser-Stift Adelberg, in: Württembergische Vierteljahrshefte NF 25, 1916, S. 107-162

Ziegler, Walter / Akermann: Kloster Adelberg, 1977 (Schn&St)

Wangen-Oberwälden

Pestjahr 1634. 1456 230 Einwohner 1656 noch 69.

Wangen-Oberwälden Kirche mit Schutzmantelmadonna

Oft sind diese Legenden verbunden mit Schiffbruchslegenden, in denen Maria den Sturm besänftigt.

Auf dem unsicheren Element kommt Maria dem Menschen zu Hilfe. In der Meerfahrt sah das

Mittelalter den unsicheren, schwankenden Lebensweg.

Auch der Vergleich mit Jonas und dem Walfisch kommt in dieser Marienlegende häufig vor.

Die Verbindung der Gedanken Jonas und der Walfisch mit dem Schutzmantel scheint uns absurd - und doch liegt er so nah. Die Auslegung sagt: Der Fisch hat Jonas gar nicht verschlungen, er bewahrt ihn in seinem Maul, ... So schützt Maria die Menschen ...

Nur die ältesten Bilder stellen Maria ohne Kind dar. Innerhalb der Manteldarstellung ohne Kind unterscheiden wir zwei Gruppen: einmal breitet Maria die Arme aus; das andermal legt sie die Hände betend zusammen. Die erste Art ist die ursprünglichste Gebärde.

In Oberwälden haben wir also die ursprünglichste und älteste Art der Darstellung. Somit müssen wir die Entstehung der Bilder vor die Mitte des 14. Jahrhunderts setzen. Von Kennern der Bilder wurde wiederholt das Jahr 1320 als Entstehungsjahr angegeben.

Betrachten wir jetzt die Bilder in Oberwälden, so steht im Mittelpunkt des Beschauers Maria mit dem Schutzmantel. Unter ihrem Mantel finden viele Gläubige Schutz. Rechts steht der Schmerzensmann mit Marterwerkzeugen. Durch seine Verdienste bekam Maria die Macht, allen zu helfen. Über dem Fenster das Bild des Jonas, in den Fensternischen der Kreuzestod. Auch das stürmische Meer mit

dem Kahn und dem zerbrochenen Mast gehört zu diesem Gedanken; wenn auch die Männer zum Schutzpatron (Nikolaus) aufschauen.

an der Ostwand links: die Madonna mit Krone und Kopftuch in blau-grauem Gewand breitet ihren roten Schutzmantel mit beiden Händen über die Gläubigen aus.

Während der Bauzeit entstanden, sind die Malereien doch noch der zweiten Hälfte des 13. Jh. zuzuweisen.

Schmidt, Theodor: Das Schutzmantelbild von Oberwälden, in: Alt-Württemberg 12, 1966, Nr. 3

Foto

Eßlingen

Eßlingen Während der Pestepidemie von 1348/49 kam es am 27. Dezember 1348 hier zu furchtbaren Ausschreitungen. Der Chronist Heinrich von Dießenhofen berichtet darüber: „... et VI kal. ianuarii iudei in Esslingen se ipsos dominibus et synagoga ipsorum cremabant.“ Die jüdischen Einwohner flohen vor ihren Verfolgern in die Synagoge, wo sie, jung und alt, verbrannt wurden. Im April 1349 verglich sich die Reichsstadt „umb alles der Juden gut, die hie in ze Ezzelingen seshaft waren, lebenden und toten“ mit den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg. Ein Teil der Juden hatte wahrscheinlich dem Feuertod durch die Flucht aus der Stadt entrinnen können. Beim heutigen Schillerplatz lag ungefähr der jüdische Friedhof bis 1348, als er zerstört wurde.

Pestjahre: 1348-49, 1495, 1528, 1542 (3500 Tote), 1564 (3000 oder 2500 Tote), 1607, 1609, 1626 (5000-6000 Tote einschließlich der Flüchtlinge), 1636

Unter den mittelschwäbischen Reichsstädten war hauptsächlich Eßlingen sehr heimgesucht. Hier erschien der schwarze Tod um 1348-49 und hielt sehr starke Umschau. Die Aufregung und Bestürzung der Bevölkerung war eine ausserordentliche und gewaltthätige Ereignisse waren die Folgen davon.

Das schlimmste aber war in der mit Unrat erfüllten Stadt die ansteckende Krankheit, welche immer mehr um sich griff, die Pest, wie man sie jetzt nannte. Am 28. April wurde gemeldet, der Funden- und Agneskirchhof seien überfüllt, und man beschloß, im Garten des Augustiner- und Bafüßerklosters zu begraben und die im Seelhaus Verstorbenen in eine Grube im Garten zu werfen. Nach einem Beschluss vom 28. Mai sollten die beiden Stadtärzte, Cellius und Weller, eine Ordnung abfassen, wie es bei einreißender schwerer Seuche zu halten sei; 30. April: kranke Bettler sollen in das Seelhaus und die beiden Siechenhäuser aufgenommen werden; Ärzte und Geistliche verlangen eine gründliche Reinigung der Stadt; 12. Mai: weil durch Infektionen so viele Bürger gestorben, soll ein neues Bürgerverzeichnis angelegt werden; 9. Juni beantragt der Pfarrherr, weil die Infektionen zunehmen, sollen die toten schneller begraben und das Vorsingen vor den Leichen eingestellt werden; Beschluss: Die gewöhnlichen Wochenpredigten wieder einzuführen, und die Verstorbenen zu der Predigtstunde zu begraben; 18. Juni: Bettler sollen nicht in die Stadt gelassen, sondern jeden Sonntag vor den Thoren die von den Bürgern gesammelten Almosen ihnen gereicht werden; 22. Juni liegen im Lazarethaus 40 Kranke, die Vermöglichen unter ihnen sollen die Kosten, 1 fl. wöchentlich, selbst bezahlen; 4. August: Infizierte fremde Personen sollen ausgewiesen werden; wegen der Infektion soll man Feuer auf den Straßen anzünden; 6. September und 1. Oktober: 9 Ratsherren, der Stadtbaumeister ein Arzt, beide Unterläufer sind gestorben; 7. September: Weil fast alle Häuser infiziert sind, kann die Feuerschau nicht vorgenommen werden; 15. September werden wegen Infektion die Schulen geschlossen. Wagner selbst, wie er in seiner Todesbetrachtung erzählt, glaubte einmal, von der Seuche befallen, sterben zu müssen; er genas wieder, doch verlor er seinen Schwager den kurz erst angestellten Stadtphysikus Johann Erhard Cellius, der ein Opfer seines Berufs wurde. Am verheerendsten wirkte wie an so vielen Orten auch in Eßlingen die schleichende Macht der Pest. Auch der Hunger wird manchem das Leben gekostet haben, doch muss man m. E. hier sehr vorsichtig in der Beurteilung sein. Wenn ein Augenzeuge berichtet „von der großen Menge derer, welche nach Eßlingen flüchteten, seien fast jeden Morgen Tote auf den Straßen, auf Miststätten und an anderen Orten gefunden worden, manche hätten noch Gras im Munde gehabt, mit dem sie ihren nagenden Hunger vergebens zu stillen gesucht hätten“, so ist anzunehmen, dass diese Leute schon halb verhungert und beinahe tot in die Stadt herein kamen; die Behauptung, dass in den Pestjahren „verrecktes und würmiges Roßfleisch vom Schinderwasen“, Katzen und Hunde, an einigen Orten sogar tote Leichname verzehrt worden seien, läßt sich erst in einer Schrift vom 5. Juli 1659 nachweisen, und das unbestimmte „an einigen Orten“ erweckt hier unbegründete Zweifel an der Echtheit der Märe vom Leichenessen. Von der Wirkung der Pest, die natürlich durch die große Zahl der vielfach schwach und mittellos in die Stadt geflüchteten Landbevölkerung und vor allem durch den vielfach bezugten bergeweis auf den Straßen liegenden Schmutz und Kot reichlich gefördert wurde, läßt sich schwer ein einheitliches Bild herstellen. Viermal setzte sie offenbar ein, 1626, 1629, 1633

und am stärksten 1635. Die 1696 erschienene Darstellung des damaligen Notstandes der Stadt spricht (S. 2) von über 8000 Personen, die 1635 an Bürgern und Einwohnern dahingerafft worden seien. Dieselbe Zahl findet sich auch sonst. 1686 sprechen gedruckte Gravamina von einer Verminderung der Bürgerschaft durch die Pest bis auf 400 Bürgern. Jahr Taufen Tote

Eheschließungen	1636	162	113	237	1637	149	156	63	1638	
	204	656	67	1639	195	234	61	1640	211	
	86	48	1641	205	97	64	1642	220	107	
57	1643	308	161	39	1644	237	115	71	1645	320
		120	39	1646	262	133	49	1647	266	121
	40	1648	234	151	40	1649	198	114	43	1650
	183	90	54	1651	185	93	42	Um bei den Pestzeiten zu		

bleiben, so ist anzunehmen, dass die hier registrierten Toten von 1634 und 1635 (im ganzen 2583) nicht die Gesamtzahl der pestopfer darstellen. Ob die erste Pestwelle um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts auch Eßlingen erreicht und verheert hat, ist schriftliche nicht überliefert. Immerhin muss es mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden; wie auch in der Oberamtsbeschreibung (OAB) Eßlingen (S. 159) unter den Jahren, in denen „bedeutende ansteckende Krankheiten“ zu Eßlingen herrschten, als erstes 1349 aufgeführt wird. Zu Eßlingen schlossen sich die Juden selbst in ihre Synagoge ein und steckten diese in Flammen. Laut Urkunde vom 27. April 1349 verglichen sich die beiden Grafen in Schorndorf wegen des ihnen von König Karl gegebenen Judenguts mit der Stadt Eßlingen. Die Einstellung der Bürgerschaft Eßlingens gegen die Juden war schon zuvor durch Zerstörung eines den Juden gehörten Freihofs zu gewalttätigem Ausbruch gekommen. 30. Oktober 1472: In diesem Schriftstück wird gebeten, das Interdikt, das wegen Ermordung des Helfers in Möhringen durch den Mesner vom Dekan und Priester zu verkünden war, mit Rücksicht auf die zur Zeit herrschende Heimsuchung der Pest aufzuheben, und das Anerbieten, man wolle dem Ermordeten zur gewöhnlichen Buße verhelfen. Dieser Brief ist verständliche, weil ein Interdikt zur Pestzeit die Lage auch in gesundheitlicher Hinsicht verschärfte. Denn was geschah, wenn die an der pest Gestorbenen nicht in geweihter Erde begraben werden konnten? Der erste zweifelsfreie urkundliche Beleg für eine Pest in Eßlingen stammt erst vom 15. März 1495. Er ist ein Handschreiben des Vogts von Stuttgart (Eßlingen Lade 53, Fasc. 78 Nr. 1), das auf der Rückseite die Anschrift trägt: „den ersamen sysen burgermaister und raute der statt Eßlingen, minen lieben unnd guoten fründen“! Das Schreiben lautet: „Min fruntlich willig dienst zuovor, lieben unnd guoten fründe, uß ordnung unnd sonnderm bevelhe des hochgebornen mins gnedigen herrn hat mir gepürt zuverschaffen, dz zuo Stuohtgarten niemandis yngelaßen werde von ennden, da es an der pestilenz stirbt. So es nun by üch an dem selben gebrechen ouch hat gestorben, hab ich üch und die üwern in dem selben bane ouch sölle und müssen halten. nuo hör ich sagen, es sölle von den gnaden gottes by üch an sölichem gebrechen ufgehört haber zesterben, das, wa dem also ist, dienet mir zuo sonnder froid, so ouch waurhait desselben von üch schriftlich bericht wurde, bin ich genaigter, üch unnd den üwern das Land müssen myden. Darumb so wöllent mich bitt ich gar fruntlich by disem botten berichte, ob es an obgemeltem gebrechen by üch ufgehört hab zesterben, und in wie lannger zyt nieman by üch daran toud sye, damit ich mich gegen üch und den üwern nach gepür wisse zehalten, dann ich als der da genaigt ist, üch lieb und fruntschaft und den üwern guoten willen zu bewysen, wölt gern in dem unnd annderm gepürlich und unverwissentlich handeln. Datum Sonnentag Reminiscere Anno etc. LXXXV: (15. März 1495). Nach der OAB Eßlingen herrschte 1502 in der Stadt erneut eine bedeutende ansteckende Krankheit, bei der es sich vermutlich wieder um eine Pestepidemie handelte. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit zufolge einer weiteren Urkunde im Eßlinger Stadtarchiv vom 7. Juni 1503 (Eßlingen Lade 53, Fasc. 78 Nr.2), gerichtet an „den ersamen wisen unnsern lieben besondern burgermaister und rat zu Eßlingen“. Danach begehrt Herzog Ulrich von Württemberg Näheres über Todesfälle an der gemeldeten Pestilenz zu wissen. Die OAB erwähnt als weiter Seuchenjahre in Eßlingen während des sechzehnten Jahrhunderts nur noch 1529 und 1541. 154: und 1542 scheinen für Eßlingen die schlimmsten Pestjahre im sechzehnten Jahrhundert gewesen zu sein, wenn auch die Angaben von Lerch und Schnurrer, es seien damals 3500 Menschen in Eßlingen gestorben, übertrieben sein mögen. Dass 1542 eine Seuche oder ein Sterben in Eßlingen bei 3000 Menschen wegraffte. Des Meisters Wolff Gebhart vom Jahre 1543 über die ihm 1541 und 1542 zur Behandlung übertragenen Kranken. Diese, 142 an der Zahl, waren teilweise in dem Seelhaus, dem Siechenhaus, dem „Wartzenhuß“, dem Gebäude. Auch 1564 war wieder ein Pestjahr. Dass im sechzehnten Jahrhundert immer wieder Pestausbrüche stattfanden, geht auch aus mehreren Ratsbekanntmachungen über medizinische und polizeilich Maßregeln gegen die Pest hervor. Auf den Inhalt dieser „Ordnungen in sterbeden läuffen“ wird unten näher eingegangen. Auch weisen die ab 1665 erhaltenen Eßlinger Kirchenbücher in einzelnen Jahren eine so starke Steigerung von Todesfällen auf, dass daraus auf ein Häufung der Sterblichkeit infolge von Seuchen geschlossen werden muss. Während sich im Durchschnitt der Jahre 1565 – 1500 die Zahl der Toten auf 236 errechnet, liegt z. Bl. das Jahr 1576 mit 905, das Jahr 1585 mit 552 und das Jahar 1594 mit

620 Toten erheblich höher. Das Jahr 1569 weist demgegenüber in dem erwähnten Zeitraum die geringste Totenzahl mit 114 auf (Bührlen, S. 37). Nachgewiesen sind Epidemien in den Jahren 1609, 1611, 1614, 1626, also bereits nach Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges, 1632 und wohl die furchtbarste 1634/35. Schon 1614 war das Sterben so groß, dass man für die Toten keinen Raum mehr auf den Kirchhöfen hatten und deshalb für einige Zeit den vordersten Garten am Schwanengraben

als Totenacker benutzte (Keller S. 242). 1634/35 sollen Tausende von Menschen, teils Einwohner, teils Flüchtlinge, die zufolge der Kriegswirren in Eßlingen Schutz gesucht hatten, der Pest zum Opfer gefallen sein. Die Angaben über die Zahl der Toten in jenen Jahren schwanken zwischen 2000 (OAB Eßlingen S. 41) und 9000 (Pfaff, S. 843, Kelle S. 254). Dass die letztgenannte Zahl nicht zutreffen kann, selbst wenn ein großer Zustrom von Flüchtlingen vorhanden war, ergibt sich schon daraus, dass die gesamte Einwohnerschaft zu dieser Zeit nur 5000 – 6000 Köpfe betragen haben soll. Eine alte Urkunde spricht von 8000 Toten, während die Kirchenbücher für 1634/35 aber nur 2583 Tote verzeichnen (Wurster S. 167). Auch hier ergeben die Kirchenbücher wieder gewisse Aufschlüsse. Von 1601 bis 1650 lag der Durchschnitt der jährlichen Todesfälle bei 229. Dem gegenüber steigen die Todesziffern 1610 auf 1011, 1634 auf 598 und 1635 auf 1985. Auch 1638 fällt noch einmal eine Spitze von 656 Toten auf, für die sich aber Anhaltspunkte, dass sie in einem erneuten Ausbruch der Pest ihre Ursache habe, nicht ergeben. Die geringsten Zahlen falle in die Jahre 1618 und 1619 mit 99 und 100, 1640 mit 86, 1641 mit 97 und 1650 mit 90 Todesfällen. Offen bleibt natürlich die Frage, ob die Kirchenbücher zuverlässig geführt wurden, wenn auch als sicher angenommen werden darf, dass nicht nur die Todesfälle von Eßlinger Bürgern verzeichnet wurden. Unter anderen Personen von Rang und Ansehen fielen 1634 / 35 auch der damalige Bürgermeister Andreas Herwart und seine Ehefrau Genoveva. Auch die nächste

Umgebung wurde damals von der Pest stark heimgesucht. So wird aus Obereßlingen und Hegensberg gemeldet, dass vom August 1634 bis zum Oktober 1635 268 Personen teils an der Pest, teils allerdings auch infolge der Kriegsereignisse umkamen und alles in allem nur noch 184 Personen lebten. In den kleinen Orten Neuhausen a. F. starben 250 und Nellingen 106 Menschen. Die Epidemie von 1634/35 ist aber allem Anschein nach die letzte Pest in Eßlingen gewesen. Als Begräbnisplätze dienten in der Stadt von altersher der Pfarrkirchhof und der Agneskirchhof, der 1307 zuerst genannt wird und 1458 erweitert wurde, sowie der 1321 angelegte Aegidiuskirchhof (Pfaff, Geschichte S. 60). Aus einer Urkunde von 1344, die die Stiftung eines Totengräberamtes zur kostenlosen Beerdigung aller in Eßlingen Verstorbenen behandelt, geht aber hervor, dass Bestattungen nicht nur in den genannten Kirchhöfen, sondern auch bei allen Männer- und Frauenklöstern stattfanden. Man war sich aber schon früher bewußt, dass die Begräbnisplätze innerhalb der Stadt der Gesundheit der Bürger abträglich waren, obwohl die Gräber nach der vorerwähnten Urkunde „sieben Fuß tief“ sein sollten. So wurde 1535 bereits geplant alle Kirchhöfe in der Stadt eingehen zu lassen und dafür einen einzigen ausserhalb der Stadt anzulegen. Die Durchführung unterblieb jedoch, da sie auf allzu große Schwierigkeiten und Widerstände stieß. Auch sollten die Leichen nicht über Nacht im Sterbehaus verbleiben. In einer Ratsverordnung aus dem Jahre 1607 wurde befohlen, die Leichen in der Kirche in die untersten Stühle unter die hölzerne Empore zu stellen und morgens um sieben Uhr und Nachmittags um drei Uhr auf den Kirchhof zu bringen. Bei der Pest von 1635 teilte man die Stadt in vier Viertel, deren jedes einen besonderen Kirchhof erhielt. Ein Arzt, der zweifellos gleichfalls in Eßlingen gewirkt hat, war Marcus Rohr, der 1527 an der Universität Tübingen Medizin studierte und 1531 die Doktorwürde in Wittenberg erwarb. Er verstarb 1542 an der Pest, wie das Totenschild in der Frauenkirche (im Chor oben an der Nordwand) besagt: „vff Sontag vor des heiligen Creitz erheungtag im grossen sterbent anno domini 1542 starb würdig und hochgeschetzt Marc Ror, beide Arznei Doctor...“ (Eberhard, Alt-Eßlingen S. 173). Um einerseits der Ansteckungsgefahr zu begegnen und andererseits wenigstens die notwendige Pflege zu gewährleisten, ging bereits früh das Bestreben dahin, die Pestkranken in den Spitälern und sonstigen für die Pflege von Siechen und Kranken bestimmten Häusern unterzubringen. Das gilt besonders für erkrankte Arme und Landfremde, die nach der Ordnung vom 2. 8. 1635 (Eßlingen, Lade 53, Fasc. 78 Nr. 25) ins Seelhaus geschafft und dort unterhalten werden sollten, bis sie etwas zu Kräften gekommen wären. Im Innern der Stadt errichtete Sankt Katharinen – Spital, das seit seiner Gründung dazu vorgesehen war, „einheimische und fremde, Arme, Pilgrime, dürftige, schwangere Frauen, von Vater und Mutter verlassene Waisen, Sieche und Gebrechliche“ aufzunehmen. Ein weiteres „Lazareth“ (=Hospital, dem Lazarusorden gehörig) wurde das nach der Reformation eingezogene Sankt Klara-Kloster kurz vor Beginn des Dreissigjährigen Krieges. Weiterhin besaß das Eßlingen des Mittelalters zwei „Sondersiechen“- oder Leprosenhäuser. Das eine war das schon 1281 in Obereßlingen erbaute „Feldsiechenhaus“, das andere „Ussesetzelhaus“. schon 1331 erwähnt, lag in Mettingen. Ausserdem bestand die sogenannte Elendherberge (Fremdenherberge) in der Mettinger Vorstadt, die zur Aufnahme von Pilgern und hilfsbedürftigen Fremden bestimmt war.

In der Pestzeit 1467 wollten die Helfer nur noch gegen Bezahlung die Leichen holen, andernfalls streiken.

Von der Pest des Jahres 1542 berichtet auch Crusius, sie habe in Eßlingen in einem Zeitraum von 1 1/2 Jahren 3500 Menschen hinweggerafft, er erwähnt auch den Tod des Apothekers Marcus Rohr und fügt bei, derselbe sei 29 Jahre alt gewesen.

(Erwähnenswert ist, daß sich Crusius bei der Pestflucht der Universität Tübingen vom Februar 1567 bis Februar 1568 und vom August 1571 bis April 1572 in Eßlingen aufgehalten hat.)

dazu die Elegie von Frischlin:

Frischlin, Nikodemus: Operum Poeticorum pars eligiaca, Argentorati 1601

AD E S L I N G A M S A -
cri Imperij Vrbem
E L E G I A V I I

CVM ter quinque ierant a Christo sæcla tribusque	Eßlingæ in
Et denis lustris additus Annuus erat.	in Colle-
Venit in hanc Vrbem iactata Academia pest,	gio Minori-
quae celebrat nomen docta Tubinga tuum.	tarum parie-
Tunc bona pars iuvenum, quos VVirtembergicus heros	ti inscripta.
Educatur in studijs hanc habuere domum.	
Altera pars numero minor impare prisca tenebant	
Quondam Augustino tecta sacrata patri.	
Hos superat tendens Heerbrandus, & ore disertus	
Brentius in studijs erudiere sacris	
Clarus & Hailandus placidis tractabat habenis,	
Sancta iuventuti dans documenta piæ.	
Et ne te lateat numerus, micandide lector	
Hos sesquicentum pene fuisse scias.	
Turba Magistrorum numero complectar ut uno	
Et quadraginta sexque fuere simul.	
Nam turbæ e medio viginti hac cum tribus urbe	
Ceperunt bino sarta Magistra die.	
Adde quibus septem, quorum non ultima cura	
Collegi sacri frena tenere fuit.	
Carmine Frischlinus pollens, Gammelius ore	
Dulciano, physica Rieger in arte potens:	
Magnus Hebræa scies, Schwveickhardo nota Mathesis,	
Zimmermanne tibi Rhetor amicus erat.	
Oeser erat logicus, sacris hi cultibus agmen	
Formosarunt reliquum pro vice quisque sua.	
A bacca et lauro decentes nomina centum	
Viginti et reliquæ de grege plebis erant.	
His Dux Christophorus patriæ pater almus alumni	
Sumptus et studijs commoda quæque dabat.	
Cui nos pro larga grates persolvere dextra	
Factorum memores tempus in omne decet:	
Et tibi clara decus grates Eslinga Suevum	
Fundimus ex animo, fundimus ore pio,	
Quod nos hospitio profugos dignata fuisti.	
Suppeditans Musisculta Lycea sacris	
Gratia sit Fleinere tibi dignissime Consul,	
Sit Blatenharde tibi, gloria Saxo tibi.	
Pro meritis animum vestris ostendere gratum	
Velle Schola & memorum se fore semper ait.	

Da 1609 in der Umgebung von Eßlingen die Pest wütete, ordnete man strenge Sperre bis 1611 an.

Im Herbst 1626 brach die Pest in Eßlingen aus. Einem für die Krankenpflege aufgestellten Bader und Barbier wurde aufgetragen, die Häuser fleißig mit Wacholderholz oder dem hierzu angefertigten

Rauchpulver zu räuchern, die Kranken tüchtig schwitzen zu lassen, zuerst ihnen Theriack und Kardobenediktenwasser, dann auch Pestlatwergen und Pulver zu reichen, ohne Zustimmung des Arztes aber keine Ader zu schlagen, für Blattern und Beulen die vorgeschriebenen Pflaster zu brauchen, und den Kranken keinen Wein, sondern nur Quitten- und Irbselessaft zu trinken zu geben. Neben jenem Bader stellte man noch 4 Wärter und 4 Wärterinnen auf.

Griger

Barbara Dathen starb 1635 an der Pest, aus der Predigt von T. Wagner bei ihrer Beerdigung: Wie sie nun mit sanfttem stillem Geist gelebt / also ist sie auch gestorben. Denn nach dem sie der getrew GOtt auch angriffen mit der umgehenden schweren Seuch und Kranckheit / hat sie sich alsbalden mit Gedult in Gottes Willen ergeben und Ihme / als dem trewen Schoepffer und Erloeser ihre Seel ze getrewen Haenden befohlen ...

(Wagner, Tobias: Eßlinger Trawer-Klag- und Trost-Predigten ... Tübingen 1636)
(zu 1635)

Nebn dem / wie vil tausend Menschen Kommen als flüchtig in dise Statt / innerhalb den mauern ihr Leben zur außbeut davor zu bringen und zu erhalten; Welch ein Jamer und Elend / welche in trawrig spectackel war das: Alle, Haeuser waren angefilt und steckten nebeneinander von verstockrten Menschen / als von irrenden Schafen / die kein Hirten haben: Welches eben zu der grassierenden Seuch / die rechte gebaute Straß / die schaedliche Infection in gang zu bringen / und bey vielen tausendt Menschen anzuklopfen / sich zu impatronieren. (T. Wagner)
(es starben:)

Bürgermeister Dyonisi Newhaeuser, im kleinen Rhat Christoph Bloß / Apotecker: Georg Haußbrecker / Vorstmeister: Johann Leger / Castenpfleger: Wolffgang Becht / Ober Bawmeister: Hans Wilhelm Ramser usw. auch ein Pfarrer Joachim Bingisser usw.

Zur seelischen Krankenbetreuung wurden vom Rat zwei Seelwarte bestellt. Sie waren es auch, die die Armen ins Pestenhaus bringen sollten. Über die Lage dieses Hauses ist weiter nichts bekannt.
(1349 für E. die Pest erwähnt)

Allerdings steht nicht fest, daß auch tatsächlich diese Krankheit in der Stadt gewütet hat. Es ist durchaus möglich, daß nur die Judenverfolgung stattgefunden hat und keinerlei Infektion in der Stadt war.

nächste Nachricht 1495 Torsperre gegen Eßlingen vom Vogt in Cannstadt verfügt

1502 ohne Quelle

1503 in einem Brief von Graf Ulrich vn Württemberg

1529 und 1541/42 laut Lex die schlimmsten Jahre

1594 (fraglich)

1607

1611

1626

1629 wahrscheinlich Verwechslung mit Ridern und nicht in E.

1632 Kopfweh (Fleckfieber)

St. Klara-Kloster ab 1632 als Lazarett benutzt. Es existiert auch ein Pesthaus (in einer Verordnung von 1607 erwähnt), Standort ist nicht geklärt.

Allgemein galt bei Todesfällen in Esslingen, daß die Leichen gemäß ihres Standes und ihrer Herkunft begraben wurden. Das heißt, Tote wurden auf den Kirchhöfen ihres Stadtviertels begraben. Der Dionysius Kirchhof war den vornehmen Familien vorbehalten. Auf dem Friedhof von St. Klara wurden die Toten der Ober-Vorstadt beerdigt, auf dem Sirnauer Kirchhof die der Pliensau. Der Prediger Kirchhof war für verstorbene junge Ledige vorgesehen. Diese Bestimmungen galten bis zur Reformation, die sich in Esslingen ab 1531 durchgesetzt hatte. Für Notzeiten vor der Reformation muß generell gegolten haben, daß in jedem Klosterfriedhof Tote beerdigt wurden.

Es gab 1535 Bestrebungen, alle Friedhöfe innerhalb der Stadtmauer zu schließen und außerhalb einen neuen Friedhof anzulegen. Dieses Unterfangen ist nicht durchgeführt worden, da heftiger Widerstand gegen diese Pläne des Rates herrschte. 1555 nahm der Barfüßer Kirchhof die Toten aus der Stadt auf, der Sirnauer die Toten der Pliensau und St. Klara die der Oberen Vorstadt. Der St. Agnesen Kirchhof war besonders Bürgern der Stadt vorbehalten.

Heute ist noch eine Gruft in St. Dionysius zu besichtigen, die wahrscheinlich die Bestattung von Pestopfern gedient hat (Fehring, Günter P.: Die Ausgrabungen in der Stadtkirche St. Dionysius, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunst und Kunsthissenschaft, Bd. XIX, Heft 1/2, Berlin 1965, S. 1-34, hier S. 20)

Trotzdem reichte der Platz auf den Kirchhöfen nicht aus. Die Stadt mußte Gräben ausheben lassen, worin dann die Leichen zu Massen beerdigt wurden. Wo genau sich diese Stellen befanden, ist nicht mehr bekannt. Keller macht dazu folgende Aussage:

1614 wütete die Pest in Eßlingen. Man hatte für die Todten keinen Raum mehr auf den Kirchhöfen; es

wurden deshalb der vorderste Graben am Schwanengraben zum Todtenacker auf einige Zeit benutzt.

zum Mauchartischen Haus, Stammhaus der Familie von Palm, jetzt Ratskeller, Hafenmarkt 1
Fast die ganze Familie wurde ein Opfer der 1634 und 1635 grassierenden Pest, nur zwei Söhne blieben am Leben.

(Zur Familie gehört) der an der Pest (der sogenannten Kopfkrankheit) im September 1634 gestorbene Spitalregistrator Heinrich Palm mit Gattin Anna Margaretha, wenige Tage danach starb an derselben Krankheit sein Vater Johann Balthasar Palm.

zum Tritschlerischen Haus, jetzt Marktplatz 13

Petrus von Molzdorf genannt Weller, Medicinae Doctor, Bürger und bestellter Physicus zu Eßlingen
1610 ließ er sich in Eßlingen (in diesem Haus) nieder, zunächst als praktischer Arzt ohne Besoldung, doch wurde ihm in Anerkennung seiner bei der damals grassierenden Pest geleisteten Dienste *ein Förling gutes alts Weins* verehrt.

Noch zweimal mußte er eine Pestseuche durchmachen, 1626 und die besonders heftige von 1635; er starb 1654 im Alter von 78 Jahren.

Bech:

erster urkundlicher Beleg vom 15. März 1495 (nicht wie OA Eßlingen 15. Mai), es war am Sonntag Reminiscere. Inhalt des Textes des Vogtes zu Stutgarten Burckhardt von Ehingen

Brief des Herzogs Ulrich von Württemberg vom 7. Juni 1503

Schreiben des Bürgermeisters Dionisius Fleiner vom 10. November 1593: Es geht um den ungerechtfertigten Vorwurf des Vogtes von Cannstatt

Ratsverordnung aus dem Jahr 1528: 1) Reinigungsvorschrift, Säuberung und durchlüften von

pestfangenden Sachen aus der Umgebung pestkranker oder daran verstorbenen Personen; 2)

Verordnung beim Verkauf aus dem Nachlaß an Pest Verstorbenen. weitere Akten zum selben Thema

„Ordnung in sterbenden Leuten“ von Franciscus Schnierlin Doctor (nicht Schmidlin wie OAE)

Ratsbekanntmachung aus dem Pestjahr 1564

Supplication Mayster Lienhart Metzgers, balbierers auff der brucken und Bernhartt Baders stattartzt
Eßl.: in rath geben 11. Septembris anno 65 [1565]

„Inn noch wehrendem laydigenn sterbendt“, also im Jahre vorher, 1564, hatten sie die erste Bittschrift an den Magistrat gerichtet und um eine finanzielle Unterstützung gebeten, waren aber damals vertröstet worden, „byß unser lieber herr gott mit der straaß und dem laydigen sterbendt furiber keme“.

Wir sehen also, daß jetzt 1565 Eßlingen pestfrei gewesen ist! Sie hatten sich doch, wie sie auseinander setzen, beide keine Mühe verdrießen lassen, und, dienstbereit zu jeder Tages- und Nachtstunde, sind sie redlich bestrebt gewesen, ihren erkrankten Mitbürgern Hilfe zu bringen, ungeachtet der eigenen Leibes- und Lebensgefahr und ungeachtet der traurigen Tatsache, daß selbst in ihren eigenen Familien die Pest ihre Opfer forderte. „Die besten remedia und mittel“ hatten sie aus der Apotheke bezogen und selbstverständlich aus eigener Tasche sofort bar bezahlen müssen. Da aber nun jeder ca. 100 Kranke Tag für Tag zu behandeln hatte und die meisten Patienten bei den schlechten Zeiten pekuniär nicht so gestellt waren, daß sie die teuren Arzneien geschweige [Behandlung] bezahlen können ... so waren Bader und Arzt tief in Schulden geraten.

maister wolffen gebharts verzeichnus der krancken halben, so er an der pestilantz geertzneyet [vor 1541]

Alle möglichen Gebäude wurden zu Pestlazaretten umgewandelt, und gerade 1541 scheint für Eßlingen das schlimmste Pestjahr des 16. Jahrhunderts gewesen zu sein [übertrieben 3500 Tote]

Nach der Aufzählung der Kranken folgt:

Item es seind bey dem zwelffen gestorben.

In suma tod und lebendig xxxij und hundertt personen, die durch meine hend seind gangen, und zu den all hab ich gebrucht leybertzney, dem gift zu weren, die gestaten gfar bey 3 gl, das solen die castenhern bezalen.

Egle, Frauenkirche

S. 5 u. S. 10

1335 bis 1352 Baustillstand

1340 bis 1350 trat ein mehrjähriger Mißwachs mit darauffolgender Teuerung und Hungersnot ein, und 1348 bis 1350 ging durch Europa eine furchtbare Seuche, der sogenannte schwarze Tod, die unzählige Geschlechter hinwegraffte, ganze Landschaften entvölkerte und dadurch größere Bauunternehmungen unmöglich machte.

S. 7

1525 bis 1528 ist von einem ... sechzehnten ... Altar die Rede ... Sebastian (1526) ... (der altar stand an der mittleren Säule im rechten Schiff).

S. 8

... begann am 4. Januar 1532 die Zerstörung der Bilder und Altäre in der Frauenkirche

Schurr: "Eine weitere, durch die städtebauliche Lage der Frauenkirche bedingte Hauptansicht war der Blick auf das Bauwerk von Südosten. So nahm der Betrachter, der vom Stadtkern her den Weg durch die mittelalterlichen Gassen beschritt, zunächst den schmuckreichen südöstlichen Eckstrebebfeiler als beherrschenden Eindruck wahr. Bei weiterer Annäherung wurde dann - wenigstens zum größten Teil - die Südostansicht als Ganzes erfahrbar, die in der räumlichen Staffelung von Chor, östlichem Langhausgiebel und Turmhelm mit ihrem Reichtum an dekorativen Zierteilen einen malerisch-reizvollen Anblick bot.

Der südöstliche Strebebfeiler ist als ursprünglicher Blickfang nicht nur, wie beschrieben, mit Fialen und Astwerk besonders aufwendig verziert, sondern er trägt auch in seinem unteren Drittel ein überlebensgroßes Standbild des heiligen Christophorus, das auf einer prunkvollen, mit Laubwerk und Stifterwappen geschmückten Konsole steht. Der die Skulptur beschirmende Baldachin ist ebenfalls außergewöhnlich dekorativ gestaltet, indem sich eine schlanke, mit Krabben und Kreuzblume geschmückte Pyramide über einem verschlungenen, reich gearbeiteten Kielbogenkranz erhebt."

zum Totenschild des Apothekers Marcus Rohr in der Frauenkirche im Chor oben an der Nordwand:
Vff sonntag vor des hailigen Creitz erhebungstag im großen sterbent anno domini 1542 starb der würdig und hochgeschetzt marx Ror beider Artzney Doctor (sic) dem got gnedig vnd barmherzig sy.

Pfaff:

Ein den Tod des heiligen Aloysius vorstellendes Fresko-Gemälde, das bei der Ausbesserung der Chorstühle zum Vorschein kam, jetzt aber wieder von der Holzwand hinter denselben bedeckt ist, rührt ebenfalls von dieser Kapelle her.

Kapelle wurde die Vorgängerkirche der heutigen Kirche genannt, darin war auch ein Sebastiansaltar.

Stadtpfarrkirche St. Dionys

Märtyrer Fenster: Heiliger mit Bogen- und Armbrustschützen (keine Inschrift). Nach dem Typus am ehesten als Sebastian zu deuten, doch ist dessen Martyrium - mit seinem Namen versehen - schon dargestellt. Es könnte sich auch um das des Christophorus-Martyrium handeln, das allerdings nur selten in dieser Form erscheint.

Der hl. Sebastian zwischen zwei Bogenschützen (mit Inschrift).

Fehring zu den vermutlichen Pestgräbern in St. Dionys

Im Gegensatz zu St. Vitalis II wurden in dem spätromanisch-gotischen Neubau wieder Innenbestattungen genommen. Abgesehen von wenigen, der Barockzeit angehörenden Backsteingrüften sind es, den Münzfunden zufolge, dem späten 13. bis frühen 16. Jahrhundert entstammende Gräber. Von dem aus quaderartigen Sandsteinplatten gebildeten Kirchenboden aus waren die Toten in Grabgruben oder aus Quadersteinen gefügten Grabkammern teils mit, teils ohne Holzsarg beigesetzt worden, wobei sehr häufig Nachbestattungen festgestellt werden konnten. Offenbar aus Desinfektionsgründen sind fast alle Bestattungen dieser Zeit mit Kalk übergossen worden.

Foto Stadtkirche Südportal mit Inschrift zur Erinnerung an die Pest 1348

Foto Frauenkirche Epitaph von Apotheker Marcus Rohr

Foto Frauenkirche Christophorus außen am Chor

Bartelmess, Albert (Bearb.): Bibliographie zur Eßlinger Geschichte, Eßlingen 1959

Bech, Hans: Pestabwehr in süddeutschen Städten 1495-1593. Nach Urkunden des Stadtarchivs Eßlingen, Diss. Leipzig 1913

Borst, Otto: Eßlingen, Eßlingen 1962

Bührlen, Reinhold: Der wirtschaftliche Niedergang Eßlingens im 16. und 17. Jahrhundert, Diss. Tübingen 1928

Eberhardt, Paul: Aus Alt-Eßlingen. Gesammelte Aufsätze geschichtlichen und topographischen Inhalts, Eßlingen 2. A. 1924

Fehring, Günter P.: Die Ausgrabungen in der Stadtkirche St. Dionysius zu Eßlingen a. Neckar. Vorläufiger Abschlußbericht, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 19, 1965, S. 1-34, hier S. 20

Egle, Josef von: Die Frauenkirche in Esslingen, Stuttgart 1898

Griger, Renate: Die Pest in Esslingen. Magisterarbeit Stuttgart 1990

Grün, Hugo: Das kirchliche Begräbniswesen im ausgehenden Mittelalter, in: Theologische Studien und Kritiken, 102, 1930, 4. H.

Hahn, Joachim: Jüdisches Leben in Esslingen. Geschichte, Quellen und Dokumentation. Esslinger Studien, herausgegeben

vom Stadtarchiv Esslingen, Bd. 14, Esslingen 1994

Keller, Johann Jakob: Geschichte der Stadt Eßlingen, Pleidelsheim 1814

Knapp, Ulrich/Reichardt, Karin/Schurr, Marc Carel: Die Esslinger Frauenkirche. Architektur, Portale, Restaurierungsarbeiten, Esslinger Studien Schriftenreihe Band 18, Esslingen 1998

Lex, Helga: Die Pest in der freien Reichsstadt Eßlingen, Diss. Frankfurt 1953

Müller, Karl v.: Die Eßlinger Pfarrkirche im Mittelalter, in: Württembergische Vierteljahreshefte 16, 1907, S. 237-326

Pfaff, K.H.S.: Geschichte der Frauenkirche in Esslingen und ihre Restauration, Eßlingen 1863

ders.: Die Reichsstadt Eßlingen und ihr Bürgermeister Georg Wagner in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, in: Württembergische Neujahrsblätter, Neue Folge, Blatt 3, Stuttgart 1898

Ostfildern-Nellingen a. d. F.

Ueber diese Wohlhabenheit brach im Jahr 1618 der 30jährige Krieg herein. Schon vor Ausbruch des Krieges war der Ort mehrmals von Seuchen schwer heimgesucht worden. Von 1579 bis 1581 waren 131 Personen an der Pest gestorben, während sonst in einem Jahr im Durchschnitt 15 Personen starben. Die Todesfälle traten damals so massenhaft auf, daß z. B. im Haus des Hans Plessing die Hausfrau samt sechs Kindern und die Magd starben, 1587: 35 Leute auch an Pestilenz. Im Jahr 1607 heißt es im Totenbuch: „Summa aller Verstorbenen dies 1607. Jahres seind 71: 63 an deren Pestilenz, 8 Personen sonst an denen Krankheiten verstorben. Gott gebe hinfüro ein gut, gesund Jahr!“ Während der eigentlichen Kriegszeit sind 1626 49 Leute an der Pest gestorben. Die frühere Scharnhäuser Straße führte den „Häuserweg“ hinaus über Gewand Eichen und Krähenbach. Die letztere Strecke hatte bei unseren Alten den Beinamen „der Totenweg“ oder, wie es in einem alten Kaufbuch heißt: „Totengäßlein“. Letztere Benennung rührt daher, daß im 30jährigen Krieg Ruit und Scharnhausen eine Reihe von Jahren keinen Pfarrer hatten und die Toten auf diesem Wege zur Beerdigung nach Nellingen überführt wurden.

Zur Pestzeit sang ein Vogel im Wald Mutzenreis: Esset Bibernella, / No' sterbet ihr 'et älla!

Kapff, Rudolf:

Geschichte von Dorf und Propstei Nellingen auf den Fildern, Eßlingen 1927

Denkendorf

Im Kloster starb 1348 der Abt Conrad V. am schwarzen Tode.

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 262 nach dem Krieg 127, durch Krieg, Hunger und Pest 135 Tote

Filderstadt-Sielmingen

Dann schweigt das Totenbuch vom Herbst 1624 bis Anfang September 1639; seine Aufzeichnungen aus diesem Zeitraum sind verlorengegangen. 1626 war das große Sterben im Land Württemberg. Die Geburtenziffer der Kirchengemeinde sank von durchschnittlich 21 Kindern im letzten Jahrzehnt auf 16 ab, ebenso wurden statt 4 nur eine Ehe geschlossen.

... Wie groß müssen doch die Schrecken und Ängste in diesem Jahre 1635 gewesen sein; immerhin wurden 5 Trauungen ins Sielminger Ehebuch eingetragen. Im folgenden Jahre wurden in Sielmingen und Harthausen gar 30 Hochzeiten gehalten; 19 Bräute waren Witwen! Es war dies wohl eine Folge der Pest, die 1635 im Land grassierte.

Böhringer, Wilhelm u. Murr, Heinz Martin: Das Ortsbuch von Sielmingen im Kreis Esslingen, Ludwigsburg 1974

Filderstadt-Bernhausen

... so starben zwischen dem 10. August 1586 und dem 5. Januar 1587, als die Pest herrschte, hier 161 Menschen.

Annus 1586 herrschte hier die Pest vom 10. 8. bis 5. 1. 1587, der Name Bautz kommt vom 23.-29. August sechsmal im Totenbuch vor.

Pfarrer Elisäus Gerlach, der seit 1613 hier amtierte, starb 1635 zusammen mit seiner Frau auf der Flucht in Tübingen an der Pest *obiit Tubingae in fuga ibi grassante anno 1635* lautet der Eintrag im Kirchenbuch.

andere Lesart: Obyt Tubingae in Fuga Peste ibi graßsante ano 1635

Daß die Pest noch weitere Opfer forderte kann, auch wenn das Totenbuch von Bernhausen in diesem Jahr keine Eintragungen enthält, mit Sicherheit angenommen werden.

Briem, Ursula: Aus der Kirchengeschichte der Gemeinde Bernhausen, MS 1960/61
Grabinger, Christine: Bernhausen. Ortsgeschichte, Bernhausen 1974

Filderstadt-Plattenhardt

Plattenhardt: Das folgende Jahr 1635 gleich brachte einen unheimlichen Gast – die Pest. Während in den vorhergehenden Jahren in Plattenhardt durchschnittlich 15 Personen starben, so fallen in dieses Jahr 872 Todesfälle, und zwar meist in die Monate Mai bis Dezember. Es seien willkürlich einige aufeinanderfolgende Tage herausgegriffen. Am 5. August 9 Personen, am 6. August 2 Personen, am 7. August 7 Personen, am 8. August 16 Personen, am 9. August 2 Personen, am 10. August 3 Personen usw. Ende Juli war der Kirchhof bei der Kirche voll. Da das Oberamt die Erlaubnis zu seiner Erweiterung nicht gab, so mußte ein neuer, der Kirche schief gegenüber, angelegt werden. Dort sah man bei Grabarbeiten vor etlichen Jahren noch die Spuren von Massengräbern an den kreuzweiß übereinadergeschichteten Brettern, deren Überreste man fand. Vor keinem Stand machte der Würgengel Halt. Pfarrer Christof Strauß war einer der ersten, der erlag. Am 23. Januar machte er seinen letzten Eintrag in die Register, am 13. Mai der neue Pfarrer Lorenz Schmidlin seinen ersten, das läßt vermuten, daß nicht einmal alle Todesfälle notiert wurden. Die Familie des Pfarrers Strauß scheint in den folgenden Monaten vollends ausgestorben zu sein: am 15. Juni stirbt seine Tochter Barbara, am 10. August sein Sohn Josef, am 18. August seine Witwe Barbara Strauß, am selben Tag u. a. auch Schultheiß Mad. Doch auch das Haus des neuen Pfarrers Schmidlin ward nicht verschont: am 14. September trug man sein 12jähriges Töchterlein heraus, am 15. November ein 2. Kind. Auch Fremde, die offenbar vor der Pest aus ihrer Heimat flohen, ereilte hier das Schicksal. Am 19. Juli wurden in einer Scheune 10 arme Weiber tot aufgefunden, „man weiß nicht, woher sie gekommen“. Es sind grauenhafte Blätter, wie es damals im Plattenhardter Totenbuch 1635 seitenlang fortgeht, Name an Name gereiht, von flüchtiger Hand geschrieben, und auf jeder Seite die Namen zusammenhalten durch eine große Klammer, bei der am Rand steht: Peste. Peste. Peste. Die beiden folgenden Jahre sind ruhiger. 1636 starben nur 17, 1637 nur 30 Personen.

Im Mai 1635 brach ein kaiserliches Raubheer unter Führung des Feldherrn Gallas über die Ortschaften auf den Fildern herein. Das strategisch wichtige Plattenhardt wurde besetzt. Vor diesem kriegerischen Heer waren viele Leute in die Schweiz geflohen. Die Zurückgebliebenen hatten nichts mehr zu essen als Gras, Baumrinde, welche sie in Wasser aufweichten, Eicheln und Bucheckern. Um einen Hund oder eine Katze hätten sich die besten Freunde gestritten. Kurz nachdem die Söldner im Ort waren, zeigte sich bei vielen Leuten eine seltsame Krankheit. In der Reute fing es an und hatte beinahe jedes Haus erfaßt. Die Erkrankten klagten über Erbrechen, Leibschmerzen und Krämpfe. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit trat der Tod ein. Kurz nach dem Ableben zeigten die Leichen eine kohlschwarze Farbe. Aus diesem Grunde hat man dieser Krankheit den Namen "Schwarzer Tod" gegeben.

Bei Ausbruch der Krankheit wurden auch viele der Landsknechte angesteckt. Man sagt, es sei keiner mehr im Ort geblieben. Sie errichteten ihr Lager oben auf dem Gänsewasen. Anfänglich wurde, wenn ein Erwachsener starb, mit einer großen Glocke geläutet, und bei einem Kind mit der kleinen Glocke. Die Toten wurden auch noch kirchlich bestattet. Als die Krankheit mit ihren schrecklichen Folgen immer weiter um sich griff, wollte niemand mehr die Kranken pflegen. Da Lebensmittel und Arznei aufgebraucht waren, starben die Leute täglich zu Dutzenden. Nachdem auch der Pfarrer hinweggerafft worden war, hat man keine Glocke mehr gezogen und kein kirchliches Begräbnis vorgenommen. Alles ging ganz still zu, um die noch Lebenden nicht noch mehr zu erschrecken. Ja, als der Totengräber eines Tages bei einem Begräbnis selber ins Grab stürzte und starb, wollte kein Mensch dieses traurige Amt übernehmen. Ein paar alte, dienstuntaugliche Landsknechte, die im Dorf zurückgeblieben waren, versahen nun diesen Dienst. Es waren aber so liederliche Gesellen, daß man von ihnen sagte, sie seien dem Tod zu schlecht gewesen, sonst hätte er sie auch mitgenommen. Sie verrichteten ihre Arbeit auch nicht aus Nächstenliebe, sondern raubten und plünderten noch das Allerletzte aus den verlassenen Häusern. Den ganzen Tag über waren sie betrunken. So zogen sie mit ihrem Wagen durchs Dorf, von Haus zu Haus, und wo sie einen Toten fanden, packten sie diesen an Kopf und Füßen, warfen ihn wie ein Stück Holz auf den Wagen, und achteten nicht darauf, ob es ein Mann war, ein Weib oder ein Kind. Oft nahmen sie in ihrem Rausch auch einen solchen mit, der noch nicht einmal tot war. In ihrer Betrunkenheit und Rohheit kümmerten sie sich nicht darum. Auf dem Kirchhof und um die Kirche herum hat man die Leichen nicht mehr begraben. In des Rößleswirts Hausgarten, der an die Hohlasse (Schulstraße) grenzt, hat man große tiefe Gruben ausgehoben, die Leichen durcheinander hineingeworfen, mochten sie liegen, wie sie wollten. Sie wurden so schlecht zugedeckt, daß manchmal noch eine Hand oder ein Fuß aus der Erde ragte. So hat die Pest von Juni bis November 1635 gewütet. In diesen fünf Monaten fielen ihr von 763 Einwohnern 372 zum Opfer. Bei einem Fortdauern der Seuche wäre ganz Plattenhardt ausgestorben. Über das Ende der Pest wußten die alten Leute folgendes zu berichten: In einer Novembernacht

wachte ein etwa fünfzehnjähriger Junge am Krankenbett seines Vaters. Dies soll in Ruckles Haus in der Reute, wo der Mühlacker (Schönbuchstraße) auf die Reute stößt, gewesen sein. Der Bub hörte, wie es an dem Fenster, welches sich auf der Seite der Gasse befand, dreimal leicht klopfte. Er stand vom Stuhl auf, schaute durch Fenster, konnte aber niemand entdecken. Plötzlich hörte er ganz deutlich eine fremde Stimme sagen: "Esset Braunella, no sterbt er net älla!" ("Esset Braunellen, dann sterbt ihr nicht alle".) Glücklicherweise waren Braunellen im Haus. Der Bub gab seinem Vater die ganze Nacht davon. Am Morgen hatte sich sein Zustand wesentlich gebessert, und bald war er wieder gesund.

Dieses Wunder verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch den ganzen Ort. Sowohl Kranke als auch Gesunde aßen daraufhin Braunellen. Die Berichte lauten, daß von da an kein einziger mehr gestorben sei.

So war Moi im Joahr 1635, do ischt wiader so a kaiserlechs Raubheer derhear komma, unt'rm wilda Gallas, hot dia Oearter uf da Filder und b'sondersch aber dös militärisch wichtich, weil haoch g'leaga Plattert, shtark b'setzt. Bei iahrem A'zuag, 's wara vo deana g'fürchteta Boira, hot se in d'Schweiz g'flüchtet, weam's no mölglich g'wea ischt. De andra send rum g'loffia wia der Schattn a der Waand voar Hunger und Kummer; denn zua dear Zeit warsch z'plattert wia i Jerusalem kuarz voar der Verschtöring dur d'Römer; dLeut em Oart händ nex maih z'essa g'hät, as Gras, Rinda vo de Bööm, dui se klei machta und em Wasser ufwoachta, Oachela, Büachela und so Zuig, und um a Katz oder a Ratt hätte se de ällerbeschte Freund z'taod g'schlage. Dur so a Hungerkoscht send se aber ganz vo Kräafta g'wea.

Kaum wara dSoldata do, so wearda dLeut em Oart blötzlich krank. I der Reuthe häbs a'g'fanga und sei beinoh Haus für Haus ganga. Erbrecha, Schmerza em Leib, Kräampf häba se eig'schtellt und so seia se umg'falla wia d'Fliega, em haichschta Fall häbs a schtund oder zwua dauret, sei der Daod ei'treata. So bald oas daodt g'wea, seis ao glei kohlschwarz woarda, deswega häb ma dös Uebel "de schwarz Soldatakranket" g'hoaßa.

DSoldata seia glei beim Ausbruch der Kranket, denn 's hot ao viel vo ihna g'nomma, ausquartiert und häba oba uf em Gäaswasa a Lager g'schlage, 's sei Koaner maih em Oart blieba. Mo dKranket z'airschta a'g'fanga häb, sei, wenn a Alts g'schtorba ischt, mit der groaßa Glock, und bei ma Kleinera mit der kleina Glock a Zoacha gea woarda und ma häb se no kirchlich vergraba, wia suscht ao; mos aber älleweil ärger wuarde, hot Niamed maih de Kranke pfeaga wölla. Arznei und Leabesmittel hot ma net g'hät, so send se's Dags dutzedweis g'schtorba und weil's da Pfarrer ao troffa hot, ischt ao koa Glock maih a'zoga und koa kirchlichs Begräbnuß maih voarg'nomma woarda; Aelles giang ganz schtill zua, um d'Leut net ärger z'verschrecka. Jo, mo der Daodtagraber beim Vergrabe selber uf de Daodte i's Grab na schtürzt und schtirbt, hot se koa Mensch maih zuam Daodtagraber heargea wölla.

A baar alta, dianschtu'taugliche Soldata, dia em Oart hocka blieba send, händs alloa no thao. Dös wara aber so liederliche G'sella, daß ma vo en g'sait hot; "se seia em Daodt z'schlecht g'wea. suscht hätt ear se ao mitg'nomma." Dia händs aber net aus Menschaliaba thao, sondern so händ i de Häuser mo ausg'schtorba send, oder mo se suscht eaba nei komma send, 's ällerletscht ausblünderet.

Da ganza liaba Dag händ se Räusch g'hät; händ b'soffa en Waga dur's Oart zoga, send vo Haus zua Haus ganga, und mo se den Daodta g'funda händ, am Kopf und a de Füaß packt, mit em raus, und wia a Schtuck Holz uf da Waga nuf g'schmissa, Ma und Weib und Kind, über und durchenander. Oft händ se ao so oan i iahrem Rausch mitg'nomma und vergraba, dear net amol daodt war. Was händ dia in iahrer B'-soffaheit und Rohheit drom gea.

Uf da Kirchhof um dKirch rum, hot ma's nemme vergraba; i's jetzicha Rößleswiarths seim Kuchagarta, mo er a dHohlgaß grenzt, voar fufz'g Joahr hot ear no 's Pescht-Kirchhöfle g'hoaßa hot ma groaßa, tiafa Gruaba g'macht, dLeicha durenander nei g'-woarfa, mochte se liega wia se wötta, und zuadeckt, so schleacht zuadeckt, daß manchmol no a Hand oder a Fuaß raus gucket hot.

So hot d'Pescht oder de schwarz Soldatakranket em Oart g'wüathet, vom Juni bis zuam November und i deana feif Monat aus der g'ringa Zahl der Eiwohner 372 Opfer g'foarderet.

Wärsch no a Zeitlang so fortganga, no wär der ganz Oart ausg'schtorba.

Alta Leut verzähla vom Ufhaira der Kranket a so:

"Do wachet amol i ra Novembernacht a g'wachsener Bua am Krankabett sei's Vattersch, ('s soll i's Ruckles Haus i der Reuthe, mo der Mühlacker druf ra lauft, g'wea sei) as ebbes am Feanschter gega dGaß, druimo leicht klopfet. Der Bua schtand uf vom Schtuahl, gucke dur dScheibe naus, seah aber Niamed, doch hair ear ganz deutlich a fremde Schtimm saga: Esset Brau'nella, no Schterbt er net älla!"

Braunella seia glüchlicherwei em Haus g'wea; dear Bua geab seim Vatter de ganz Nacht ei, em Moargedes sei dear besser g'wea und ao wiader ufkomma.

Wia Fuier häb se dös Wunder dur da Oart verbroatet; händvollweis häba Kranka und G'sunda, ao für da Hunger gessa und der Schterbet häb ufg'hairt, so daß vo deam a, ao net a Oazichs maih g'schtorba sei.

Bürkle, M.: Ortschronik von Plattenhardt, Württemberg, in örtlichem Dialekt, New Bremen, Ohio 1891
Rauscher, Julius: Schicksale Plattenhardts im 30jährigen Krieg, in: Schwäbischer Merkur, Sonderbeilage Juli 1914
Walter, Heinz Erich: Das Ortsbuch von Plattenhardt. Herausgegeben von der Gemeinde Plattenhardt anlässlich der 700-Jahr-Feier im Jahre 1969, Ludwigsburg 1969

Neuhausen auf den Fildern

Efinger

S. 139

„... Schulmeister ... Kärcher erlag der Pest im Jahre 1610. Am 28. Dezember desselben Jahres holte der schwarze Tod auch seine Frau Katharina.“

S. 319-321

„Neuhausen, damals [Mitte 14. Jh.] ein Dorf von 35 Bauernhäusern und 220 Einwohnern, hat er [schwarzer Tod] heimgesucht. Doch erfahren wir nicht, wieviel Menschender Seuche erlegen sind. Wohl mehr als 60 Einwohner dürften es gewesen sein, die man im Jahre 1348 auf dem kleinen Friedhof neben der alten Kirche beigesetzt hat.“

S. 320

„Wahllos suchte er [Pest] die Opfer aus, im August des Jahres 1610 waren es 8, im September 9. ... im nächsten Monat setzte das große Sterben ein. Im Oktober führte man 30 Männer, Frauen und Kinder auf den Friedhof bei der Liebfrauenkapelle, im November und Dezember mehr als 120. Am 9. November starben in wenigen Stunden 9 und am 4. Dezember 5 Personen. Erst im neuen Jahr sank die Zahl der Opfer, doch erlagen ... 1611 noch 45 Personen, in beiden Jahren 260 oder mehr als der dritte Teil der Bevölkerung. ...

Das Bauerngeschlecht der Wirtelin, das schon vor 1400 hier nachgewiesen ist, erlag der Pest, denn es starben 8 Namensträger ... Baderfamilie Rank starb aus ... Am 9. November 1610 starb Ulrich Rank, seine Frau Katharina Hirt und die beiden Töchter Walburga und Katharina ... am 11. November die Tochter Margaretha, am 12. November der Sohn Jakob und die Tochter Maria, zwei Tage darauf das letzte Kind Christoph.“

S. 321

„1634 starben 50 Einwohner, im Juni des nächsten Jahres 15, im Juli 23, im August 38, im September 65, im Oktober 73, im November 26, im Dezember 12. Am 10. Oktober starb Dekan Zacharias Schnitzer, am 29. Juli Patientia von Hohenegg, die Witwe Marx III., am 16. Oktober Ottilia von Dornheim. Pfarrer Wingart schrieb die Namen aller Opfer in das Totenbuch der Pfarrei, es war eine lange Liste von mehr als 300. Darunter setzte er den Vers:

O Mensch, betracht wie Gott veracht
all deine Pracht, die in einer Nacht
durch Todes Kraft zunicht gemacht!
Was hilft der Hochmut dieser Welt,
Wenn dich der Tod nun hat gefällt?
Was hilfet Macht, Gewalt, groß Gut?
Der Tod doch alles zerstören tut
Im Christenglauben beständig bleib,
so bist versorgt an Seel und Leib.
In deiner Schwachheit, Angst und Not
such Hilf und Rat allein bei Gott.
Aller Menschen Sinn, Herz und Mut
steht nur nach zeitlich Gut.
Und wenn sie es tun erwerben,
gehen sie hin und sterben.“

S. 322

„In den 40 Jahren von 1610-1650 starben 922 Personen, davon 560 an der Pest.“

Im Totenbuch sind anschließend an die Aufzählung der Toten die Verse fortlaufend an den unteren Seitenrand gequetscht..

Foto Friedhof bei der Liebfrauenkapelle

Efinger, Eugen: Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern, Neuhausen 1951

Walddorfhäslach-Walddorf

Walddorfhäslach-Walddorf 1635 starben im Pfarrsprengel 611 Menschen an der Pest

Waldenbuch

Anno 1630 fanden wir im Waldenbacher pfarramtlichen Totenbuch erstmals die schreckliche Pest erwähnt. „peste mortuus est“ oder „dysenteria laboravit“ oder „ist peste gestorben“ vermerkt Pfarrer Weinhardt als Todesursache und fügt solchem Eintrag ein bedeutsames „sapienti sat!“ an.

(30j. Kr.) Im Gefolge der zügellosen Truppen brachen unter der verarmten, halbverhungerten Bevölkerung auch überall ansteckende Krankheiten aus. Anno 1630 finden wir im Waldenbacher pfarramtliche Totenbuch erstmals die schreckliche Pest erwähnt. (wie oben) Es scheint sich damals nur um vereinzelt gebliebene, von kranken Soldaten eingeschleppte Fälle gehandelt zu haben. ... brach im Sommer, und zwar am 12. Juli 1635 „die laidige Pest“ unter der gänzlich verarmten, zum Teil obdachlosen Bevölkerung aus und raffte 197 Menschen weg, während in der vorhergegangenen doch auch schon ungeordneten Zeit die Zahl der jährlich Gestorbenen zwischen 20 und 40 geschwankt hatte.

Grees, Hermann: Der Schönbuch, Veröff. d. Alem. Inst. Freiburg, Arbeitsgr. Tübingen, 27, Bühl 1969
Reichert, Richard: Chronik der Stadt Waldenbuch, Waldenbuch 1962
Springer, Otto: Geschichte der altwürttembergischen Landstadt Waldenbuch, Stuttgart 1912

Weil im Schönbuch

drei Pesthäuser:

Adler = Eckhaus Obere Helstraße/Schulstraße - kein Hinweis auf historische Vergangenheit
Haus Wörn mit Torbogen von 1558 = Obere Heldstraße 157, gegenüber vom Pfarrhaus, der Torbogen ist verbaut, keine Jahreszahl zu sehen

Hohes Haus = Schulsteige (am Plezberg)/Hohe Steige
unterhalb vom ehem. Adler jetzt Metzgerei steht das „Kloster“ mit Tafel zur Geschichte im 17. Jahrhundert als Pesthaus bekannt.

... ein Teil des Hofgerichtes wie der Universität sich nach Weil im Schönbuch geflüchtet hatte (vermutlich im 16. Jahrhundert bei irgendeiner Pest).

Noch kannten um die Mitte des vorigen (19.) Jahrhunderts die Leute in Weil selbst jene Häuser, wo gerichtet und gelehrt worden war. Dies bestätigt eine Niederschrift auf dem Rathaus in Weil, betitelt „Vorbemerkungen zum hiesigen Güterbuch 1858“, worin es heißt: „Die Häuser, wo Sitzungen gehalten und die Vorlesungen fortgesetzt worden sind, werden Pesthäuser genannt und werden jetzt noch als solche bezeichnet: a) der vormalige Adler, ein Doppelhaus, Eigentum des Thomas Wörn und Christian Löffler, Maurert (Eckhaus an der Oberen Held- und Schulstraße, heute einerseits wieder Gastwirtschaft zum Adler, andererseits Bäckerei); b) das Haus des Gemeinderats Wörn Witib (durch einen steinernen Torbogen, der die Jahreszahl 1558 zeigt, mit dem Adler verbunden. Obere Heldstraße Nr. 157, gegenüber dem Pfarrhaus, heute Eigentum von Kaspar Weinhardt, alt; c) das sogenannte Hohe Haus, dem Prof. Plieninger in Stuttgart gehörig (an der Schulsteige, heute von dem Holzhauer Gottlob Schuermann bewohnt).“

Am 9. April 1558 Brand von 111 Hofstätten, die östlich der Kirche gelegenen Pesthäuser blieben unversehrt, da der Brand an der Kirche stehen blieb.

Ströhmfeld, Gustav: Tübingen und die Pesthäuser zu Weil im Schönbuch, in: Tübinger Chronik vom 15.7.1930

Stuttgart-Möhringen

Stuttgart-Möhringen Allein in der furchtbaren Hunger- und Pestzeit vom Sommer 1634 bis Ende 1635 starben in Möhringen 345 Menschen. Dies waren 46 Prozent, die sich in einem Jahre von 755 auf 410 verringert hat.

Hähnle, Andrea / Brocks, Gerald / Reinhard, Lothar: Möhringen. Aus acht Jahrhunderten Ortsgeschichte, Stuttgart 1985

Stuttgart-Vaihingen

Pfarrer

... Magister Elias Michael

... Als er einmal die Turmtreppen hinaufstieg, es war am 1. Jan. 1609, da hatte er eben ins Kirchenbuch geschrieben: Der Mensch - eine Blase! Jaja, am Ende selbigen Jahres waren dann von den 700 Einwohnern 60 allein an der Pest gestorben. Heute noch trauert der alte Turm um den Pfarrer Fennius und seine junge Frau. Mit 26 Jahren war er Pfarrer geworden, seine Frau aber war kaum zwanzig. Zehn Jahre nachher waren beide tot. Sie hatten das Entsetzen nach der Nördlinger Schlacht

mitgemacht und im Jahre nach der Schlacht den Hunger des verwüsteten Landes und die Pest. 270 Menschen hatte Fennius allein in diesem Jahre 1635 begraben, fast alle waren der Seuche zum Opfer gefallen. Eine der letzten Toten war seine 29jährige Pfarrfrau. Dann war er zusammengebrochen und mit seinem Tode im Dezember des Jahres erlosch die Pest.

Maurer, Karl: Was der Vaihinger Kirchturm erlebt hat, in: Denkmale der Filder 1932, S. 41-49
Weißer, Rudolf: Denkmale der Filder aus vergangenen Tagen, Vaihingen-Stuttgart 1929

Stuttgart, 1
Fellbach, 8
Waiblingen, 10
Waiblingen-Beinstein, 11
Waiblingen-Neustadt, 11
Berglen-Öschelbronn, 12
Leutenbach, 12
Remseck-Neckarrems, 12
Remshalden-Buoch, 12
Schwaikheim, 12
Winnenden, 12
Benningen, 13
Ludwigsburg-Neckarweiningen, 13
Freiberg-Beihingen, 14
Ingersheim, 14
Marbach, 14
Pleidelsheim, 14
Murr-Sulzbach, 15
Erdmannhausen, 16
Affalterbach, 17
Backnang, 17
Kleinbottwar, 19
Weißach i. T.-Unterweißach, 19
Großbottwar, 20
Mundelsheim, 20
Hessigheim, 21
Beilstein, 22
Besigheim-Ottmarsheim, 22
Gemmrigheim, 22
Heilbronn, 22
Heilbronn-Flein, 22
Ilsfeld, 22
Untergruppenbach-Unterheinriet, 22
Ellhofen, 33
Weinsberg, 33
Bretzfeld-Adolzfurt, 34
Bretzfeld-Bitzfeld, 34
Bretzfeld-Dimbach, 34
Bretzfeld-Rappach, 34
Bretzfeld-Scheppach, 34
Bretzfeld-Schwabbach, 34
Bretzfeld-Waldbach, 34
Löwenstein, 34
Neckarsulm, 34
Bad Friedrichshall-Kochendorf, 35
Brettach, 35
Neudenau, 35
Neudenau-Herbolzheim, 35
Neuenstadt, 35
Billigheim, 37
Billigheim-Allfeld, 37
Möckmühl, 37
Ingelfingen-Ebersthal, 39
Schöntal, 39

Schöntal-Berlichingen, 39
Schöntal-Sindeldorf, 39
Schöntal-Westernhausen, 39
Widdern, 39
Widdern-Unterkessach, 39
Krautheim-Gommersdorf, 40
Krautheim, 42
Krautheim-Klepsau, 42
Krautheim-Unterginsbach / Oberginsbach, 42
Dörzbach, 43
Dörzbach-Hohebach, 43
Dörzbach-Meißbach, 43
Bad Mergentheim, 44
Muldingen-Ailringen, 44
Bad Mergentheim-Markelsheim, 46
Niederstetten-Rüsselhausen, 46
Weikersheim, 46
Creglingen, 47
Laudenbach, 47
Creglingen-Lichtel, 48
Niederstetten, 48
Blaufelden, 49
Crailsheim, 49
Schrozberg-Spielbach-Heiligenbronn, 49
Gerabronn, 50
Ilshofen, 50
Kirchberg a. J., 50
Kressbronn-Mariäkappel, 50
Langenburg, 50
Langenburg-Bächlingen, 50
Muldingen-Buchenbach, 52
Muldingen-Eberbach, 52
Muldingen-Simprechtshausen, 52
Muldingen-Zaisenhausen, 52
Ingelfingen, 53
Künzelsau, 53
Muldingen, 53
Muldingen-Jagstberg, 53
Forchtenberg, 54
Niedernhall, 54
Weißbach, 54
Forchtenberg-Sindringen, 55
Öhringen, 55
Öhringen-Baumerlenbach, 55
Öhringen-Möglingen, 55
Zweiflingen, 55
Öhringen-Eckartweiler, 56
Neuenstein-Eschelbach, 57
Öhringen-Michelbach am Wald, 57
Öhringen-Ohrnberg, 57
Pfedelbach, 57
Pfedelbach-Untersteinbach, 57
Neuenstein, 58
Neuenstein-Kirchensall, 58
Waldenburg, 58
Braunsbach, 59
Döttingen, 59
Schwäbisch Hall, 59
Untermünkheim, 59
Rosengarten-Rieden, 64
Frankenhardt-Gründelhardt, 65
Frankenhardt-Hellmannshofen, 65

Frankenhardt-Honhardt, 65
Rosengarten-Tullau, 65
Vellberg, 65
Bühlerzell-Geifertshofen, 66
Gaildorf, 66
Murrhardt, 66
Obersontheim, 66
Adelmannsfelden-Bühler, 67
Ellenberg-Breitenbach, 67
Sulzbach-Laufen, 67
Sulzbach-Laufen-Heerberg, 67
Ellwangen, 68
Ellwangen-Eigenzell, 68
Ellwangen-Röhlingen-Dettenroden, 70
Aalen, 71
Aalen-Unterkochen, 71
Essingen-Lauterburg, 71
Bartholomä, 72
Böbingen a.d. Rems, 72
Heubach, 72
Heubach-Beuren, 72
Schechingen, 72
Schechingen-Leinweiler, 72
Leinzell, 73
Schwäbisch Gmünd, 73
Schwäbisch Gmünd-Herlikofen-Burgholz, 73
Schwäbisch Gmünd-Unterbettingen-Lindenhof, 73
Lorch, 79
Welzheim, 79
Adelberg, 82
Schorndorf, 82
Eßlingen, 83
Wangen-Oberwälden, 83
Denkendorf, 89
Filderstadt-Sielfingen, 89
Ostfildern-Nellingen a. d. F., 89
Filderstadt-Bernhausen, 90
Filderstadt-Plattenhardt, 90
Stuttgart-Möhringen, 92
Stuttgart-Vaihingen, 92
Walddorfhäslach-Walddorf, 92
Waldenbuch, 92